EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS:
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCCXLVI

Exeg. Ir 907.

1252

Exeg. 907-1/2

<3662009009013

<3662009009013

Bayer. Staatsbibliothek

Christian Tobias Ephraim Reinhards,
der Arzneygelahrheit, und Wundarzneykunst Doctors,
wie auch Stadtarztes in Sagan.

Bibelkrankheiten,

welche

im alten Testamente

vorkommen,

erster und anderer Theil.

Nebst

Augustin Kalmets

Benedictinerordens

Abhandlung

von

dem Aussatze der Juden.

Frankfurth und Leipzig,
verlegts Christian Friedrich Günther, 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sinngedichte.

Nach Adams Sündenfall, kam Krankheit, Tod und Fluch:
Daß diß die Wahrheit ist, lehrt uns das Bibelbuch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schwerlich werde ich mit Fuge einer Uebereilung beschuldiget werden können, wenn ich auf die Muthmassung gerathe, daß sich Leute aufwerfen werden, welchen meine Unternehmung eine unnütze Verrichtung scheinen wird. Sie werden es mir nach ihrer Denkungsart ganz ohnfehlbar übel auslegen, weil ich mich mit denjenigen Krankheiten zubeschäftigen gesucht habe, welche in der heilige Bibel vorkommen. Sonder Zweifel werden sie sagen, daß ich mir eine recht vergebliche Mühe gemacht hätte, zumal weil solche schon von Vales, Thomas Bartholin, Wedeln, Warlitz, und Richard Mead, längstens abgehandelt worden wä-

wären: Sie werden also meynen, daß ich meine Feder in Rücksicht dieser Schriftsteller gar hätte in Ruhe seyn lassen können: Sie werden mir endlich, den bittren Vorwurf machen, daß ich so gar die Belagrung Trajens lange nach Homern zu beschreiben mich unterstanden hätte. O! bößartige Gemüther sind im Stande, mir wol andere, und noch weit empfindlichere Vorwürfe entgegen zu stellen. Ich müßte die Tadelsucht, und Unart des gegenwärtigen Zeitpunkts weniger kennen, als ich sie wirklich kenne. Wie leichte könnten sie auf den aberwitzigsten Einfall gerathen, mir wol gar die Bibel aus den Händen zu reissen, mich mit solcher ab zugeben, mir im Ernste zu verbiethen und mir, mit Hippokrats Worten (*) folgenden nachdrücklichen Verweiß zu geben, nämlich: man müsse heilige Sachen von Rechts wegen eher keinem zu Händen kommen lassen, als bis er gesetzmäßig hierzu eingeweyhet worden wäre. Wahrhaftig! auf diese Weise wür-

(*) Sacra profanis non sunt communicanda, nisi prius sacris initiati sint. in lege pag. m. 9.

würden sie mir als einem Arzte un
Layen den Befehl geben, daß ich m
ne Sichel durchaus nicht auf frem
Aecker schicken, und erndten lassen,
dern darum meine Hand zurücke
ten sollte, weil dieses blos ein W
Gottesgelehrte, nicht aber für
und Layen wäre. Dergleichen
weise sind mir in der That nichts
es: Man ist so unverschämt gew
mir solche mehr, als einmal unter
Augen zu sagen, und vorzurücken.
lein zu allem Glücke waren es auch nur
solche, die keinen gesunden Verstand
besassen, und eben darum meiner Aufmerksamkeit nicht würdig waren, weil sie ihre Vernunft erst am jüngsten Tage habhaft zu werden, und in ihren Besitz zu bekommen, Hofnung hatten. Daß diesen Leuten aber wirklich diese Seelenkraft abgehet, ist, auf Seiten meiner darum der deutlichste Beweiß, weil sie zwischen mir, und dem unvernünftigen Pöbel keinen Unterschied zu bestimmen, geschickt sind. Ich will indessen wider ihre Vorwürfe, zu meiner Rechtfertigung, und Vertheidigung

r nichts beybringen, um sie nicht wi-
mich in Harnisch zu jagen. Denn
enne ihre Bisse.

llein, diese Leute werden mich doch
le Ewigkeit nicht, mit allen ihren
Last gelegten Vorwürfen, und
ungen, von meinem einmal ge-
Vorsatze, abwendig zu machen,
ogend seyn, zumal da ich aus Ue-
agung weiß, daß sie unter die dü-
n Gelehrten gehören, die das Dun-
lieben, und das Licht der Vernunft
wie die Nachteuleu die Sonne scheuen.
Ich weiß, daß sie mehr Wein, als Oel
zu verthun gewohnt sind: Ich weiß,
daß sie lieber über anderer Gelehrten
Arbeit urtheilen, als ihre eigene Hirn-
geburten zur Welt bringen. Doch der
Welt ist es schon ohne meine Betheu-
rung zur Gnüge bekannt, daß derglei-
chen Personen bey aller ihrer Unwißen-
heit, und bey allem ihrem Aberwitze,
nur gar zu viel Eigenliebe, und Hoch-
muth besitzen, und daß sie mit der
wahren Gelehrsamkeit unbekannt, ja
rechte Fremdlinge in derselbigen sind.
Blos sich selbst sind sie, ihrer Einbil-
dung

dung nach, die Klügsten, in anderer Leute Augen aber die allertümmsten Brodesser. Und gleichwol ist es eine ihnen natürliche Eigenschaft, alles, auch so gar das, wovon sie doch nicht die allermindeste Wissenschaft haben, auf die abgeschmackteste Art zu tadeln, und durch ihre Hechel zu ziehen. Aber genug von diesen Aftergelehrten! die niemanden für klug halten, als nur sich selbst, die für allem Denken einen Abscheu haben, nur mechanisch, das heißt, ohn alle Vernunft plaudern, aber auch dieses nicht eher, als bis der Wein ihre düsteren Köpfe aufgekläret, sie gelehrter gemacht, und die Bänder ihrer Zungen gelöset hat.

Im Gegentheil wissen es uns vernünftige Gottesgelehrte vielen Dank, sie lieben uns, und loben unsern Fleiß, daß wir als Aerzte bemüht sind, ihnen ein Licht aufzustecken, daß wir ihnen einen deutlichen Begrif von denjenigen Krankheiten machen, welche in der heiligen Bibel enthalten sind, daß wir ihnen die eigentlichen Ursa-

chen

chen entdecken, und ihnen zeigen, daß öfters ganz natürliche Dinge an denselbigen Theil genommen haben, welche sie doch vielmals als übernatürliche auszugeben pflegen. Es ist ihnen gar nicht zuwider, wenn wir vermöge unserer Wissenschaft und Kenntniß davon urtheilen, und ihnen von den Heilungsarten einen Unterricht geben, wodurch manche wieder genesen sind. Diese sehen es nur gar zu wohl ein, daß die Bibel nicht blos für sie, sondern auch für die Aerzte geschrieben ist.

Ueberhaupt sehe ich es als einen Haupttheil meiner Schuldigkeit an, meinen Lesern Rechenschaft meines Vorhabens wegen abzulegen, und ihnen Rede und Antwort meiner Arbeit wegen zu geben. Ich habe also einen innerlichen Beruf in mir verspüret, die Bibelkrankheiten des alten Testaments mein Augenmerk seyn zu lassen. Ich habe meine Arbeit in vier Bücher willkürlich abgetheilet. Gegenwärtiges Bändchen machen die zwo ersten

Bü-

Bücher aus. Der künftige Band soll die zween letzten enthalten.

Ich gestehe es also hiermit, ohne allen Zwang, aufrichtig, daß ich mir bey meiner Arbeit, außer den Schriften der oben angeführten Aerzte, den Kornel a Lapide, Jacob Tirin, Matthäus Pol, und Augustin Kalmet zu nutze gemacht habe. Bey alle dem aber habe ich auch Sorge getragen, ihren Meynungen, zumal wenn mir solche nicht überzeugend, und gründlich vorgekommen sind, meine eigene entgegen zu setzen, um die ihrigen durch meinen Einfall zu widerlegen. Aber wo sie bessere Gedanken, als ich gehabt haben, bin ich den ihrigen beygefallen, und habe solche zu rechtfertigen gesucht. Und auf diese Art dächte ich nun, hätte ich mich außer allem Verdacht eines eingebildeten Selbstklugen gesetzt, und mich wider alle Vorwürfe sicher genung gestellet, so, daß man mir weder den Widerspruchsgeist vorwerfen, noch eines Eigendünkels Schuld geben können wird.

Die Sachen, welche ich in diesen

Büchern abhandle, sind ernsthaft, was Wunders, wenn auch meine Schreibart mehr trocken als witzig ist: Doch habe ich mich bemühet, hin und wieder einen witzigen Einfall einzuschalten, wenn es nur die Wichtigkeit der Sache selbst, nicht verwehret hat. Allemal aber hat es sich nicht thun lassen wollen. Denn ernsthafte Dinge vertragen nicht gerne das Scheckerhafte.

Nichts wird also mehr übrig seyn, als daß ich meiner Vorrede noch die Kapitel beyfüge, welche in dem Bande dieser zwey Bücher enthalten sind, und hier ist endlich die Ordnung derselbigen.

Inn=

Innhalt
der
Kapitel dieses Bandes der zween Bücher der Bibelkrankheiten.

Erstes Buch.

Das 1. Kap. Von Adams tiefen Schlafe. §. 1.
2. Kap. von der Wunde Adams. §. 8.
3. Kap. von der Unfruchtbarkeit der Saare. §. 12.
4. Kap. von der Verwandlung des Weibes Loths. §. 14.
5. Kap. v. d. Augenkrankheit der Lea. §. 28.
6. Kap. von der Verrenkung des Fusses Jakobs. §. 33.
7. Kap. von Moses Aussätziger Hand. §. 44.
8. Kap. v. dem Aussatze der Juden. §. 46.
9. Kap. von dem Aussatze Marie der Schwester Moses. §. 58.
10. Kap. von dem Bisse der Schlangen, und den Hülfsmitteln wider solchen. §. 60.

Zweytes Buch.

1. Kap. von der Philisterplage. §. 72.

Das

Das 2. Kap. von der Schwermüthigkeit des Königes Sauls. §. 78.
3. Kap. von der Pestilenzseuche. §. 89.
4. Kap. von dem hohen Alter des Königs Davids. 95.
5. Kap. von der starr gewordenen, und vertrockneten Hand des Königs Jeroboams. §. 103.
6. Kap. von dem Falle, der Krankheit und dem Tode des Königs zu Samarien Ahasja oder Ochozias. §. 105.
7 Kap. von dem schädlichen Wasser des Quells zu Jericho. §. 108.
8. Kap. von Naamanns und Gehases Aussatze. §. 118.
9. Kap. von der Blindheit der syrischen Kriegsleute. §. 122.
10. Kap. von der Krankheit und Todesart Benhadads Königs in Syrien. §. 126.
11. Kap. von den Wunden des Königs Jorams. §. 131.
12. Kap. von dem Aussatze des Königs in Judäa Asaria des Sohnes Amazia. §. 135.
13. Kap. von dem lahmen Mephiboseth. §. 140.
14. Kap. von dem sechsfingerichten Riesen. §. 143.
15. Kap. von des Königs Hiskia Krankheit. §. 146.

Der

Der Bibelkrankheiten erstes Buch.

Est aegrotorum domus, errorumque taberna,
Mundus, ut hoc nobis Biblia sacra probant.

Das

erste Kapitel,

von

Adams tiefem Schlafe.

Der erste Absatz.

Es ist zwar sonst bey uns Aerzten eine ganz ungewöhnliche Sache, dem Schlafe eine Stelle unter den Krankheiten einzuräumen. Denn ordentlicher Weise gehört derselbe nur zu den, von uns so genannten sechs unnatürlichen Dingen (res non naturales.) Allein, ich wage es dem ohngeachtet mit dem Thomas Bartho-

lin, (a) demjenigem tiefen Schlafe, welchen Gott dazumal, auf den Adam, unserm ersten Urvater im Paradieße fallen ließ, als er ihm eine Gehülfinn, welche um ihm seyn möchte, bey zu gesellen, und zu schaffen, aus höchstweisen Absichten beschlossen hatte, darum wolbedächtig unter den Krankheiten, die in dem heiligem Bibelbuche vorkommen, und die ich mir eben gegenwärtig abzuhandeln, mein Augenmerke zu seyn, den vesten Entschluß gefaßt habe, einen Platz anzuweisen, (b) zumalen, da es Schriftsteller gegeben hat, welche den tiefen Schlaf Adams, theils für einen Todtenschlaf, welcher bey den Griechen ληθαργὸς heißt, gehalten, theils aber auch, für eine Verzuckung, die von ebendenselben εκςασις genennt wird, ausgegeben haben. Nur in so weit zähle ich den tiefen Schlaf Adams zu den Krankheiten, ob ich ihn schon, nach meiner Einsicht, für nichts anders ansehe, als für einen gesunden, sanften, vesten, und sehr geruhigen, aber doch sehr tiefen Schlaf, im welchem man seiner gänzlich unbewußt ist. Indessen zweifeln einige noch immer, ob Adam dazumal, als er noch in seinem vollkommenen Zustande war, von selbst natürlicher Weise habe in einen solchen Schlaf verfallen können. Der Schlaf sagen sie, setzt eine Erschlappung der Muskeln und Ner-

(a) de morb. biblicis Cap. I. pag. 1.

(b) 1 B. Mos. 2, 21. 22.

Nerven voraus, diese aber ist ein Kennzeichen einer Schwachheit, folglich Unvollkommenheit des Körpers. Da nun Adam, als ein höchstvollkommner und gesunder Mensch, dergleichen Schwachheit dazumal nicht empfunden haben kann, so hat er auch vermöge seiner damaligen Beschaffenheit nimmermehr einen solchen Schlaf gehabt haben können. Es ist wahr, daß Adam keinen kranken Schlaf empfunden haben kann, allein wirklich hat er doch geschlafen, und zwar nach meinem Glauben wie ein recht gesunder Mensch. Gott muß ihm also, nach meiner Einsicht, darum in diesen tiefen Schlaf verfallen haben lassen, damit Adam nicht wissen möchte, wie er aus seiner Ribbe die Eva bauen würde. Vermöge des Grads seiner Vollkommenheit erkannte zwar Adam, daß Eva Bein von seinem Beine, und Fleisch von seinem Fleische war, allein er wußte doch nicht, wie es dazumal mit dem Baue seines Weibes zugegangen, so wenig als er wußte, wie, und auf was Art er selbst von Gott gebildet, und belebt worden war. Grob ist also der Irrthum derjenigen welche behaupten, Adam hätte dazumal, als Gottes Ebenbild, eben so wol, als Gott selbst, gar keines Schlafes fähig seyn können. Denn sagen sie, wäre schon zu der Zeit dem Adam der Schlaf natürlich gewesen, so wäre er auch nicht vollkommen gewesen. Doch diesem Irrthume setze ich folgenden Ein-

wurf entgegen, ich sage also: Der Schlaf schlüßt die Vollkommenheit noch lange nicht aus. Unser Heyland war gewiß und wahrhaftig vollkommen, und ohne alle Sünde, und gleichwol wissen wir (c), daß er einsmal auf dem Meere im Schiffe so vest geschlafen, daß er auch nicht das Ungewitter des ungestimen Meeres, das Toben der Winde und Brausen der Wellen gehöret hat: Aus Furcht zu verderben, mußten seine Jünger zu ihn treten, und ihn aufwecken.

Der andere Absatz.

Es ist uns nichts weniger, als unbekannt, daß Konstantin Manasses (d) den tiefen Schlaf, in welchem ehedem Adam lag, einen sehr ängstlichen Schlaf nennet. **Adam, spricht er, hat in einem sehr ängstlichen Schlafe eingeschläfert gelegen, und zwar in einem Schlafe, der der Anfang des Verderbens, und schädlichen Neides gewesen ist.** Als was ganz besonders und merkwürdiges muß ich noch hier anbringen, daß eben dieser Schriftsteller in den Gedanken steht, als wenn dieser Schlaf bey dem Adam, eben diejenigen Schmerzen

(c) Lukas 8, 22.

(d) Adamus somno acerbissimo sopitus est, somno, qui fuit initium euersionis, & omnia perdentis inuidiae. In Annalibus a Lecunclauio latinitate donatis.

zen vermindert hätte, welche er doch sonst nothwendiger Weise würde haben empfinden müssen, als ihm von dem Schöpfer die Ribbe aus seiner Seite genommen ward. Allein, wir Aerzte wissen es nur gar zu wol, daß ein ängstlicher Schlaf in der That schmerzhaft ist, die unangenähmsten Träume zu Gefährtinnen hat, und folglich nichts weniger, als den Körper erquicken, wol aber solchen kraftlos machen, und den Geist in Unruhe setzen kann. Einen solchen Schlaf aber, kann doch Adam zu der Zeit unmöglich darum gehabt haben, weil sich unser erster Urvater damals im Stande der Vollkommenheit befand. Um die Schmerzen zu vermindern, kann dem Adam bey Herausnehmung seiner Ribbe, ebenfalls von Gott dieser tiefe Schlaf nicht zugeschickt worden seyn. Denn der Schmerz ist eigentlich eine Folge, und Starke des Sündenfalls, welchen Gott der Eva mit diesen Worten ausdrücklich verkündiget hat, du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren! (e) Man glaubt zwar insgemein es habe Gott darum auf unsern Stammvater Adam einen tiefen Schlaf fallen lassen, damit er in sich gehen, und erkennen möchte, daß ihm dieses göttliche Geschenke, bloß ohne sein Vermerken, und ohne daß er etwas davon empfunden hat, zu Theil worden wäre. Wahrscheinlicher aber, ist wol die Ursache

(e) 1 B. Mos. 3, 16.

des tiefen Schlafs, diese, nämlich, daß Adam nicht hat wissen sollen auf was Art Eva von Gott gebauet werden würde. Einige verdollmätschen den tiefen Schlaf Adams durch das griechische Wort Καταφορα welches eine Art der Schlafsucht bedeutet, die ohne alles Fieber ist, doch aber eine grosse Beneblung der Sinne und Düsternheit des Verstandes verursacht, und die Glieder dermassen erschlappet, daß die Kranken davon im Bette nach unten hinab, wo die Füße liegen, sinken. Denn Καταφέρω heißt, ich falle herunter, sinke niederwarts. Da nun aber diese Art der Schlafsucht eine Krankheit ist, so kann auch diese dazumal dem Adam nicht eigen gewesen seyn.

Der dritte Absatz.

Wenn ich als ein Gottesgelehrter schriebe, würde meine Unternehmung nichts weniger als abgeschmackt seyn, wenn ich hier zugleich die Meynungen mit anführte, welche die heiligen Kirchenväter von dem tiefen Schlafe Adams gehegt haben. Der grosse Augustin schreibt davon im geistlichen Verstande also: Adam verfällt in Schlaf, damit Eva gebauet, und zum Vorscheine gebracht werden möchte: Christus stirbt, damit die heilige Kirche ihren Ursprung erhielte. Da Adam schläft, bekömmt Eva ihr

Da-

Daseyn, und zwar aus seiner Seite: Und dem gestorbenen Heilande wird die Seite mit einem Spere geöfnet, damit die heiligen Sakramente, vermöge derer die heilige Kirche ihre Bildung erhalten hat, aus derselben fliessen möchten. (f) Und der zwar sonst gute und gelehrte Kirchenlehrer, hernach aber abtrünnige Tertullian, hat von Adams Schlafe folgende Gedanken, nämlich: Wenn ehedem Adam ein Vorbild unsers Heylandes war, so muß auch Adams Schlaf den Tod vorgestellt haben, in welchen künftig Christus entschlafen würde, damit aus der Wunde seiner heiligen Seite, die Kirche, als die wahre Mutter aller Lebendigen erzeugt werden möchte. Adam die Quelle des menschlichen Geschlechts, hat ehe er die Ruhe bedurfte, geschlafen, eher hat er geschlafen, als gearbeitet, gegessen, und geredet. (g) Doch da diese Beschäftigung zu meiner Absicht nicht dienlich ist, so mag ich mich auch damit

(f) Dormit Adam, ut fiat Eua: Moritur Christus, ut fiat Ecclesia. Dormiente Adam fit Eua, de latere eius: Mortuo Christo perforatur lancea latus, ut supereffluant sacramenta, quibus formatur Ecclesia.

(g) Si Adam de Christo figurabat, somnus Adae mors erat Christi dormituri in mortem, ut de iniuria perinde lateris eius, vera mater viuentium figuraretur Ecclesia. Ille fons generis humani Adam ante ebibit soporem, quam sitiit quietem; ante Dormiuit, quam laborauit, quam edit, immo & quam profatus est. Libri de anima.

nicht abgeben, noch weniger aber den Schriftsverständigen fernern Eingriff in ihr Amt thun. Kurz, ich will meine Hand ohne Nöthigung davon abziehen.

Der 4. Absatz.

Symmachus nennet nach dem Zeugnisse Kornels a Lapide den tiefen Schlaf, in welchem ehemahls Adam entschlafen war Καρον. Dieses Wort aber bedeutet diejenige Art der Schlafsucht, in welcher die, so damit befallen werden, kein Zeichen einer Empfindung von sich geben, wenn sie auch schon geruffen, geschüttelt, oder gar gestochen werden. Sie pflegt ihr Daseyn zu erhalten, wenn das Rückenmark, und die davon abstammenden Nerven verstopft, oder zusammengepreßt worden sind. Wer wird sich aber wol träumen lassen, daß Adams Schlaf eine solche, oder die nämliche Schlafsucht gewesen ist? Einige aber behaupten so gar mit vieler Dreistigkeit, Adams Schlaf wäre ληθαργὸς ein Todtenschlaf gewesen. Aber auch von der Beschaffenheit kann Adams Schlaf nicht gewesen seyn. Denn, wenn eine solche Schlafsucht wirklich bey ihm gegenwärtig gewesen wäre, so hätte Adam nothwendig vorher krank gewesen seyn müssen; weil diese Art der Schlafsucht allemal zu Entzündungsfiebern zuschlagen, gewohnt ist. So hat auch dieser Zufall nebst dem Fieber gemeiniglich

niglich eine Verwirrung des Verstandes, einen gänzlichen Verlust der Gedächtniskraft und neue Anfälle (Paroxysmos) zu Gefährtinnen. Die zwey und siebenzig Dollmätscher halten den nämlichen Schlaf Adams für eine εκςασιν oder Verzuckung, denen auch Tertullian (h) Beyfall giebt, wenn er ihn für eine göttliche Hinreisung oder Entzückung (Raptum diuinum) erkläret. Er spricht: Adam ist mit dem Schlafe in eine Verzuckung gerathen, um zu sehen, was vorginge, und einen Begriff, von dem Geheimnisse, nämlich, seinem natürlichem Ehestande zu bekommen, welchen er mit der Eva haben würde, und geistlicher Weise die Verbindung der Kirche, als der Braut des Heylandes erkennen, und im prophetischen Geiste voraus sehen zu mögen. Doch soll diese Entzückung nach Perens und Epiphans Meynung im nichts anderm bestanden haben, als in einer Geneigtheit zum Schlafe, welche dem Adam von Gott zugeschickt worden wäre. (i)

Der 5. Absatz.

Niemand ausser nur derjenige, welcher in der Arzneygelehrsamkeit gar nicht die mindeste Erkänntnis besitzt, wird das Herze haben, den tiefen Schlaf Adams, entweder als einen

(h) Cecitit super illum spiritus Sancti vis operatrix prophetiae. Der Geist der Weissagung kam über ihn.

(i) Ecstasis illa fuit in somno, a Deo immissio.

einen ängstlichen Schlaf, oder als eine Art der Schlafsucht auszugeben, zumal da so wol der ängstliche Schlaf, als auch die Arten der Schlafsucht, und die Verzuckung, theils Zufälle, theils aber auch selbst Krankheiten zu seyn pflegen. Denn, alle diese haben insgesammt einen fehlerhaften Körper, und zwar in Ansehung seiner vesten Theile, worunter auch die Nerven gehören, zum Grunde. Es ist aber eine unstreitige Sache, daß der Körper Adams noch zu der Zeit, ohne allem Fehler gewesen ist, und eben darum durchaus keine kränkliche Beschwerlichkeit erlitten haben kann. Diesem Wahrheitssatze nun zu Folge, hat auch nothwendiger Weise keine einzige von allen diesen Krankheitsarten Gewalt über auf und in den Körper unsers ersten Stammvaters haben können, zumal, da ein ängstlicher und beschwerlicher Schlaf, und alle Arten der Schlafsucht nach dem einmüthigen Geständnisse der Aerzte in einer allzu großen Erschlaffung der Nervenfäserchen unsers Körpers bestehen. Die Erfahrung ist Zeuge, daß die Menschen alle Noth haben, ehe sie von diesen Krankheiten wieder genesen. Adam aber hat nach Aussage der heiligen Schrift, bey Erwachung von seinem tiefem Schlafe, demohngeachtet, die allervollkommenste Gesundheit genossen. Abermal ein offenbarer Beweiß, daß keine von diesen angezeigten Beschwerungen Macht über unsern Adam gehabt hat. Mit

Rechte nennt Zölius Aurilian, (k) die Schlafsuchten keinen Schlaf, sondern nur Unterdrückungen, und Beneblungen der Sinne. (obpressiones) Endlich dient noch zum Unterrichte: daß diejenigen, welche mit diesen Krankheiten behaftet gewesen, aber doch mit vieler Mühe wieder zu ihren Sinnen, und zum völligen Gebrauche ihrer Vernunft gelanget sind, über einen sehr empfindlichen Schmerz im Genicke, wie Hippokrat versichert, (l) und welchen Aretäus (m) eine Hauptslast nennet, bittere Klage zu führen pflegen. Die Ursache der Verzuckung aber, hat man in nichts gewisserem, als in einer allzuheftigem und widernatürlichem Anspannung, oder Ausdehnung der Nerven zu suchen.

Der 6. Absatz.

Nunmehr ist es völlig gewiß, daß Adam, welcher noch zu der Zeit im Stande der Vollkommenheit war, weder einen beängstigten Schlaf, noch diese oder jene Art der Schlafsucht, auch keine solche Verzuckungsart, welche einer widernatürlichem Ausdehnung der Nerven ihr Daseyn schuldig war, erlitten haben kann. Daß aber Adam dazumal bey Anschauung und fleißiger Betrachtung der mannigfaltigen und Erstaunungs-würdigen Werke Gottes für Ver-

(k) Libr. 2. acut. Cap. I.
(l) In Coacis.
(m) Libr. 1. acut. Cap. 2.

Verwundrung und Freuden, in eine heilige Entzückung gerathen seyn mag, das will ich ganz gerne, und ohne einigem Widerspruch einräumen. Denn, im Paradieße, welches damals noch Adam bewohnte, fand weder ein Schmerz, noch eine Krankheit statt, und der Tod, nahm darinne vollends keinen Platz ein. Denn dieser ist erst nach dem Falle Adams in die Welt gekommen, wie der heilige Paul in seiner Sendschrift an die Römer (n) ausdrücklich sagt. Erst alsdenn schlich sich mit dem Tode der Schmerz, der jederzeit ein getreuer Gefährte der Krankheit zu seyn gewohnt ist, und folglich auch mit demselben die Krankheit ein, welche diese Stunde noch immer der traurige Vorbothe des Todes bleibt, wie wir es leider! zur Strafe unserer Sünden, noch täglich erfahren müssen.

Der 7. Absatz.

Damit ich aber nicht gänzlich eine stumme Person vorstelle, will ich aufrichtig seyn, und sagen, was ich von Adams Schlafe für Gedanken hege; Ich halte also durchaus, und ohne einigem Zweifel dafür, nämlich: der Schlaf, welcher im Paradieße aus vollkommen weiser Absicht des unbegreiflichen, aber doch aus seinen Werken kenntbaren Schöpfers, auf den Adam gefallen ist, sey entweder ungemein sanfte,

(n) Röm. 5, 12.

sanfte, wie der Schlaf eines vollkommen gesunden Menschens, oder wenigstens doch, nach Tertullians Auslegung eine göttliche Hinreisung gewesen. Doch kann derselbe auch wol, nach Perens, und Epiphans Meynung, nur eine Geneigtheit zum Schlafe gewesen seyn, welche ihm vielleicht der Schöpfer darum zugeschickt haben mag, damit Adam nicht wissen solte, wie er aus seiner Ribbe die Eva bauen würde. Und mit diesem Glauben hoffe ich nun darum keine Sünde zu begehen, weil eben Adam damals selbst, nicht wie unser einer, sondern voll der Gottheit war, Gottes Ebenbild noch an sich trug, und sich im Stande der Unschuld befand, in welchem er gar wol in eine göttliche Entzückung gesetzt werden konnte.

Das andere Kapitel, von der Wunde Adams.

Der 8. Absatz.

Auch so gar von den allerelendesten Bartscherern hat die Wahrheit bey itzigen aufgeklärten Zeiten keinen Widerspruch mehr zu befürchten, daß nämlich eine Wunde eigent-

eigentlich unter denjenigen Krankheiten eine Stelle verdiene, welche eine Verletzung der vesten Theile zum Grunde haben. Und wer so verwegen seyn, und läugnen wolte, daß eine Wunde keine widernatürliche und blutige Trennung des Ganzen aus seinem Zusammenhange wäre, den würde ich gewis für keinen Wundarzt, noch vielweniger aber für einen Heylarzt halten, man möchte es auch mit mir anfangen, wie man es nur immer wolte. Einmal bin ich nun schon gewohnt, nach meiner Einsicht zu glauben. Gesetzt aber es wäre einigen meine Art mißfällig, so werde ich ihnen doch zu Gefallen, keine Aenderung mit mir vornehmen; Genung, daß ich jedem seine Willkür lasse, und keinen andern Glauben aufdringe. Jeder urtheilt nach seinen ihm eigenen, ich aber nach meinen Begriffen, die ich mir entweder von dieser oder jener Sache in meinem Gehirne gebildet habe. Genung, daß ich des guten Glaubens bin, es habe dem Adam die Ribbe von Gott, ohnmöglich ohne einige Trennung der vesten Theile seines Körpers, welche doch natürlicher Weise durch die genaueste Verbindung ehedem unter einander zusammenhingen, aus seiner Seite genommen werden können. Es hat also der allmächtige Schöpfer nothwendig dem Adam, eine Wunde machen müssen, als er ihm, zur Bauung der ihm bestimmten zukünftigen Gehülfinn, eine Ribbe aus seiner Seite zog. Moses der heilige Geschichtsschreiber bekräftiget meinen

Satz

Satz mit folgenden Worten: Und Gott nahm der Ribben eine, und erfüllete die Stäte statt derselben mit Fleische. (a) Hieraus erhellet nun, daß Adam unser Urvater in der That hat verwundet gewesen seyn müssen, als ihm von Gott eine Ribbe aus seiner Seite gezogen wurde, um ihm aus derselben so wol zu seiner Hülfe, als auch zu seinem Vergnügen, eine Gesellinn zu bilden. Ich sehe mich aber bey dieser Gelegenheit genöthiget, zu gestehen, daß ich durchaus der Gedanken bin, nämlich: Adam habe eben dazumal, als er eine seiner Ribben hergeben mußte, in einem sehr tiefen Schlafe gelegen, (b) und von der Wunde, welche ihm zu der Zeit von Gott dem Schöpfer zugefügt ward, auch nicht einmal die allermindeste unangenehme, und widrige Empfindung verspühret. Meine Meynung fußet abermal auf die heilige Schrift, darinne es vor der Bauung der Eve ausdrücklich heißt, da ließ Gott einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, und er entschlief. Allein, noch heutiges Tages bleibt es eine unentschiedene Sache, aus welcher Seite dem Adam die Ribbe, aus welcher Gott die Eve, des Adams Liebste schuf, genommen worden ist. Niemand vermag es mit einer zuverläßlichen Gewißheit zu bestimmen, ob es eine Ribbe der rechten, oder linken Seite gewesen ist, oder ob jede Seite eine Ribbe verlohren

(a) 1 B. Mos. 2, 21.
(b) eben daselbst.

hat. Im Ernste! dieser Gedanke scheint einem witzigen Einfalle, einer blossen Vermuthung, ja gar einer Scheckerey näher zu kommen, als eine richtige Bestimmung, und wahre Gründlichkeit zu seyn, nämlich, daß die Ribbe Adams aus seiner linken Seite gewesen wäre. Der Sinndichter mag es verantworten, welcher sich zu behaupten unterstanden hat, die Ribbe wäre dem Adam aus der linken Seite genommen worden, und eben aus dieser Ursache, wäre auch seiner Meynung nach, das gute Frauenzimmer ein leichtsinniges Geschöpfe. Das Sinngedichte lautet also:

Darum ist das Frauenzimmer, von sehr leichtgesinnter Art,
Weil aus Adams linker Ribbe, Eve durch den Schöpfer ward. (c)

Aber wer kennt denn die Sinndichter nicht? Wer weiß nicht, daß ihre unerwartete Einfälle mehr ein Scherz, als eine Wahrheit sind? Und wer kann es endlich mit unwiderleglichen Gründen darthun, daß das schöne Geschlechte, für welches so viele Weisen ihre Knie gebogen haben, und noch beugen, und welches dem Vorgeben nach, aus der linken Ribben einer des Adams gebaut worden seyn sol, leichtsinniger wäre, als unser Geschlechte? Ich meines Theils kann aufrichtig die Versichrung geben, daß

(c) Costa sinistra fuit, quam sumsit, conderet Euam
Vt DEVS. Hinc mulier laeua, leuisque manet.

daß ich so manche wackere Frau zu kennen die Ehre habe, welche unter ihrer Haube mehr Verstand hat, als ihr ganzer Mann unter seinem mit Tressen eingefaßtem Hute.

Der 9 Absatz.

Will es doch das völlige Ansehen zu haben scheinen, als wenn Adam, entweder vorher, ehe er seine Ribbe einbüßte, darum ein Monstrum gewesen wäre, weil er in Ansehung der Ribben, wider die Natur ein Glied zu viel, und folglich im Ueberflusse gehabt hätte. Denn, nur ein Glied zu viel, macht schon ein Monstrum aus! oder als wenn Adam nach den Verluste seiner Ribbe ganz und gar unvollkommen geblieben, und eben dieser Ursache wegen ein Kriepel gewesen wäre. Es sey ferne von mir, daß ich diesen Irrthum in meiner Seele hegen wolte, als ob Adam vor der Hinwegnehmung seiner Ribbe, ein Mißgeschöpfe, und nach der Einbusse derselben ein Kriepel gewesen wäre! Weit gefehlt! Denn Adam der Vater unser aller, welcher dazumal noch das Ebenbild Gottes an sich trug, ist von Gott, als das vollkommenste unter allen nur möglichen Geschöpfen, erschaffen worden. Er blieb auch wirklich bis zur Genüssung der verbothenen Frucht in dieser heiligen Vollkommenheit. Nachdem er aber einmal, auf Einreden seines Weibes von dem Apfel gekostet hatte, ward

seine ganze Natur verderbt. Dieses Uebel aber, gleich einem ansteckenden Gifte, vermöge der Zeugung, auf uns elende Menschen, als seine unglücklichen Nachkömmlinge, fortgepflanzet. Indessen ist doch die Ribbe Adams bey den Gelehrten an verschiedenen Meynungen, worzu sie reichen Stof gab, fast eben so fruchtbar gewesen, als sein Weib, welches aus seiner Ribbe ihr Daseyn hatte, an Nachkommenschaft. In Wahrheit ich würde nur überlästig werden, wenn ich alle Meynungen und Einfälle anführen wolte, welche die Gelehrten über diese Ribbe gehabt haben. Einige derselbigen will ich doch aus so vielen zahlreichen Gedanken mittheilen. Katharin ein berühmter Schriftausleger hält dafür, Gott habe dem Adam, nachdem er ihm eine Ribbe abgeborgt hätte, an die Stelle der herausgezogenen, eine ganz neue Ribbe nebst Fleische gegeben, und auf solche Art die vorhergemachte Wunde wieder zugeheilet. Denn gleich wie Gott die Ribbe nicht ohne Fleisch genommen hätte, also hätte er auch vermöge seiner Allmacht, gar wol wieder Fleisch und eine Ribbe an die Stelle der vorigen setzen können. Allein Moses widerspricht dieser Auslegung, wenn er sagt: Daß Gott die Stäte, an welcher ehedem die Ribbe gestanden hatte, und die von nun an dem Adam mangeln mußte, mit Fleische, keinesweges aber durch den Ersatz einer neuen Ribbe zugeschlossen, und damit die Wunde erfüllet

füllet hätte. Doch meiner Einsicht nach, ist wenig daran gelegen, ob Adam vor der Herausziehung seiner Ribbe, mehrere an der Zahl gehabt, oder ob ihm nach der Herausnehmung derselben, eine Ribbe abgegangen ist. Genung, daß Adam nach der Ribbe, welche ihm aus seiner Seite genommen worden war, von Gott vollkommen, ohne einigem zurückgebliebenen Körpersfehler, wieder hergestellt worden ist. Es mag nun diese Ergänzung, entweder durch Ersetzung einer andern, und neuen Ribbe, oder wie Moses spricht, durch Verschliessung, und Anfüllung der Wunde mit Fleische geschehen seyn. So wol der heilge Thomas von Aquin, als auch andere Schriftgelehrte, behaupten mit vieler Gewißheit, daß dem Adam die Ribbe, welche ihm von Gott entzogen, und woraus hernach von dem Schöpfer, die Eve gemacht ward, an statt des Saamens gedienet hätte, welcher zwar, ihrer Gedanken nach überflüßig seyn könnte, aber dennoch zur Fortpflanzung des Geschlechts unumgänglich nothwendig wäre: Auf gleiche Weise scheinet auch hier, sagen sie, die Ribbe unserm Stammvater Adam überflüßig gewesen zu seyn, ob sie ihm schon darum unentbehrlich war, weil sie im eigentlichem Verstande, von Rechtswegen, das Oberhaupt der Natur, und gleichsam das Magazin aller Menschen genennt werden muß, aus welchem so wol Eve, als auch das ganze menschliche Geschlechte, das Daseyn

erhalten mußte. Denn es war eine Unmöglichkeit, daß Eve aus dem Saamen, wie eine andere menschliche Frucht gezeugt werden konnte: Gott mußte also den Entschluß fassen, die Eve aus der Ribbe Adams zu erbauen. Doch ich als ein Arzt, will diese Gedanken den Herren Gottesgelehrten zu fernerer Beurtheilung überlassen, meine eigene aber vor dießmal mit gutem Bedachte zurücke halten. Einige geben vor, Gott habe dem Adam von jeder Seite eine Ribbe genommen, damit der Mensch nicht ungleiche Seiten, und auf einer Seite mehr Ribben, als auf der andern haben möchte: Sie beweisen ihren Satz mit Adams eigenen Worten, wenn er spricht, das ist Bein von meinen Beinen. Allein, wenn dieses gewesen wäre, so hätte Adam nothwendig dreyzehen Ribben auf jeder Seite gehabt haben müssen. Doch dieses kann in Ewigkeit nicht erweißlich gemacht werden. Noch weit abgeschmackter ist die Erzählung der Rabbinen, welche behaupten: Adam, wäre Mann und Weib zu gleicher Zeit, (ἀνδρόγυνος) oder ein Zwitter, das heißt, eine männliche Jungfrau, und ein jungfräulicher Mann gewesen, und auf solche Weise hätte er die Fähigkeit gehabt, nach der ersten, und vollkommensten göttlichen Absicht, aus sich selbst, ohne erst eines Weibes bedürftig zu seyn, Kinder zu zeigen, und zu gebären. Weil aber Adam auf die fleischliche Neigung gefallen wäre, mit einem andern Geschlechte sich einzulassen, so hätte

te

te bey ihm schon der Fall den Anfang genommen, und darum wäre schon dazumal durch seinen ersten Fall die männliche Natur von der weiblichen abgesondert, und die Geburtsglieder verordnet worden, folglich hätte der Unterschied der Geschlechter seinen Ursprung erhalten. Daß Adam vor der Einbusse seiner Ribbe Mann und Weib ανδρογυνος gewesen ist, hat seine Richtigkeit: Doch hat er nicht zweyerley Zeugungsglieder gehabt, wie die Rabbinen dafür halten. Denn Eva lag dazumal eben so in ihm, wie das ganze menschliche Geschlechte. Um die Sache gehörig einzusehen, hat es den Rabbinen an weiter nichts, als an einer geschickten Auseinandersetzung gefehlt, welche sie nicht zu beobachten gewußt haben. Man würde nur die Schwäche seines Verstandes verrathen, wenn man dem Mährchen des einfältigen Pöbels, Beyfall geben wolte, welcher sich ein- für allemal in seinem tummen Kopfe vestgesetzt hat, daß seit der Zeit, da Gott dem Adam eine Ribbe, zur Erbauung der Eve genommen hatte, allen Männern an der linken Seite, aber warum nicht an der rechten? eine Ribbe fehlete. Allein, der Ungrund dieser Meynung ist längst durch die Zergliederungskunst dargethan, bestritten, und erweißlich gemacht worden, daß das Mannsvolk eben so wol, wie das Frauenzimmer auf jeder Seite zwölf Ribben, nämlich, sechs wahre (veras) und eben so viel falsche

besitzet. Wie hat aber aus Adams Ribbe ein Weib entstehen können? Die Antwort fällt den Schriftgelehrten gar nicht schwer, denn sie sagen: Es wäre hieraus Eve eben auf die Art entstanden, als zur Zeit des Heilandes aus wenigen Brodten viele geworden wären. (d) Nun sind wir eben so unwissend, als wir vorher gewesen sind. Besser würden sie gethan haben, wenn sie ihre Unwissenheit in diesem Stücke verrathen hätten. Dach das wäre ihnen eine Schande gewesen. Denn ein Meister in Israel muß allemal eine Antwort zu geben im Stande seyn, sie mag nun gegründet, oder falsch seyn. Andere, welche sich besser zuverantworten gedenken, meynen: Gott habe noch ausser Adams Ribbe, andere Materie zur Erbauung der Eve herbey geholet. Aber, wenn das der ganze Beweiß seyn soll, so bin ich übel damit zufrieden, und ich glaube ihn darum nicht, weil ich gewiß versichert bin, daß Gott nach seiner Allmacht, eben so wol aus Adams Ribbe, ohne erst andern Stof darzu nöthig zu haben, die Eva hat bauen können, als den Adam aus einem Erdenklose, und die ganze Welt, mit alle dem, was drinnen ist, aus nichts.

Der 10. Absatz.

Laßt uns bey dieser Gelegenheit eine kleine Ausschweiffung machen, die Frage aufwerfen,

(d) Matth. am 14.

fen, und untersuchen, ob unsere ersten Urältern, Adam und Eva einen Nabel gehabt haben? wir sehen zwar, daß ihnen die Mahler, und Bildschnitzer, welche in Ansehung der Erfindung, mit den Dichtern gleiche Freyheit haben, dieses Fleckchen, oder Wahrzeichen, aus einem blossen Vorurtheile, und Irrthume auf die Erhabenheit ihrer Bäuche, unüberlegt zu setzen gewohnt sind. Allein beede Künstler, begehen einen Fehler wider die Natur, welche doch die Mahler und Bildhauer allemal zu ihrem Augenmerk haben sollen, da sie unsere ersten Aeltern, so ofte sie von ihnen gemahlet oder geschnitzet werden, mit etwas unnöthigem, nämlich mit dem Nabel, zu bereichern suchen. Sie haben die Sache in keine genugsame Ueberlegung genommen, denn sonst würden sie ganz gewiß auf den Einfall gerathen seyn, daß nur natürlicher Weise gezeugte, und gebohrne Menschen, mit diesem Zeichen versehen seyn müßten. Aber Adam, und Eve waren in Ansehung des Nabels wahrhaftig nicht, wie wir, die wir zum Andenken unserer Geburt mit diesem Geburtsbriefe versehen sind, und auf der erhabenen Mitte des Bauchs, eine Narbe zu tragen genöthiget werden, welche Adam, und Eve darum unmöglich haben konnte, weil sie nicht wie wir, auf die beste Welt durch die Geburt gesetzet worden waren. Und eben aus diesem Bewegungsgrunde habe ich das Herze unsern ersten Aeltern

den Nabel abzuläugnen. Ich thue aber auch dieses nicht, aus einem blossen Eigensinne. Nein! Ich werde meinen Satz durch triftige Beweißgründe, welch ich theils aus der heiligen Schrift, theils aber auch aus dem Buche der Natur herbey holen will, zu unterstützen, und glaubwürdig zu machen, bemüht seyn. Und dieses soll so gleich ohne fernerem Verzug geschehen. Es ist gewiß, daß man von Mosen in der heiligen Schrift aufgezeichnet ließt: Adam sey aus einem Erdenklosse, (e) und Eve aus einer Ribbe des Adams, von Gott selbst erschaffen, gebildet, und auf die Welt gesetzet worden. (f) Was ist also wol vernünftiger, als der Schluß, nämlich: Dem Adam, und seinem Weibe habe darum kein Nabel vorträglich seyn können, weil sie beede, weder von einigen Aeltern gezeugt, noch in Mutterleibe, von dem Blute, vermöge der Nabelschnure ernährt, auch nicht, wie wir, von Müttern zur Welt gebohren worden sind, folglich, würde ihnen der Nabel, als welcher im eigentlichem Verstande genommen, in der That nichts anders ist, als ein Ueberbleibsal der abgeschnittenen Nabelschnure, ganz und gar unnöthig, und ein überflüßiges Ding gewesen seyn. Aber auch meinen Glauben öffentlich zu bekennen, gestehe ich ohne Zwang, daß ich der Meynung bin, Gott habe vermöge seiner Weißheit, ohnmöglich

(e) 1 B. M. 2, 7.
(f) 1 B. M. 2, 22.

möglich etwas unnöthiges überflüßiges, und unnützes erschaffen können. Denn es ist in der Erfahrung gegründet, daß der Nabel bey gebohrnen Menschen gar keinen Nutzen mehr hat, da er doch bey einer Frucht in Mutterleibe von Nothwendigkeit zu seyn pflegt. Und ich habe mit vielen fleißigen Zergliederen bey Eröfnung der Körper sehr alter verstorbener Leute, fast gar kein Merkmal eines Nabelschnurblutgefäßes antreffen können, so gut wir auch unsere Augen im̃er mit Vergrößrungsgläsern zu bewafnen suchten.

Der 11. Absatz.

Der Nabel, oder vielmehr die Narbe von der übergebliebenen Nabelschnure, ist ordentlicher Weise unser Geburtsbrief: das heißt, der Nabel zeiget von unserer Geburt: Er ist der Beweiß, daß wir gebohren sind. Diese Narbe nun wird bey allen Menschen angetroffen, welche nach den Gesetzen der Natur, wie alle Adamskinder gebohren worden sind: Kurz diese Narbe ist bey jedem an der Erhabenheit des Bauches, gerade auf der Mitte der so genannten weissen Linie (linea alba) sichtbar. Eigentlich aber ist und bleibt doch der Nabel gar nichts anders, als eine Narbe, Fußstapfe, und ein Ueberbleibsal, der abgeschnittenen, abgetrockneten, und abgefallenen Nabelschnure.

Und daß dieses ein Wahrheit ist, sind auch so gar die Hebammen nicht in Abrede. (g)

Das dritte Kapitel, von der Unfruchtbarkeit der Sare des Erzvaters Abrahams Haußfrau.

Der 12. Absatz.

Daraus ist sonnenklar, daß, nach der Juden Art zu reden, der Sare, dem Eheweibe des Erzvaters Abrahams, der Leib verschlossen gewesen seyn muß, weil Abraham, um Kinder zeugen zu sollen, auf Einrathen seiner Frau, zu der ägyptischen Magd Hagar eingieng. (a) Aber, die heilige Bibel überführt uns auch, daß Gott der Herr endlich die Unfruchtbarkeit von der Sare weggenommen hat. Ob nun schon Sare, eben zu der Zeit, als ihr Herr, von Gott unter Begleitung zweer

er

(g) Bes. meinen Beweiß, daß unsere ersten Urältern Adam und Eve keinen Nabel gehabt haben, Hamburg 1752.

(a) 1 B. M. 16, 2.

er Engel heimgesucht ward, neunzig Jahre alt war, und keine monatliche Reinigung mehr hatte, (b) welche doch sonst natürlicher Weise zur Empfängnis unumgänglich nothwendig, und zur Ernährung der Frucht im Mutterleibe unentbehrlich ist, so ward ihr doch bey Gelegenheit dieses Besuchs, von Gott ein Sohn versprochen. Sare hatte zwar über diese Verheissung ihr Gespötte und Gelächter, allein in der Zeitfolge mußte sie doch erfahren, daß sie wirklich schwanger wäre, und nach Verlauffe neun Monathen, kam ihr der Glaube vollends in die Hand, als sie einen Sohn gebahr, welchem die beden alten Aeltern den Namen Isaak beylegten. (c) Der Name Isaak aber heißt auf deutsch, ein Lachen. (d) Denn, die Geburt

(b) 1 B. M. 18, 11.

(c) 1 B. M. 21, 1. 2. 3.

(d) Isaac ipso nomine figuram, & gratiam signat. Isaac enim risus latine significatur: Risus autem est insigne laetitiae. Quis autem, nisi ethnicus ignorat, quod Christus universorum laetitia sit, qui mortis formidolosae vel pauore compresso, vel moerore Sublato,, factus omnibus remissio peccatorum? Ille nominabatur, iste designabatur, ille exprmebatur, iste annuntiabatur. S. Ambr. lib. de Isaac. Cap. I. Dem Namen nach bedeutet Isaak die Gestalt und Gnade. Denn durch den Isaak wird ein Lachen angezeigt. Das Lachen aber ist ein Zeichen der Freude. Doch wem kann es wol, außer einem Heyden, unbekannt seyn, daß Christus die Freude aller ist, welcher theils durch die unterdrückte Furcht des fürchterlichen Todes, theils

burt Isaaks verursachte zu der Zeit dem alten Abraham, der im hunderten Jahre stund, und der unfruchtbaren Sare, ein Lachen und eine Freude. Ich berufe mich auf das eigene Geständniß dieser alten Sechswöchnerinn, welche nach überstandenen Geburtsschmerzen, bey Erblickung ihres neugebohrnen Sohnes, von Freude durchdrungen, zu den Umstehenden sagte: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, wird meiner lachen. (e)

Der 13. Absatz.

Meine Mühe würde vergebens seyn, wenn ich mich in die Untersuchung einlassen wolte, was eigentlich für eine Ursache an der Unfruchtbarkeit der Sare schuld gewesen wäre. Meine Arbeit würde kaum die Mühe belohnen, wenn ich mich der Art und Weise wegen, von Kummer einnehmen liesse, und mit Sorgfalt nachgrübeln wolte, wie denn wol die Sare von Gott fruchtbar gemacht worden wäre. Mir ist es genung, daß die Fruchtbarkeit derselben ein Wunderwerk, und wider den ordentlichen Lauf der Natur gewesen ist, welches ich als ein Naturkundiger zu erklären gar

durch den hinweggenommenen Kummer, allen Menschen zur Vergebung der Sünden gemacht worden ist. Und so wurde dieser genennt, jener bestimmt, dieser vorgestellt, jener angekündiget.

(e) 1 B. Mos. 21, 6.

gar nicht im Stande bin. Ich weiß nur so viel, daß der göttlichen Allmacht nichts unmöglich fallen kan. Dieses rückte auch Gott selbst der ungläubigen Sare vor. (f) In der heiligen Schrift wird gleichfals des Enkels der Sare, des Erzvaters Jakobs zweyte Frau, welche Rachel hieß, und schöne gepriesen wird, als eine unfruchtbare aufgeführt. (g)

Das vierte Kapitel,

von

der Verwandlung des Weibes Loths.

Der 14. Absatz.

Loth, als er unter Begleitung zweer Engel, mit seinem Weibe, und zween Töchtern, auf Gottes Befehl die Stadt Sodom verließ, seine Frau aber unter Weges, das göttliche Verboth vernachläßigte, welches ihr verbothen hatte, nicht hinter sich zu sehen, sie aber demohngeachtet zurücke sahe, so wurde sie von Gott zur Bestrafung ihres Ungehorsams, und ihrer Undankbarkeit, wegen

(f) 1 B. Mos. 21.
(g) 1 B. Mos. 29.

wegen ihrer Rücksicht in eine Salzsäule verwandelt. (a) Ey!

Würden widerspännstge Weiber, wie Loths
Weib zu Salz und Stein,
O so würd in kurzen Tagen, wenig Frauenzimmer seyn! (b)

Und in Wahrheit!

Es verlöhre mancher Mann, seine ihm
zu schwere Bürde,
Wenn sein ungesalznes Weib, gleichwie
Loths zu Salze würde.

Ja,

Würd ein ungesalznes Weibchen, wie des
Loths zu Salz und Stein,
O so würde sie weit klüger, folglich nach
Geschmacke seyn! (c)

Der 15. Absatz.

So wol die Ausleger der heiligen Schrift, als auch die weltlichen Schriftsteller, kommen mit einander einmüthig darinne überein, daß der Körper der Ehefrau Loths mit Beybehaltung ihrer weiblichen Gestalt, in Salz verwandelt worden wäre. Doch sagen sie insgesamt, daß sie nicht zu einem weichen, und lockern Salze, dergleichen etwa unser Küchensalz

(a) 1 B. Mos. 19, 26.

(b) Vxores immorigerae, si forte salinas
Irent in statuas, femina rara foret.

(c) Si fieret coniux insulsa, columna salina,
Mox saperet: Salibus causa saporis inest.

salz zu seyn pflegt, welches entweder aus der Sole des Salzbrunnen Wassers, gekocht, oder aus dem Meerwasser durch Abdünstung des Wassers in freyer Luft, und der Sonnenhitze, heutiges Tages zubereitet wird, sondern zu einem vesten steinigten, und metallartigen Salze geworden wäre, wie solches hin u. wieder aus den Salzgruben in Pohlen, und andern Orten mehr, wie der Marmorstein herausgehauen, und zu uns gebracht wird. (d) Vetablus erklärt diese Worte folgender maaßen: Loths Weib, spricht er, ist zu einer beständigen Säule geworden, oder sie ist ein Salz geworden, welches vermöge seiner Bestandtheilchen sehr veste untereinander zusammen hing, oder dessen Theilchen sich in sehr vielen Punkten untereinander berührten. Nun ist uns aber aus der Naturlehre bekannt, daß die Körper je vester und dichter sie sind, desto genauer hängen sie auch mit ihren Theilchen unter sich zusammen: Je dichter aber und genauer der Zusammenhang der Theile unter sich ist, in desto mehren Punkten pflegen sich auch jedesmal ihre Bestandtheile unter sich selbst zu berühren. Zu mehrerer Bekräftigung, will ich noch ausser diesen Schriftsverständigen, den Plinius, (e) Solin, und Isidor, (f) den Aulus Gellius, (g) Olaus Magnus, (h) und den Peter Hispanus,

(d) Cromerus in libr. I. descript. Polon.
(e) libr. 31. Cap. 7.
(f) libr. 61. Cap. 2.
(g) Noct. attic. libr. 2. Cap. 22.
(h) libr. 13. Cap. 5.

als solche Männer zu Zeugen anführen, welche die Seltenheiten der Natur mühsam aufgezeichnet, und des Steinsalzes in ihren Schriften Erwähnung gemacht haben. Einige läugnen gar, daß Loths Weib in eine wirkliche Salzsäule verwandelt worden wäre: Sie sagen, sie würde nur darum in der Schrift eine Salzsäule genennt, weil sie durch ein solches Feuer umgekommen wäre, welches viel Salz bey sich gehabt hätte. (i) Noch andere welche besser auszukommen gedenken meynen, daß sie darum eine Salzsäule genennet würde, weil ihr Gedächtniß ewig bleiben solte, (k) gleichwie etwa ein Salzbund in der Bibel einen ewigen Vertrag bedeutete. (l) Die Rabbinen sind der Meynung, des Weibes Loths Körper wäre durch das Schwefelfeuer in ein vestes Salz (Salem fixum) verwandelt worden. Und das kann eher möglich seyn, als die Verwandlung in eine grosse Salzsäule.

Der 16. Absatz.

Es ist wahr, daß die Reisebeschreibungen der Neuern gar nichts von der Gegenwart dieser Salzsäule gedenken; Allein es hat doch Borchard, (m) Adrichomius und selbst Tertullian in seinem lateinischen Gedichte von Sodom,

(i) 1 B. Mos. 14, 3. 5 B. Mos. 29, 23.
(k) B. der Weißheit 10, 7.
(l) 4 B. Mos. 18, 19.
(m) Part. I. Cap. 7. descr. terrae sanctae.

dom, dieser Salzsäule Meldung gethan, und alle sind darinne einstimmig, daß sie noch bey ihren Lebzeiten zwischen dem todten Meere, und dem Berge Engaddi, gestanden hätte. Doch Augustin Kalmet meynet, wenn ja diese Salzsäule noch stehen solte, so würde man solche nicht zwischen dem todten Meere und Engaddi, sondern zwischen Sodom und Segor, wohin Loth seine Zuflucht nahm, suchen müssen. Ich will zwar diesen Schriftstellern nicht allen Beyfall versagen, allein ich trage doch noch immer Bedenken, ihre aufgezeichnete Geschichte als eine Gewißheit anzunehmen, und die Wahrheit derselbigen mag ich vollends nicht vertheidigen. Ich werde ihnen zu Gefallen, meine angenommene Gewohnheit nimmermehr ablegen, denn ich pflege beständig an dieser, oder jener Erzählung, so lange auf eine anständige Art Zweifel zu haben, bis ich durch genugsame Beweise von der Richtigkeit derselben überführet werde.

Der 17. Absatz.

Joseph (n) versichert, daß er diese Salzsäule selbst gesehen hätte. Adrichomius, und andere Schriftsteller behaupten gar, daß sie noch heut zu Tage stände. Allein Heinrich Mundvell spricht, es wäre nur noch ein Theil davon übrig, welchen man für den Rest der

(n) Antiquit. libr. I. cap. 12.

Salzsäule auszugeben, gewohnt wäre. Und Jakob Gnion behauptet gar, daß weiter nichts mehr davon gezeigt würde, als blos die Stelle, auf der sie ehedem gestanden haben soll. (o) Mit der Verwandlung in eine Salzsäule, in die Loths Weib verkehrt worden seyn soll, setzt es nicht weniger Schwierigkeit. Die Gedanken der Gelehrten darüber sind sehr verschieden. Vielleicht ist Loths Weib durch den feurigen Regen, welcher aus Schwefel und Salpeter bestanden hat, unverweßlich gemacht worden? Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie als sie von diesem Feuerregen überfallen wurde, erstickt, ihr Körper aber, von den Schwefel- und Salpetertheilchen durchdrungen, davon verhärtet, und unverweßlich gemacht worden ist. Denn wir wissen überhaupt aus Erfahrung, daß das Salz von der Eigenschaft ist, die Körper wider die Fäulniß zu verwahren. Der Körper des Weibes Loths hat also von dem Feuer leichtlich schwarz, von dem Salpeter ausgetrocknet, einbalsamirt, und folglich in einem Augenblicke zu einer Mumie gemacht werden können. Philo Karpath glaubt auch, daß Loths Weib von Feuer erstickt worden wäre, er glaubt, daß dieses Feuer ihre Gebeine verbrannt, sie aber in eine Salzsäule verwandelt hätte. Und dieser Meynung soll auch Aben Ezra zugethan gewesen

(o) Wie werden sich also diejenigen vertheidigen, welche glauben, es würde diese Salzsäule bis auf den jüngsten Tag dauern, da man doch schon gegenwärtig kein Merkmal mehr davon anzutreffen, vermögend ist?

wesen seyn. Auf diese Weise würde sich auch behaupten lassen, Loths Weib wäre von Schwefeldampfe erstickt, und von Salpeter durchdrungen, in Stein verwandelt worden. Denn man zeiget noch Körper, die in der arabischen Sandwüsten gefunden werden, welche der von Salpeter geschwängerte Sand, abgetrocknet und versteinert hat.

Der 18. Absatz.

Meinem Berufe zu Folge, welchen ich in mir empfinde, muß ich noch eine Anmerkung über die Verwandlung des Weibes Loths beybringen, denn ich glaube, diesem Kapitel sonst nicht mit gutem Gewissen, das Ende bestimmen zu können. Ohnmöglich habe ich es über mein Herze bringen können, denjenigen unerwarteten Einfall mit Stillschweigen zu übergehen, welchen George Wolfgang Wedel über die Verwandlung des Weibes Loths gehabt hat. (p) Er meynet nämlich, Loths Weib

 wäre,

(p) Exercit. philol. medico sacr. & prof. Decat. 6. Exercit. 4. pag. 19. Durante hoc Sodomae exvidio, contra diuinum praeceptum, respexit extra periculum constituta, & eruta Lothi uxor, retro eum, & effecta est statua salis. O infelicem feminam! quae ereptá, & securo loco degens aliorum miseriam respectans, miserrime periit. Nullus ibi imber, nedum flammeus, pacatius coelum, refugium praesens. Simul vero respexit, & oculos ad pristinas sedes conuertit curiosius, velut radius quidam in mo-

wäre, vermöge des heftigen Schwefelfeuers, welches um Sodom zu verderben, vom Himmel gefallen wäre, zu einer Glaßsäule geworden. Ich kann nicht in Abrede seyn, daß mir dieser

mento aduolat, repepercutit faciem, consumit corpus, & in statuam conuertit. Στύλη Seu statua sine dubio dicitur, a statione, vel stando. Dictum, factum enim constitit a terrore panico, a confluxu partium, & incendio fusorio, & quod praecipuum est, directione miraculosa. Enim vero repetenda est huc diuina vis ignis tergemini, ut vocat Statius ignis, sulfurei flammantissimi, & quantum humana cogitatione assequi possumus urentissimi; unde in momento totum exustum est, & confluxit corpus. Et sane redactum fuisset penitus uniuersum in cineres, non minus ac damnatae urbes, nisi radio saltem tacta fuisset, aut potius monumentum irae suae speciale exstare voluisset Deus optimus maximus. Neque enim putandum fuerit, restitasse incombustibile aliquod corporis eius, quale quidem nec carnes fuerint, nec ossa, omnimode in cineres calcinata vulgari igne, nedum tam diro, & extremi iudicii faciem repraesentante, cui nil quidquam resistere potest, nec prius cessante quam penitus destruxerit obuia, eodem penitus pacto, ac Sodoma & sociae urbes calamitatis. Aemulata est statuam salis, nullo humanae figurae vestigio relicto, momentanea consumtione Stans ergo constitit instar statuae cuiusdam nono mutata quidem in saxum quod non nullis visum est, qui peregrinantes decusi illic locorum statuam talem etiam num sibi fingunt, & particulas decutiunt, quamuis sua aetate illam exstitisse quoque memoret Josephus libr I. antiq. iudaic. cap. 12. Non eo nomine salis statua dici potest, ac si perpetuo exstare debe-

dieser Gedanke ganz unbegreiflich für kommt. Gewiß ich würde Bedenken tragen, wider diesen Satz einige Einwendung zu machen, wenn mir unbekannt wäre, daß ein Glaß aus Asche

ret; ſed noſtra quidem opinione, velut arboris exuſtae ſimulacrum. Calcinata enim ſalis proventum largiri, non ignotum olim fuit, ſi Philoſophum libro II. meteorum Cap. 3, & libr. IIII. Cap. 2. Plinium libr. XXXI. Cap. 7. & alios audiamus, qui id claris verbis edocent. Vt ut vero animalia calcinata, eorumque partes, & oſſa ipſa per experimenta chemica, parum, vel nihil ſalis fixi largiantur, quod volatili ſale magis polleant, minusque ab acido ligato, vel terra irretito, eſt tamen, & manet ſal effectus ignis eximius. Satis eſt ad exprimendam ſimilitudinem, expreſſa mechanica, ut ſtatua ſalis eſſet, etiam ſi in Salem diffluerет non actu, ſed partes terreae praepollerent adhuc. Imo experimentis forſan demonſtrari poteſt, cum ſulfure addito, calcinata animalia ſalinam ſubſtantiam magis exhibere, uti ſane id reddit probabile ratio, & analogia, ſi alia ad hunc cenſum vocemus, ne repetamus, omnino ſulfur quoque ad tonitru concurrere. Non dubitari etiam poteſt, de vi illa ignis unita. Sane hodierna curioſitate inuenta ſunt ſpecula uſtoria, quae in momento vel lateres calcinant, & in vitrum conuertunt. Longe fortios eſt diuinus ignis, cuius vim nulla cogitatione aſſequi poſſumus ſatis. Ibi vero concipere nihilominus licet, non exuſtas veſtes non toſtum leniter corpus, vel idem ſibi relictum, in ictu oculi uniuerſa ſubſtantia confluxit in ſtatuam eius modi, ſeu conſiſtentem ſtipitem. Si quid ulterius argutandum, dixerim, vitrificatam ſtatim, vitra enim ſunt

beſtünde, welche durch Beymiſchung anderer Sachen, kraft eines heftigen Feuergrads erſt zu Glaſe werden müßte. Hat aber auch wol Loths Weib mehr, als ſie verbrannt, und in

Aſche

effectus maioris ignis & momentanei gradus. A maximo vero & ſummo & vitrificata penitus deſtruuntur, & in puluerem abeunt, ut in priori caſu factum eſt. Nec per naturam ſe aliter res habere poteſt. Ille enim effectus ignis hoc loco ſtatuendus fuerit, qui conformis eſt activitati, & inter agens & patiens proportioni. Jam vero non potuere per ſe conſiſtere, & ſibi relicta manere corporis conſtitutiva. Non fuere transmutata in lignum, in lapidem, illud enim repugnat magis. Et conſtitere tamen, ergo ſolidata fuerunt. Quomodo, quaeſo, aliter concludi poteſt, quam abſumtis aqueis humidis confeſtim particulas terreas & ſalinas ſubitaneo, & violento, citatiſſimo & rapidiſſime motu coiiſſe in unum, & ſolidam ſic exhibuiſſe ſtatuae faciem? Ita congruam rei notionem poſſumus concipere, ſtatuae non ſolum, ſed & ſalinae appellationis. Nullum enim vitrum aliter fit, quam ex terrae & ſalis coitione, fluore terrae per ſalem, & ignem inducto, ſulfure diſperſo coacto, & cum terreis particulis, beneficio ſalis fuſo & unito, quod alibi latius docuimus. Et oſſa ipſa, quae ſolidiſſimae ſunt corporis partes, toto die experimur recipi ad vitrum ſui generis, Beinglas vocamus, quod albicans eſt, & minus pellucidum. Quando itaque ſtatuam vitriformem dicimus, nemo cogitet, vitrum fuiſſe arte factum, pellucidum, purum, ſed maſſam vitriformem, effectum mirandum combuſtionis & ignis vindicantis diuina effata. Ita

Asche verkehrt worden ist, als höchstens eine Handvoll Asche werden können? Ich zweifle sehr. Wie groß mag also wol diese Glaßsäule geworden seyn? Vermuthlich sehr klein.

vero patere possunt phoenomina, ita dubia dispallescere, quare constiterit, quomodo longius durare potuerit, quam ob rem non in nihilum redacta sit, & quod primo loco nominandum erat, qui statuam salis potuerit repraesentare. Ich will also meine ziemlich freygerathene Verdollmätschung noch beyfügen. Sie ist aber folgende: Unter währender Vertilgung Sodoms, sahe sich Loths Weib, die doch ausser aller Gefahr war, wider den göttlichen Befehl um, und wurde deßwegen zur Salzsäule. Unglückseliges Weib, welches allem Unglücke entgangen war, sich an einem sichern Orte befand, und blos einen Blick nach anderer Elend that, doch so jämmerlich um das Leben gekommen ist! An der Stelle, wo sie sich befand, war weder ein großer Wasserguß noch ein Feuerregen, der Himmel ruhig, und die beste Sicherheit gegenwärtig. So bald als sie sich umsieht, und ihre Augen aus Neugierigkeit nach ihrer vorigen Wohnung wendet, überfält sie den Augenblick ein Strahl, fährt über ihr Angesicht, verzehrt ihren Körper, und verwandelt sie in eine Säule. Στύλη das griechische Wort, auf deutsch eine Säule, hat sonder allen Zweifel seine Abstammung von Stehen, oder dem Stande. Denn wie gesagt, so geschehen: Sie blieb von Schrecken überfallen, von Zusammenflusse ihrer Bestandtheile geschmolzen, und von heftigstem Feuer verzehrt, ja, was noch das fürnehmste dabey war, durch eine wunderbare Fügung ganz unbeweglich, wie ein Stock, stehen. Hier muß man

Doch ich will einräumen, daß Loths Weibs wirklich auf diese Weise in Glas verwandelt worden ist, was wird hieraus wol natürlicher, als die Folge entstehen, nämlich, daß auch die Erde,

die Gewalt des überaus heftigen, schweflichten, und ungemein brennenden Feuers, welches der Poet Stazius dreymal doppelt (Tergeminus) nennt, und so viel als wir davon einzusehen vermögend sind, ungemein heftig und stark ist, in Erwägung ziehen, wovon ihr Körper augenblicklich verbrannte, und zerfloß. Und er würde ohnfehlbar ganz und gar in Asche verwandelt worden seyn, wie die zum Untergange verdammten Städte, wenn sie nicht von einem Blitze gerührt worden wäre, oder vielmehr Gott nicht gewolt hätte, daß als ein besonderes Denkmal seines Zorns übrig bleiben solte. Man darf eben nicht glauben, daß ein Stück ihres Körpers unverbrennlich gewesen wäre, weder das Fleisch noch die Knochen sind es, weil sie gar leichte von gemeinen Küchenfeuer zu Asche werden können, geschweige denn, von einem so heftigen und durchdringenden, und solchem Feuer, welches ein Vorbild des jüngsten Gerichtes war, und welchem nichts Widerstand thun kann, welches auch nicht eher nachläßt, als bis es alle Gegenstände zernichtet hat, eben auf die nämliche Art, wie Sodom und die übrigen mitschuldigen Städte, als Gesellinnen dieses Unglücks in ein nichts verwandelt worden sind. Vermöge einer augenblicklichen Verzehrung stellete Loths Weib eine Salzsäule vor, ohne daß sie noch eine menschliche Gestalt an sich hatte. Sie ist also, wie eine Bildsäule stehen geblieben, sie ist zwar nicht in Stein verwandelt worden, wie es wol einigen gedünket hat, die sich, um die Reisenden

Erde, worauf sie gestanden hat, nothwendiger Weise zu Glase hätte werden müssen? Da nun aber keine einzige Reisebeschreibung einer gläsernen Gegend Erwähnung thut, so glaube ich

zu betrügen, erdichten, daß sich daselbst wirklich eine solche Säule befände, von der sie so gar Stücken abgeschlagen haben wollen, welche sie vorzuzeigen, sich nicht schämen: wie wol der Geschichtsschreiber Joseph in seinem ersten Buche der jüdischen Alterthümer im 12. Kapitel auch erzählt, daß sie noch zu seiner Zeit gestanden hätte. Nicht etwa darum führt sie den Namen einer Salzsäule, als wenn sie eben ewig hätte stehen bleiben müssen, nein! unsern Gedanken nach, war sie bloß ein Ueberbleibsal, wie etwa ein abgebrannter Baum zu seyn pflegt. Denn, daß Sachen, welche in Kalk verwandelt werden, einen ziemlichen Vorrath von Salze geben, ist schon vor Zeiten bekannt gewesen, wenn wir anders dem Stagyriten und Plinius Gehör geben wollen, welche uns dieses in klaren, und deutlichen Ausdrücken versichern. Aber, obschon Thiere, deren Theile, und selbst ihre Knochen, wenn sie durch chemische Versuche kalziniret werden, darum wenig oder nichts vestes Salz geben, weil sie mehr ein flüchtiges haben, welches nicht von sauren gebunden, auch von keiner Erde eingewickelt worden ist. Demohngeachtet ist, und bleibt doch das Salz eine Wirkung des Feuers. Um aber die Aehnlichkeit auszudrücken, kann die angegebene Mechanick schon genung seyn, daß auf diese Arth Loths Weib gar wol hat zur Salzsäule werden können, ob sie schon nicht gleich durch diese Wirkung darum zu Salze geworden ist, weil bey ihr die irrdischen Theile noch gar zu viele Ober-

ich eben keine Sünde zu begehen, wenn ich die Verwandlung des Weibes Loths in Glas, gänzlich in Zweifel ziehe, vielmehr aber der heiligen Schrift in Einfalt glaube, welche, allen Ueber-

hand hatten. Vielleicht aber kann auch noch aus Versuchen erweißlich gemacht werden, daß die Thiere alsdenn, wenn sie mit einem Zusatze von Schwefel, kalkartig gemacht oder kalzinirt werden, mehr salziges Wesen geben, wie solches die Vernunft Analogie, und andere Sachen mehr, welche hierher gezogen werden, ganz wahrscheinlich machen, ohne daß wir erst eine eckelhafte Widerholung anzustellen, nöthig haben, nämlich daß der Schwefel dem Donner einen merklichen Beytrag giebt. So kann auch im mindesten nicht an der vereinigten und vielfältigen Kraft des himmlischen Feuers gezweifelt werden, zu mal, da man heut zu Tage Brennspiegel erfunden hat, welche fähig genung sind Ziegelsteine zu Kalke zu machen, und in Glas zu verwandeln. Weit mehr Kraft besitzt das Feuer des Blitzes, von welchem wir mit unserer Vernunft nicht genungsam die Eigenschaft einzusehen, vermögend sind, wir mögen es auch anfangen, wie wir es auch immer wollen. Hier aber läßt es sich nichts desto weniger begreifen, daß nicht die Kleider verbrannt, der Körper nur ein wenig versengt, oder gar in seiner völligen Gestalt hätte verblieben seyn sollen. Nein! Es muß vielmehr ihr ganzes Wesen in einem Augenblicke zerschmolzen, und zu einer solchen Salzsäule, oder vielmehr zu einem solchen vesten Stocke geworden seyn, der einem Baume vollkommen ähnlich gewesen seyn mag, den der Donner verbrannt hat. Wenn ich also diese kützliche Sache mit meinen Vernunftsschlüssen ferner ver-

Uebersetzungen zu Folge ausdrücklich sagt: daß Loths Weib zur Salzsäule geworden wäre. Alle Uebersetzungen haben diese Verwandlung eingestanden; haben nun diese gefehlt, so ist es

folgen wolte, würde ich sagen: daß sie gleich zu Glase geworden wäre. Denn überhaupt ist das Glas eine Wirkung eines sehr heftigen Feuergrads. Allein, es wird auch selbst das Glas von dem allerheftigsten Feuergrade zerstöhrt, und zu Staube gemacht, wie dieses im ersten Falle wirklich so, und gar nicht anders geschehen ist. Die Sache selbst hat sich auch natürlicher Weise nicht anders, als so zutragen können. Denn, diejenige Wirkung des Feuers, welche hier angenommen werden muß, wird keine andere, als eine solche seyn müssen, die so wol der Thätigkeit, als auch der Verhältnis des wirkenden und leidenden gemäß ist. Aber itzt haben die Bestandtheilchen des Körpers ohnmöglich vor sich bestehen, und sich selbst überlassen bleiben können. Sie sind aber auch weder in Holz, noch in Stein verwandelt worden, denn dieser Satz würde noch weit mehreren Widersprüchen ausgesetzt seyn, wenn man ihn anders so zu übertreiben, willens wäre. Kurz sie sind übrig geblieben! Folgt aber nicht daraus, daß sie noch weit mehr dichter gemacht worden seyn müßten, als sie ehedem waren, als diese Veränderung mit ihnen vorgieng? Wird man also wol hieraus etwas anders, als diesen Schluß ziehen können: nämlich, daß die wäßrigen, und feuchten Theile augenblichlich von der Hitze verzehrt worden, die irrdischen, und salzigen Teilchen aber, vermöge der geschwinden, gewaltsamen, reißenden, und heftig brennenden Bewegung, in einen vesten Klumpen zusammengeflossen sind, und

es gar nicht meine Schuld, wenn ich auch irrig in diesem Glauben bin. Daß aber auch diese Frau, bey ihrer Zurücksicht von dem ihr engegen kommendem Schwefeldampfe, einen Erstickfluß hat bekom=

folglich dieser vesten Säule das Daseyn gegeben haben? Auf diese Weise können wir uns einen Begrif von diesem Klumpen machen, und einsehen, warum ihm der Name einer Salzsäule beygelegt worden ist. Denn klein Glas kann auf eine andere Art zum Vorscheine kommen, als bloß von der Vermischung der Erde und des Salzes, da nämlich die Erde oder Asche, kraft des Feuers und Salzes in Fluß gebracht, der Schwefel aber verjagt, verdickt, und mit den irrdischen Theilen zugleich durch Hülfe des Salzes geschmolzen und vereiniget worden ist, welches wir andern Orts weitläufig gezeigt haben. Und täglich nehmen wir wahr, daß selbst die Knochen, welche doch die allerhärtesten Theile eines Körpers sind, zu einer gewissen Art des Glases genommen werden, welches man darum Beinglas nennet und zwar weiß, aber doch nicht so durchsichtig ist, wie das Kreideglas zu seyn pflegt. Da es uns also gefällig gewesen ist, diese Säule gläsern zu nennen, so darf man eben nicht gleich auf die Gedanken verfallen, als wenn Loths Weib ein solches Glas gewesen wäre, welches heut zu Tage durch Kunst in glaßhütten verfertiget wird, rein, helle, und durchsichtig ist. Nein! sie ist nur eine Glasartige Materie gewesen, welche so wol eine wunderbare Wirkung des Brandes, als auch des göttlichen Zornfeuers war. Und auf diese Weise müssen alle dabey vorgefallenen Umstände deutlich in die Augen fallen, begreiflich werden, und alle Zweifel verschwinden: Kurz! man kann hieraus völlig überzeugt wer=

bekommen können, sehe ich als eine Möglichkeit an, welche darum bey ihr hat statt finden können, weil man überzeugt ist, daß der Schwefeldampf die Luft verdünnet, und benimmt. Vielleicht ist Sie eben auf die Weise um ihr Leben gekommen, als wie die, welche vom Blitze erschlagen werden. Doch dem ohngeachtet hebe ich die Verwandlung in eine Salzsäule noch lange nicht auf. Ob ich gleich die Art nicht zu erklären, Fähigkeit genung besitze, wie es damit zugegangen seyn mag. Ich glaube noch immer, daß Loths Weib zur Strafe ihrer Undankbarkeit, ihres Ungehorsams, und ihrer Lüsternheit in eine Salzsäule verwandelt worden ist. Und dieses ist wahrhaftig mein einfältiger Glaube.

Der 19. Absatz.

Hieraus nun ist offenbar, das Wedel gar keinen andern als folgenden Schluß macht, nämlich: es hat bey der Vertilgung Sodoms Schwefelfeuer vom Himmel geregnet, folglich ist Loths Weib zur Glassäule geworden.

Ihr Freunde lachet nicht!

Im Ernste, diese Schlußrede ist nachgesetzter völlig gleich nämlich:

Kri-

den, warum sie gestanden hat, wie sie so lange hat dauren können, weswegen sie nicht in ein Nichts verkehet worden ist, und endlich, welches ich zuerst hätte sagen sollen, wie sie eine Salzsäule hat vorstellen können.

Krispins soll ein Kindchen kriegen;
Krispins war Kamillens Magd:
Drum muß er Vater seyn und wiegen:
Ja! ja! Saganne hats gesagt.

Der 20. Absatz.

Bald möchte ich der Meynung meines Herrn Gevatters Herrn Dr. Pitsches, Beyfall geben, welcher des guten Glaubens ist, daß Loths Weib von einer Lava überzogen worden wäre. Die Lava ist eine Materie, welche von dem feuerspeyenden Bergen ausgeworfen, und am Vesuv in grosser Menge gefunden wird. Sie ist glasartig, doch aber undurchsichtig, und giebt wenn man sie reibet, einen ungemein starken schwefelhaften Geruch von sich. Doch da ich zur Zeit noch nicht durch gnugsame Gründe von dieser Meynung überzeugt worden bin, sehe ich dieselbe vor nichts anders, als für einen witzigen Einfall an, der noch vieles Beweises nöthig hat, ehe man ihn zu den Wahrheiten zählen kann. Ich bin nichts weniger als gewohnt, scherzhafte Einfälle witzige Gedancken, und wahrscheinliche Muthmaßungen, als erwiesene Wahrheiten anzunehmen. Aber zu was nützet ein witziger Einfall, ein unerwarteter Gedanke, und eine wahrscheinliche Erfindung? In Wahrheit! ich kann ausser dem Vergnügen, welches der Erfinder, oder höchstens der Leser davon hat, keinen besondern Nutzen daran wahrnehmen, es wäre denn, daß ich

in Entdeckung der Wahrheiten unglücklich wäre. Zuweilen wird auch wol gar ein witziger Einfall zur übelsten Folge, wodurch öfters die göttliche Wahrheit untergraben, das Ansehen der heiligen Schrift geschwächt, die Allmacht des Allerhöchstens entkräftet, und Gott in Ansehung seiner wunderthätigem Macht unwürksam, und ohnkräftig gemacht wird. Beßer ist es nun wol meiner Einsicht nach allerdings, daß man es, ohne erst natürliche Ursachen durch unnöthiges Grübeln ausfindig zu machen, vest, und als ein Evangelium glaubet: Loths Weib habe die Verwandlung in eine Salzsäule zur Strafe ihres Ungehorsames, ihrer Undankbarkeit, und Unglaubens leiden müssen. Ungehorsam war sie, weil sie wider das Verboth handelte, und hinter sich zurücke sahe: Undankbar war sie gegen ihren Wohlthäter, der sie aus der Gefahr gerissen hatte, und unglaubig bezeigte sie sich in dem Stücke, da sie den Engeln nicht Glauben zustellte, welche sie vermahnten, daß sie nicht hinter sich sehen solte, weil sie sonst unglücklich werden, und in Lebensgefahr gerathen würde. Um aber der Wahrheit Recht wiederfahren zu lassen, muß ich ohne Zwang aufrichtig gestehen, daß ich mich überhaupt darum gar nicht mit diesem Kapitel hätte abgeben sollen, weil ich aus eigener Ueberzeugung weiß, daß die Veränderung, welche mit Loths Weibe auf der Flucht aus Sodom, auf der Reise nach Segor vorgegangen ist, nicht einmal unter den Krankheiten einen Platz verdienet, es wä-

re denn daß ich vorzugeben gesonnen wäre, daß Loths Weib von einer Erstarrung, es mag nun Katalepsis, Tetanus, oder auch Opistotonus, oder gar Emprostotonus gewesen seyn, befallen worden wäre. Würde aber auch wol meine Meynung etwas anders, als eine bloße unerweißliche Muthmaßung, und voreilige Gedanke seyn, mit welcher ich nur ganz gewiß, die Anzahl überflüßiger Meynungen, und abgeschmackter Vorurtheile vermehren würde? Man wird indessen wohl thun, wenn man so wohl diese Anekdote, als auch das ganze Kapitel, für weiter nichts ansiehet, als nur für eine Ausschweifung, welche blos dem Leser zu vergnügen, von mir eingerückt worden ist. Ich will Sie selbst beede dafür ausgeben.

Der 21. Absatz.

Ich unterbreche diese ernsthafte Abhandlung mit Bedacht, und geselle ihr statt des Ernsthaften einen Scherz bey, welcher um meinen Leser wieder aufzumuntern, in einem Rätzel bestehet, welches auch zugleich statt einer Grabschrift dienen kann, welche ich hiermit der Frau Lothinn zum ewigen Gedächtniße gesetzt habe. Das Rätzel ist eine Nachahmung eines lateinischen Gedichtes, und heißt also:

Die Todte hat kein Grab, das Grab hat keine Leiche,
Und beede sind sich doch einander völlig gleiche,

Es

Es ist das Grab der Leib, der Leib ein
Leichenstein.
Drum rathe Wanderer, was mag wol
dieses seyn? (q)

Der 22. Absatz.

Es wird meiner Meynung nach, nicht ungereimt seyn, diesem Scherze auch ein Mährchen bey zugesellen, welches die abergläubischen Juden, von der Ursache der Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzsäule angegeben, und erdichtet haben. Sie sagen: Loths Frau wäre vornemlich darum in eine Salzsäule verkehrt worden, weil sie am Abende vor der Flucht aus Sodom, als ihr Mann die Engel bewirthete, den Gästen bey der Abendmahlzeit kein Salz aufge-

(q) Quod spectas oculis, Viator, hoc est
Sepulcrum nec habens cadauer suum.
Quod spectas oculis, Viator, hoc est
Cadauer nec habens suum sepulcrum,
Sepulcrum tamen est, & est cadauer.
Quo modo possit fieri, Rogas? Habeto!
Coniux facta Lothi salis columna.

Mein Wanderer, das, was du hier mit deinen Augen siehest, ist ein Grab, welches keine Leiche hat. Ja, mein Wanderer, das, was du hier ansichtig wirst, ist ein erblaßter Körper, der ohne Grab ist; Dem ohngeachtet aber ist es doch so wol ein Grab, als auch eine Leiche. Du fragest, wie dieses wohl hat möglich werden können? Drum wisse! daß hier Loths Weib zur Salzsäule geworden ist.

aufgetragen hätte. (r) Wenn diese Erdichtung ihren Grund gehabt, so müßte diese Frau noch an diesem Abende in Salz verwandelt worden seyn, damit die Gäste ihre Speisen damit hätten würzen können. Doch ich will mich mit diesem Mährchen, welches so abgeschmackt, als widersinnlich ist, weiter nicht abgeben, sondern mich lieber mit ernsthafteren Sachen beschäftigen, indessen hat es doch zu folgendem Singedichte Anlas gegeben, nämlich:

Warum verlohr Loths Weib, in Salz ver-
verkehrt, das Leben?
Weil Sie den Engeln nicht, beym Essen
Salz gegeben. (s)

Der 23. Absatz.

Wenn der heilige Augustin seine Gedanken über die Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzsäule hat, schreibet er also: das allergeringste Salztheilchen, welches sich in dem Körper des Weibes Loths befand, war fähig ihren ganzen Leib zu Salze zu machen. (t)

Der

(r) Corn. a Lapide Comm. in Genes. Cap. 19. 26. pag. 185.

(s) Cur salis in statuam Lothi conuertitur uxor?
Hospitibus quia non praebuit illa sales.

(t) Salis scilicet tenuissima pars, que corporis uxoris Loth inerat, totum eius corpus infecit. Libr. I. de Sacr. Script. Maribus.

Der 24. Absatz.

Laßt uns die Meynung dieses Kirchenvaters, durch die Aussprüche der Aerzte bestärken! Hippokrat in seinem Buche, in welchem er von bitterm, salzigem u. s. w. handelt; behauptet daß sich alle diese Sachen im menschlichen Körper befänden: Er schreibet folgender Weise: Wo etwas derselbigen abgesondert worden, oder an sich gegenwärtig ist, so wird es nicht nur an dem Körper sichtbar, sondern es verursacht auch dem Menschen Ungelegenheit. (u) Und wenn Merkurial diesen Worten mehr Deutlichkeit geben will, so macht er nachgesetzte Anmerkung darüber, und spricht: wir sehen täglich, daß sich dieses bey Gelbsichtigen zu eräugen pflegt, bey denen die innwendige Galle, wenn solche in der äussern Oberfläche des Körpers in Stocken gerathen ist, durchaus mit ihrer gelben Farbe scheinbar wird, eine Bitterkeit im Munde zuwege bringt, die Haut aber trocken, und mißfärbig macht. (v) Thomas Bar-

(u) Ineſt, enim in homine & amarum & ſalſum, & dulce & acidum, & acerbum & fluidum & alia infinita omnigenas facultates habentia copiamque & robur. Atque haec quidem iuxta, & inter ſe temperata neque conſpicua ſunt, neque hominem laedunt. Vbi vero horum quidpiam ſecretum fuerit, & per ſe exſtiterit, tunc & conſpicuum fit, & hominem moleſtia afficit. pag. m. 22. com. 25 de veteri medicina.

(v) Contigiſſe autem id, quod quotidie videmus in ictericis, ſeu arquaticis, quorum intima pars

tholin, (w) ist der Meynung, daß der schwefliche Rauch, welcher von der brennenden Stadt Sodom, aufgestiegen ist, und von dem Weibe Loths bey ihrer Rücksicht mit der Luft eingezogen worden wäre, sehr vieles zu ihrer Verwandlung in eine Salzsäule beygetragen hätte. Er versichert bey dieser Gelegenheit, daß er in Neapel zu Pozzwolo, in der daselbst befindlichen Schwefelhöle von der starken Schwefelausdünstung, mit seinen Augen hätte Hunde ersticken sehen. Von gleichmäßiger Gewalt, und Art, müssen auch wol ehemals die Winde gewesen seyn, welche, wenn man der bayrischen Geschichte Glauben zustellen darf, von der unglaublichen Wirkung gewesen seyn sollen, einen Hirten sammt seiner Heerde in Stein zu verwandeln. Bey meiner Ehre! Das ist ein unerhörter Wind.

Der 25. Absatz.

Daß im menschlichen Körper Salz befindlich ist, ist außer allem Zweifel, und diese Wahrheit ist so gar den Bartscheerern unläugbar. Die Wundärzte, welche sich mit der Eröfnung der Blutadern abzugeben gewohnt sind, gestehen die Gegenwart des Salzes im Blut, ohne Abnöthigung. Denn es ist ihnen aus

bilis in extremam corporis superficiem restagnans, in totum lucidum amarum, aridumque & deformatum reddit. Lib. 6. var. lect. cap. 26.

(w) in Morb. bibl. cap. 3. pag. 5.

aus Erfahrung bekannt, daß das Blut, welches aus der Ader gelassen worden ist, bey Kostung sein Salz verräth, und auf der Zunge einen salzigen Geschmack verursacht. Die Feuerweisen, oder Chemicker wissen uns dieses Salz, welches im Blute enthalten ist, durch ihre fleißige Bearbeitung, und Auflösung, welche sie Analysin zu nennen pflegen, handgreiflich vor Augen zu legen, und uns von dem Daseyn des Salzes im menschlichen Körper sattsam zu überweisen. Doch ist eben kein solches Salz in unsern Eingeweiden gegenwärtig, dergleichen etwa das zu seyn pflegt, welches wir in unsern Küchen im Gebrauch nehmen, und entweder aus den Salzbrunnen, oder aus dem Meerwasser durch Abdünstung gekocht, und zubereitet, oder aus den Salzgruben gehauen wird. Nein! das Salz, welches wir in uns haben, ist ein laugenhaftes oder alkalisches Salz, welches unserm Körper gar leichte in eine Fäulniß zu setzen, so vermögend, als geschickt ist. Denn, alles was wir nur durch den Mund, unserer Erhaltung wegen, zu uns nehmen, es mag nun sauer, süße, oder bitter schmecken, das gehet durch die Verdauungskraft, und durch dem Zufluß der Galle des pankreatischen und gastrischen Safts, in ein alkalisches Salz über. Und die Erfahrung ist mehr als einmal Zeuge gewesen, das hitzige Fieber, und die Seekrankheit wahre Geburten des Ueberflusses eines alkalischen Salzes in unserm Körper gewesen sind. Ob aber von einem allzu-

zuhäufigen Vorrathe dieses alkalischen Salzes ein menschlischer Körper zu lauter Salze werden kann, daran zweifle ich darum billig, weil man ausser Loths Weibe, keine Beyspiele solcher Leute hat, welche in Salz verwandelt worden sind. Nur diese einzige hat eine solche Verwandlung erlitten, und zwar ist sie wider die Ordnung des Naturlaufs, zur Strafe ihres Zurückschauens nach der Stadt Sodom zum ewigen Denkzeichen ihres Ungehorsams in eine Salzsäule verkehrt worden. Es soll aber auch diese Säule kein alkalisches, sondern ein dichtes, vestes, metallartiges, kurz ein wahrhaftes Steinsalz gewesen seyn. So wol das geoffenbarte göttliche Wort, als auch alle rechtschaffene Ausleger desselben, bezeugen es, und sagen recht: daß Loths Weib von Gott gestraft, und in eine Salzsäule verwandelt worden ist. Und ich glaube weder widersinnlich, noch abgeschmackt zu werden, wenn ich sage, daß diese Frau eine wahrhafte Veränderung erlitten hat. Es mag nun ihre Verwandlung in demjenigen Krampfe bestanden haben, welche der Grieche Τετανοσ nennet, und eigentlich eine Art der Erstarrung ist, von der die, welche davon angegriffen werden, den Augenblick erstarren, und in derjenigen Stellung bleiben, in der sie sich befanden, als sie der Krampf überfiel: Oder sie mag von dem Schwefelfeuer erstickt, verbrandt, und von dem Salpeter durchdrungen, und zu einer Mumie gemacht worden seyn, oder auch nur zum

ewigen Andenken in der heiligen Schrift der Nachkommenschaft zum Beyspiele eine Salzsäule genennet werden. Wir würden in Wahrheit nichts von Loths Weibe wissen, wenn uns nicht die Bibel davon Nachricht gäbe.

Der 26. Absatz.

Ehe ich dieses Kapitel völlig beschlüsse, will ich einmal wie Loths Weib zurücke sehen: Aber nur Tertullians Gedichte von Sodom, um diejenigen Merkwürdigkeiten, welche darinne vorkommen, etwas genauer zu beleuchten, zu untersuchen, und zu prüfen. Der Sinn seines Gedichtes lautet nach meiner Uebersetzung also:

In Salz verwandelt steht Loths Weib, so hart als Stein
Und muß sich selbst das Grab, sich selbst das Bildnis seyn,
Kein Moder greift sie an, es schadet ihr kein Regen,
Und keines Windes Macht kann sie zu Boden legen:
Ja wenn ein Reisender aus Schalkheit sie verletzt,
So wird der Schaden doch gar bald von ihr ersetzt.
Noch mehr! man will so gar von dieser Säule wissen,

Daß ihr gleich lebenden die Reinigungen flüssen. (x)

Fürwahr! hierzu wird noch ein weit einfältiger Glaube erfordert, als der meinige ist. Tertullian erzählt in seinem Gedichte, als etwas bewundernswürdiges, daß diese Salzsäule den Schaden, oder die Wunde, die man ihr aus irgend einer Absicht beygebracht hätte, von freyen Stücken, aus ihrer eigenen Kraft, durch allmählige Ansetzung neuer Salztheilchen wieder zu ergänzen, und zu zuheilen, vermögend gewesen wäre. Welch ein Wunderwerk! welches wir täglich an den Bäumen wahrnehmen, denen die Rinde verletzt, oder ein Ast abgehauen worden ist. Denn nach und verläuft diese Verletzung, weil neue Theilchen daselbst abgesetzt werden. Und nicht nur an den Bäumen, wird diese Bemühung der Natur beobachtet; Man kann sie auch in den Salzgruben entdecken. Deñ, wenn auch gleich Salz in denselben ausgebrochen worden ist, so wird doch darinne der Abgang nach einiger Zeit, durch neuen Zufluß wieder ersetzet. (y) Und dieses pflegt sich auch in den

(x) In fragilem mutata salem stetit, ipsa sepulcrum,
Ipsaque imago sibi, dura statione sub Aetha,
Nec pluuiis dilapsa, situ, nec Diruta ventis.
Quin etiam si quis mutilauerit aduena formam
Portinus ex sese suggestu vulnera complet.
Dicitur & viuens alio iam corpore sexus
Munificos solito dispungere sanguine menses.

(y) Vulnera illa statuae salinae potuerunt supleri allabente aqua, quam in suam statim naturam

den Bergwerken mit andern Erzen zu eräugen. Ich bin völlig des guten Glaubens, daß dieses in Ewigkeit kein Mensch, wenn er anders seinen Verstand zu Rathe zuziehen, gelernt hat, eingestehen wird, nämlich: diese Salzsäule habe nach Tertullians Erzählung, gleich andern lebendigen Frauensbildern ordentlicher Weise ihre monathliche Reinigung von sich gegeben. Gewiß ich müßte von ungemein seichter Wissenschaft seyn, wenn ich läugnen wolte, daß diese Salzsäule, bey gelinder und feuchter Witterung nicht eine dünne, salzige Feuchtigkeit hätte von sich flüssen lassen können. Aber welcher Naturkundige, wird diese Erscheinung, welche von einer feuchten Witterung herrührt, an einer Bildsäule weiblichen Geschlechts, für die monathliche Reinigung ausgeben? Wir kennen die Natur des Salzes nur gar zu wol, und wissen, daß es von der Art ist, bey nasser Luft flüßig zu werden. Wir bemerken solches an dem Steinsalze, aus welchem man zur Auszierung der Zimmer, Bildsäulen verfertigen läßt, und wir empfinden an denselben, bey feuchtem Wetter, oder in modrigen Stuben, wenn wir sie anfühlen, eine Feuchtigkeit. (z)

Der

conuertit haec salina minera, quo modo salinae fodinae crescunt. Th. Bartholinus cap. cit. pag. 7.

(z) Menses in statua salina uxoris Loth fluentes non nisi salis quaedam liquatio est, orta ab externo aëre humido. Idem. pag. 8.

Der 27. Absatz.

Wolan! so mag nun der Jude Philo den Beschluß machen. Dieser nimmt die Verwandlung des Weibes Loths in eine Salzsäule in einem ganz andern Verstande. Er erklärt solche auf eine allegorische Art, und deutet sie auf diejenigen, welche die Tugend, und Ausübung derselben, vernachläßigen, und nicht zu ihrem Augenmerke erwählen, sondern nur wie Loths Weib ihre Augen nach denjenigen zurücke werfen, welche sie doch billig hinter ihren Rücken lassen solten, als eitle Ehren verführerisches Reichthum, vergängliche Schönheit, und tausend andere hinfällige Güther dieser Welt mehr, welche man lieber fliehen, als sie ängstlich suchen solte. Der Jude hat Recht, daß er diese Dinge mit dem Salze, welches eine lockere Materie ist, welche leichtlich zu Wasser werden kann, in Vergleichung bringt. Glückselig sind also die, welche ohne einen Blick hinter sich nach den Eitelkeiten der Welt zu werfen, auf dem Tugendwege ungestöhrt forteilen, um glücklich dasjenige Ziel zu erreichen, welches uns Gott vorgesteckt hat: (*) Glückselig! Wer sich um den Besitz eines solchen Guthes beeyfert, welches ewig währet, und unvergänglich ist, welches weder die Zeit zu verderben vermag, noch die Diebe rauben können, noch auch der Rost zu verzehren, fähig ist.

Das

(*) Libr. de somniis.

Das fünfte Kapitel,
von
der Augenkrankheit der Lea des Erzvater Jakobs Weibe.

Der 28. Absatz.

Lea, die erste Frau des Erzvater Jacobs, um welche er bey dem Laban nicht gedienet hatte, die ihm aber doch statt der schönen Rahel aus Betrug beygelegt, und zur Belohnung seiner siebenjährigen Dienste gegeben wurde, wird in der katholischen Bibel, mit diesen Worten, als ein triefäugiges Frauenzimmer beschrieben. Lea aber hatte trieffende Augen. (a) Doch der gelehrte Jesüite, und Schriftausleger Kornel a Lapide behauptet: Sie habe sehr empfindliche und schwache Augen gehabt. Im Gegentheil übersetzt der Kaldäer, die empfindlichen, und schwachen Augen der Lea, auf eine sehr widersinnliche Art, wenn er sie für schöne Augen ausgiebt. Er will mit seiner Erklärung so viel zu verstehen geben, nämlich: Lea wäre blos in Betrachtung ihrer Augen, Rahel aber in ihrem ganzen Antlitz schöne gewesen. Die Zwey und Siebenzig Dollmätscher setzen, daß sie blöde von Gesichte gewesen wäre. Onkelos, und die arabische

(a) Sed Lia erat lippis oculis. Gen. 29, 17.

sche Uebersetzung sagen, daß sie schöne Augen gehabt hätte. Aquila und Symmachus sind der Meynung, Lea habe empfindliche Augen besessen, das heißt solche, die kein lebhaftes Licht vertragen konnten, sondern davon einen Schmerz empfanden.

Der 29. Absatz.

Allein, diejenigen, welche sich in Sinn kommen lassen, daß Lea lange, gezerte, und folgsam häßliche Augen gehabt hätte, verfälschen die eigentlichen Worte gar merklich, indem sie ein Aleph hinzu thun, und an statt Rakkot, welches dem Verstande nach, zarte, empfindliche unleidlich, schwach oder kränklich bedeutet, Aruchot, welches länglich heißt, lesen. In ein gleiches Labyrinth verfallen auch diejenigen, welche die Lea für kurzsichtig halten, und in Gedanken stehen, daß sie die außer sich befindlichen Gegenstände, wegen eines Fehlers der Sehenerve, und der allzuweiten Entfernung der krystallartigen Feuchtigkeit, von dem Netzartigen Nervengewebe des Auges, Retina genannt, nicht anders, als in der Nähe zu betrachten, im Stande gewesen wäre. Und so ist auch der Irrthum derer auslachenswürdig, welche in der Einbildung sind, Lea habe geschielet, das heißt, sie hat die Gegenstände welche ausser ihr gesetzt waren, mit verdrehten und verwandten Augen, nicht aber mit gerader Stellung derselbigen angesehen. Denn,

das Schielen ist in der That nichts anders, als eine Betrachtung der äuserlichen Gegenstände, welche mit abwärtsgezogenen, und entweder nach den kleinen Augenwinkeln, oder einwärts nach den großen, oder nach der Nase zu, gerichteten Augäpfeln geschiehet. Es hat das vollkommene Ansehen, als wenn von dieser Meynung, daß Lea schielend gewesen wäre, der pöbelhafte Ausdruck, seinen Ursprung erhalten hätte, mit welchem der Pöbel, diejenigen Frauenzimmer, welche diesen Augenfehler haben, auf das schimpflichste zu belegen, und sie schielende Leen zu benennen gewohnt ist.

Der 30. Absatz.

Es ist ausgemacht, daß die Auslegungen, und Meynungen, welche ich im vorigen Absatze, von dem Augenfehler der Lea angeführt habe, dem wahren Sinne der heiligen Schrift offenbar entgegen sind, und solcher durchaus widersprechen. Meiner Einsicht nach, scheinen diejenigen, die Sache weit besser eingesehen zu haben, welche sagen: Lea hätte nichts weniger, als die eigentlich so genannte Triefäugigkeit, welche von den Griechen χsροφθαλμια geheissen wird, gehabt, sondern ihre Augenkrankheit hätte nur einzig und alleine in einer Schwäche, und ungemein grossen Empfindlichkeit ihrer Augen bestanden. Und eben dieser wäre auch die Schuld beyzumäßen, daß ihre allzuflüchtigen, beweglichen, und schlüpfrigen

gen Augen, wegen der Erschlappung ihrer Augenhäute so wol, als der Schwachheit ihrer Gesichtsnerve, und von dem beständigen Zuflusse der Feuchtigkeit nach den Augäpfeln, thränend gemacht worden wären, so, daß sie dieserwegen nicht lange lebhafte, und viele Lichtstrahlen vertragen kunten. Ja, sie überzeugen sich, daß eben dieser starcke Zugang der Feuchtigkeiten, die Ursache geworden wäre, daß ihre Augäpfel in den Hölen gleichsam wie im Wasser zu schwimmen, geschienen hätten.

Der 31. Absatz.

Was mich anbelangt, so gebe ich denen vollkommnen Beyfall, welche dafür halten, daß Lea keine trieffende oder thränende Augen gehabt hätte, sondern nur trübe, und daß die Trübigkeit in den allzu dicken Feuchtigkeiten ihrer Augen bestanden, die auch bey ihr Schuld an der Blödigkeit gewesen wären, welche sie gehabt hat. Luthers deutsche Uebersetzung stimmt so wol mit dem eigentlichen Verstande der Grundworte, als auch mit der Auslegung der Kirchenväter genau überein. Seine Uebersetzung lautet also: Aber Lea hatte ein blöde Gesichte.

Der 32. Absatz.

Der heilige Gregor, (b) nimmt die Blödigkeit der Lea in geistlicher Bedeutung. Er nennet

(b) Part. I. Past. Cap. 2.

nennet diejenigen blödsichtig, derer Verstand von den Leidenschaften benebelt wird. Er will unter dem Auge die Kraft der Seele, nämlich den Verstand, und unter der Feuchtigkeit, die Gemüthsbewegungen, und irrdischen Begierlichkeiten verstanden wissen. Andere machen wieder andere auslegungen, und verstehen unter der Lea die jüdische, unter der Rahel aber die christliche Kirche.

Das sechste Kapitel, von der Verrenkung des Fusses, Jacobs des Erzvaters.

Der 33. Absatz.

Zum Gedächtnisse finden wie in heiliger Schrift aufgezeichnet, daß der Erzvater Jacob, als er von seinem Schwiegervater Laban geflohen war, und seinem Bruder Esau entgegen ging, zur Nachtszeit unter Weges, sich mit dem Engel des Herrn in einen Zweykampf eingelassen, der bis zum Anbruche der Morgenröthe gedauert hätte, und daß der Engel dem Obsieger Jacob, die Hüfte angerühret, und durch seine Berüh-

rung bey ihm so viel gewirket, daß ihm davon sein dickes Bein ausgewandt worder wäre. (a) Aber eben daher soll es kommen seyn, daß sein Gang fehlerhaft, und hinkend geworden, und ihm dieses Gebrechen Zeitlebens eine beschwerliche Last geblieben wäre.

Der 34. Absatz.

Einige wollen es nicht zugeben, daß dem Jakob das dike Bein aus der Pfanne des Hüftknochens gerenket worden wäre, denn sie sagen, daß er nicht im Stand gewesen seyn würde, den Morgen darauf seine Reise fortzusezen, wenn er durch eine Verrenkung zu Unglücke gekommen wäre. Allein nach Tostaz, und Junius Meynung, soll Jacob den Tag drauf schon wieder hergestellet worden seyn, so daß er ohne allem Fehler seines dicken Beines, und ohne Hinken zu dürfen, seinen Bruder Esau hätte entgegen gehen können. Aber Merzer und Horn behaupten doch, aus sicheren Gründen, daß Jacob, seit seiner erlittenen Auswendung die ganze übrige Zeit seines Lebens hindurch hätte hinken müssen. (b) Es ist außer allem Streite, daß von der Zeit an, da dem Erzvater Jacob das dicke Bein verrenkt worden ist, die Gewohnheit bey den Juden

(a) 1 B. Mos. 32, 24. 25.
(b) In notis ad Sulpitium.

den ihren Anfang genommen hat, die Hinterviertheile vierfüßiger Thiere nicht zu essen.

Der 35. Absatz.

Wir wissen aus der Chirurgie sattsam, und sind aus der Erfahrung völlig überzeugt, daß das dicke Bein, wenn es aus der Höle (acetabulo) des Hüftknochens (ischii ossis) gefallen ist, ungemein schwer wieder in seine vorige Lage gebracht werden könne. Galen, und Zelsus sind Zeugen dieser Wahrheit. Galen hält die Verrenkung der Hüfte für durchaus unwiederherstellig, und unheilbar. Er versichert daß bey dieser Vorfallenheit allemal ein Hinken die richtigste, und nothwendigste Folge zu werden pflegte. (c) Und Zelsus spricht: Die Wiedereinrichtung eines verrenkten Dickbeins, hält aus der Ursach ungemein schwer, weil daselbst sehr starke Sehnen, und Muskeln liegen. Denn, wenn diese ihre gehörige Kraft besitzen, so werden sie die Einrichtung des ausgewandten Dickbeins kaum gestatten: Wenn aber die Sehnen, und Muskeln ihre natürliche Stärke eingebüßt haben, so werden sie den in die Höle des Hüftbeins hineingebrachten Knochen des Dickbeins ohnmöglich darinne zu erhalten, vermögend seyn. (d) In diesem Falle, muß

E 2 sich

(c) Lib. 18. de usu part. Cap. 2.

(d) Difficilis est femoris luxati repositio, quum ibi valentissimi neruo, musculique sint. Hi, si suum habent robur, vix admittant repositionem

sich der Fuß, wegen schlapp gewordener Muskeln, und Sehnen verlängern. Nun erfolgt allemal ein Hinken, wenn ein Fuß länger ist als der andere.

Der 36. Absatz.

Daß aber die Glieder im Kämpfen, und Ringen gar leichte eine Verränkung, und die Sehnenbänder, und Muskeln eine gewaltsame Ausdehnung leiden können, hat seinen Grund, und in der Erfahrung seine gute Richtigkeit. In Betrachtung dieses, bestellten die alten Römer bey ihren Spielen, Wund- und Heilärzte, welche den Verrenkten, und sonst beschädigten Fechtern, und Ringern, durch Hangriffe zu Hülfe kommen, und ihnen durch eine gewisse Lebensordnung Vorsehung thun mußten. (e)

Der 37. Absatz.

In Wahrheit! Diejenigen Ausleger der heigen Schrift, haben die Wirkung der Verrenkung vollkommen eingesehen, welche sagen, dem Erzvater Jacob wäre das verrenkte Dikbein stumpf geworden, und geschwunden. Die Verrenkung der Füsse aber verursacht allemal ein Lahmgehen, und eine Schwindung.

Der

femoris, si non habent, postea non contineant. Libr. 8. Cap. 20.

(e) Libsius Libr. I. Saturnal Cap. 14. und Jo. Henr. Schulze de Athletis Veterum eorumque habitu, & diaeta.

Der 38. Absatz.

Es hat Jakob, meiner Meynung und Einsich nach, in seinem Zweykampfe mit dem Engel eine wahrhafte Verrenkung des Dickbeins davon getragen, und eben darum ist er lahm geworden. Sulpitz Sever bezeugt dieses ebenfals mit diesem Ausdrucke, wenn er schreibt: Dem Jakob ist das dicke Bein (os femoris) stumpf gemacht worden. Schlecht genug hat Joseph diesen Vorfall eingesehen, weil er das dicke Bein für einen breiten Nerven, τὸ νεῦρὸ, τὸ πλατὸ ausgiebt. Es ist widersinnlich wenn man sagt, daß eine Sehne, ein Ligament, ein Muskel oder eine Nerve verrenket werden könne, weil diese blos einer Ausdehnung fähig sind: weit vernünftiger aber ist es, wenn man die Verrenkung einzig, und allein von den beweglichen Knochen behauptet, als den Knochen der Hände, Füsse, und Rückgratswürbel u. s. w. Denn solche können durch diese oder jene Gewaltthätigkeit, gar leichte aus ihrer natürlichen Lage getrieben werden, wie solches auch bey dem Erzvater Jacob geschehen ist. Denn es ward bey ihm, durch gewaltsamen Angrif des Engels der Kopf seines Dickbeines aus der Pfanne des Hüftknochens gerenket. Kurzum! wir sehen noch heut zu Tage Leute vor unsern Augen wandeln, bey welchen, durch einem Unglücksfall, der Kopf des dicken Beines aus seiner Höle getreten ist, und

wir sehen sie daher genöthiget, ihre Schritte beschwerlich genung, mit Hinken abzumeßen. (f)

Der 39. Absatz.

Laßt uns der Erklärung des Bartolins, noch auch eine ander Auslegung beyfügen! Kornelius a Lapide spricht: (g) Kaph bedeutet denjenigen runden, und etwas gekrümmeten Kopf des Dickbeins, welcher in der Pfanne des Hüftknochens sitzt. Und dieser Knochen des dicken Beins, welcher sonst ordentlicher Weise, in der Höle des Hüftknochens eingezapft zu seyn pflegt, ist bey dem Erzvater aus seiner natürlichen Lage gesetzt worden. Denn, als der Engel die Flächsen oder Bänder, vermöge welchen der Kopf des dicken Beines in der Pfanne des Hüftknochens erhalten wird, durch seinen gewaltigen Angrif schlapp gemacht und ausgedehnt hatte, so mußte der Kopf des Dickbeins nothwendig aus der Hüftsknochenhöle fallen. Und auf diese Art ist es mit der Verrenkung der Hüfte des Erzvaters zugegangen.

Der 40. Absatz.

Richtig pflegt jedesmal ein Hinken zu erfolgen, und das Gehen so fehlerhaft, als beschwerlich zu werden, wenn ein Fuß länger ist als

(f) Th. Bartholinus de morbis biblicis. Cap. 2. pag. 3.

(g) Comment. in Gen. Cap. 32, 24. 25. pag. 151.

als der andere. Nun aber wird bey der Verrenkung der ausgewandte Fuß länger als der gesunde, folglich also, zur Ursache des Hinkens werden. Das Hinken oder Lahmgehen erfolget alsdenn ganz gewiß, wenn der Kopf des Dickbeins aus irgend einer Ursache, aus der Höhle des Hüftknochens weichet.

Der 41. Absatz.

Eine Schwindung entstehet an dem verrenkten Theile darum, weil von dem ausgewandten Gliede so wol die Schlagadern, welche das Blut der Ernährung wegen, herbeybringen, als auch die Nerven, die den Muskeln Kraft geben, einiger maassen zusammen gedrückt werden. Eräuget sich aber bey diesem Vollfalle solches, so muß sowol weniger Geblüthe zur Ernährung, als auch weniger Nervensaft die Muskeln zu stärken, und nach dem verrenkten Gliede geführt werden. Und so muß es endlich zu begreifen, nicht schwer fallen, daß der fehlerhafte Theil, wegen des verhinderten Eiflußes des Nervensafts eine Schwachheit bekommen, stumpf werden, und wegen Mangels genugsamen Bluts in ein Schwinden, oder Abnehmen gerathen müsse.

Der 42. Absatz.

Wenn der Erzvater Jacob, nicht schon zu der Zeit, als ihm das Bein ausgerenket

worden war, ein Vater vieler Kinder gewesen wäre, so würde meine Muthmassung ein grosses Gewichte haben, nämlich: daß ihm die Verrenkung seines Dickbeins, von dem Engel aus gutem Bedachte darum verursacht worden wäre, damit er fruchtbarer, das heißt, nach der heiligen Schrift zu reden, geseegneter seyn möchte. Denn die Juden hatten es in Gewohnheit, daß sie diejenigen gesegnet nannten, welche viele Kinder in ihrer Ehe Ererzeugt hatten. Wahrhaftig ich würde es als ein Evangelium glauben, wenn ich nicht eines bessern überzeugt wäre, nämlich: daß dem Jakob von dem Engel wohlbedächtig der Fuß verrenkt worden wäre, um ihn durch dieses zugefügte Unglück fruchtbarer zu machen, zu mal da in heiliger Schrift Fälle vorhanden sind, bey denen sich Gott zu weilen natürlicher Mittel zu bedienen, vor gut befunden hat, ohnerachtet er dieses oder jenes blos Kraft seines Allmachtworts, wenn es ihm anders beliebig gewesen wäre, würde haben bewerkstelligen können. In Absicht der Fruchtbarkeit, befahl Gott dem Erzvater Abraham, welchem er die Vermehrung seines Geschlechts mehr als einmal versprochen hatte, die Beschneidung. Und warum hätte er nicht aus der nämlichen Ursache, und um der Befruchtung willen, zulassen können, daß dem Jakob von dem Engel unter dem Kampfe durch zugefügte Gewalt, das dicke Bein aus seiner natürlichen Lage getrieben würde.

de. Ich als ein Arzt würde hartnäckig auf dieser Meynung bestehen, woferne nicht Theodoret, dieser unvergleichliche und einsehende Ausleger der heiligen Schrift, diese Verrenkung in einem andern Verstande zu nehmen, verlangte. Er spricht: Der Engel hat das Dicke Bein des Jakobs, welches ihm unter dem Ringen am bequemsten zur Hand war, durch einen heftig angebrachten Schlag verletzet, und aus seiner Höle, in welcher der Kopf deßelben saß, herausgetrieben; und also verrenket. Dieses hat nun der Engel auf eben die Weise ins Werk gerichtet, mit welcher die Ringer über ihre Gegner die Oberhand unter dem Kämpfen zu erhalten suchen, es mag nun diese auf eine Art erhalten werden, auf welche sie nur immer kan; genung daß ihre Absicht beständig dahin geht, dem Gegner entweder einen Streich zu versetzen, oder einen Schlag anzubringen, oder auch gar zu Boden zu werfen, um sich seiner desto besser bemächtigen zu mögen. Und damit auch Jakob verstehen lernen solte, daß sein Zweykampf mit dem Engel kein Spiegelgefechte, sondern ein wahrhafter Streit gewesen wäre, und daß er den Engel nicht durch seine eigene, sondern durch Gottes Kraft überwunden hätte, so ist ihm des Andenkens wegen, von dem Engel sein dicke Bein ausgewandt worden. Denn, der Engel, welcher dem Jacob ein Bein zu verrenken, im Stande war, hat auch gewiß vermömögend seyn können, ihm alle seine Gliedmaßen

zu verdrehen, den ganzen Jacob zur Erde zu werfen, und zu übermannen, wenn es sonst nicht Gott hätte verhindern wollen. Ich erachte mich daher in meinem Gewissen verbunden, diesem gottseligem Gedanke, meinen Beyfall nicht zu entziehen, sondern demselben der Billigkeit wegen beyzupflichten.

Der 43. Absatz.

Die Naturforscher und Aerzte haben den Glauben, daß die Lahmen zum Ehestande ungemein geschickt, und zur Befruchtung des andern Geschlechts vollkommen aufgelegt wären. Antianira die Königinn der Amazonen, soll, wie der Ausleger des Theokrits versichert, die Erfinderin dieses Grundsatzes gewesen seyn. Ja, Aristoteles behauptet so gar, daß lahme Personen weit verliebter wären, als diejenigen, denen kein Fuß verrenkt worden wäre. Er giebt die Ursache davon an, die seiner Gedanken nach, darinnen ihren Grund hätte, weil derjenige Theil der Nahrung, welcher von der Natur dem Fusse bestimmt worden wäre, darum den Zeugunsgliedern zuflöße, und daselbst einen häufigern Vorrath des Saamens absetzte, weil der Fuß einen Fehler hätte. (h) Es fehlt auch den Aerzten nicht an Gründen, welche sie anzugeben wissen; Sie meynen: Diese Wirkung habe bey Lahmen, und Verrenkten daher ihr

(h) Sect. 4. probl. 32. und Sect. X. probl. 26.

ihr natürliches Daseyn, weil ihr Körper noch eben die Menge Bluts bearbeitete, und herbey schafte, als zur Erhaltung eines gesunden Körpers erfordert würde: Da nun aber der fehlerhafte, und ausgewandte Fuß, wegen der, durch die Verrenkung dedrückten Schlagadern, nicht mehr so viel Blut erhält, als er doch sonst gebraucht, und auch bekommen haben würde, wenn er unverletzt geblieben, und vollkommen gesund gewesen wäre, und diesen Fehler nicht gehabt hätte. So muß nothwendig darum der Vorrath des guten Bluts bey verrenkten Leuten anwachsen, diese aber dadurch Blutreicher werden, weil die Natur noch eben so viel Blut macht, ob gleich dieses oder jenes Glied fehlerhaft ist, oder ganz und gar mangelt. Es ist daher ganz natürlich, daß in diesem Zustande, eine größere Geblütsmenge, nach den Hoden zur Abscheidung des Saamens gebracht werden muß. Nun aber ist in der Erfahrung gegründet, daß diejenigen gemeiniglich am begierlichsten und fruchtbarsten sind, welche Ueberfluß an Saamen haben.

Das siebende Kapitel,
von
Moses aussätziger Hand.

Der 44. Absatz.

Als Moses, der am Berge Horeb die Schaafe seines Schwiegervaters Jethro weidete, von Gott zum Heerführer seines Volks bestellt ward, daßelbe aus Aegypten zu führen, und von des Königs Pharao Dienstbarkeit zu befreyen, unter der es seufzete, wurde er zu dem Ende mit der Kraft Wunder zu wirken, ausgerüstet, damit theils der verstockte König Pharao, theils aber auch das unglaubiche hebräische Geschlechte, seinen Worten, welche er auf Befehl Gottes reden würde, desto eher Glauben zustellen möchte. Unter den Wunderzeichen aber, welche Moses von Gott erhalten hatte, war unter andern auch seine Hand, welche er in seinen Busen stecken mußte, die er von schneeweisem Aussatze verunreiniget herauszog, und dieselbe wieder in den Busen verbergen mußte, und sie gesund von allem Aussatze gereiniget wieder heraus nahm. (a)

Der 45. Absatz.

Da dieses der allerüblesteAussatz ist, bey welchem auf der Haut weisse Flecke zum Vorscheine

(a) 2 B. Mos. 4, 6.

scheine kommen, so scheinet es daß Gott dadurch dem Moses so wol von seiner Allmacht hat überzeugen, als auch ihm desto eher zum Glauben hat bewegen wollen, indem er ihm die Hand augenblicklich aussätzig machte, die aussätzige aber auch gleich wieder heilete. Moses, welcher in der ägyptischen Weisheit wol unterrichtet worden war, kannte die Unheilbarkeit dieser Art des Aussatzes nur gar zu wol. Denn der Aussatz war in Aegypten einheimisch. Tertullian gedenket zwar keines Aussatzes, sondern sagt nur, daß dem Moses die Hand blos geschwunden, und gleichsam erstorben gewesen wäre. Er nimmt daher Gelegenheit, folgenden Beweis von der Wiederauferstehung zu geben. Da Moses seine Hand in den Busen steckt, spricht er, und tod wiedet herauszieht, und abermal in dem Busen verbirgt, und frisch und gesund wieder aus demselben nimmt, warum solte dieses nicht auch bey dem ganzen Menschen statt finden können, welches hier nur blos an einem einzigen Gliede geschehen war? (b) Es ist klar, daß hier Tertullian nur blos die Wirkung des Aussatzes, welche in einer Schwindung des Fleisches besteht, angezeigt hat. Kurz, er hat nur eines Zufalls Erwähnung gethan.

Denn,

(b) Quum Moses manum suam in sinum condit, & mortuam profert, & rursus insinuat, & viuidam explicat, non hoc de toto homine pertendit? Libr. de Carnis resurrectione §. 22.

Denn, aus der heiligen Schrift wissen wir gewiß, daß die Hand Moses wahrhaftig aussätzig gewesen ist.

Das achte Kapitel, von dem Aussatze der Juden.

Der 46. Absatz.

Unter denjenigen Krankheiten, welche in der heiligen Bibel vorkommen, verdient auch diejenige Art der Krätze eine Stelle, welche auf deutsch der Aussatz, und bey den Griechen λέπρα heißt. Diese unflätige Krätze nahm ehedem von den Körpern der Hebräer Besitz, verunreinigte vornehmlich die äussere Fläche der Haut, und plagte die, so damit behaftet waren, auf das grausamste, niemand wird glaube ich etwas darwider einzuwenden haben, wenn ich auch dem Aussatze unter meinen Bibelkrankheiten einen Platz einräume. Der Aussatz ist eigentlich eine solche Krankheit, welche auf der Haut zu sitzen gewohnt ist. Laßt uns die Kennzeichen anführen, welche uns Moses von diesem Uebel aufgezeichnet hinterlassen hat! Es sind aber folgende die Hauptsächlichsten, nämlich: Auf der Haut schossen Blätterchen

auf,

auf, (papulae); Alle Haare des Körpers, so wol des Haupts als des Barts bekamen eine schneeweisse Farbe; das Angesicht der Aussätzigen fiel ein. Wenn die Seuche schon tiefe Wurzel gefasset hatte, so fing die Haut gemeiniglich an, sich durch eine weise Geschwulst in die Höhe zu heben, unter welcher allemal lebendiges Fleisch zu wachsen pflegte. Dieses Uebel nahm von Tag zu Tag, mehr, und mehr überhand, und breitete sich überall, mit Gewalt an dem Körper aus. (a) Moses erzählt, daß diese Art des Uebels nicht nur die menschlichen Körper, sondern auch die Kleidung, und was noch mehr ist, auch so gar das Peltzwerk, und die Häuser nebst ihren Wänden angegriffen hätte. Daher auch alles sorgfältig zu säubern, und zu reinigen gebothen ward.

Der 47. Absatz.

Daß der Aussatz der Juden eine höchstansteckende Krankheit gewesen seyn muß, läßt sich daher deutlich abnehmen, weil sich die Aussätzigen außer der Stadt, und dem Lager aufhalten mußten, damit sie nicht etwa andern dieses Unheil durch ihren Umgang beybringen möchten. Und so läßt sich auch die Bößartigkeit des Aussatzes daraus schlüssen, weil er vermöge seines durchdringenden Gifts so gar die Mauern verunreinigte. Die arabischen, und griechischen Aerzte

(a) 3 Buch Mos. 13. und 14.

Aerzte machen keine Erwähnung, und in ihren Schriften läßt sich auch nicht einmal ein Buchstaben von dergleichen Wirkung des Aussatzes finden. Niemand will wissen daß der Aussatz der Griechen, sonst die Elephantensucht genannt, solches zu bewirken, und so anzustecken, vermögend gewesen wäre. Daher rührt es nun freylich, daß die Schriftsteller untereinander, so verschiedener Meynung sind, und öfters wol gar in Zweifel stehen, ob wol derjenige Aussatz, der vor Zeiten den Juden zur Last wurde, von dem gemeinen Aussatz weit unterschieden gewesen wäre? Doch alle Hebräer gestehen so einmüthig, als einstimmig, daß nirgends in der Welt der Kleider- und Häuseraussatz, ausgenommen einzig und allein unter den Israeliten im jüdischen Lande gewesen wäre.

Der 48. Absatz.

Man soll wissen: daß derjenige Unterschied, welcher sich zwischen dem Aussatze der Hebräer, und der Griechen geäusert hat, in gar nicht andern zu bestehen pflegt, als in der Lands- und Lebensart, welche dieser Seuche mehr oder weniger Schädlichkeit zuwege zubringen, so fähig als geschickt war. So pflegt zum Beyspiele, dem Berichte der Reisenden zu Folge, in Welschland die Abzehrung, welche zur Lungensucht schlägt, (Tabes phthytica) allemal ansteckend zu seyn, die doch bey uns, die wir eine kältere

Ge-

Gegend bewohnen, selten anfällig ist. Doch gedenkt Gohl (b) einer ansteckenden Lungensucht, und erzählt von einem reichen Manne, der Augerius Bohn geheissen hat, dessen beede Aeltern an der Abzehrung gestorben wären, an eben dieser Krankheit seinen Geist hätte aufgeben müssen, er versichert, daß seine vier hinterlassenen Töchter gleichfals von diesem Uebel angefallen worden wären, und vermöge desselben ihren Tod gefunden hätten: Doch hätte sich die fünfte Tochter zu ihrem Glücke, dadurch wider den Anfall dieser ansteckenden Krankheit in Sicherheit gesetzet, weil sie die Wohnung ihres Vaters mit aller Sorgfalt vermieden, und die Luft durch beständiges Reisen verändert hätte. Es ist unläugbar, daß vermöge der faulen Ausdünstung schwindsüchtiger Personen, die Zimmer, in denen sie sich aufhalten, die Kleider, welche sie am Leibe tragen, und die Betten, in denen sie liegen, von dem anfallenden Gifte verunreiniget werden können, keineswegs aber das Gemäure. Es ist nichts unerhörtes, sondern ganz was bekanntes, daß das zarte und durchdringliche Gift der Pestilenz, der Blattern und Fleckfieber von den Haarröhrchen wöllner Kleider aufgenommen, eingezogen und andern beygebracht werden kann. Und so wissen wir Aerzte gar wol, daß zwar von der Bößartigkeit dieser hitzigen Fieber die Stuben angefüllet, und die Kleider verunreiniget, doch aber da-

(b) Com. Prax. clin. pag. m. 137. §. 23.

von die Wände der Gebäude nicht angesteckt werden. Es ist wahr, daß die Lustseuche, (Lues venerea) kraft ihres ungemeinen zarten, eindringenden, und ansteckenden Gifts, Kleidung, Pelzwerk, Betten, und Gefässe zu verunreinigen, und andern ihre Bößartigkeit mitzutheilen, vermögend ist: Daß aber ihr Gift jemals so heftig gewesen wäre, daß es das Gemäure der Wohnungen, wie der Aussatz der Juden, angefallen hätte, davon hat man noch zur Zeit nichts glaubwürdiges aufzuweisen.

Der 49. Absatz.

Wir wollen hierüber Richard Meads des grundgelehrten Engländers Gedanken hören, der so gründlich als gelehrt von dem Aussatze geschrieben hat. Ich will, spicht er, (c) über diese Sache meine Meynung an den Tag geben, und dasjenige was mir am wahrscheinlichsten davon seyn wird, mittheilen. Immer, sagt er, ist eine Schädlichkeit zärter, eindringender und anfälliger, als die andere. Es giebt Schädlichkeiten (Miasmata) welche blos durch einen Dunst von den Körpern aufgefangen werden, wie wir es vielfältig in der Pestilenz, bey den Blattern, und andern Arten der hitzigen Fieber mehr, angemerket haben. Man kennt Schädlichkeiten, welche nicht anders anfällig werden, als durch die Berührung; Entweder werden sie

(c) In Medic. sacr. Cap. II. pag. 10.

sie den Körpern von innwendig beygebracht, als wie etwa das Gift der Lustseuche, oder sie werden uns von aussen zu Theile, als wie ohngefähr die Schädlichkeit der Krätze, welche gar leicht durch den Angriff wöllner Tücher, oder, wenn man an eine solche Leinwand die Hände abtrocknet, welcher sich ein Mensch vorher bedienet hat, der von der Krätze verunreiniget war, in andere Körper gepflanzet werden kañ. Auf eine gleichmäßige Weise, hat auch ehedem der Aussatz der Alten, welches in der That nichts anders ist, als eine Art der Krätze, gesunde Leute anstecken können. Vielleicht ist auch wol der Aussatz eben durch den Umgang auf die Art anfällig geworden, als wie die Lungensucht, welche nach Hieronymus Frakastors Anmerkung, in Italien durch Umgang mit Lungensüchtigen gar leichte zugezogen wird. (d) Aretäus, fället von der Elephantenraude, die ihrer Art nach, eigentlich eine solche Krankheit ist, welche dem Aussatze am nächsten kommt, ein fast gleiches Urtheil: Er sagt, daß man diejenigen, welche mit dergleichen Kranken Umgang hätten, und bey ihnen wohnten, eben so verabscheuet werden solten, wie ohngefähr die, welche sich um die Pestkranken aufzuhalten pflegten, (e) zumal, weil diese Schädlichkeit durch das Einathmen den Körpern gar leichte zu Theil würde.

(d) Morb. contagiosis libr. II. Cap. 8.

(e) de Caus. diutur. morb. eorumque curationibus Cap. 13. libr. 2.

Der 50. Absatz.

Im Ernste, diejenigen haben keinen eitlen Traum gehabt, welche vorgeben, daß der Aussatz der Juden, mit der Elephantensucht der Araber in sehr genauer Verwandschaft stünde. Und in der That ist die Elephantenraude der Araber gar nichts anders, als der Aussatz der Juden. Denn diese Krankheiten sind blos in Ansehung der Luft, und des Landes von einander unterschieden.

Der 51. Absatz.

Ich will itzo diejenige Schwierigkeit zu heben suchen, welche sich bey dem Aussatze zu eräugen pflegt. Wenn bey dem Aussatze, schreibt Moses, an der Haut eine weisse Geschwulst, an den Haaren aber, eine weisse Farbe, und unter der Haut lebendiges Fleisch zum Vorscheine kommt, so hat man es als ein Zeichen anzusehen, daß der Aussatz in der Haut des Körpers, gar sehr eingewurzelt ist. Wenn aber der Aussatz an der Haut ausgefahren ist, und des Kranken ganze Haut von Scheitel an, bis auf die Fußsolen, eingenommen hat, so muß der Kranke rein gesprochen werden. (f) Es liegt also am Tage, daß hier von dem Moses zwey Arten des Aussatzes angegeben werden, nämlich, eine Gattung, in welcher die Ober=

(f) 3 B. Mos. 13, 10.

Oberfläche der Haut von Geschwüren wundgefressen wird, so, daß sich unter denselben lebendig Fleisch erzeugt: Und noch eine andere Gattung, welche blos auf der Haut ausschießt, und sie nur durch Schuppen rauch, und ungleich macht. Es scheinet also aus diesem Unterschiede hergekommen zu seyn, daß die erste Art mehr anfällig, als die andere gewesen ist. Denn, die trockenen, und leichten Schuppen, dringen wie Kleye in die Haut ein, da im Gegentheil der Eyter, welchen die Geschwüre von sich geben, die ganze Oberfläche der Haut verunreiniget.

Der 52. Absatz.

Die Aerzte, als fleißige Beobachter, haben mehr als einmal Zeugnis abgelegt, daß diese Krankheit zu allen Zeiten bekannt gewesen ist. In Aegypten und Syrien, als überhaupt sehr heißen Ländern in denen sie noch heut zu Tage mehr gemeiner zu seyn, uud öfterer vorzukommen pflegt, als in Griechenland, und andern Landschaften in Europa, in denen sie sich weit seltner entspinnt, zuweilen aber doch angetroffen wird, ist sie allemal mehr ansteckender. Richard Mead, hat, wie er bezeugt, einen Bauer gesehen, welcher von dem Aussatze an ganzen Körper so übel und elend zugerichtet worden war, daß seine Haut gleichsam wie mit Schnee bedeckt aussahe, und ganz glänzend war. Die kleyartigen Schuppen wurden beständig abge-

kratzt, und alsdenn wurde unter denselben ein lebendiges Fleisch sichtbar. (g) Dieser Aussätzige hatte seine ganze Lebenszeit an einem sumpfigen Orte zugebracht, und seinen Körper mit ungemein schlechter Kost und mit faulen Wasser erhalten müssen. Anton Margaritha ist Zeuge, daß zu seiner Zeit in Prag aussätzige Juden angetroffen worden wären. Daß auch der Aussatz ehedem in den nordlichen Inseln, als in Jßland müste gemein gewesen seyn, läßt sich aus den, daselbst zur Verpflegung der Aussätzigen aufgebauten Krankenhäusern, vermuthen, welche aber doch, wie Bartholin schreibet, (h) fast wieder eingegangen sind. Zu Damasko werden zwey Häuser gefunden, welche den Aussätzigen zum Besten aufgeführt worden sind. Und der Sage nach soll Edeßa einen Brunnen haben, in welchen täglich wie es vor Alters gebräuchlich war, sehr viele Aussätzige gewaschen werden.

Der 53. Absatz.

Man muß wissen, das die Hauptkennzeichen, welche Moses in seiner Beschreibung von dem Aussatze gegeben hat, ebenfals in den Schriften der griechischen Aerzte gelesen werden: Doch von dem Kleider- und Häuseraußatze findet man auch nicht bey ihnen die allermindeste Nachricht. Denn,

(g) Medica Sacra pag. 15.
(h) Th. Bartholinus in morb. bibl. Cap. 8. de Lepra.

Denn, selbst Hippokrat nennet die λευκην φοινικην νοσον die phönizische Krankheit. (i) φοινικη muß es eigentlich nach Galens Erklärung der Mundart Hippokrats heißen, durchaus aber nicht, statt dieses Worts Φθινική gelesen werden. Denn, bey dem Hippokrat bedeutet φοινίκιη νοσος kraft der galenischen Auslegung eine Krankheit, welche in Phönizien, und andern morgenländischen Gegenden sehr gewöhnlich war. (k) Nimmt man dieses genau in Erwägung so siehet man deutlich, daß Leuke und Elephanzia genau unter einander verschwägert sind; daher sie auch nach Galens Anmerkung öfters von den Aerzten mit einander verwechselt werden, so daß öfters eine für die andere gehalten worden ist. (l) Allein Kornelius Aurelius Zelsus giebt uns hiervon den besten Unterricht, und zeigt worinne eigentlich der wahre Unterschied dieser Krankheiten bestanden hat. Er schreibt von der Leuke also: Es sind dreyerley Arten der Raudigkeit (Vitiliginis). (m) Der-

(i) Prorrhet. libr. 2.

(k) Ἡ κατὰ φοινικιν και κατὰ τὰ ἄλλα ανατολικα μερη πλεοναζουσα.

(l) de simpl. medicam. facult. libr. XI,

(m) Vitiliginis tres sunt species. Ἄλφος vocatur, ubi color albus est, fere subasper & non continuus, ut quaedam quasi guttae dispersae videantur; interdum etiam latius, & cum quibusdam intermissionibus serpit. Μέλας colore ab hoc differt, quia niger est, & umbrae similis, cetera eadem sunt. Λευκη habet quid-

weiße Aussatz (ἄλφος) wird derjenige genennt, der eine weiße Farbe hat, etwas rauch und mancherley ist, so, daß es scheinet, als wenn Tropffendarzwischen gestreuet wären. Er frißt zuweilen weit um sich herum, jedoch hat er einige Nachlaßungen: Der schwarze Aussatz, ist in Ansehung der Farbe von dem weisen darinne unterschieden, daß er schwarz, und schattenartig fällt, er wird daher auf griechisch μέλας genennt, und hat mit dem weißen einerley Zufälle. Λεύκη eine Art des weißen Aussatzes, hat zwar mit dem schwarzen (ἄλφῳ) eine Aehnlichkeit, doch fällt sie mehr in das weiße, frist tiefer unter sich, und hat weiße Haare, welche der Wolle ziemlich nahe kommen. Alle diese Dinge fressen bey einigen geschwinder, bey andern langsamer um sich. So wol der weisse, als der schwarze Aussatz hat nicht immer einerley Ursprung und Endschaft; verschiedentlich ist sein Anfang, und verschiedentlich ist die Zeit seines Ablaufs. Wem also die Leuke einmal anfällt, den läßt sie nicht so bald wieder los. (n) Von der Elephantensucht aber

dam simile αλφιο, sed magis albida est, & altius descendit, inque ea albi pili sunt, & lanugini similes. Omnia haec serpunt, sed in aliis celerius, in aliis tardius. Αλφος & Μελας in quibusdam variis temporibus oriuntur & desinunt. Λευκη quem occupat, non facile dimittit. Libr. V. de Medicina Cap. 28. §. 19.

(n) Rubor paulatim in atrum colorem vertitur.

aber Elephanzia genannt, schreibt er folgendes: Nach und nach wird die Röthe der Elephantenraude in eine schwarze Farbe verwandelt, die oberste Haut wird ungleich, dicke, dünne, harte und weich, sie wird gleichsam von Schuppen hin und wieder rauh gemacht, der Körper nimmt ab, der Mund, die Waden und Schenkel bekommen eine Geschwulst. Wo die Krankheit sehr veraltert ist, werden so gar die Finger an den Händen, und die Zehen an den Füssen von der Geschwulst unsichtbar. Alles dieses nun, was hier nur itzo vorgetragen worden ist, kömmt mit demjenigen genau überein, was wir bey den Arabischen Aerzten aufgeschrieben finden. Avizenna behauptet, der Aussatz wäre ein freßender Krebs (καρκίνωμα), welcher dem ganzen Körper gemein zu werden pflegte. (o) Wir sehen also hieraus offenbar, daß der Außatz in Syrien, nicht so wol in Ansehung seiner Beschaffenheit und Natur, als vielmehr nur dem Grade nach von demjenigen unterschieden ist, welcher ehedem den Griechen beschwerlich war, von ihnen Leuke (λευκὴ) genennt ward, und mit der Elephantensucht eine Aehnlichkeit gehabt hat.

 Uebri-

Summa cutis inaequaliter craſſa, tenuis, dura, mollis, quaſi ſquamis quibusdam exaſperatur; Corpus marceſcit, os, ſurae, pedes intumescunt. Vbi vetus morbus eſt, digiti in manibus, pedibusque ſub tumore conduntur. Libr. 3. de Medicina Cap. 25.

(o) Canon. Libr. 4. Feu. 3. Cap.

Uebrigens hat man die Anmerkung gemacht, daß fast alle Krankheiten der Haut, nach Beschaffenheit des Landes und der Lebensart, entweder guter, oder bößartiger Natur zu seyn, die Gewohnheit haben.

Der 54. Absatz.

Schon oben habe ich angemerkt, und durch Wahrnehmungen glaubwürdig gemacht, (p) daß durch das ansteckende Gift der bößartigen und hitzigen Fieber, der Blattern, und Masern, der schwindsüchtigen Abzehrung, Lustseuche und Krätze, das Leder- und Pelzwerk, wöllne, leine, und seidene Sachen angesteckt werden, daß die von ihnen aufgefangene Schädlichkeit lange Zeit an ihnen hängen bleibt, und aus ihnen ihren Uebergang in gesunde Körper nehmen kann Da nun dieses eine Möglichkeit und Gewißheit ist, warum solte sich es auch nicht zutragen können, daß durch dergleichen Geräthe denjenigen das Gift des Aussatzes beygebracht, wie ein Saame ausgestreuet, fortgepflanzet, und mitgetheilet werden könne, welche entweder solche Sachen an ihrem Leibe tragen, oder mit ihren Händen betasten. Wie leichte kann nicht, von der ihm eigenen Schädlichkeit die Haut verunreiniget, und die Säfte vergiftet werden, zumal, da wir wissen, daß die Oberfläche der Haut, die, ob sie gleich dem Ansehen nach

(p) §. 48.

nach glatt, und dem Gefühle nach weich zu seyn, scheinet, dem ohngeachtet eine ungemeine Anzahl kleiner Löcherchen hat, und reich an vielen Furchen ist, die die Fähigkeit besitzen, Theilchen einzunehmen, und ihnen bequeme Herberge zu verstatten, welche von schwindsichtigen Personen ausdünsten. Denn ob gleich diese Ausdünstungstheilchen ungemein klein, und ganz unsichtbar sind, so haben sie doch auf die lebendigen Körper die größte Wirksamkeit, wie wir von der Erfahrung mehr als einmal überwiesen worden sind. Es wird aber dieser anfällige Saame, der gleichsam von einer ätzenden, scharfen, und saltzigen Feuchtigkeit schwanger ist, von den Oefnungen der Haut, wie die Körner vom Acker aufgenommen, und dem Blute beygemischt, da er denn hernach vermöge der Körpers Beschaffenheit, theils zur Nahrung werden, theils aber auch durch die Schweißlöcher der Haut, in die Luft verfliegen muß, wo von nothwendig die Schuppen der Haut verderbt werden, abtrocknen, eine weiße Farbe bekommen, sich von der Haut loslösen, und wie Kleyen abfallen müssen.

Der 55. Absatz.

Nun wird es Zeit seyn, daß ich mich auch um die Ursache bekümmere, warum denn der Aussatz bey den Hebräern so gar die Häuser angesteckt und vergiftet hat, und wie es wohl hat mög=

möglich seyn können, daß die Wohnungen aussätzig geworden sind. Allein, da ich nicht im Stande bin, über die Ursache dieses Vorfalls eine geschicktere Erklärung zu geben, und ausfindig zu machen, als diejenige wirklich ist, welche Mead angegeben hat, so habe ich vor dienlich erachtet, solche, statt meiner eigenen hierher zu setzen. Es redt aber dieser Engländer folgender Weise: Die Frage, welche man wegen der Ursache der verunreinigten Häuser aufwirft, ist nicht ohne Schwierigkeit. Denn es scheint, daß es kaum natürlicher Weise hat geschehen können, daß an den Wänden, welche doch aus harten Sachen zusammen gesetzt werden aussätzige Flecke hätten entstehen, und sich an denselbigen hätten verbreiten sollen. Doch aber bin ich bey dieser Gelegenheit auf den Einfall gekommen, daß sich doch zuweilen dieser Umstand eräugen kann. Hauptsächlich aber kann der Aussatz an solchen Mauern der Gebäude statt finden, welche aus vielerley Materialien, als Kalk, Steinen, einer harzigten Erde, fettem Leime, Haaren der Thiere, und mehr dergleichen unter einander vermischten Dingen, aufgeführet worden sind, an denen denn, wegen der davon entstandenen innern Gährung, gar leichte, grüne, oder dunkelrothe Fleckchen auf der Oberfläche zu Gesicht kommen können, die, weil sie dem Aussatze, der sich an menschlichen Körpern äuserte, einigermasen nahe kamen, der Aussatz der Gebäude genennet wurden. Körper aber, welche in Ansehung

sehung ihrer Wesenheit und Natur von einander verschieden sind gerathen sehr leichte in eine Gährung, wenn sie untereinander in Verbindung gebracht werden. (q) Es ist daher so wahrscheinlich als glaublich, daß diese Art der Feuchtigkeit von innen herausgedrungen seyn, sich nach und nach an dem Gemäure ausgebreitet, und ob sie schon nicht ansteckend gewesen seyn mag, dennoch durch ihre stinkende, und der Gesundheit nachtheilige Ausdünstung den Besitzern solcher Häuser Schaden zugefügt haben muß. Wir nehmen diese Erscheinung zuweilen noch in unsern Häusern wahr, in welchen öfters ein dem Häuseraussatze der Judin Aehnliches zum Vorscheine kommt, vornehmlich wenn die Wände mit keinem guten Gipse oder Kalke übertüngt worden sind, da denn aus demselben, in Gestalt einer weisen Farbe kalk- und Salpeterartige Salze herausschlagen, so daß die Mauern nicht anders aussehen, als ob sie mit Schnee überzogen wären. Es ist aber dieser Ausschlag der Wände in der That nichts anders, als ein Schimmel, der, wenn man ihn durch das Vergrößrungsglas betrachtet, kleine Pflanzen vorzustellen pflegt. Es hatten die Priester die Gewalt, die Häuser der Außätzigen in genauen Augenschein zu nehmen, die, so bald sie in denenselbigen einige Unreinigkeit wahrnahmen, zu erst die Wände beschaben, und wenn dieser Fehler noch zu merken war, so gar auch das Haus einreissen,

(q) Medica sacra pag. 15.

reißen, und außer der Stadt, an einen unreinen Ort bringen lassen mußten. (r)

Der 56. Absatz.

Ich weiß gar gut, fährt unser Engländer fort, daß man von dem Aussatze der Häuser zu sagen gewohnt ist, nämlich, Gott habe gleichsam selbst das Haus mit dieser Pestilenz angesteckt. Allein, es ist aus den jüdischen Geschichten mehr als zu bekannt, daß es eine sehr gewöhnliche Redensart ist. Denn die Juden hatten im Gebrauche, bey sich eräugeten Unglücksfällen, welche sie unvermuthet überfielen, und sie in Schrecken setzten, zu sagen daß das Unglück von Gott herkäme, ob es schon seinen Ursprung natürlichen Ursachen schuldig war. So mag ich auch dieses so leichte nicht glauben, ob es schon andern glaubwürdig zu seyn, dünket, nämlich, Gott, der doch sein erwähltes Volk von aller Unsauberkeit durchaus rein zu seyn, befohlen hätte, habe gleichwol einem und dem andern mit dieser unreinen Seuche, als einer Strafe belegen, und statt eines Wunderwerks ihn mit dem Aussatze heimsuchen wollen. Allein, es ist ohne allen Zweifel, daß die Gebothe des mosaischen Gesetzes so abgefaßt sind, daß sie alle dahin ziehlen, damit das israelitische Volk von dem Götzendienste abgezogen, zugleich aber auch wider alle Unreinigkeit

(r) 3 B. Mos. 13, 37.

nigkeit geschützet werden solte. Offenbar sieht man diese Absicht aus der Untersagung des Bluts in Speisen, der im Blute erstickten, des Schweinefleisches, wie auch des Fleisches anderer Thiere mehr, welche vor unrein erklärt wurden. (s) Denn alle diese geben einen untauglichen Nahrungssaft, welcher in den Hauskrankheiten ungemein schädlich zu werden pflegt.

Der 57. Absatz.

Wir lesen, daß wegen des ungemein zarten und höchstdurchdringlichen Gifts, kraft des göttlichen Gesetzes Vorsehung gemacht, und gebothen worden ist, daß die Aussätzigen sich außer dem Lager und der Stadt befinden, und sich selbst gegen diejenigen, welche sich zu ihnen nahen wolten, als unrein erklären solten. Diesem zu Folge stunden die Außätzigen im Evangelium von den andern weit entfernt, als sie den Heyland um Hülfe und Gesundheit bathen. (t) Und eben so ist auch vermöge der 37 Regel der arausikanischen Kirchenversammlung das Geboth ergangen, daß diejenigen, welche den Aussatz gehabt haben, oder noch damit behaftet waren, ihr Gebet unter denen verrichten solten, welche vom Teufel übel geplagt wurden. (u) Aezius vermahnet, daß man die Aussätzigen weit vom Meere

(s) 3 B. Mos. 11, 17.

(t) Lukas 17, 12.

(u) Qui leprosi sunt, vel fuerunt, inter eos orare debent, qui spiritu periclitantur immundo.

re, und Städten verweisen solte: Er will daß sich dergleichen Leute darum weit von dem Meere befinden sollen, theils damit sie nicht Gelegenheit haben möchten, zu Schiffe zu gehen, und andere Oerter anzustecken, theils aber auch, damit sie nicht durch das Schwimmen das Wasser, welches zum Gebrauch vieler Menschen bestimmt ist, verunreinigen könnten: Endlich will er auch die Aussätzigen darum weit von der Stadt entfernt, und von andern Menschen abgesondert wissen, damit sie nicht noch mehrere vermöge ihrer Krankheit und ihres Umgangs ansteckten. Aezius hat vollkommen Recht, wenn er aus dem Archigenes behauptet, daß es ein sehr gefährliches Ding wäre, mit Aussätzigen umzugehen. (v) Und Hippokrat spricht: Die Luft, welche wir in die Lunge ziehen, wird so wol durch den Gestank der Geschwüre, als auch von dem ausgelassenen faulen Odem verderbet, und verunreiniget. (w)

Das

(v) Tetr. 4. Sect. 1. Cap. 120.
(w) de nat. hom. pag. m. 44.

Das neunte Kapitel,

von

dem Aussatze der Marie Schwester Moses.

Der 58. Absatz.

Es mag nun auch Maria, die Schwester Moses auftreten! Diese, als sie eines Tages nebst ihrem Bruder Aaron auf den Moses böse worden war, darum, weil er eine Mohrinn zur Ehe genommen hatte, so sagte sie aufgebracht zu ihm: Hat denn der Herr alleine durch Mosen geredet, warum hat er nicht gleichmäßig durch uns geredet? Dieses Vergehens wegen wurde sie von Gott, zur Strafe mit dem Aussatze belegt, wovon ihre Haut so weiß als der Schnee ward. Da nun Aaron sahe, daß seine Schwester von dieser schändlichen Seuche ausgezehret wurde, gieng es ihm zu Herzen. Deßwegen besuchte er seinen Bruder Mosen, bath ihn um Verzeihung, mit Bitte, Gott anzuflehen, daß die Schwester wieder gesund werden möchte. Moses that es, und Gott befahl, daß sie sich sieben Tage lang ausser dem Lager aufhalten solte, unter welchem Zeitraume Maria auf eine übernatürliche und wundervolle Art, wieder zu ihrer Gesundheit

Bayerische Staatsbibliothek München

sundheit gelangete, da sie den vollkommen rein wieder zu dem Volke zurücke geruffen wurde. (a)

Der 59. Absatz.

Wir lesen, daß die Heilung der Maria von ihrem Aussatze, ohne die Gebräuche, welche sonst bey dergleichen Personen beobachtet werden mußten, und ohne einige Besichtigung des Priesters geschehen ist. Denn, diese wunderbare Gesundmachung so wol, als auch ihre Zurückrufung in das Lager war Besichtigungs, und Aussöhnungs genung, so das Maria eben keiner andern bedürftig war.

Das zehende Kapitel, von dem Bisse der Schlangen, und dem Hülfsmittel wider solchem.

Der 60. Absatz.

Im vierten Buche Moses wird erzählt, daß das jüdische Volk wider Gott gemurret, und aus Verdruß mit diesen Worten

(a) 4 B. Mos. 12, 10.

Bayerische Staatsbibliothek München

Worten angeredet hat, warum hast du uns aus Aegypten geführt, damit wir in der Wüsten sterben? Es ist weder Brod noch Wasser da, und unsere Seele hat einen Eckel für dieser so schlechten Speise. Wir lesen: daß der Herr dieser Ursache wegen dem israelitischen Volke zur Plage, und zum Verderben feurige Schlangen zugeschickt hat, durch welche das Volk zur Erkenntnis gebracht wurde, und einsahe, daß es durch ihre Sünden Gott ungemein beleidiget hatte, deßwegen gieng es zu Mosen, und sprach: wir haben gesündiget, weil wir wider Gott, und dich unanständige Reden ausgestossen haben, darum bitte den Herrn, daß er diese Schlangen wieder von uns nehme. Moses that es, und bath für das Volk, und Gott erhörte sein Gebeth. Gerührt also von demselben, redete Gott der Herr zu Mosen, und sprach: Verfertige eine Schlange von Erze, und stelle solche im Lager als ein Zeichen auf, und derjenige, welcher von einer Schlange gebissen seyn wird, soll von dem Anschauen dieses Zeichens genesen. Moses richtete den Befehl Gottes ins Werk, machte eine Schlange von Erzte, erhöhete solche, und stellte sie im Lager als ein Zeichen, und Genesungsmittel auf, wo von denn alle die, so von Schlangen verletzt worden waren, gesund wurden, wenn sie dieselbe ansahen. (a)

(a) 4 B. Mos. 21, 5. und 9.

Der 61. Absatz.

Um der Ordnung willen, wird es nicht abgeschmackt seyn, wenn ich erstlich diejenige Art der Schlangen in Betrachtung ziehe, welche Gott den murrenden, und widerwilligen Israeliten, als eine Strafe zugesandt hat, und zuletzt von derjenigen Schlange einen Abriß mache, welche von Mosen aus Erze gegossen, und als ein Gesundheitsmittel aufgestellet worden ist.

Der 62. Absatz.

Die Schriftausleger sagen: Gott hätte diese Schlagen aus der arabischen Wüsten, wo so wol, als in Lybien ein ungemeiner Ueberfluß derselbigen ist, herbeygeschaft. (b) Deßwegen auch im 5. Buche Moses gesagt wird: Er, nämlich Gott der Herr ist in einer grossen, und fürchterlichen Wüsteney, in welcher es Schlagen, die mit ihrem Hauche Entzündungen verursachten, Skorpionen, und Drachen gab, dein Leiter, und Führer gewesen. (c) Und Kato schreibt, wenn er von der Wüsten Lybien eine Beschreibung macht: daß nichts als Ungeziefer, Schlangen, Wassersnoth, und brennender Sand darinne angetroffen würde. (d)

Der

(b) Corn. a Lapide in Comm. ad Num. 21. 7. pag. 857.
(c) 8. 15.
(d) Serpens, sitis, ardor arenae. Lucan. libr. 9.

Der 63. Absatz.

Diese Schlangen werden feurig genennet, doch aber nicht eben darum, als ob sie feuriger Natur gewesen wären, oder ganz und gar aus Feuer bestanden hätten. Nein! Man hat sie feurig genent, theils wegen ihrer feuerrothen Haut, welche sie besassen, und die der Farbe nach dem Feuer ziemlich nahe kam, theils aber wurder sie auch kraft ihrer Wirkung feurig genennt, vermöge der diese Schlangen durch ihren Biß den Körpern eine grosse Hitze, und ein Entzündungsfieber zuwege brachten, so, daß es denen, welche von ihnen gebissen worden waren, gar nicht anders vorkam, als wenn sie von einem heftigen Feuer gebrennt würden. Wir sind durch die Erfahrung überzeugt, daß die Bisse der Schlangen, Nattern, und anderer Thiere dieser Art, wegen der mit ihren Zähnen verletzten Nerven, ein Entzündungsfieber hervorzubringen geschickt sind. (e) Selbst das Fieber, wird wegen seiner Wirkung von den Griechen πῦρ genennet. Dem Plinius ist es gefällig gewesen, diese Schlangen πρεςτῆρεις zu heissen. Diese aber bedeuten vermöge des Wortverstandes bey den Griechen eben das,

 was

(e) Nempe ignitos vocandos, quia potentius igne, id eſt, veneno cauſticae & pyroticae naturae uti poſſint, & comburere tandem incendio, & aeſtu, ut febris πῦρ ignis, & eryſipelas ignis ſacer vocatur, quod effectus ignis edant. Th, Bartholinus de morb. bibl. pag. 26.

was Seraphim sonst bey den Hebräern sagen will, nämlich brennend, oder feurig. So sind auch die meisten Ausleger der Meynung, daß von Mosen unter den feurigen Schlangen der Präster, welcher öfters von den Schriftstellern mit der Dipsas verwechselt zu werden pflegte, verstanden würde. Präster hat den Namen vom Durste, weil auf den Biß derselben jedesmal ein heftiger Durst erfolget. Moses heißt diese Schlange Zimaon. Aber auch dieser Name sagt im Hebräischen eben das, was die Dipsas, nämlich Durst. Eigentlich bedeutet Präster ein Verbrennen. Denn die Schlange verursacht durch ihren Biß eine Geschwulst des ganzen Körpers, im Angesichte aber eine Entzündung. (f)

Der 64. Absatz.

Von dergleichen Art der Schlangen, mag vielleicht Seps und Salpinga gewesen seyn, derer Isidor, und andere Naturkündige mehr, Erwähnung machen. Paul Eber, (g) hat von dieser

(f) Nasidium Marsi cultorem torridus agri
Percussit Praester. — — Ibi rubor igneus ora
Succendit, tenditque cutem, pereunte figura
Miscens cuncta tumor, toto iam corpore maior.
Humanumque egressa modum, super omnia membra
Efflatur sanies, late torrente veneno. Lucanus.
Oraque distendens auidus spumatia Praester. Idem.

(g) pag. 28.

dieser Gattung der Natur, welche den Namen Dipsas führt, angemerkt, daß sie die Benennung von ihrer Wirkung erhalten hätte, welche sie in den Körpern durch ihre Verletzung verursachte, vornemlich weil sie denen, so sie verwundet, und vergiftet hätte, einen unlöschlichen, und ungemein heftigen Durst zu machen pflegte, wovon die innern Eingeweide nicht anders, als von einem sehr heftigen Feuer gebrannt wurden. Allein, diese Muthmassung hülft darum wenig zur Sache, weil Dipsas durchaus von derjenigen Art unterschieden wird, welche bloß mit ihrem Hauche Schaden zufügt. (h) So findet man auch keine Nachricht, daß das Israelitische Volck über grossen Durst geklaget hätte, ob schon sonst immer unzufrieden zu seyn gewohnt war, welchen doch die Dipsas allemal zu erregen pflegt, so, daß nach Galens (i), und Nikanders Zeugnisse, diejenigen, welche von der Schlange Dipsas gebissen worden waren, eher von der Menge, der zu sich genommenen Geträncke aufplatzten, als von ihrem Durste befreyt wurden. (k) Bochard, (l) giebt wahrscheinlicher Weise an, daß Seraph der Hydrus (m) oder Chersydrus gewesen ist. Denn spricht er, ob sich schon der Hydrus

(h) 5 B. Mos. 8, 15.
(i) libr. ſimpl. Medic. Cap. 2.
(k) in libr. de Theriac.
(l) Part. 2. de animal. ſacrae ſcript. libr. 3. Cap. 13.
(m) grauiter ſpirantibus hydris. Virg.

drus in schattigten Oertern aufzuhalten pflegt, und in solchen seine Nahrung suchet, die doch die sandigte Wüsten, in der sich damals die Israeliten befanden, ohnmöglich gehabt haben kann, so hätten doch von Gott diese Schlangen, von einer andern Gegend herbey geschaft, und herzugeführt werden können. Allein, der Schluß, welchen man auf das Können, von dem Seyn macht, ist meiner Einsicht nach eben so abgeschmackt und untüchtig, als der, welchen die Einfalt von dem Stabe der im Winkel steht, auf ein zukünftiges Regenwetter zu machen gewohnt ist. (n) Klar ist es, daß Bochard meynet, Hydrus wäre eben das, was Chersydrus wäre. Denn, diese Art der Schlange hiesse nur eigentlich so lange Hydrus, oder Wasserschlange, als sie sich im Wasser befände, Chersydrus aber würde sie nur alsdenn genennt, wenn sie sich in ausgetrockneten Sümpfen aufhielte, und alsdeñ soll sie sehr gefährlich und giftig seyn: Ihr Biß soll Entzündung, Geschwulst, große Hitze, und den Tod zuwege bringen, Lähmungen der Glieder und ein heftig stinkendes Brechen bewirken. Weit besser soll, nach Bartholins Bedünken Fortunat Lyzet, der sonst in Erörterung und Erklärung der alten Geheimnisvollen Stellen, so glücklich als geschickt gewesen ist, die Sache getroffen haben, vornehmlich weil er der Gedanken gewesen ist, daß aus gerechtem Verhängniß Gottes, den Juden

(n) Stat. baculus in angulo, ergo cras pluet.

Juden zur Strafe aus ihren verwundeten, und gebissenen Körpern, Drakunkeln gekrochen wären, die so bößartig gewesen seyn sollen, daß sie ihre Glieder dergestalt grausam zernaget, die zernagten Theile entzündet, und die Entzündeten mit einem heftigen Schmerze in Unruhe gesetzt hätten, und dieser Wirkung wegen wären sie feurig geheissen worden. (o) Allein, wenn ich mein Urtheil hierüber geben soll, so werde ich diese Auslegung nicht anders, als dem Sinne der heiligen Schrift schnurstracks zuwider halten müssen, wie sie es denn auch in der That ist.

Der 65. Absatz.

Aber um die Sache besser in das Licht zu setzen, soll man wissen, daß bey den Römern im eigentlichen Verstande Drakunkel, und bey den Griechen *δρακοντιον* einen Drachen, oder eine Gattung sehr grosser Schlangen bedeutet. Doch haben diese Drachen in der That keine Stelle unter den Schlangen, wol aber verdienen sie zu den Wasserinseckten, und Würmern gezählt zu werden, (p) welche zuweilen Gäste, und Feinde unsers

(o) Libr. 3. de ſpont. viu. ortu. Cap. 2.

(p) Circa rubrum mare morbo correptos tum aliis nouis et inauditis abcidentibus vexari, tum angues exiguos (*δρα, κοντία μικρα*) tibias & brachia peredentes capita exferere, & tactos rurſus carnem ſubire, & grauiſſimas inflammationes excitare: Idque morbi genus illis peculiare eſſe, nec ullis unquam aliis obtigiſ-

sers Körpers zu werden pflegen. Wahrhaftig δρακόντιον gehört zu dem Geschlechtsregister der Würmer, und pflegt im Mohrenlande, Persien, Indien, nnd Afrika mehr als zu gemein zu seyn: Es wird dieses Wasserinsekt von den Arabern Vena medensis, die medische Blutader genennet. δρακοντιον, sage ich ist seinem Geschlechte nach, ein wahres Wasserinsekt, welches mit der so genannten Wassersayte (Seta aquatica,) die allergenaueste Aehnlichkeit hat. Es besitzt dieses Thier einen spitzigen Kopf, einen langen und geschlanken Leib, der nicht ringförmig, wie eines Regenwurms, sondern durchaus glat ist, wie eine Darmsäyte: Es führt einen hackichten Schwanz, und hat eine Saugelippe, gleich einem Blutigel: Es ist von weiser Farbe wie ein Nerve, deßwegen es auch der Nervenwurm heißt. Es hat seinen Aufenthalt in Flüssen, und Morästen, frißt sich aber bey den Menschen, wenn sie schwimmen, sich baden, oder durch die Morä-

se, compertum est. Aga tharcides in Plutarcho. Sympos. libr. 8. qnaest. 9. Man hat in Erfahrung gebracht, daß am rothen Meere die Kranken, so wol von ganz neuen und unerhörten Zufällen geplaget würden, als daß auch kleine Schlangen die Schienbeine und Arme durchfrässen, und aus dem Fleische ihre Köpfe heraussteckten, die sie aber auch, so bald sie angerührt würden, wieder zurücke zögen, und verbergten, und heftige Entzündungen verursachten: Und daß diese Krankheitsart bey ihnen nur allein gewöhnlich wäre, und sich ausser ihnen sonst bey keinen andern Völkern zutrüge.

Moräste gehen, gemeiniglich in die Waden, oder dicken Beine ein. Es ist der Nervenwurm, im Anfange ein sehr kleines Thierchen, wenn es aber die feuchten Membranen abgezehrt hat, so fängt es an größer und länger zu werden, so daß es in Ansehung seiner Länge zuweilen wol zwey, drey und mehr Ellen beträgt. Da dieses Thier durch sein beständiges Nagen die Haut angreift, so verursacht es meistentheils eine Entzündung mit einer Geschwulst: Unter der Vereytrung dieser Entzündung und Geschwulst, fängt dieser Wurm an, seinen Kopf heraus zu stecken, welcher nachgehends nach und nach vermöge eines bequemen Werkzeuges herausgewunden werden muß, und man hat Ursache bey der Herausziehung alle mögliche Behutsamkeit anzuwenden, daß der Wurm nicht zerreißt. Denn so bald sich von ohngefähr dieser Zufall ereignet, so bald pflegen auch so gleich die allerheftigsten, und bößesten Zufälle, die richtigsten Folgen zu werden. (q) Diesen Drachenwurm hat Avizenna zu erst beschrieben, (r) und George Hieronymus Wolsch hat seine Beschreibung in das Lateinische übersetzt: Es sagt aber Avizenna: daß, so denn diese Krankheit zum Vorscheine käme, wenn ein kleines Blätterchen an diesem, oder jenem Gliede entstünde, welches sich anfänglich

(q) Rich. Mead. in Monitis & praecept. medicis sect. 3. de Lumbricis. pag. 67.

(r) Libr, 3. Canon. sect. 3. Cap. 21. & 22.

fänglich durch eine Geschwulst erhübe, hernach sich aber in eine Blase zusammen zöge: Wann nun diese aufgemacht und eröfnet würde, so flösse etwas Schwarzrothes aus derselben, welches nicht aufhörte sich immerfort heraus zu begeben: Zuweilen würde unter der Haut eine Thiergleiche Bewegung vermerket, so daß es den Leuten dünkte, als ob diese Bewegung von einem natürlichen Thiere herkäme, oder als wenn ein wahrhafter Wurm gegenwärtig wäre. (s)

Der 66. Absatz.

Laßt uns diese Ausschweifung bey Seite setzen, und uns zu unserm Vorhaben wieder zurücke begeben! Die Zwey und Siebenzig Dollmätscher nennen sie nur Ueberhaupt tödtliche Schlangen Ὄφεις τοὺς θανατοῦντας. Zu Rom stund ehemals eine Schlange, welche Serapus oder Serapis genennt, und von den Aegyptern verehrt wurde. Der Götze Serapis, wurde unter dem Bilde einer Schlange, die von Leuen, Wolfe, und Hunde zusammen gesetzt war, vorgestellt. Er hatte

(s) Hic morbus fit, quum in quibusdam corporis membris pustula exoritur, quae intumescens primo, vesicam deinde contrahit, mox ea perforata prodit rubri quidpiam ad nigredinem vergens, neque cessat continuo protendi; interdum motum habet vermicularem sub cute, ac si is motus animalis, vere vermis esset.

hatte von der Schlange Seraph seine Benennung. Und aus dem Propheten Jesaias (t) ersehen wir, daß Seraph eine geflügelte Schlange gewesen ist. Herodot (u) erzählt, daß man ihm, als er in Aegypten gewesen wäre, versichert hätte, daß es wahrhafte geflügelte Schlangen gäbe, welche zu Anfange des Lenzes aus Arabien, nach Aegypten geflogen kämen. Um nun hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, hätte er sich nach Butus begeben, welcher Ort die nämliche Stadt seyn soll, welche Moses Ethan nennet, und selbst hätte er eine ungeheure Menge Knochen solcher Schlangen angetroffen, welche von den Vögeln, die Ibis hießen gefressen worden wären. Diese Schlangen, fügt er hinzu, sind den Wasserschlangen ähnlich, sie haben zwar Flügel, doch nicht wie die Vögel von Federn, sondern wie die Fledermäuse. Zizero, Joseph, Mela, Ammian, Solin, und Bochard (v) erwähnen dieser Art von Schlangen. Es ist also gar wahrscheinlich, daß es solche Schlangen gewesen sind, und daß dieselbigen von Gott durch einen Würbelwind in der Luft wie eine Wolke, in das Lager der Hebräer geschickt worden sind. (w) So erzählen auch die Geschichts-

(t) 14. 19. und 30. 6.

(u) Libr. 2. Cap. 76.

(v) de Anim sacr. script. Libr. 3. Cap. 13.

(w) Valde uerisimile fit, tales fuisse, quos Deus vento aliquo excitato in castra Israëlitarum im-

schichtsschreiber, daß zu manchen Zeiten feurige Schlagen, daß heißt, feuerspeyende Schlangen, oder Drachen gesehen worden wären. Und Lessäus berichtet, daß sich einsmals in der Mark zu Landau, ein Drache aufgehalten hätte, der aus seinem Rachen so viel Feuer gespieen haben soll, daß die Feldfrüchte davon in Brand gerathen wären: Ja die Landleuthe hätten sich so gar genöthiget gesehen, Tag und Nacht auf dem Felde Wache zu halten, und das Feuer auszulöschen. (x) Doch ich will mein Urtheil über diese Brandgeschichte zurücke halten, und die Wahrheit derselbigen dem Geschichtsschreiber anheim gestellt seyn lassen. Meinem bedünken nach, wird demselben wol freywillig ein von Aberglauben eingenommenes altes Weib, in Ewigkeit aber kein Naturforscher, Glauben beymässen.

Der 67. Absatz.

Nicht jede Krankheit ist der andern völlig gleich:
An Wirksamkeit ist oft die mehr, als jene reich. (y)

Verschiedene Krankheiten, haben verschiedene Zufälle, und allen Krankheiten pflegt auch

misit, veluti conglomeratos in nubem. Augustinus Calment. in Comment. lit. Num. 21. 6.

(x) In sua Scotia ann. 1558.

(y) Diuersi morbi, diuerso schemate laedunt: Effectus quoque non omnibus unus inest.

auch nicht einerley Wirkung gemein zu seyn. Da es nun gleichfalls verschiedene Gattungen von Schlangen giebt, so ist es gar wahrscheinlich, daß auch nach der Verschiedenheit ihrer Geschlechter, von ihren Bissen nichts gewissers als mancherley Wirkungen in den menschlichen Körpern hervorgebracht werden müssen. Nur bedauren wir Aerzte, daß wir in den neuern und so aufgeklärten Zeiten von der Wirkung der giftigen Schlangenbisse in den lebendigen Körper keine bessere Kenntnis besitzen, als die Leuthe dazumal hatten, welche zur Zeit des Heylandes lebten. Wir wissen nichts mehr, als sie gewußt haben, und kurz wir wissen nur so viel, nämlich: daß diejenigen Menschen an der Schlafsucht zu sterben genöthiget werden, welche von der Aspis gestochen worden sind, und von dem Bisse der Blutschlange, welche Hämorehous heißt, aus allen Schweißlöchern des Körpers ein tödtlicher Blutfluß erfolget: Daß von der Beschädigung derjenigen Schlange, die den Namen Dipsas hat, ein unlöschbarer Durst entstehet, und von der Verwundung derjenigen Schlange, welche Seps genennet wird, der Mensch starr und steif gleich einer Bildsäule zu werden pfleget: Heritinandel aber, durch ihr Beissen so viel bewirken kann, daß demjenigen, welcher von ihr verletzt worden ist, daß ganze Fleisch abfällt, so, daß nichts als die blossen Knochen zurücke bleiben. (z) Ich gebe gut-

(z) Linaeus a Stella polari in sua descriptione ser-

gutwillig zu, daß wir heutiges Tages von diesen Schlangen weiter gar nichts wissen, als nur die einzigen Namen, aber Unglücks genung!

Der 68. Absatz.

Herr Dr. Haßelqvist hat auf Ansuchen des Herrn Archiaters Linäus, sich viele Mühe gegeben einige Erkenntnis von der Hämorrhous, Dipsas, Aspis, Seps und andern mehr auszuspähen, von welchen wir gar nichts wissen. Allein er schreibet in seiner Reise nach Palästina (aa) also: Ich bedaure, daß ich ohngeachtet aller angewandten Mühe, meine Absicht nur in Ansehung der Aspis und Seps habe erreichen können, die nach den erlangten Nachrichten ein und eben dasselbe Thier sind. Der ganze Zusammenhang davon ist dieser: Auf der Insel Zypern findet sich eine Schlange, welche die itzigen Griechen ἀβπτω nennen. Sie ist kurz, und selten über einen Fuß lang, aber doch von einer ausserordentlichen Dicke, die oft ein Menschenarm übertrift: Ihr Gift ist das schrecklichste, das zur Zeit im Morgenlande bekannt ist. Wenn sie einen Menschen gebissen hat, so fällt er in einen Schlummer, der sich bald in einen starken Schlaf verwandelt, und nach 24. Stunden ewig wird, ohne daß man eben einige heftige Zufälle, oder andere Zeichen eines Todes-kampfes

pentis in Suecia reperti, quam inseri curauit Academ. suec. scient. Tom. 11. pag. 206.

(aa) pag. 240.

kampfes an ihm bemerket, ausser daß der Puls stehen bleibet, der ganze Körper im Augenblicke schwarzgelbe wird, und nach andern 24 Stunden faulet. Findet man nicht in dieser einzigen Schlange, die Eigenschaften von zwoen der Alten, nämlich der Aspis, die auf eine etwas gelindere Art tödtete, und der Seps, die den Tod geschwinde bewirkete, mit eben den grausamen Umständen, die sich bey dem Bisse der heutigen Schlangen einstellen. Können nicht die Alten, die von den Naturalien, von denen sie uns Unterricht geben wollen, niemals vollständige Beschreibungen machen, bey denen der Name, die Kennzeichen, und Beschreibungen, entweder gar mangeln, oder so beschaffen sind, daß sie den Leser viel eher irre machen, als unterrichten? Können sie nicht einem Thiere zween Namen gegeben haben, wenn es zweyerley Eischaften hatte? Dergleichen Beyspiele fehlen nicht. Es ist wol möglich, daß die Seps des Lukans, mit der Aspis des Horaz ein und ebendieselbe ist. Beede haben ihre Wirkungen gesagt, allein keiner hat sie beschrieben. Also denke ich, daß wir nicht unrecht thun, wenn wir vermittelst der Ausklärung, die uns die Naturgeschichte liefert, versuchen, ihre Gedanken zu erklären, zumal da sie nicht allemal so deutlich reden, daß ihre Meynung von den Nachkommen verstanden wird.

Der 69. Absatz.

Zur Aehnlichkeit derjenigen Schlangen nun, welche von Gott dem Herrn zur Plage der Juden geschickt worden waren, hat Moses als ein Genesungsmittel, der von den Schlangen gebissenen Personen, eine Schlange von rothem Erze, oder Kupfer gemacht. Er hat solche auf Befehl Gottes von Erze verfertigen müssen, damit sie nicht von dem Wetter sobald Schaden leiden konnte. Zur Erspahrung der Unkosten aber hat Gott selbst nicht gewollt, daß dieses Schlangenbild aus Golde oder Silber gegossen werden sollte, weil sie alsdenn gar zu kostbar gewesen seyn würde. So hat auch Moses darum eine sehr grosse Schlange machen müssen, damit sie in einem so weitläuftigem Lager, von allen angesehen, und betrachtet werden konnte. Es giebt einige, welche dafür halten, Moses habe diese erzne Schlange auf einem Spieße erhöhet, damit sie desto geschickter angeschauet werden möchte. Die Meisten aber wollen, daß sie von Mosen auf ein hohes Holz, welches einem Kreutze nicht ungleich gewesen wäre, aufgesteckt worden sey, um desto besser von dem Volke betrachtet werden zu mögen. Die Hebräer haben nachgehends diese erzene Schlange, zum ewigem Gedächtnisse, der ihnen in der Schlangennoth von Gott erwiesenen so grossen Wohlthaten, mit sich durch die Wüsten, in das Land Kanaan geführt, woselbst sie bis zur Zeit des Königs Ezechias geblie-

ben

ben ist, (bb) welcher aber dieselbe zu zerbrechen Befehl gab, weil das leichtgläubige jüdische Volk diese erzene Schlange für einen Gott zu halten, u. zu verehren anfing. Dieser König pflegte auch, diese Schlange, um sie zu vergeringern, Spottweise nicht anders zu nennen, als das Erzchen (Aenulum.) (cc) Zu Mänland in der Ambroßkirche, wird noch heutiges Tages eine erzene Schlange gezeiget, welche dem Vorgeben nach die nämliche seyn soll, welche Moses gemacht hätte. Doch sie ist höchstens nur eine nachgearbeitete Schlange. Denn die eigentliche kann sie darum nicht seyn, weil die wahre von dem Könige Ezechias zerbrochen worden ist.

Der 70. Absatz.

Es sey ferne von mir, daß ich mit dem leichtgläubigen Pöbel in den Gedanken stehen sollte, als wenn eben diese erzene Schlange von der Eigenschaft gewesen wäre, oder die Tugend und Wirkung gehabt hätte, daß sie vermöge ihrer Kraft, die von den Schlangen vergifteten Hebräer hätte gesund machen können. Von gesunder Vernunft überzeugt, glaube ich vielmehr, daß Gott die Israeliten, welche von den damaligen Schlangen tödlich verletzt worden waren, bey Anschauung dieses aufgerichteten

(bb) Philastrius von der erzenen Schlange Tom. 5. pag. 10. erzählt die Art und Gebräuche mit denen dieses Schlangenbild verehret worden ist.

(cc) 4 B. der Könige 18, 4.

Schlangenbildes, auf eine durchaus wunderbare Art, wieder zu ihrer Gesundheit habe gelangen lassen. Es scheinet also in Wahrheit diese erzene Schlange, so wol ein Zeichen, als auch ein Werkzeug dieser Heilung gewesen zu seyn, doch muß man es bloß in sittlichem Verstande nehmen.

Der 71. Absatz.

Kraft der Zeugnisse des Evangelisten Johannes (dd) des heiligen Augustins, eines Ambroß, Ansberts, (ee) und Tertullians (ff) ist es Glaubensfeste, daß eben diese erzene Schlange, welche von Mosen zum Heylszeichen gesetzt, als ein Genesungsmittel auf Gottes Befehl verfertiget, und erhöhet worden war, unsern Heyland, welcher unserer Missethaten wegen, an das Kreutze geschlagen worden ist, habe vorstellen sollen.

(dd) 3. 14.
(ee) Libr. V. Apocalypſ.
(ff) de Idolar. Cap. V. item Libr. aduerſ. Judaeos, nec non Libr. 3. contr. Marcum.

Der
Bibelkrankheiten
zweytes Buch.

Innumeris morbis caussam, mortique futurae,
Pomi interdicti, qui dedit, esus erat.

Sinngedichte.

Daß man krank seyn, daß man endlich, welch ein Unglück! sterben muß,

Dieses macht, so viel wir wissen, der verbothnen Frucht Genuß.

Das erste Kapitel,

von

der Philisterplage.

Der 72. Absatz.

Als ehedem die Kinder Israels wider die Philister zu Felde lagen, und in einer Niederlage gegen dieselbigen unglücklich waren, so gerieth die Bundeslade, welche sie dazumal mit sich führten in die Hände ihrer Ueberwinder. (a) Allein die Philister wurden ihres Raubes wegen, welchen sie an dieser Lade begangen hatten, zur Strafe von Gott mit hitzigen Krankheiten, und bösartigen Fiebern heimgesucht, woran derer viele Erde käuen mußten. Diejenigen nun, welche nicht davon sturben, wurden an heimlichen Oertern ihres Leibes geschlagen, beede alt und jung, groß und klein, von dem an, welcher auf

(a) Im 1 B. Sam. am 4 Kap.

dem Stuhle saß, bis auf den, welcher hinter der Mühle stand, und mehlete. (b) Um aber dieser beschwerlichen Plage wieder loß zu werden, wurden auf Einrathen ihrer Dagonspfaffen, und Weißsager nach der Anzahl ihrer Fürsten, und nach den Bildnissen ihrer Hintern fünf Aersche von Golde, und aus eben dem Erze so viel Mäuse verfertiget, weil sie an diesen Theilen gezüchtiget, und von den Mäusen um ihr Geträyde auf dem Felde gebracht worden waren. Diese fünf goldenen Aersche und Mäuse überschickten sie nebst der Bundeslade den Jüden, statt eines Schuldopfers, voll des Vertrauens, Gott werde durch diese Geschenke völlig versöhnt werden, und diese Strafruthe so wol von ihnen, als auch von ihrem Lande wegnehmen; Welches auch, wie wir in der Bibel lesen, nach Wunsche erfolgt ist. (c)

Der 73. Absatz.

Diese Plage nun (72.) welche den Philistern, wegen der entwandten Bundeslade von Gott zugeschickt wurde, war ausser den hitzigen epidemischen Fiebern, in der That nichts anders, als eine Krankheit der Gedärme, und des Hintern, sie war nach unserer Art zu reden die rothe Ruhr, welche von den Römern, Tormina, das Bauchreissen, von den Grie-

chen

(b) 5 Kap. v. 9.
(c) 6 Kap. v. 3.

chen aber δυσεντερία der Durchfall genennt ward. (a) Dieses Uebel grief die Philister so heftig und grausam an, daß es wegen der Fleischfäßerchen, welche bey ihnen durch den Stuhlgang fortgingen völlig das Ansehen hatte, als ob ihnen die Gedärme faul geworden wären, und aus dem Hintern fallen wollten. Zu diesen heftigen Leibesschmerzen gesellte sich nicht nur ein hitziges Fieber, (Febris acuta) sondern auch, welches sich bey dieser Art der Krankheit zu zutragen pflegt, der Brand (Sphacelus) welcher aus der Ursache gemeiniglich ei-

(a) Der Bauchschmerz, welcher auf griechisch δυσεντερία genennt wird, ist eigentlich unter den Krankheiten der Gedärme, diesen am nächsten, welche im Vorhergehenden abgehandelt worden sind. In dieser Beschwerung, werden die Gedärme innwendig wund, und geschwürig, so, daß aus denenselben Blut rinnet, welches bald mit dünnem, und fließigem Kothe, bald aber auch mit etwas schleimigen ausgeworffen wird; zuweilen gehen auch Fleischzäßerchen mit ab. Es wird hierbey ein öfterer Stuhlzwang, und Schmerz im Arsche empfunden. Unter diesem Schmerze wird gemeiniglich sehr wenig herausgeworffen, die Bauchangst aber vermehrt. Diese läßt zwar nach einiger Zeit etwas nach, doch ist allemal dabey wenige Ruhe, der Schlaf wird unterbrochen, es entsteht ein Fieber, und wenn dieses Uebel lange angehalten hat, und tief eingewurzelt ist, so bringt es entweder den Tod zuwege, oder wenn es ja aufhört, so peiniget es den Menschen hart genug. Aurel. Cornel. Celsus libr. 4. Cap. 15. pag. 224.

ne richtige Folge werden muß, weil die Gedärme von der scharfen, und ätzenden Feuchtigkeit wund gemacht, und angefressen werden. Kein Wunder ist es also wol, wenn ungemein viele Philister, dieses Zufalls wegen, dem Tode haben in die Sichel fallen müssen. Zu diesen kömmt noch der beständige Stuhlzwang (Tenesmus) welcher sein eigentliches Daseyn der inneren Schärfe, die sich in den Gedärmen befindet schuldig ist, und seiner beständigen und heftigen Reitzung wegen zur Ursache werden muß, daß das Blut nach den Mastdarme (Intestinum rectum) oder vielmehr, nach den blutfliessenden Gefäßen, welche auf griechisch haemorrhoidalia heissen, und an der Endung dieses Darms zahlreich sind, in häufiger Menge getrieben wird, welches denn hernach wegen seiner Anhäufung daselbst Anlaß giebt, daß am Hintern schmerzhafte Krampfadern (dolentes varices, oder haemorrhoides coecae) und Feigwarzen (Fici oder Mariscae) zum Vorscheine kommen, und daß der Mastdarmblutfluß (Fluxus haemorrhoidalis) seinen Ursprung nimmt. Dieser Anhäufung des Geblüts nun, welches sich in den besagten Blutgefäßen des Afterdarms befindet, hat man es mit Rechte zuzuschreiben, daß verschiedene tiefe Gänge, welche wir Fisteln (Fistulas) nennen, und fressende Geschwüre (Vlcera phagadaenica) in dem Mastdarme, und an dessen äusserlichen Rande, ihre Geburt darum richtig erhalten,

ten, weil das ausgetretene, und stockende Blut in den Krampfadern, Feigwarzen, und Beulen (Tuberculis) vermöge der natürlichen Körperswärme, in einen scharfen anfressenden, und ätzenden Eyter verwandelt wird. Welches sich alles bey der Philisterplage ganz ohnfehlbar so, und nicht anders hat erzeugen können, und müssen.

Der 74. Absatz.

Aus den Schriftstellen, welche ich unten angeführt habe, wird klar werden, daß diese Art der Krankheit, welche ehedem den Bäuchen, und Hintern der Philister zur Last fiel, in allen Städten, Dörfern, und Flecken gewüthet, (a) weder Ansehen, und Würde, Alter, und Geschlechte verschont, (b) noch durch ein Hülfsmittel habe gehoben werden können, sondern ganzer sieben Monate durch gedauret hat. (c)

Der 75. Absatz.

Man muß wissen: daß die Schriftgelehrten, vornehmlich was diese Philisterplage betrift, von sehr verschiedener Meynung sind. Dem Vatablus hat es gut gedünkt, unter dieser Krankheit, die Feigwarzen (ficos, mariscas) zuverstehen. Man hat aber die Krankheit darum

die

(a) im 1 B. Sam. 5 Kap. v. 6.
(b) in eben dem Kap. v. 9.
(c) im 6. Kap. v. 1.

die Feigwarzen genennt, (a) weil diese Warzen mit einer gewissen Art unschmackhafter Feigen, welche wenn sie aufbörsten, durch ihre Oefnung etwas rothes sichtbar machen, eine Aehnlichkeit haben. (b) Ueberhaupt aber hat es in der Erfahrung seinen guten Grund, daß diejenigen derer Bauch ihr Gott ist, zur Strafe ihrer Unmäßigkeit an heimlichen Oertern ihres Leibes von Feigwarzen, Krampfadern, und dem Mastdamblutflusse geplagt werden.

Der 76. Absatz.

Diese Krankheit der Philister nennt der Geschichtsschreiber Joseph, und andere mehr, einen Bauchschmer (δυσεντερίαν) welcher dazumal unter ihnen allgemein und epidemisch war, denn es war Herbst, in welchem ohnedem diese Art der Beschwerlichkeit gewöhnlich zu werden pflegt. Theodorik giebt die Philisterplage für den Krebs aus. Der Krebs aber heißt bey den Aerzten eine Gattung fressender Geschwüre, welche von den Griechen καρκίνωμα oder Φαγέδαινα genennt wird. Andere sind gar auf die

(a) Purpureaeque chelidoniae, vilesque mariscae. Mart. libr. 2.

(b) Caedantur tumidae, Medico suadente, mariscae. Juuen. Satyr. 2.

Quum dixi ficus, rides quasi barbara verba,
Et dici ficos, Coeciliane, iubes.
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci:
Dicemus ficos, Coeciliane, tuos. Mart. libr. I. epigr. 66.

die Gedanken gerathen, als wenn diese Plage die Lustseuche (Lues venerea oder Syphilis) gewesen wäre. Die Meisten aber behaupten mit vieler Dreistigkeit eine andere Meynung, und sie haben nach meiner Einsicht nicht unrecht, wenn sie solche für die Feigwarzen, Tacken, Mastkörner, und den Afterdarmblutfluß halten. Und in eben dieser Absicht heißt, sie auch Sidonius, (a)

Obscoenum turgenti podice morbum,

das heißt verdollmätscht: eine unflätige Arschsucht.

Der 77. Absatz.

Doch warum halte ich mich erst lange dabey ohne Noth auf? Es ist genung, und zuverläßlich, daß diese Philisterplage eine ganz besondere, damals neue, und ungewöhnliche Krankheit gewesen ist, welche aus göttlicher Rache über dieses Volk ergangen war, und sich nicht unter einerley Gestalt, sondern auf mancherley Art unter ihnen geäussert haben mag. So viel hat übrigens seine vollkommene Richtigkeit, daß die Philister zu der Zeit Leibesschmerzen, und die rothe Ruhr, den Mastdarmblutfluß und Stuhlzwang, Brennen, Grimmen und unleidliche Schmerzen, im Afterdarme sowol von den Krampfadern, Tacken, Mastkörnern, und Feigwarzen, als auch bey Ausledigung ihres Leibes, erlitten haben. Meine Landesleute die Sachsen haben es in Gewohnheit, den Mastdarmblut-

(a) pag. 592.

blutfluß mit dem Namen der Philisterplage zubelegen, und diejenigen, welche mit dieser Arschsucht behaftet sind, Spottsweise die Philister zu nennen.

Das andere Kapitel,

von

der Schwermüthigkeit des Königs Sauls.

Der 78. Absatz.

Dem Könige der Israeliten Saul, als er Gott dem Herrn darum mißfiel, weil er sich in der Ausübung, seiner ihm, durch den Propheten Samuel ertheilten Befehle, widerspenstig, und saumselig erzeigt hatte, wiederfuhr das Unglück, daß der Geist Gottes von ihm wich, die Stelle des vorigen aber, nach der Bibel zu reden, ein böser Geist einnahm, welcher ihm von Gott aus der Absicht zugeschickt ward, damit er ihn ängstigte. (a) Aber, als die Bedienten des Königs, den unruhigen Geist ihres Herrn wahrnahmen, gaben sie ihm den Rath, daß er sogleich Befehl geben möchte, damit ohne Verzug ein Mann herbeygeschaft

(a) im 1 B. Sam. Kap. 16. v. 14.

schaft würde, welcher die Fähigkeit besässe, die Harffe geschickt zu spielen, um durch das Saytenspiel das geängstigte Gemüthe des Königes einigermaassen zu vergnügen, und in Ruhe zu setzen. Diesem zu Folge ward David ein Sohn Isai, welcher die Harffe vortreflich zu schlagen wußte, von dem Felde, wo er dazumal die Schaafe hütete, herbey geruffen, der auch so ofte die Harffe zur Hand nahm, und vor dem Könige darauf spielte, als derselbe nur von dem bösen Geiste geplagt wurde. Und die heilige Schrift versichert, daß der König Saul allemal davon Nachlassung empfunden, und so wol Beruhigung, als Erquickung genossen hätte.

Der 79. Absatz.

Aber, es giebt Schriftverständige Männer, welche der Gedanken sind, daß dieser Geist, kein böser, sondern ein guter Engel gewesen wäre, welchen Gott über den König aus keiner andern Absicht hätte kommen lassen, als blos aus der Ursache, damit er ihn, seines verübten Ungehorsams wegen, zur gerechten Strafe ziehen sollte. Andere im Gegentheil, sind eines andern Sinnes, und sprechen: dieser böse Geist, welcher den König so heftig gepeiniget hätte, wäre in der That kein anderer Engel, sondern der wahrhafte Teufel gewesen, und dieser hätte nicht nur den König Saul von aussen gewaltig geschla-

geschlagen, so wie ehedem der fromme Hiob durch Zulassung Gottes ebenfalls von dem Teufel von aussen angetastet, oder wie der heilige Apostel Paul von dem Satan mit Fäusten geschlagen worden wäre: Sondern der Teufel hätte auch so gar dem Könige innerlich in seiner Seele, die gröste Angst angerichtet, sein Gemüthe bald durch irrige Vorstellungen, bald durch Gewissensangst und Schmerz, bald aber durch Traurigkeit und Beängstigung, in Unruhe gesetzt, und in Verwirrung gebracht, bald aber auch widerum seinen Geist unterweilen auf die grausamste Art gemartert. (a) In Wahrheit, das muß kein guter Teufel, oder doch wenigstens ein nagender Gewissenswurm gewesen seyn!

Der 80. Absatz.

Was kann also wol aus dieser Erklärung, welche ich im 79. Absatze angeführt habe, immer natürlicher folgen, als der Schluß, nämlich, der Satan müsse den König Saul leibhaftig besessen haben, und dermaassen abscheulich mit ihm umgegangen seyn, daß der König deßwegen zu gewissen Zeiten wahnwitzig geworden, irrig geredt, sich übel und unanständig geberdet, unvernünftige Handlungen unternommen, ja wol gar vor Unsinnigkeit geraset und gewüthet

(b) Cornelius a Lapide in Comment. ad I. libr. Reg. Cap. 16. v. 13. pag. 305.

thet hat. So wol die Möglichkeit, als auch die Wahrheit dieser Begebenheit bemüht sich der geschickte Schrifterklärer Theodoret durch das Beyspiel des Verräthers Judas zu erläutern. Er spricht aber also: Als der göttliche Geist von dem Könige Saul weg ging, bemeisterte sich der böse Geist dieses Platzes eben auf die Weise, mit welcher sich der Teufel des Herzens eines Judas bemächtigte, als ihn die Apostolische Gnade verlassen hatte. (c) Bey alle denen aber muß man sich verständigen lassen, daß die Juden, nach ihrer damaligen gewöhnlichen Redensart, gemeiniglich Krankheiten von solcher Beschaffenheit der Macht und Gewalt der bösen Engel zu zueignen gewohnt waren, welche, wie sie zu sagen pflegten, als die Diener Gottes uns öfters, in Absicht unserer Sünden, versuchen müßten. Allein es wundert mich nicht wenig, daß sich noch heut zu Tage, bey so aufgeklärten Zeiten Männer finden lassen, welche dieser Meynung beyflüchten, und solche mit weit grösserem Eyfer, als eine evangelische Wahrheit zu verfechten, das Herze haben. Lasset uns wider die Gewohnheit meines Geschlechts offenherzig seyn, um unsere Gedanken über diese Vorfallenheit eröfnen, zu dürfen! Ich halte es aber überhaupt für etwas Abgeschmacktes,

 und

(c) Quum diuinus recessisset spiritus, locum est sortitus spiritus malignus, sic, quum apostolica gratia Judam reliquisset, ingressus est in eum Diabolus.

und Thörichtes, wenn man so einfältig ist, solche Arten der Krankheiten einzig und allein dem Zorne und der Rache Gottes aufzubürden, welche doch ihren Grund aus natürlichen Ursachen haben, und deren Daseyn aus der Natur sonnenklar ist, und gleichsam mit Fingern deutlich gezeigt werden kann. Allein, wenn die heilige Schrift ausdrücklich sagt, daß dieses oder jenes Unheil, einem Lande zur Plage, oder einer Person zur Strafe, von Gott zugeschickt worden sey, so würde es freylich nicht nur die größte Unbilligkeit, sondern gar eine Verwegenheit seyn, wenn man sich unterstehen, und in Sinn kommen lassen wollte, einer solchen Krankheit natürliche Ursachen anzudichten. In diesen Stücken, wird ein Naturforscher allerdings weit vernünftiger handeln, wenn er seine Hand auf den Mund legt, seinem Grübeln Einhalt thut, und der Schrift in Einfältigkeit des Herzens glaubt, aber keinesweges durch erdichtete Scheingründe die Wahrheit des göttlichen Worts zu zernichten, und ungültig zu machen, trachtet.

Der 81. Absatz.

Doch ich will dieses mit gutem Bedachte bey Seite gesetzt seyn lassen, ich will mich, über den Zustand des Königs Sauls, mit weltlichen Schriftstellern unterreden, bey ihnen Raths erholen, und ihre Gedanken davon mittheilen. Joseph

seph der Jude, und mit ihm eine grosse Anzahl von Geschichtsschreibern, legt die Schuld der, von den Alten, sogenannten schwarzen Galle, bey, welche der Lateiner atram Bilem, und der Grieche Melancholiam zu nennen pflegt, die aber eigentlich nichts anders als eine Krankheit ist, welche in einer Unsinnigkeit besteht. Er behauptet mit eben so grosser Herzhaftigkeit, als Freymüthigkeit, daß die schwarze Galle, von der Dickheit seiner Säfte, den Ursprung genommen, und vermöge derselbigen Anlaß gegeben hätte, daß dem Könige Saul verschiedene Einbildungen in Kopf gestiegen wären, daß er Argwohn, über Argwohn geschöpft hätte, daß Neid, Haß, Mißgunst, Wuth, und Unruhe des Geistes, Aberwitz und Verzweiflung bey ihn eine immerwährende Abwechslung gewesen wären, und daß endlich vermöge seiner Körpersbeschaffenheit tausenderley Einbildungen und falsche Vorstellungen hätten entstehen, und Irrungen in seinem Gemüthe vorgehen müssen, welche sich insgesamt, nach der Meynung dieses Schriftstellers, theils auf seinen Körperbau, und der davon abhängenden Gemüthsart, theils aber auch, auf seine äusserlichen Umstände, in denen sich der König befand, und die ihn zuweilen in nicht geringe Verlegenheit setzten, gegründet haben sollen. Diese Gedanken sind einer genauen Prüfung wol werth. Denn daß den König Saul eine Gemüthskrankheit hat einnehmen können, davon ist die Möglich-

keit ohne besondere Mühe zu begreiffen, und daß er auch in der That in eine Schwermüthigkeit, welche zuweilen bis zur wirklichen Raserey angewachsen ist, verfallen ist, ist ohne allem Zweifel, und läßt sich aus seinen Umständen gar wol abnehmen. Man nehme nur dieses in Ueberlegung, daß der König Saul dazumal von Gott verworfen, und auf Geheiß Gottes, von dem Propheten und Hohenpriester Samuel seines Throns entsetzt worden war. Und wer könnte wol so fühlloß und stoisch seyn, daß ihm nicht die Einbusse der göttlichen Gnade tiefsinnig, und der Verlust eines Königreichs schwermüthig machen sollte? Saul war ein Mensch wie wir, und die Menschheit war von ihm eben so wenig entfernt, als sie von uns zu seyn pflegt. Aber beleuchte ich die Meynung dieses Geschichtsschreibers genauer, so sehe ich, daß sie nicht nur glaubwürdig, sondern auch wahrhaftig ist. Ja, es hat so gar das Ansehen, als ob dieselbe von der Uebersetzung der zwey und siebenzig Dollmätscher gut geheissen und gerechtfertiget würde. Diese aber lautet dem Wortverstande nach also: den König Saul erstickte ein böser Geist. (d) Und die kaldäische Verdollmätschung ist der vorigen nichts minder, als entgegen. Sie heißt: den König Saul hat der böse Geist in Furcht gesetzt, oder ein Schrecken eingejaget. (e) Und Vatablus stimmt mit seiner Uebersе-

(d) Suffocabat eum (Sc. Regem) spiritus malus.
(e) turbauit eum spiritus malus.

bersetzung nicht übel ein, wenn er diese Stelle auf folgende Art auszudrücken sucht. Ihm, nämlich dem Könige Saul, hat ein böser Geist viele Unruhe gemacht. (f) Und hören die Aerzte nicht öfters genug, daß sich Aberwitzige, und Unsinnige beklagen, daß sie den Teufel vor sich stehen sähen, daß sie von dem bösen Geiste erschreckt, geängstiget, und gefoltert würden? Daß aber auch diese vermeynten Erscheinungen, und Anfechtungen insgesamt von einer verderbten Einbildungskraft ihr wahres Daseyn erhalten, solches ist eine gewisse Erfahrung, die keinen Widerspruch verträgt. Ausser den Joseph findet man Geschichtsschreiber, denen es beliebig gewesen ist, das Uebel des Königs Sauls mit dem Namen einer Verwirrung oder Verrückung seiner Vernunft zu belegen. Andere haben die Schwermuth Sauls für eine solche Art der Krankheit ausgegeben, welche ihm vom Teufel zugefügt worden wäre, und die ihn manchmal in Gefahr gesetzt hätte, erstickt und erdrosselt zu werden. Die Ersten haben eben so unrecht nicht, der Andern Meynung aber, ist eine blosse ungegründete Muthmassung, der es an gnugsamen Beweisen fehlet. Doch so viel ist ausser allem Streite, daß der König Saul in seinem Herzen nichts als Galle wider seinen Nachfolger des Reichs, den David kochte, und voll Hasses und Neides gegen denselben war,

(f) terruit eum spiritus malus.

welchem er, nicht nur mehr als einmal den Tod geschworen, sondern auch zu verschiedenen malen Anstalt gemacht hatte, ihn um das Leben zu bringen. Daß aber auch Saul nichts weniger als vom Teufel besessen gewesen sey, sondern blos eine natürliche Krankheit gehabt haben müsse, läßt sich vornehmlich daraus zur Gnüge abnehmen, weil das Gemüthe des Königs durch die Tonkunst, und durch Davids Säytenspiel auf eine wunderbare Weise ausgeheitert, und erquickt ward. Richard Mead (g) fällt meiner Meynung bey, oder offenherziger zu schreiben, ich gebe vielmehr der seinigen Beyfall, wenn er also schreibt: Mir scheint es offenbar zu seyn, daß des Königs Sauls Krankheit eine wahre Tollheit gewesen seyn müsse, die aber doch von solcher Beschaffenheit war, daß sie sich mehr zur Traurigkeit, als zu einer andern Leidenschaft neigte, und die nach der Meynung der alten Aerzte von der schwarzen Galle, ihren wesentlichen Ursprung genommen haben sollte. Dieses Uebel aber, überfiel ihn, wie ich schon oben Erwähnung gemacht habe, nur denn, und wenn, und zu gewissen Stunden, wie es überhaupt dergleichen Krankheiten zu machen, in Gewohnheit haben. Und so konnte gleichfalls die Ursache seiner Gemüthskrankheit kein Geheimnis seyn, denn der König war ja erst vor kurzer Zeit auf Gottes Befehl seines Reichs beraubet worden. Daß aber, fährt Mead weiter

(g) In Medica sacra Cap. III. pag. 19.

ter fort, bey der Schwermuth des Königes das Harffenschlagen wider seine Krankheit als ein Hülfsmittel in Vorschlag gebracht, und angewendet wurde, war in der That ein kluger und vernünftiger Einfall, denn schon die alten Aerzte haben vor Zeiten gelehrt, daß Symphonien, Zimmbale, und andere Werkzeuge der Tonkunst, zur Vertreibung des Trauergeistes geschickt, und ersprießlich wären. (h) Und bis hierher gehen Meads Worte. Endlich sind wir durch die Erfahrung durchaus überwiesen, und wissen nur gar zu wol, daß die Tonkunst von ausnehmender Wirkung sey, daß Gemüthe so wol zuerfreuen, und auszuklären, als auch ihm die Traurigkeit zubenehmen. Allein ich will itzo darum von der Wirksamkeit, und Heylskraft der Tonkunst mit Fleisse abbrechen, weil ich den Vorsatz gefaßt habe, die wunderbare Kraft dieses Heylsmittels, welche sie bey der Heylung gewisser Krankheitsarten zu beweisen pflegt, in nachfolgenden Absätzen mein Augenmerk seyn zu lassen, und weitläufiger abzuhandeln.

Der 82. Absatz.

Galen, Fernel, und verschiedene Aerzte mehr, sind Zeugen, daß die, von den Alten sogenannte schwarzgalligte Feuchtigkeit, in Absicht auf unsere Körper, eine ungemein grosse Schädlichkeit besitze. Und diese Gelehrte haben uns

(h) Aur. Corn. Celsus libr. III. Cap. XVIII.

eine zahlreiche Menge an Geschichten solcher gallsüchtiger, oder deutlicher zu reden, schwermüthiger Menschen in ihren Beobachtungen aufgezeichnet, und schriftlich hinterlassen, darinnen sie uns die seltsamen Einbildungen derselben, bis zur Verwundrung erzählen, und uns unterschiedliche Hülfsmittel wider dieses Uebel an die Hand geben. Allein, ich übergehe solche mit Bedachte, und mag mich mit der Erzählung derselbigen durchaus nicht abgeben, theils weil sie eben zu meiner Absicht nicht dienlich sind, theils aber auch, weil mir die Kürze am Herzen liegt.

Der 83. Absatz.

Nur gar zu gut wissen wir aus der Erfahrung, daß Zorn und Neid, tiefes und beständiges Nachsinnen über diese oder jene Sache, Traurigkeit, und unabläßliche Sorge, heftige Begierde, und Liebe, Haß und andere dergleichen Gemüthsleidenschaften mehr, recht sehr vielen und grossen Schaden in dem menschlichen Körper, desselbigen Nerven und Gehirne, Blute, und in den, von solchem abgeschiedenen Säften anzurichten, eine überaus grosse Fähigkeit besitzen. Denn, die Leidenschaft des blossen Neides, die schlaflose Sorge, und bange Traurigkeit, trocknen und zehren nicht nur den Körper nach und nach gänzlich aus, sondern, sie bringen auch den Säften eine Zähigkeit, dem

Blute, dem Fließwasser und Nervensafte eine Ungangbarkeit zuwege. Daher es denn nothwendiger Weise geschehen muß, daß alle Absondrungsarten, vornehmlich die Absondrung des Nervensafts im Gehirne, in ihrer Ordnung so wol gestöhrt, als auch unterdrückt werden müssen. Leiden diese aber nun einmal in ihren von der Natur ihnen aufgetragenen Verrichtungen eine Hindernis, so geräth das Gemüthe wegen Verletzung ihrer gewöhnlichen Geschäfte in Verwirrung und Angst, es empfindet Widerwillen, Verdruß, und Haß, es wird in Zorn, Wuth und Raserey gesetzt, ja zum öftern durch die abgeschmacktesten Vorstellungen bis zur Verzweiflung gebracht, und vielmals zum Selbstmorde verleitet. Dieses sind die traurigen Folgen, welche jederzeit ihr Daseyn bekommen, so bald diese oder jene Triebfeder in dem mechanischen Baue unsers Körpers entweder verrückt, oder zernichtet wird, so bald dieses oder jenes Eingeweide, welches zum Leben unentbehrlich ist, einen Schaden leidet, und seinem Amte gebührlich vorzustehen, Unfähigkeit hat, so bald dieser oder jener Kanal verstopft wird, und die Zäserchen entweder in eine allzugrosse Schlappigkeit gesetzt werden, oder in eine allzugewaltsame Spannung gerathen sind, und zuletzt, so bald die Säfte unsers Leibes nicht die gehörige Beschaffenheit an sich haben, ein übler Zustand des Geblüts aber, und der übrigen Feuchtigkeiten, welche von dem Blute

abgeschieden werden so wol, als auch des Nervensafts, ist, wenn er in unserm Körper gegenwärtig wird, so fähig als geschickt, in den zarten Gefäßchen solcher Eingeweide, von welchen das Leben abhängt, eine Verstopfung und Verhärtung zu erzeigen, davon denn zuweilen grosse Lebensgefahr entsteht, und bald ein Erstickfluß, bald aber ein Schlag (Apoplexia) verursacht werden kann. Dergleichen fehlerhafte Eingeweide pflegen Entzündungen, und Verenterungen zu bekommen, von welchen abzehrende Fieber (febres hecticae) zuwege gebracht werden: Davon wird der Schwermüthigkeit, (Melancholicae) der Milzsucht, (malo hypochondriaco) und Unsinnigkeit (Maniae,) wie auch der Raserey (Phreniriti) die Geburt gegeben. Daß aber der König Saul verschiedenen Gemüthsleidenschaften nachgehangen habe, ist schon oben erwähnt worden: Und daß er vermöge seines Körperbaues, und übergrossen Menschenlänge, mit welcher er eines Kopfs groß über das ganze Volk hervorragte, zu verschiedenen Leidenschaften hat aufgelegt seyn müssen, läßt sich nach meinen physikalischen Wahrsager deutlich begreiffen. (i) Was Wunder also, wenn der Saul, vermöge seines Körperbaues, der wegen seiner grossen Länge, aus ungemein zarten, sehr gespannten und ausgedehnten Zäserchen bestanden haben muß, und folgsam,

(i) 1 Buch 2. Kap. 12 — 18. Absatz auf der 28. Seite.

sam, wegen der starken Ausdehnung und Anstrengung seiner Fieberchen sehr empfindlich, reitzbar, und zu Gemüthsleidenschaften durchaus aufgelegt worden ist, in eine Schwermüthigkeit hat verfallen können, welche zuweilen zur Unsinnigkeit, und Wuth geworden ist. Alles dieses, wenn ich es mit Vernunft überdenke, muß mich ganz natürlicher Weise auf die Gedanken bringen, standhaft zu behaupten, daß der König weder vom Teufel besessen gewesen, noch sonst von einem andern Engel gefoltert, und übel geplagt worden sey. Sein Unglücke, welches er sehr oft bey sich überdachte, war einzig und allein die Quelle seiner Krankheit, und Raserey.

Der 84. Absatz.

Hieraus wird nun klar geworden seyn, daß der König Saul blos einer natürlichen Krankheit, die von einer Gemüthsleidenschaft, ihren eigentlichen Ursprung gehabt hat, unterlegen, mit nichten aber eine Unpäßlichkeit gelitten habe, welche ihm von Gott aufgelegt worden wäre. Daß diß eine Wahrheit sey, welche ihre vollkommene Richtigkeit hat, davon mag Richard Mead ein Zeuge seyn, welcher also schreibt: (k) Diejenigen Krankheitsarten, welche den Menschen zur Plage, wegen ihrer verübten Boßheit von Gott zugeschickt werden, können

(k) Medica sacra Cap. III. pag. 20.

können durch keine menschliche Kunst gehoben, sondern müssen einzig und allein von Gott geheilet werden, damit seine Allmacht, die mit seiner Gerechtigkeit in genauer Verbindung steht, desto mehr in die Augen fallen, und begreiflich werden möge. Und durch eben dieses Unterscheidungszeichen, werden allemal diejenigen Krankheiten, welche von einem Wunderwerke entstehen, von denen kenntbar unterschieden, welche ihre Entstehung, natürlichen Ursachen schuldig bleiben. Dieser Satz hat den völligen Beyfall der göttlichen Schrift, aus welcher offenbar ist, daß Gott Marien die Schwester Moses, wegen ihrer begangenen Sünde mit dem Aussatze verunreiniget, und dieselbe, ob schon Moses eine Vorbitte bey dem Herrn für sie einlegte, doch erst nach sieben Tagen wieder habe gesund machen wollen, (l) und auch wirklich solche nicht eher, als nach dem Ablauffe dieser Tage vollkommen geheilet habe. Wir lesen ferner, daß die Philister zur Strafe ihres begangenen Raubes, welchen sie nach der Schlacht an der Bundeslade verübt hatten, von Gott mit einer besonders ungewöhnlichen Plage, an heimlichen Orten gezüchtiget worden sind, und daß diese Beschwerlichkeit durch kein einziges Hülfsmittel habe weggebracht werden können, sondern den Philistern erst von Gott selbst habe abgenommen werden müssen, welchen sie durch

(l) Bes. 1 Buch der Bibelkrankheiten Kap. 9. und 4 B. Mos. Kap. 12. v. 14.

durch überschickte Geschenke, die in fünf goldenen Aerschen, und eben so viel Mäusen von Golde bestunden, vorher auszusöhnen suchten. (m) So wird auch in der Bibel erzählt, daß des Gehasi Aussatz so wol an ihm, als auch an seinem ganzen Geschlechte beständig geblieben sey. (n) Wir wissen aus eben diesem Buche, daß sich der König Asarias zur Strafe, weil er wider den Befehl Gottes gehandelt, und die Götzentempel nicht umgeworffen, und zerstöhrt hatte, Zeitlebens mit dem Aussatze habe herumtragen müssen. (o) Die Apostelgeschichte bezeugen: daß Anania nebst seiner Ehegattinn, durch die wunderthätige Kraft des heiligen Peters entseelt zu Boden gefallen sey. (p) Eben diese berichten: daß Elimas der Weise, zur Strafe verübten Betrugs, und wegen seiner Boßheit von dem heiligen Paul mit Blindheit geschlagen worden wäre. (q)

Der 85. Absatz.

Ich habe schon oben die Anmerkung gemacht, daß der König Saul vornehmlich darum nicht von einem bösen Geiste beunruhiget worden sey, weil er jedesmal Ruhe in seinem Gemüthe

(m) im vorhergehenden Kapitel, und im 1 Buch Sam. 5. Kap. v. 6.
(n) 2 B. d. Kön. 5. Kap. v. 27.
(o) 2 B. d. Kön. 15. Kap. v. 5.
(p) 5. Kap.
(q) 13. Kap. v. 11.

müthe und eine Erleichtrung empfunden hat, so oft von Daviden die Harffe gespielt ward. In Wahrheit, es würde nicht nur einfältig, sondern über die massen abgeschmackt seyn, wenn man auf der vorgefaßten Meynung bestehen, und in der Einbildung verharren wollte, daß ein unkörperlicher Geist, ein unausgedehntes Wesen wie der Satan nach seiner Natur in der That ist, durch den Harffenklang habe gerührt, und bis zur Flucht gebracht werden können, zumal da es die Haupteigenschaft der unausgedehnten Wesen, oder Geister ist, daß sie keine Theile ausser sich haben, und auch derer in Ewigkeit nicht fahig werden können. Und so würde es eine Romanze, ja gar ein unvergeblicher Fehler seyn, wenn man sich die Lust bethören, und in Sinn kommen liesse, den Geistern ein Mäntelchen umzuhängen, das heißt, ihnen ein ungemein zartes Körperchen anzudichten. Was nun aber keine Bestandtheile hat, das muß auch nothwendiger Weise keinen Körper besitzen: Wem aber ein Körper fehlt, dem müssen auch gewisse Werkzeuge, aus denen doch ein Körper zusammengesetzt seyn muß, abgehen. Was wird also wol vernünftiger, als die Folge seyn können? nämlich, daß dem Teufel, als einem geistigem und unausgedehntem Wesen weder ein Gehörssinn, noch andere sinnliche Werkzeuge eigenthümlich seyn können. So muß es also einem jedem begreiflich werden: daß der Satan, wegen Abgangs der Werkzeuge der Sinne,

ne, weder durch den Ton der Davidsharffe habe in Bewegung gesetzt, noch vermöge der Psalmen, aus seinem Besitze gejagt werden können, wenn er ja einigen bey dem Könige gehabt hätte. Kurz, ich bin des Glaubens, daß der Teufel eben so wenig sinnlicher Begriffe fähig sey, als eine abgeschiedene Seele nach dem Tode ihres Körpers. Ey, daß ist ein Gedanke, welche des Bannes werth ist, wird man wider mich voll Eyfers schreyen! wenigstens würde sie doch verdienen, von eyfrigen Glaubensverfechtern, wo nicht gänzlich verworfen, doch gewiß zu den Irrthümern der Freydenker heruntergesetzt zu werden. Denn es giebt Leute, welche noch immer mit dem Pabste schwanger gehen, und mit dem Banne drohen, ob sie ihn schon nicht gebrauchen dürfen. Aber

Gesetzt, es brächte jeder Stax die Leibesfrucht zur Welt,
Wer gäbe so viel Päbsten denn zur Unterhaltung Geld?

Der 86. Absatz.

Es ist mehr als zu bekannt, daß die Tonkunst eine ungemein grosse Wirkung habe, besondere Krankheitsarten theils zu lindern, theils aber zu vertreiben, vornehmlich solche, von denen sich das Gemüthe übel befindet. Denn

es

es ist offenbar, und ausgemacht, daß schon vor Zeiten die alleråltesten Aerzte die Heilung der Krankheiten, durch Absingen gewisser Gedichte, durch Blasen der Hörner und Pfeiffen durch Säytenspiel und Pauckenschlagen unternommen, und vielmals mit gutem Erfolge vollbracht haben. Die Alten nahmen darum dergleichen Hülfsmittel zur Hand, weil sie keine Wissenschaft von bessern, und denen hatten, von welchen wir Neuern bey vorfallenden Krankheiten Gebrauch zu machen, gewohnt sind. (r) Auf gleichmäßige Art, fing der König Saul an, von der Annehmlichkeit der Tonkunst gerührt zu werden, und sich leidlicher und besser zu befinden, zumal da durch Hülfe, und Reiz der Tonkunst seine traurige Schwermüthigkeit gelindert, und die von diesem Uebel abstammende Herzensangst vertrieben, seinem Trauergeiste aber so wol, als andern bösen Leidenschaften, welche zum öftern bey ihn aufstiegen, Einhalt gethan ward. Kaßiodor schreibt: (s) die Tonkunst ist im Stande, die schädliche Traurigkeit in ein völliges Vergnügen zu verwandeln: Sie

(r) Bes. Jo. Henr. Schulze Compend. hist. medicinae.

(s) Musica tristitiam noxiam iucundat, furores tumidos adtenuat, cruentam saeuitiam efficit blandam, excitat ignauiam, soporantemque languorem, vigilantibus reddit saluberrimam quietem, sanatque mentis taedium, bonis cogitationibus semper aduersum. Libr. Var. Cap. 40.

Sie unterdrückt die Aufgeblasenheit, und Wuth des Geistes, sie legt der Blutdürstigkeit Zügel an, und bewegt sie allmählig zur Sanftmuth. Sie vertreibt die Trägheit, und ermuntert die Schlafsüchtige Mattigkeit. Den Wachsamen bringt sie die süsseste Ruhe zuwege, und stillet den Verdruß im Gemüthe, welcher jederzeit den besten Gedanken entgegen zu seyn pflegt. Und der heilige Augustin behauptet, (t) daß alle Leidenschaften, nach Verschiedenheit unseres Geistes, besondere Weisen so wol in der Sprache, als auch in dem Gesange fänden, und wirklich hätten, welche, wie er gesteht, durch eine ihm selbst unbekannte Kraft in unserer Seele erregt würden. Seneka führt aus dem Pythagoras an, (u) daß Pythagoras die Gemüthsunruhe durch die Leyer zu besänftigen und in Ruhe zu setzen, geschickt gewesen wäre. Aber wer weiß nicht, fährt er fort: daß die Hörner und Pfeiffen besondere Reitzungen sind, eben so wie öfters gewisse Gesangsweisen zu Schmäuchlungen zu werden pflegen, vermöge welchen dem unruhigen Gemüthe eine Nachlassung und Beruhigung verschaft wird. Und so finden wir in den Geschichten aufgezeichnet, daß Asklepiades den Leidenschaften, und Gemüthskrankheiten kraft

(t) Omnes affectus spiritus nostri pro diuersitate sua proprios habent modos in voce, & cantu, quorum, nescio, qua occulta qualitate excitantur. Libr. X. Confes. Cap. XXXIII.

(u) Libr. III. de Ira. Cap. 9.

der Tonkunst Lindrung, und Ruhe zuwegezubringen, gewohnt gewesen seyn soll. Die Geschichte haben angemerkt, und versichert, daß Thimotheus ein berühmter Lautenschläger in Griechenland, ehemals durch seine Geschicklichkeit, und Säytenspiel den grossen Alexander so aufgebracht hätte, daß er von Munterkeit begeistert, die Waffen ergrieffen, und zu Felde gegangen sey. (v) Marzian Kapella erzählt: daß die griechischen Städte vor Zeiten durchaus einstimmig, feste gesetzt hätten, daß alle Gemüths- und Leibeskrankheiten nach dem Tone der Leyer geheilt werden solten: Daher auch diejenigen, welche sich mit der Gesundmachung der Kranken abgaben, nach Makrobius Zeugnisse, Vorsänger genannt wurden. Man will mir die Versichrung geben: daß Xenokrat die Berauschten, vermöge gewisser Gesänge von ihrer Düsternheit des Haupts befreyt, und nüchtern gemacht habe. Und Parazelsus soll der Erfinder gewesen seyn, wenigstens doch den Rath hierzu ertheilt haben, daß man das Hüftweh durch angenehme Töne und Weisen zu mindern bedacht seyn solte. Diesen füge ich noch eine Erzählung bey, nämlich, es wäre ehedem ein geschickter Tonkünstler gewesen, welcher kraft seiner Pfeiffe, die er sehr künstlich, und zierlich zu spielen gewußt haben soll, so gar die Krankheiten, welche von dem Natterbisse entstanden wären glücklich zu heilen, im Gebrauch gehabt hätte.

Der

(v) Alex ab Alexandro Genial. Libr. II. Cap. 17.

Der 87. Absatz.

Laßt uns noch einer besondern Wahrnehmung Erwähnung machen! welche mir darum merkwürdig zu seyn dünket, weil sie mit der Gemüthskrankheit des Königs Sauls, welche durch das Harfenspiel und Psalmengesang Davids erträglicher gemacht ward, eine ungemein grosse Aehnlichkeit hat. Wir wissen nämlich aus dem Baglio, (w) daß die Tonkunst noch zu unsern Zeiten bey den Welschen, vornehmlich in der Gegend Apuliens den vortreflichsten Nutzen äussere, und von erheblichster Wirkung sey. Die täglich Erfahrung ist Zeuge, und giebt uns den triftigsten Beweis in die Hände, daß diejenigen, welche eine gewisse Art Spinnen, die Taranteln heissen, gebissen, und fühlloß gemacht hat, durch den Biß in einen Todtenschlaf, Lethargus genannt, verfallen, und woferne sie nicht bald wieder aufgeweckt und zu ihren Sinnen gebracht werden, endlich davon in einen ewigen Schlaf gerathen, das heißt, sterben. Wir wissen, daß dergleichen verletzte Menschen, weder durch einige Kunst der Aerzte, noch kraft eines Heylsmittels aus ihrem Todtenschlafe gebracht, und ermuntert werden können, ausser einzig und allein durch einen gewissen Gesang eines Gedichts, welches die Tonkünstler so lange in verschiedene Weisen oder Tonarten zu beugen wissen, bis sie endlich auf diejenige Melo-

(w) pag. m. 605.

die verfallen, welche denen, so von dem Spinnenbisse krank liegen, nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit angenehm ist, und heilsam wird. So bald nun die Sänger wahrnehmen, daß den Kranken diese oder jene Gesangsweise gefällt, fahren sie unabläßlich fort, und singen so lange, bis endlich die Kranken von den angenehmen Tönen gereitzt, wieder zu Verstande kommen, vom Schlafe erwachen, Lust zum Tanze bekommen, wirklich zu tanzen anfangen, und ihre Sprünge mit solcher Heftigkeit und Begierde fortsetzen, daß sie darüber in starken Schweiß gerathen, vermöge welchem alles Gift, welches ihren Körpern und Geblüthe, durch den Tarantelbiß beygebracht worden war, ausdünstet, und völlig herausgetrieben wird, sie aber dadurch zu ihrer Gesundheit gelangen. Welche Wunder wirket nicht die Tonkunst, und welche Zauberkraft besitzt nicht der Gesang eines Gedichts. Wem solten wol solche Wirkungen der Ton- und Dichtkunst nicht in Erstaunen, und in die größte Verwundrung setzen können?

Der 88. Absatz.

Auf die nämliche, und natürliche Weise, hat ehemals auch David so wol durch sein Harfenspiel, als durch den Gesang seiner poetischen Lieder, oder Psalmen, das kranke Gemüthe des Königs Sauls wieder aufgerichtet, ausgeheitert, und seine Schwermüthigkeit gelindert.

Die-

Dieses alles aber, ging ganz natürlich zu. Denn wie Lyran, Abulensis, Vales, Sanchez, Sales, und andere Schriftgelehrte mehr sagen, so bestand eigentlich die Art, und Weise, Kraft welcher David dem schwermüthigen Könige zu Hülfe kam, darinne, daß er die verwirrte Einbildungskraft des Königes zu beruhigen, und sein Gemüthe von der Betrachtung verdrüßlicher Begebenheiten, und von dem beständigen Nachhange trauriger Dinge abzuziehen, und seinen Geist zur Aufmerksamkeit der anmuthigen Töne seines Harfenspiels, und seiner geistreichen Psalmen, zu bringen wußte. Ueberhaupt aber ist ausgemacht, daß der angenehme Klang, und Gesang den König ungemein gereitzet, und vergnügt, ihm die Schwermüthigkeit benommen, und den Trauergeist vertrieben habe. Daß auch endlich alles dieses David durch sein Harfenschlagen, und Psalmsingen bey dem Könige mit glücklichem Erfolge ins Werk gerichtet haben müsse, wird uns kraft des Zeugnisses der heiligen Bibel zur richtigsten, und ewigen Wahrheit.

Das dritte Kapitel, von der Pestilenzseuche.

Der 89. Absatz.

Der König David, welcher mehr Vertrauen auf seine Mannschaft, als auf den allmächtigen Gott setzte, befahl einsmals auf Eingebung des Teufels, daß das Volk Israel gezählt, das heißt nach der heutigen Art zu reden, daß das Seelenregister aufgenommen werden solte. Als aber Gott der Herr diesen Befehl des Königs übel deutete, und sich darüber erzürnte, ließ er dem Könige, um sein Mißtrauen zu bestrafen, durch den Propheten Gad, Hunger, Krieg, und Pestilenz vorlegen, und befehlen, daß er sich von diesen dreyen Landplagen, eine, welche er wollte, auslesen sollte. Der König David, welcher durch diese Gesandschaft erschreckt, und durch einen solchen Antrag in die größte Verlegenheit gesetzt worden war, erkannte von selbst gar wol, daß er die Wahl eines von diesen dreyen Uebeln ohnmöglich Umgang haben könnte: Er erwählte sich also voll Bestürzung, die Pestilenz, und bediente sich bey der Wahl derselben, in Gegenwart des Gesandten Gottes folgenden Ausdrucks: Es ist besser, sagt er, daß ich in die Hände des Herrn,

als

als der Menschen falle. Hierauf nun schickte Gott über Israel die Pestilenz, welche in sehr kurzer Zeit siebenzig tausend Einwohner aufrieb. Als der König die grausame Niederlage sahe, welche die Wuth der Pestilenz unter seinen Unterthanen angerichtet hatte, ging ihm das Unglück derselbigen so zu Herzen, daß ihm, seines Vergehens wegen die Reue einnahm, und er voll Demuths zu Gott bethete, damit der Herr die Plage der Pestilenz von seinem unschuldigen Volke, in Gnaden wieder abwenden möchte. Worauf denn auch Gott, welcher durch das Gebeth des Königs wieder versöhnt worden war, so gleich dem Würgengel Einhalt that, und die Pestilenz völlig aufhören ließ. (a)

Der 90. Absatz.

Es ist ausgemacht, daß die damalige Pestilenz, den Juden von Gott aus Rache darum auferlegt worden war, weil der König David durch die Zählung seines Volks, oder durch die Aufnahme des Seelenregisters, gegen Gott sein mißtrauisches Herze verrathen, und sich eben dadurch an den Herrn versündiget hatte. Hieraus muß klar seyn, daß diese Landplage gar nicht, wie es doch sonst gewöhnlicher und ordentlicher Weise zu geschehen pflegt, aus natürlichen Ursachen ihr Daseyn gehabt haben könne. Und dieses wird vornehm-

(a) 2 B. Sam. 24. Kap. und 1 B. der Chronicke 22. Kap.

lich daraus begreiflich, weil Gott der Herr diese höchst verderbliche und anfallende Pestseuche auf eine sehr wunderbare Art, so wol auf einmal erregt, und über das ganze Land geschickt, als auch hernach wieder auf einmal, durch sein allerhöchstes Machtwort, unterdrückt hat. Wäre diese Seuche ihre Geburt naturlichen Ursachen schuldig gewesen, so hätte sie im ersten Anfange nur einige Personen anfallen, sich erst nach und nach verbreiten, und überhand nehmen müssen; nicht aber auf einmal, und so plötzlich entstehen, einreissen, und so grausam wüthen können. Und so würde auch diese Landplage, wenn sie nicht ein göttliches Strafgerichte gewesen, sondern bloß von natürlichen Ursachen erzeugt worden wäre, gleichfalls nur nach und nach wieder haben abnehmen, und nachlassen müssen, sich aber nicht auf einen Tag gänzlich wieder verliehren können. Man sieht also gar wol, daß bey dieser Pestilenz etwas Höheres, und Göttliches (τὸ θεῖον) müsse gegenwärtig gewesen seyn.

Der 91. Absatz.

Es ist unläugbar, und gewiß, daß allerdings, vornehmlich in sehr heissen Landschaften, so wol morgenländischer, als mittäglicher Gegend, aus natürlichen Ursachen, nämlich, von einer unreinen, verderbten, und mit faulen Theilchen angefüllten Luft, die Pestilenz ihr Daseyn bekommen

kommen könne. Fast alle Jahre werden die beschnittenen Muselmänner von der Pest heimgesucht, und geplagt. Ja, diese Krankheit scheint bey ihnen ordentlicher Weise einheimisch, und von unumgänglicher Nothwendigkeit zu seyn. Denn man hat mich versichert, daß diese Seuche ihren natürlichen Abhang von der Gewohnheit hätte, welche die Morgenländer bey den Begräbnissen ihrer Todten zu beobachten pflegten. Wenigstens scheint die Entstehung dieser ansteckenden Seuche an ihrer Beerdigungsart sehr vielen, ich mag eben nicht behaupten, den meisten Antheil zu haben. In der That aber verdient sie doch als eine entfernte Ursache der Pest angesehen zu werden, zumal weil daselbst, die todten Körper nicht etwa wie es in unsern Ländern gewöhnlich ist, in Särge eingelegt, und in die Erde verscharrt, sondern ohne einigen solchen hölzernen Kasten in die Gräber gesetzt werden, deren Eingänge sie blos mit einem grossen Steine zu verwahren, gewohnt sind. Was ist also vernünftiger, als daß die faulenden Körper der Verstorbenen aus solchen Gräbern, ihre faulen, und schädlichen Ausdünstungen, durch die leicht verschlossenen Oefnungen durchlassen, und der freyen Luft mittheilen, ihr nach und nach eine Schädlichkeit beybringen, und also auf solche Weise die Erzeugung der Pestilenz mit schlechter Mühe bewirken können? Hierzu kömmt noch hauptsächlich dieses, daß die Türken, als Feinde des christlichen Namens,

so bößartigen Herzens sind, die abgelebten Christensklaven, welche sie in Kriegen gefangen bekommen, und doch bey ihren Lebenstagen zu knechtlichen Verrichtung gebraucht hatten, vor der Stadt in einen sehr tiefen Graben werfen, in welchen sie der freyen Luft verfaulen, da sie denn nothwendiger Weise, ihre durch die Fäulnis aufgelößten alkalischen Theile in die Luft verfliegen lassen, und also dieselbe damit verunreinigen und vergiften müssen. Aber eben aus diesem Grunde pflegt es auch auf die natürlichste Art zu kommen, daß die verblendeten Mahometaner sich von freyen Stücken der Lebensgefahr aussetzen, sich durch ihre Tollheit die Pest zuziehen, und sich selbst derselbigen gutwillig als ein Schlachtopfer überlassen. Welches sie doch gar wol vermeiden, und völlig Umgang haben könnten, wenn sie mit ihrer Vernunft nur einigermaßen zu Rathe gehen, ihre Beerdigungsart abändern, und die Christensklaven in die Erde vergraben wolten. Doch da sie sich mit eigenen Händen, die Ruthe binden, um sich selbst damit zu stäuppen, so haben sie eben deßwegen keiner anderen Züchtigung nöthig. Ich will wol bedächtig anderer Ursachen keine Erwähnung machen, welche als entfernte, zur Erzeugung der Pestilenzseuche das Ihrige mit beyzutragen, eben so fähig, als geschickt sind. Worzu eine volkreiche Bewohnung in grossen Städten, wie Konstantiopel ist, und die Mittagswinde, billig gezählet werden können. Ueberhaupt

berhaupt aber werden, zur Entstehung der Krankheiten, sie mögen nun bößartiger Beschaffenheit, (morbi acuti) oder eines langsamen Ablaufs (morbi chronici) seyn, viele Ursachen erfordert, ehe ein Ganzes daraus wird, das heißt, diese, oder jene Krankheit ihre Geburt erhalten kann. Die Natur ist niemals gewohnt gählinge Sprünge zu thun. Die Fehler, welche man wider ihre Ordnung begangen hat, werden uns erst nach einiger Zeit, nachdem unsere Körperbeschaffenheit ist, zur Last. Sie beobachtet jederzeit die Gesätze fleißiger, als wir Menschen, denen doch die Vernunft zu statten kömmt. Unvernünftige Thiere machen uns schamroth. Diese lassen die Lebensordnung mehr, als wir, ihr Augenmerk seyn. Doch ich gerathe wider meinen Willen auf Abwege. Und werde, wenigsten hier, ohne Beruf zum Sittenlehrer, den ich doch vielleicht selbst nöthig haben möchte. Doch man verzeihe mir einen kleinen Amtseyfer! ich will ihn selbst nur aus Bescheidenheit, gerne für eine unnöthige Ausschweifung halten. Und was kann ich mehr thun?

Der 92. Absatz.

Nunmehr kehre ich wieder zu der verderblichen Landplage, der Pestilenzseuche zurücke, welche in uns etwas kältern Landschaften, und in denen, welche mehr nach Mitternacht zu, ihre Lage haben, Gott sey Dank! nicht so, als

in den mittäglichen Gegenden erzeugt wird. Dieses anfallende Pestilenzgift, pflegt nur aus solchen Ländern, in denen die Pestilenz herrschet, mit leinen, und wöllnen Waaren, mit Leder- und Pelzwerke, zuweilen auch durch Briefe zu uns gebracht zu werden. Denn, dieses ungemein zarte, und ansteckende Gift, hat die besondere Eigenschaft, daß es sich in die erzählten Sachen einschleicht, festesetzt, und sich in denenselbigen lange Zeit durch, aufhalten, und fortbringen lassen kann. Unkraut verliehrt sich so leichte nicht. Dieses wird auch so gar an dem Pestgifte zur unumstößlichen Wahrheit.

Der 93. Absatz.

Zuweilen aber entstehen doch auch in unsern Ländern ansteckende, und bößartige Krankheiten, welche der Pestilenz sehr nahe kommen, und von den Aerzten wegen der rothen Pünktchen, welche auf der Fläche der Haut sichtbar zu werden pflegen, Fleckfieber (puncticulares,) oder wegen der rothen Fleckchen, welche mit den Flöhbissen eine Aehnlichkeit haben, Petechial-Fieber (Febres petechiales) genennt werden. Denn der Welsche ist gewohnt, diejenigen rothen Täppchen, welche die Haut den Augen, nach vorhergegangenen Bissen der Flöhe darstellt, Petechi zu heissen. Allein, man hat die Anmerkung gemacht, daß dergleichen Seuchen gemeiniglich zur Kriegszeit gewöhnlich werden,

und den Kriegslägern ihre Entspinnung zu danken haben. Daher wir auch solche mit dem allgemeinen Namen der Feldfieber (castrenses) zu beehren pflegen. Ueberhaupt so ist uns bekannt, daß vor andern dieses ungemein vieles zur Erzeugung dieser Fleckfieber beytrage, weil die verwundeten und kranken Soldaten, in grosser Anzahl nach den Krankenhäusern gebracht, und in denselben besorgt werden. Und eben daher geschieht es, daß, da eine grosse Menge der Kranken in einem Zimmer liegen muß, die in demselben enthaltene Luft, vermöge so vieler verschiedenen faulen Ausdünstungen, welche aus so mancherley Wunden und Geschwüren düften, ganz gewiß verunreiniget wird, und eine böse Beschaffenheit überkömmt, welche denn hernach durch das Einathmen in die Lunge gezogen wird, woselbst sie natürlicher Weise dem Blute beygemischt, und demselben die Fäulnis zu Theil werden lassen muß, wovon endlich wegen dieser Vergiftung nichts gewissers, als ansteckende, sehr bößartige, und höchstnachtheilige Fleckfieber zum Vorscheine gebracht werden. Wir haben dergleichen Fieberarten, in vergangenem siebenjährigen Kriege im Jahre 1757. 58. 59. 60. 61. 62. und 63. zu unsern Mißvergnügen, mehr als zu empfindlich erfahren, und genauer, als uns öfters lieb war, erkennen lernen müssen.

Der 94. Absatz.

Aber es würde wider meine Absicht, und eine ganz und gar unnöthige Beschäftigung seyn, wenn ich eine weitläufige Geschichte der Pestilenz zusammen schreiben wolte. Wer begierig ist, die boßhafte Art dieser durchaus gefährlichen und anfallenden Seuche, genauer kennen zu lernen, den will ich zum Diemerbröck, Heinrich Skrete, Paul Barbette, und andere mehr verweisen, welche darum am gründlichsten von der Pestilenz gehandelt haben, weil sie bey ihren Lebenszeiten, denen beystehen mußten, welche die Pest an sich hatten. Und so können sie aus dieser Ursache, von eigener Erfahrung überzeigt, besser davon Nachricht geben, als ich, der ich dieses Ungeheuer gar nicht kenne, und auch mit ihm näher in Bekanntschaft zu gerathen, weder wünsche, noch Verlangen trage.

Das vierte Kapitel, von dem Alter des Königs Davids.

Der 95. Absatz.

Als der siebenzigjährige Greiß, (a) der König David, seines hohen Alters wegen, nicht mehr warm werden konnte, ob man ihn gleich aufs beste mit Kleidern versahe, und einhüllete, so ließ er sich auf Zureden seiner Bedienten, den Rath, welchen ihm die Aerzte (b) aus der Absicht, seine Lebensjahre zu verlängern, gegeben hatten, gefallen, bey einem jungen Mägdchen zu schlafen, in Hofnung, daß seine erkalten Glieder von ihr einige Erwärmung erhalten würden. Man sahe sich also mit Fleiß überall in dem ganzen jüdischen Lande nach einem wohlgebildeten jungen Frauenzimmer um; Endlich aber ward doch, nach vielen Auskundschaftungen eine Sulamithinn mit Namen Abisach gefunden. Und weil sie eine ausbündige Schönheit war, wurde sie zum Könige David

(a) David war damals, als er zum Könige gesalbet wurde, dreyßig Jahr alt, und vierzig Jahre hat er regiert. 2 B. Sam. 5. Kap. 4. V.

(b) Josephus Antiquitat. libr. VII. Cap. XI.

David geführt, und ihn zugesellet. Der König, welcher viel Vergnügen an der schönen Gesichtsbildung, und Leibesgestalt der sulamithischen Abisach fand, schlief bey ihr doch ohne ihr die eheliche Pflicht abzustatten. (c) Sie aber beeyferte sich mit Emsigkeit, beständig um den König zu seyn, ihm durch ihre Beschäftigung bequem und hülfreich zu werden. Sie schlief in seinem Schoose, sie umarmete und küßte den König, und so brachte sie durch ihr artiges Betragen, und durch ihre freundschaftlichen Liebkosungen, ihm unvermerkt einiges Feuer und Wärme bey. (d)

Der 96. Absatz.

Laßet einmal zur Abwechßlung, weil der Wechsel alles angenehm machet, das Ernsthafte mit dem Lächerlichen einen Tausch treffen, und einige Mährchen der Rabbinen beybringen, welche sie, wegen der kalten Empfindlichkeit des alten Königs Davids, in ihrem Gehirne ausgeheckt haben. Sie sagen nämlich, daß es dem Könige darum gleichsam zur Strafe auferlegt worden wäre, daß er in seinem hohen Alter ein beständiges Frösteln, und Hautschauern empfinden müssen, und dargegen nichts hätte helfen

(c) 1 B. der Kön. 1 Kap. 1 = 5 V.

(d) Virgil. libr. I. Aeneid.
Et dedit amplexus, atque oscula dulcia fixit,
Occultum inspirans ignem.

helfen sollen, wenn man auch gleich durch die bequemste Ankleidung seine ausdünstende natürliche Körperwärme zurücke zu halten, alle nur mögliche Sorgfalt anwenden würde, weil er in der Höhle, in welcher er sich für seinem Nachsteller verborgen gehalten, dem Könige Saul, listiger Weise ein Stück von seinem Mantel abgeschnitten hätte. (e) Es giebt auch andere Ausleger des Tallmuts, welche abgeschmackt genug vorgeben: Daß dem Könige David von der Zeit an, als er den Engel zu Gesichte bekommen, welcher so wol ihm, wegen seiner unüberlegt unternommenen Zählung des Volcks, als auch seinem Reiche mit der Pestilenz den Untergang gedroht hätte, das Erschrecktniß in die Glieder geschlagen wäre, daß er ein unangenehmes Frösteln beständig in Zukunft hätte empfinden müssen. Sie versichern in allem Ernste, daß der gute alte König, sich seit der Zeit nicht mehr hätte erwärmen können, so gut er sich auch nur immer wider den Frost, über welchen er unabläßig Klage geführet, durch Kleider in Sicherheit zu setzen, bemüht gewesen wäre. Da also verschiedene Menschen, vermöge der Mannigfaltigkeit ihrer Körpersbeschaffenheiten, verschiedene Gemüther an sich haben, folgsam auch ihre eigenen und besondere Denkungsarten besitzen, so darf man sich eben deßwegen nicht für Verwunderung außer sich

(e) 1 B. Sam. 24 Kap.

setzen, und sich in seinen nachforschenden Gedanken nicht gänzlich verliehren, wenn sich auch schon verschiedene Schriftsteller von dem Froste Davids andere Begriffe, welche weit von dem eigentlichen Verstande der heiligen Schrift abweichen, in ihren Köpfen gebildet haben. Man findet also einige, denen in Sinn gekommen ist, daß der Schauer des alten Königs ein Erbstück, oder Geburthsfehler gewesen wäre. Sie stehen in Gedanken, und behaupten nach ihren eigendünkel ihre vorgefaßte Meynung, mit unzeitiger Eyfersucht, indem sie vorgeben, daß der König von kraftlosen, kränklichen alten, und frostigen Aeltern gezeugt worden wäre. Und aus dem nämlichen Grunde müßte man die Ursache seiner Erkältung herleiten, welche er in seinem Alter stets zu fühlen, das Mißvergnügen gehabt hätte. Doch dergleichen aberwitzige Hirngespinste alter Rokenweisinnen, sind nichts weniger, als meiner Aufmerksamkeit werth. Genug, daß der Ausspruch, und das Zeugnis des göttlichen Buchs eine ewige Wahrheit bleibt, welche weder einer wahnwitzigen und fabelhaften Unterbauung seines klaren Sinnes, noch einer spitzfindigen Auslegung seines eigentlichen Verstandes bedarf. Die heilige Schrift mißt in der That der frostigen Empfindung Davids, keiner ander Ursache die Schuld bey, als dem hohen Alter, in welchem sich zu der Zeit der König befand. Das Alter aber

ist,

ist, wie Terenz sagt, (f) ohnedem, selbst Krankheits genug. Der König David, spricht die Bibel, ausdrücklich, zählte viele Jahre, das heißt, er war alt und wohlbetagt. Er hatte aber dieselbigen meistentheils in beständigen Kriegsgeschäften zu Felde zugebracht, und eben dadurch seine Lebenskräfte ziemlich erschöpft. Ich wil der Ausschweifungen, welche er in seiner Jugend, bey einer so zahlreichen Menge Kebsweiber, begangen hatte, nicht Erwähnung machen. Wir wissen mehr als zu wol, wie viele Fähigkeit, der Mißbrauch in Liebeshändeln, habe, die Kräfte zu rauben. Daß aber der König David wirklich eine gute, und dauerhafte Natur gehabt haben müsse, dieses läßt sich aus seinen Kräften, welche er damals als ein junger Kriegsheld besaß, ohne grosse Schwierigkeit gar deutlich abnehmen. Schlug er nicht Kraft seiner Leibesstärke den Riesen Goliath mit seiner Schleuder zu Boden? Hieb er nicht dem Großsprecher mit seinem eigenem großem und ungeheurem Schwerte den Kopf von dem Rumpfe? Wohnte er nicht in eigner Person als ein tapferer Held mit unerschrockenem Muthe so vielen blutigen Treffen, und Schlachten bey? Ertrug er nicht so manches Ungemach des Lebens, der Witterung, und des Verhängnisses mit Gelassenheit? Unterzog er sich nicht den beschwerlichsten Arbeiten? Setzte

(f) Senectus ipsa est morbus Phorm. Act. 4 Scen. I. v. 9.

Er sich nicht den Beschwerlichkeiten, dem Hunger und der Sonnenhitze aus: Ueberstand er nicht so manche Ungemächlichkeit, so wol zu Hauße, als im Kriege, gesetzt genug? Litte er nicht, theils von seinem Verfolger dem Könige Saul, theils von seinem eignen Sohne dem Absalon, welcher ihm aus Boßheit die Königl. Krone von seinem Haupte zu reissen trachtete, theils aber auch von andern Feinden, viele augensichtliche Lebensgefahr, und Verlust seiner Ehre? Und dennoch erlag er nicht, unter einer solchen Menge der Gefährlichkeiten, und Verfolgungsarten, sondern brachte dem ohngeachtet, sein Alter unter so mancher Gefahr seines Lebens, und augenscheinlichen Einbuße seiner königlichen Würde, glücklich auf 70 Jare. Wie alt würde der König David nicht erst alsdenn geworden seyn, wenn er nicht so häufigen Ungemächlichkeiten hätt ausgesetzt werden dürfen? Welche doch seiner Lebenszeit ohnfehlbar eine ziemliche Jahrzahl müßen entzogen haben.

Der 97. Absatz.

Alle alte Leute haben Mangel an natürlicher Körperswärme, deswegen hört man oft, daß sie sich über Kälte beschweren. Wolan! ich will als ein Naturforscher mich in die Untersuchung derjenigen Ursachen einlassen, welche eigentlich den Grund in sich enthalten, daß ein

ein Frösteln den Körper der Greiße einzunehmen gewohnt ist. Der römische Arzt Bagliv hat vollkommen recht, wenn er schreibt: daß unser Leben nichts anders, als eine allmählige Abtrocknung sey. (g) Denn bald nach der Empfängnis werden die Bestandtheilchen des Saamenthirchens entwickelt, das heißt, die ungemein zarten Fäserchen, welche das so sehr kleine Körperchen dieses Thierchens ausmachen, fangen in der Gebährmutter an, sich auszudehnen und zu wachsen; und dieses erfolget kraft der Ernährung, welche durch das Blut der Mutter bewekstelliget wird, welches die Nabelschnurblutgefäße (vasa umbilicalia) der Frucht zuführen. Vermöge des Wachsthums nun, welches durch die zugeführte Nahrung von Zeit zu Zeit befördert wird, müßen endlich nach und nach die zarten Zäserchen des Kindes vester, dichter, härter, und haltbarer werden. Alle Theile eines gebohrnen Menschens bekommen von Tag zu Tage, gleich von Geburt an, bis zur höchsten Stuffe des Alters immer mehr und mehr Vestigkeit, Härte, Steifigkeit, und zuletzt gar Unbeugsamkeit. Doch, bey alle dem soll man wissen: daß die Zäserchen und Röhrchen, welche nach verschiedener Beschaffenheit ihres Baues, eben so mannigfaltige Feuchtigkeiten in sich haben, ie vester, und dichter, härter und dauerhafter, steifer und unbeugsamer sie zu werden pflegen, iedesmal auch gewohnt

(g) Nostrum viuere est siccescere.

sind eine desto grössere Kraft anzunehmen. Je mehr Gewalt die Fiebern, und Gefäße überkommen, desto vermögender und stärcker wird auch natürlicher Weise ihr Widerstand, welcher endlich Fähigkeit genug hat, den einfliessenden Säften, den Eingang zu versagen, und zu verwehren. Wird nun der Einfluß der Feuchtigkeiten in die Fibern, und Gefäße unterbrochen, so muß es auch zur unumgänglichen Nothwendigkeit werden, daß die Zäserchen nach und nach steif werden, austrocknen, die Gefäße und Röhrchen zusammenfallen, und ihre innere Hölen, aus Mangel der Feuchtigkeit, welche sonst ihr Innerstes erfüllet haben würde, verliehren müssen. Wenn nun endlich die Gefäße ihre Hölungen, wegen der großen Steifigkeit, welche sie nach und nach erhalten haben, einbüßen: So kann keine Feuchtigkeit mehr in dieselbigen hinein fliessen, welche ihnen sonst natürlicher Weise würde Nahrung, Geschmeidigkeit, und Wärme mitgetheilet haben. Wegen Abgangs der Ernährung nun, verfällt der Körper allmählig in eine Abzehrung (Tabes lenta) und trocknet nach und nach aus, den Zäserchen wird eine unbeugsame Steifigkeit eigen, und eben aus diesem Grunde, werden alle Glieder und Werkzeuge ungeschickt, ihre Bewegung gehörig fortzusetzen, und unfähig, ihren Aemtern genungsam vorzustehen. Und so muß es nothwendig deutlich zu begreiffen seyn, daß eben aus der Ursache, in den Körpern sehr alter Leute,

te, die Ernährung wegfallen, die natürliche Körperswärme verschwinden, und die Lebenskraft nach und nach aufhören müsse, weil die Gefäße, und Röhrchen, welche wegen nach und nach erlangter Härte, und Steifigkeit zusammen gefallen sind, und ihre innwendige Hölungen verlohren haben, keinen Blutstropfen mehr einzunehmen im Stande sind, folgbar ihnen auch durchaus keine natürliche Wärme zu statten kommen kann. Hieraus ist nun offenbar, daß, theils aus Mangel der Ernährung, welcher von dem Abgange der Feuchtigkeiten, oder auch von der Dickheit der Säfte abhängen kann, theils aber auch von der Steifigkeit der festen Theile, und der daraus allemal richtig erfolgenden Austrockung, bey den Greißen eine Empfindung der Kälte entstehen müsse. Aber, alle diejenigen Ungelegenheiten des Alters, welche ihren Ursprung von den steifen, und trocken gewordenen Fäserchen erhalten, will ich unten im 243. Absatze 1. Kapitel mit Bedächtigkeit erörtern, und mir bey meiner Abhandlung den weisen Prediger zum Muster vorsetzen.

Der 98. Absatz.

Aber, ich werde meiner Einsicht nach, doch wol eben keine abgeschmackte Beschäftigung vor die Hand nehmen, wenn ich das nicht übel angerathene Lindrungsmittel, wider das Schauren bey den Alten, einer genauern Untersu-

chung werth achte, welches gewiß nicht ungereimt, sondern in der That dienlich ist, wovon der König David in seinem hohen Alter auf Einrathen seiner Leibärzte, Gebrauch machen solte, und auch wirklich mit gutem Erfolge, und Nutzen davon machte. Es war aber dieses nämliche angepriesene Lindrungsmittel kein anders, als der Beyschlaf eines jungen Frauenzimmers, welches sich durch ihr artiges Betragen, durch ihre Dienstbeflieſſenheit, so wol durch ihre schöne Gesichtsbildung, als auch durch ihre reitzende und anziehende Leibesgestalt, vollkommen angenehm, und liebenswürdig zu machen, die Gabe besässe und die Kunst verstünde. Wahrhaftig es hätte, nach meinem Urtheile, dem siebenzigjährigem Greiße, kein schicklicheres Lindrungsmittel wider den Frost vorgeschlagen werden können, als die Erwärmung, kraft des Beyschlafs einer hübschen und jungen Schöne. Ein solches Mittel, ist von weit besserer Wirkung, als das weicheste und niedlichste Schwaansfederbette. Denn nur auf diese, und sonst auf keine andere Weise konnte, und mußte das lebhafte und natürliche Feuer dieser Jungfrau, durch die Ausdünstung im Beyschlafe, dem vor Alter erkalteten Körper des Königs zu Theil werden, und zu statten kommen, so, daß er dadurch einigermassen erwärmt würde, und vermöge der balsamischen Ausdünstungen, welche aus dem jugendlichen, und hitzigen Körper, dieser so jungen, als muntern

tern' Schöne dufteten, und von des Königes zurückführenden, und anziehenden Oefnungen der Haut eingesogen wurden, seine fast verlohrne Lebenskraft unterhalten, und so wol seine ziemlich verflogene natürliche Wärme wieder angefachet, als auch sein Gemüthe durch die Betrachtung einer so ausbündigen Schönheit, in ein ungemein reitzendes Vergnügen gesetzt werden konnte. Und lehren die Aerzte nicht noch heutiges Tages mit eben so vieler Gewißheit, als Uebereinstimmung der heiligen Schrift, daß ein froher Sinn, ein aufgeklärtes Gemüthe, ein fröhliges Herze, ein lustiger, munterer, und sorgenfreyer Geist, ein reines und gutes Gewissen, vieles, wo nicht alles zu einen hohen Alter, und langen Leben beyzutragen, so fähig, als vermögend wären? Da nun aber, durch die tägliche Erfahrung ungezweifelt wahr und sonnenklar ist, daß eine ansteckende Schädlichkeit der Luft, ein anfallendes Gift gewisser Seuchen, von den zurückfühenden Oefnungen der Haut eingezogen, und dem Geblüte beygemischt werden kann: Warum solte nicht auch eine heilsame Ausduftung sich eben auf die Weise, durch die nämlichen Gänge, und Wege in die menschlichen Körper einzuschleichen, und dem Blute eben so gut einen heilsamen Lebensbalsam, wie jene ein tödendes Gift bey zu bringen, fähig seyn können? Die Thüre, durch welche das Schädliche den Eingang fand und nahm, muß eben so wol dem Heilsamen offen stehen, und wohl noch viel eher,

 als

als jenem unverschlossen seyn. Denn man hat mit Grunde die Anmerkung gemacht, daß sich die Schweißlöcher der Haut von scharfen, und angreifenden Dingen, wegen der unangenehmen Reitzung, welche von ihnen verursacht wird, ordentlicher Weise zu verschlüssen pflegen. Die lieben Alten waren so gutherzig, diese Erscheinung, aus Mangel richtigerer Begriffe, einen Abscheu zu nennen, welchen die Natur, kraft ihrer Weißheit, aus Liebe zum Leben, und Furcht für dem Tode, vor allen nachtheiligen und schädlichen Dingen trüge.

Der 99. Absatz.

Ueber diesen Beyschlaf, welcher von den Aerzten dem alten Könige der Erwärmung wegen, angerathen worden ist, hat der Leibarzt Philipps des Ersten, Königs in Spanien Franz Vales (h) folgende Gedanken, welche ich hier mitzutheilen die Ehre habe. Er schreibt nämlich also: Die Aerzte haben durch ihre Vorstellungen den König David dahin vermogt, daß er sich lieber ein junges Mägdchen zu legen solte, welche ihn erwärmen möchte, weil er ohnedem von keinem andern Hülfsmittel, wider die Kälte seines Körpers Lindrung verspühren könnte, als den Wein und ander Pelzwerk wider den Frost seiner Glieder gebrauchen, zumal weil die Wärme einer Jungfrau, vermöge ihrer Wesen-

(h) In Sacra Philosophia Cap. 19.

Wesenheit, der natürlichen Körperswärme eines Menschen, weit gemässer und dienlicher wäre, als der Wein, und hitzige Gewürze, und in Betrachtung ihres Grads, die Wärme eines gesunden Menschens niemals überträffe, und auch selten grösser als dieselbe zu seyn pflegte: Da doch Wein und Gewürze das Blut öfters in eine Wallung zu setzen, mehr als zu viel Fähigkeit hätten. In der That aber so ist der Wein, die Wärme der Sonne, des Feuers, und die Kleidung zu weiter nichts vorträglich, ausser daß sie zur Erwärmung und Ernährung, innerlich zur Anfachung der natürlichen Wärme, und äusserlich zur Zurückhaltung, der, aus dem Körper verfliegenden Wärme, etwas beytragen: Welches sie doch auch nur allerseits in so weit bewirken, in dem sie die Bewegung des Bluts und der Säfte in ihrem ordentlichen Laufe, Vermischung, und Verbindung erhalten: Kurz, weil sie das Gleichgewichte zwischen den flüßigen, und festen Theilen zu beobachten, die Kraft besitzen. Denn ohne Aufrechthaltung des Gleichgewichts kann das Leben des Menschen, ohnmöglich von Dauer seyn. Allein, so bald die Körperswärme abgenommen, oder Alters wegen verschwunden, und verloschen ist: So bald das Blut sein geistiges Wesen eingebüßt hat: die Säfte vertrocknet, verzehrt, und erschöpft sind: So bald die Werkzeuge der Machine unsers Körpers abgenützt worden, die Gefässe verstopft, eingeschrumpft sind,

sind, und ihre inneren Hölungen ganz und gar verlohren haben: welches sich alsdenn natürlicher Weise ereignen muß, wenn sich in den Gefäßen oder Röhren die innwendigen Seiten der Hölungen, wegen Abgangs der Feuchtigkeit, welche sie sonst erfüllen, und ihre innern Seiten aus einander setzen solte, einander sehr nahe, und in vielen Punkten berühren: So bald die Zäserchen steif und unbeugsam geworden, und die natürlichen Gänge verschwunden sind, durch welche doch ehedem dieser Verlust, Mangel, und Abgang billig hätte wieder ersetzt werden sollen, so wird itzo ganz unfehlbar zur Wiederbringung der verschlagenen natürlichen Körperswärme weder Feuer noch Sonnenhitze, weder Federn noch Pelze hinreichend, und genugsam seyn. Alle diese Hülfsmittel werden nur von aussen eine Wirkung haben, und gar nichts nützliches schaffen, wol aber kann das Uebel durch sie vermehrt, alles gute vollends aus dem Körper verjagt, und alle Kräfte erschöpft werden. Ja, diese durch Kunst zuwege gebrachte Wärme wird dem Blute nichts Geistiges beybringen, und keine Bewegung in den Säften erregen: Sie wird sie mehr in Unordnung setzen, als die Beschaffenheit der Säfte und Lebensgeister verbessern, und den Zusammenhang der Zäserchen und Werkzeuge unterbauen und aufrecht halten, kurz, sie wird mehr schädlich und tödlich, als hülfreich, nützlich, und heilsam werden.

Der 100. Absatz.

Galen dieser geschickte Ausleger des Hippokrats schreibt an dem Orte, wo er von der Schwächlichkeit, und dem verhärteten Leibe handelt, also: (i) Unter diejenigen Hülfsmittel, welche äusserlich in Gebrauch genommen werder, gehört auch billig der Beyschlaf eines jungen Mägdchens, welche aber doch allemal im Bette den Unterleib des Kranken bedecken soll. Deßwegen auch diese Art des Mittels, welches oben angeführter Vales selbst nicht verwirft, dem Könige David in einem solchen Alter verordnet ward, in welchem er, aus Mangel der Lebenskräfte, viel zu unvermögend war, ein Frauenzimmer ehelich bedienen zu können. Und in Wahrheit, der eheliche Beyschlaf würde dem alten Greiße gewiß mehr Schaden zugefügt haben, als ihm das Beylager der Abisach, welcher ihm doch nur einzig und allein zur Erwärmung seiner erkalten Glieder dienen solte, Vortheil und Labung verschaft haben würde. Laßt uns auch des Thomas Bartholins Gutachten über dieses Mittel vernehmen, (k) dieser aber schreibt von diesem Labsale der Greiße folgender maßen: Der König David konnte in seinem hohen Alter auf keine andere Weise, als durch das Beyliegen einer schönen Jungfer erwärmt werden. Dieses wurde dazumal für ein beson-

(i) Libr. VII. Method.
(k) de Morb. bibl. Cap. VIIII.

besonderes Lindrungsmittel wider das Fröstelн der Alten gehalten, weil es, so zu reden, durch Anfachung der fast verlöschten natürlichen Körperswärme ungemeinen Nutzen zu beweisen pflegte. Es wird aber die schwache Wärme der Alten entweder durch die Küsse, oder durch das Beyschlafen eines muntern jungen Mägdchens wieder hergestellt, und gleichsam von neuen belebt, eben so, wie etwa das Feuer einer Kerze, welches im Begriffe ist zu verlöschen, durch eine andere Flamme, welche man an die schwache Flamme der Kerze hält, seine vorige Kraft und und seinen ersten hellen Schein wieder bekömmt. Ueberhaupt so ist von dem frommen David damals keine schändliche Handlung unternommen worden. Ein alter verliebter Mann ist im Ernste ein wahrhaftiges Scheusal. Und

Einen alten Kriegesknecht, und verliebten Alten,
Pflegte schon Ovidius, für höchst tumm zu halten. (l)

In dem schon oben angeführtem Kapitel (m) wird der König David des Ehebruchslasters unschuldig erklährt, und satsam gerettet. Und so gar gedenkt auch der Geschichtschreiber Joseph (n) der Frömmigkeit, und Unschuld dieses lieben Alten in allem Guten, wenn er also schreibt: Mit einstim=

(l) Turpe senex miles, turpe senilis amor. Amorum libr. I. Eleg. VIIII. v. 4.

(m) 1 B. der Könige 1. Kap.

(n) Antiquit. libr. VII. Cap. II.

einstimmigem Rathe der Aerzte, ist beschlossen worden, daß Abisach bey dem frostigen Könige schlafen solte, welche auch weiter nichts mit ihm vorhatte, als daß sie ihn erwärmte. Denn zu wirklichen Liebesgeschäften war der König, Alters wegen, viel zu unvermögend, und gar nicht mehr aufgelegt. Es war schon hinreichend genug für ihm, daß die Abisach mit ihrem gesunden Körper den alten schauernden David berührte; Denn eben dadurch wurde die angenehme Wärme dieser Jungfrau, vermöge des kranzartigen Blutlaufs, durch die alten Adern nach dem Herzen geführt, und durch diese Erwärmung dem alten erkalteten Körper des Königs Davids einige Erquickung, und Lebenskraft zuwege gebracht. Figin, (o) ein Priester zu Florenz behauptet: daß sich der König David, des Beylagers der Abisach, ohnerachtet es an sich selbst, ein heilsames Mittel gewesen wäre, viel zu späte bedient hätte. Doch Verulam setzt hinzu: (p) daß sich das junge Mägdchen, nach der Gewohnheit der persischen Jungfrauen, mit Myrrhen, und andern balsamischen Sachen hätte salben, und gleichsam balsamiren müssen. Er vertheydiget sie, und spricht, daß sie dieses nicht aus Wollust gethan hätte, sondern sie hätte nur damit ihrer Wärme, welche aus ihrem gesunden Körper ausgedünstet wäre, eine desto heilsamere Kraft geben wollen. Allein Bartholin wen-

(o) libr. de sanitate tuenda.
(p) Historia vitae & mortis.

det dargegen ein, und sagt: daß die angenehme Wärme, die liebliche Ausduftung, und das reitzende und schöne Ansehen, dieser gesunden, und wolgebildeten Jungfrau, an Annehmlichkeit, und Güte weit, alle wohlrichende Salben, und kostbare Salben, und Gewürze weit übertroffen hätte. Der menschliche Körper hat auf der Oberfläche der Haut allenthalben unzälbare kleine Oefnungen, welche Schweißlöcher, (Pori cutanei) genennt werden: Durch diese nun, ist von der Jungfrau die Wärme nach den innwendigen Eingeweiden gebracht worden, obschon der König David, durch die Einlaßung eines gesunden, reinen, und fremden Bluts, Chirurgia transfusoria, genannt, in seinem Körper, wieder vom neuen hätte zum Jüngling werden können. Diese Verjüngungsart hatten bey nahe vor hundert Jahren witzige Köpfe in Deutsch- Welsch- England, und Frankreich auf die Bahn gebracht, und mit vieler Dreistigkeit Versuche damit angestellt, welche aber mit unglücklichem Erfolge abliefen. Zu diesem heilsamen Beylager, kam noch das ausnehmende Vergnügen, welches der König David bey Betrachtung, und dem Anschauen dieser Schönheit genoß, wodurch er gewiß in nicht geringe Flammen gesetzt, und davon erwärmt werden könnte. Salomon des Königs Davids weisester Sohn redet die Wahrheit, wenn er sagt: (q) Ein frölich Herz macht das Leben lustig,

(q) Sprüche Salom, 17. Kap, 22. V,

lustig, aber ein betrübter Muth vertrocknet die Gebeine. Und Hippokrat versichert. (r) Daß es in ieder Krankheit gut sey, wenn man sich am Gemüthe wohl, und auf alle die Sachen, welche gehörig eingegeben würden, beßer befände. Schon oben (s) ist deutlich angezeigt worden, in wie weit die Tonkunst vermögend sey, das Gemüthe fröhlig und aufgeräumt zu machen.

Der 101. Absatz.

Der erste römische Kayser aus dem erzherzoglichen Hause Oesterreich Rudolph von Habsburg, soll, nach Serars Zeugniße, als ein vor Alter schon sehr schwacher, und unpäßlicher Herr, im Gebrauche gehabt haben, das er in Gegenwart der Aeltern und Männer die Töchter und Gemalinnen, fürst- gräf- und adlicher Personen, öfters geküßt, und davon, seinem Geständniße nach, von ihren Athmen die angenehmsten Lebensgeister geschöpft, und eine rechte herzstärkende Erquickung genossen hätte. Dem römischen Kayser, mit dem Zunamen Rothbarth (Barbarossa oder aenobarbus) ist, fast gegen dem Ende seines Lebens, von einem indischen Arzte, der Rath gegeben worden, daß er sich, statt einer Bähung, junge starke gesunde Knaben auf die Gegend seines Magens le-

(r) Sect. II. aphorism. 33.
(s) 2 Kap. 86. Absatz.

gen lassen solte. Von gleicher guten Wirkung sind auch junge Hunde, welche wir Aerzte in erforderlichen Umständen bey gewissen Vorfallenheiten den Kranken auf den Unterleib zu legen, befehlen; Rabbi Moyses, (t) oder Johann Damasgen, welcher mit diesem Moyses in einem Buche zugleich ans Licht gestellt, und heraus gegeben worden ist, erzählt, daß man den Gichtbrüchigen, und Gelähmten ungemein zu Hülfe kommen könnte, wenn man ihnen an die Fehlerhaften, und kranken Oerter, ein junges Mägdchen legen liesse. Ob es eine wirkliche Geschichte, oder nur ein erdichtetes Mährchen eines witzigen Kopfs sey, ist eben mein Kummer nicht; genug, daß man gewiß versichert, L. Klodius Hermipp wäre unter beständigem Anhauchen iunger Mägdchen zu einem sehr alten Greiße geworden. Man hat auf sein iugendliches Alter, welches er durch dieses Hülfsmittel, so hoch gebracht haben soll, ein lateinisches Sinngedichte (u) verfertiget, welches nach meiner Verdollmeschung folgenden Innhalts ist, und also lautet:

Einem Knaben gleich am Witz, einem Jüngling gleich an Stärke,
Durch der jungen Mägdchen Hauchen, zu dem ältsten Greiß gemacht.

Tän=

(t) Aphorismo 30.

(u) Ingenio puer est, iuuenis sed corpore factus:
Fecit anhelando multa puella senem.
Ludere cum bellis, non est puerile puellis:
Abscedant iuuenes! res decet ista senes.

Tändelnd unter Schönen seyn, sind fürwahr nicht Kinderwerke:
Junggesellen wird die Sache, Greißen aber nicht verdacht.

Und Johann Heinrich Kohausen, (v) führt eine merkwürdige Denkschrift von diesem alten Hermipp an, welche, wie er vorgiebt in Marmorstein gehauen, und von einem Bologneser, einem Kenner und Verreher des Alterthums, mit Namen Gommar, zu Rom von ohngefähr entdeckt, und dem ewigen Moder, und Schimmel der Vergessenheit entrissen, und glücklich erhalten worden ist, sie heißt auf deutsch wie folget:

(v) In Hermippo Rediuiuo, siue exercitatione physico-medica curiosa, de methodo rara, ad CXV. annos prorogandae senectutis per anhelitum puellarum Francofurti ad Moenum. 1742. Man hat von diesem gelehrten, sinnreichen, und gewiß schönen Buche, auch eine Uebersetzung unternommen, und 1753. heraus gegeben. Allein sie ist nicht nur sehr schlecht abgedruckt, und voller Druckfehler, sondern sie ist auch weit schlechter gerathen als der Abdruck, ja sie schmeckt recht nachdrücklich nach Schulknaben Arbeit. Doch dieses ist kein Wunder, ist sie auch in der alten Knaben Buchdruckerey gedruckt worden, und wird noch heutiges Tages in dem Buchladen in S. bey dem Verleger. vor 4. Gr. verkauft, wo sie sich anders nicht schon hat zu Maculatur vergreifen lassen müssen.

Dem
Aeskulap, und der Gesundheit,
setzt dieses zu Ehren,
L. Clodius Hermippus,
welcher
durch das Anhauchen junger Mägdchen,
115. Jahre, und 5. Tage gelebet hat,
worüber sich auch nach seinem Tode,
die Naturverständigen nicht wenig verwundern.
Wolan!
Ihr Nachkömmlinge,
ziehet auch euer Leben so weit hinaus. (w)

Der 102. Absatz.

Ehe ich den Schluß mit diesem Kapitel mache, will ich noch zuvor Galens (x) Gedanken über das Alter hersetzen, und hier sind sie

(w) AESCVLAPIO. ET. SANITATI.
L. CLODIVS. HERMIPPVS.
QUI. VIXIT. ANNOS. CXV. DIES. V.
PVELLARVM. ANHELITV.
QVOD. ETIAM. POST. MORTEM.
EJVS.
NON. PARVM. MIRANTVR. PHYSICI.
JAM. POSTERI. SIC. VITAM. DVCITE.

(x) Senectutis marcor profecto diffului non potest, succurri tamen, ut quam plurimum producatur. Libr. I. de Marcore Cap. V.

sie kürzlich: Die Schlappigkeit, und Austrockung des Alters, kann zwar nicht völlig gehoben werden, doch aber kann man ihm noch wol einiger maßen zu statten kommen, daß es zuweilen gleichwol sehr weit hinaus gebracht werden kann.

Das fünfte Kapitel,
von
der starr gewordenen, und verdorrten Hand des Königs Jeroboams.

Der 103. Absatz.

Als ehedem der König Jeroboam vor dem Altare auf der Anhöhe zu Bethel stund, und den Götzen mit Weyrauche schmäuchelte, so gerieth er über den Propheten in Zorn, welchen Gott aus Juda geschickt hatte, um so wol den Umsturz der Götzenaltäre, als auch die Geburt des Königs Josias zu verkündigen, der in Zukunft die Götzentempel niederreißen, und die Pfaffen auf den Altären opfern würde: voll Verdrußes über diese unangenehme Prophezeyung, und verdrüßliche Zeitung, streckte er seine Hand von dem Altare, vor

welchem er stund, aus, und zeigte damit auf den Abgesandten Gottes, und befahl den Umstehenden mit aller Ernsthaftigkeit, daß sie ihn ergreifen solten. Aber, die Hand des Königes, welche er wider den Propheten ausgestrecket hatte, verdorrete zur Strafe seiner Verwegenheit, und blieb starr und steif ausgestreckt, so daß er dieselbe nicht wieder zurück und an sich zu ziehen, im Stande war. Der König, welcher sich nunmehr durch diesem unvermutheten Umstand in die größte Verlegenheit versetzt sahe, fand sich genöthiget, den Propheten um Hülfe zu bitten, und ihn mit diesen Worten anzureden: Flehe zu dem Angesichte deines Gottes, und bitte für mich! damit meine starre, und vertrocknete Hand wieder gesund werde! Der Prophete that es, und siehe! des Königs Jeroboams Hand verlohr so wohl ihre Steifigkeit, als Schwindsucht, so, daß er sie frisch und gesund, wie sie vorher gewesen war, zu sich wieder zurücke ziehen, und nach seinen Willkühr gebrauchen konnte. (a)

Der 104. Absatz.

Schwerlich werde ich mich in meinem Urtheile übereilen, wenn ich sage: daß des Königs Jeroboams Hand, von Gott dem Bestrafer des Bösen, vermöge eines Wunderwerks, mit einer besondern Art des Krampfs (spasmo

rigio

(a) 1.B. der Kön. 13 Kap. v. 1 = 6.

rigio particulari) welche dem Tetanus ziemlich gleich gewesen seyn mag, gestraft, und dadurch so wol steif, als schwindent, nnd unbrauchbar gemacht worden sey. Doch bey dieser Vorfallenheit muß der Naturforscher an sich halten, eine stumme Person vorstellen, und sich durchaus nicht in Sinn kommen lassen, durch verwegenes Grübeln, die natürlichen Ursachen ergründen zu wollen, vermöge derer, die Hand des Königs Jeroboams, welche er gegen den Propheten ausgereckt hatte, eine Starrheit, und ein Schwinden bekam. Und dieses Unglück wiederfuhr ihm aus keiner andern Ursache, als weil er sich dadurch an Gott den Herrn versündiget hatte, welcher eben aus der Absicht den Propheten aus Juda geschickt, und ihm Befehl gegeben, daß er in Gegenwart des abgöttischen Königs prophezeyen, Wunder thun, und die Wahrheit seiner Prophezeyungen, durch augensichtliche Wunderwercke und Zeichen glaubwürdig machen, und bekräftigen solte. Wie denn auch kurz drauf, zum deutlichsten Beweise, daß seine Prophezeyung wahrhaft, und kein Betrug sey, der Altar, vor welchem Jeroboam räucherte, zerriß, und die Asche, so drauf lag, verschüttet ward. Ich versichre, daß sich nicht einmal die mindesten Ursachen ausfindig machen lassen werden, so besorgt, und ängstlich auch nur immer ein Naturkündiger sich darnach umsehen, und forschen wird, kraft welchen er mit Bestande der Wahrheit, aus unwiderleglichen Grün-

den darzuthun, vermögend seyn könnte, das es mit der Steifigkeit, und Vertrockung der Hand des Königs Jeroboams natürlicher Weise zugegangen wäre: So wird er doch mit aller seiner Spitzfindigkeit, und mit allem seinem Witze, weiter gar nichts auf die Bahn bringen können, als etwan aufs höchste einen Scheinbeweiß welcher dennoch nur den Weisen zum Spotte, und dem Pöbel zum Aergerniße dienen; Nichtsweniger aber, als fähig seyn wird, die wunderthätige Kraft Gottes aufzuheben, oder gar ungültig zu machen: Es wird vielmehr bey aller seiner angewandten Mühe, dem ohngeachtet, eine Sonnenklare Wahrheit bleiben, nämlich, daß so wol die Unbeweglichkeit, als auch die Dorrsucht der Hand des Königs Jeroboams, ein wahrhaftes, und offenbares Wunderwerk gewesen sey, welches Gott der Herr darum bewieß, um dadurch die Verwegenheit rächen zu mögen, welche der König in dem Stücke wider Gott beging, weil er seine Hand gegen den Propheten ausgestreckt, ihn den Umstehenden gleichsam mit Fingern gezeigt, und ihnen den Befehl gegeben hatte, daß sie den Abgesandten Gottes gefangen nehmen solten. So bleibt es auch eine ungezweifelte Gewißheit, daß die erstarrte und geschwundene Hand des Königs Jeroboams, durch eben die wunderthätige Kraft, auf Vorbitte und Gebet des Prophetens, von Gott wieder hergestellt und geheilet worden sey, vermöge welcher, sie vorher erstarren, und vertrocknen mußte.

Das sechste Kapitel, von des Königs zu Samarien Ahasja oder Ochozias Falle, Krankheit, und Tode.

Der 105. Absatz.

Es wird erzählt: (a) daß der König zu Samarien Ahasja, oder Ochozias genannt, vom Falle durchs Gegitterfenster in Speisesaal, bettlägrig, und tödtlich krank geworden sey, und deswegen Bothen nach Ekron, oder Akkaron abgeschickt habe, um den Baalzebub (b) befragen zu lassen, ob er von seinem

(a) 2 B. der Kön. 1 Kap. v. 2.

(b) Baal, Beel, oder Bel heißt in der hebräischen Sprache ein Gott, und Zebub eine Fliege, folglich auf gut deutsch ein Fliegengott. Diesen Götzen verehrten die Philister in der Stadt Ekron, oder Akkaron und nahmen in ihrer Fliegennoth die Zuflucht zu ihm, voll des Vertrauens, daß er sie von den Fliegen befreyen würde, welche vornehmlich bey den Akkaroniten in unzählbarer Menge, und ihnen darum zur größten Last waren, weil ihre Landschaft mit dem Meere gränzete, und eben dieser Nachbarschaft wegen feuchte, und sehr heiß war. Sonst soll dieses Götzenbild der Akkaroniten die Gestald einer Fliege gehabt haben, wie solches Naziazen im 2 Buche wider Jul. und Theodor. in der 3 Frage bezeugt.

Krankenbette wieder aufkommen, und gesund werden würde? Aber eben wegen dieser, wider den wahren Gott, von dem Könige verübten Abgöttereysünde, erschien der Engel des Herrn dem Thesbiten Elias, und sprach zu ihm: stehe auf, und mache dich eilends auf den Weg, daß du den Bothen begegnest, welchen der König zu Samarien nach Akkaron zum Baalzebub gesandt hat: Und wenn du sie antrifst, so rede sie mit diesen Worten an: ist denn kein Gott in Israel, daß ihr nach Akkaron zu den Götzen Baalzebub, den Fliegengott geschickt werden müßet, um ihn zu befragen, ob der König Ochozias wieder zu seiner Gesundheit gelangen werde? Kehret wieder um, und benachrichtiget den König zu Samarien, was ihm Gott, welcher durch sein abgöttisches Betragen höchst beleidiget worden ist, zur Antwort werden läßt: Denn so spricht der Herr, du solst von dem Bette darauf du dich geleget hast, nicht wieder aufstehen, sondern des Todes sterben! Elias war so gleich bereit und gehorsam, und machte sich auf die Reise, um den Befehl des Engels, welcher ihm von demselben in Namen des Herrn aufgetragen worden war, zu bewerkstelligen. Als nun Elias dem Bothen begegnete, so richtete er ihnen den Befehl aus. Er hieß sie ihre Rückreise nehmen, und dem kranken Könige sagen, was ihm von Gott seiner Gesundheit wegen, zu Theil geworden wäre. Der König, dem diese Nachricht zu Ohren gebracht

ward

ward, fing an theils bey sich ein niedergeschlagenes Gemüthe, theils aber auch, einen innern Verdruß zu empfinden. Und da er von Bestürzung eingenommen, sich mit vieler Sorgfalt um die Person bekümmerte, welche ihm diese unangenehme Zeitung hätte hinterbringen lassen, so sahe er endlich nach genauer Untersuchung ein: daß es niemand anders als Elias gewesen wäre, welcher ihm das unvermeidliche Schicksaal des bevorstehenden Todes hätte ankündigen lassen. Darum faßte er auch den Entschluß, um völlige, und bessere Gewißheit, von der Nachricht zu haben, eine Gesandschaft zu dem Thesbiten Elias abzuschicken. Er ließ in dieser Absicht zu dreyen verschiedenen malen drey Hauptleute jeden mit funfzig Männern, nach dem Elias abgehen, um ihn abzuholen, und für ihn zu führen. Ob nun schon die ersten zwey ausgeschickten Hauptleute mit ihrer untergebenen Mannschaft vom Feuer, welches vom Himmel gefallen war, verzehrt worden waren. So machte doch endlich Elias, auf demüthige Bitte des dritten nach ihn abgeordneten Hauptmanns, und auf Versichrung des Engels, welcher ihm alle Furcht bey Seite setzen hieß, dem Könige seinen Besuch, und machte ihm, unerschrocken den göttlichen Rathschluß seines bevorstehenden und gewißen Todes kund, er verschwieg auch dem Könige die Ursache nicht, warum er eben ein Kind des Todes seyn müßte. Kurz, der König Ochozias mußte bald darauf,

nach den Worten des Herrn, welche ihm Gott durch den Mund des Thesbiten Elias sagen ließ, seinen Geist aufgeben.

Der 106. Absatz.

Der König Ochozias gieng einsmals auf seinem Altane um frische Luft zu schöpfen, spaziren. Dieser Altan war ganz oben auf seinem königlichen Pallaste. Allein aus Unachtsamkeit, fiel er wider alles Vermuthen durch die Ofnung des Fußbodens in seinen Speisesaal. Diese Oefnung auf dem Fußboden des Altans pflegte mit einem Gitter bedeckt zu werden, damit das Tagelicht in das gleich unter dem Altane gelegene Zimmer von oben hinein fallen konnte. Und überhaupt muß man wißen, daß in den Morgenländern die Häuser nicht mit Dächern wie bey uns versehen, sondern blatt und eben sind, und nur einen Fußboden haben, welcher aus Leimerde, Sande, Haaren und Spreu besteht. Diese Sachen werden zuerst genau mit Waßer untereinander vermischt, und veste, wie ein Scheuerntenne, oben auf das Hauß, statt des Daches aufgetragen, und geschlagen. Wir nennen diese Bedeckung in unserer Mundart einen Estrich. Mitten auf dem Altane war ein großes Loch, welches mit einer Gitterthüre, und auch, um das Regenwetter abzuhalten, mit einem Deckel verschloßen werden konnte. Wenn man diese Oberdecke wegnahm, so drang

die Luft, und das Licht in den Speisesaal, und erleuchtete das Zimmer. Denn, die Sommergemächer der Hebräer bekamen meistentheils die Lichtstrahlen von oben herein. Diese Oefnungen aber hatten vor andern den besondern Nutzen, daß sie der allzugrossen Sonnenhitze wehreten. (c) Durch eine solche Oefnung nun, welche mit einer Gitterthüre versehen war, und sich, wie gesagt, auf dem obersten Theile des Hauses befand, war eigentlich der König in seinen Speisesaal gefallen, nicht aber wie einige Ausleger wollen, durch das Gitter eines seiner Seitenfenster am Pallaste. Denn, wenn er das Unglück gehabt hätte, durch das Fenster zu fallen, so würde der König nothwendiger Weise, haben auf den Hof, oder die Gasse, oder auf den Weg herab stürzen, nicht aber in seinen Speisesaal fallen müssen.

Der 107. Absatz.

Es ist daher dem Konige Ochozias, wirklich, seines von oben herab gethanen Falles wegen, eine groß Krankheit zugestossen: Aber auch eben dieser gefährliche Fall mußte an ihm zur natürlichen Todesursache werden. Es kann den Aerzten ohnmöglich eine fremde, und unbekannte Sache seyn, daß von einem Falle aus der Höhe, die Blutgefäße theils gewaltsam zusammenge-

(c) Augustini Calmet diss. de priscis Hebraeorum aedificiis in Comment. literat. Tom. II. pag. 128.

mengedrückt, theils aber auch wol gänzlich zerrissen werden, und die Nerven davon ungemein viele, und mancherley Gewalt leiden müssen: daß in diesen theils auf eine gewaltsame Art zusammengepreßten, theils aber auch ganz und gar zerrissenen Gefäßen die darinne enthaltenen Feuchtigkeiten in Stockung zu gerathen, und aus ihren zerquetschen Adern herauszuflüssen pflegen: Daß endlich auch, die stockenden und stillestehenden Säfte, kraft der Verweilung, und natürlichen Körperswärme, in eine Fäulung zu gehen gewohnt sind, und eben deswegen Entzündungen, Vereytrungen, Geschwüre, hole Gänge, und der Brand ihr richtiges Daseyn erhalten müssen, und also allemal nach Beschaffenheit der verletzten Theile, gar leichte entweder ein augenblicklicher, oder langsamer Tod zuwege gebracht werden könne. Daß nun aber der König Ochozias oder Ahasja durch seinen Hinabsturz von dem Altane durch die auf demselben befindliche Oefnung, in das Speisegemach, einen nicht geringen Schaden, an seinem Körper erlitten haben müsse, solches läßt sich mit leichter Mühe, daraus wahrnehmen, weil doch dieser abergläubische Vereher des Fliegengötzens, seiner Verletzung wegen, welche er von dem Falle durch die Gitterthüre, bekommen hatte, die Naturschuld abzutragen gezwungen ward. Alles dieses läßt mich auf die Gedanken verfallen, daß der Schaden des Königs gewiß von Beträchtlichkeit gewesen sey, und bringt

mich natürlicher Weise auf die Muthmassung, daß Ochozias sein Leben an innern Brande habe beschlüssen müssen, welcher, von der, durch den Fall verursachten Quetschung der Gefäße, und Zerstöhrung der Nerven, nach drauf folgender Entzündung, und fieberhaften Bewegung, gar sehr leichlich hat erzeugt werden können. Gott bedient sich zum öftern natürlicher Mittel, die Menschen ihrer Sünde wegen zu züchtigen. Und so hat es auch dem allwissenden Gott nicht verborgen seyn können, daß der König wegen des Falles von oben herunter einen gefährlichen, und durchaus tödlichen Schaden genommen habe: obgleich die heilige Schrift, die Grösse, und die Gefahr des Schadens nicht ausdrücklich berührt, und auch der Prophete von dem Unglücke schweigt, welches dem Könige durch den Fall zugefügt worden war, sondern dem Ochozias einzig und allein aus der Ursache den Tod ankündiget, weil er seiner Genesung wegen, den Teufel hätte um Rath fragen lassen. Wir finden in der heiligen Schrift: daß diejenigen, welche sich von Gott abgewandt, und ihre Zuflucht zu den Wahrsagern, Zeichendeutern, und Zauberen genommen haben, von dem Höchsten, mit dem ewigen, und auch zuweilen mit dem zeitlichen Tode gestraft worden sind. Saul, welcher die Hexe zu Rathe gezogen hatte, kam zur Strafe seiner Abgötterey in der Schlacht um sein Leben. (d) Und Ahab, welcher

(d) 1 B. Sam. 28. Kap. V. 16.

welcher den Ausgang des Krieges, von den falschen Propheten, und Baalspfaffen erfahren wolte, muste am Pfeilschusse sterben. (e) In Wahrheit dieser abgöttische Aberglaube, da man die Tummheit begeht, sich von unwissenden Menschen, sein zukünftiges Glück und Unglück prophezeyen zu lassen, ist ein ungemein grosses Verbrechen, für welches Gott der Herr einen Abscheu haben muß, und welches ihm nicht anders, als ein Greuel, höchst zuwider, und durchaus nachtheilig seyn kann, darum, weil ihm dadurch die Allwissenheit, und Vorhersehung zukünftiger Dinge, die doch eigentlich eine Eigenschaft der göttlichen Wesenheit ist, abgesprochen, und dem Teufel zugeeignet wird.

(e) 1 B. d. Kön. im letzten Kap.

Das siebende Kapitel,

von

dem schädlichen Wasser des Quells zu Jericho, welches von dem Propheten Elisa heilsam gemacht worden war.

Der 108. Absatz.

Eben so viel Vortheil, als eine reine Luft, ein gesundes Wasser, und eine angenehme Gegend, der menschlichen Gesundheit zu verschaffen pflegt, eben so viel können auch diese drey Stücke, zumal wenn sie von böser Beschaffenheit sind, in den menschlichen Körpern Schaden anrichten, und zu der Erzeugung verschiedener Krankheitsarten sehr vieles, wo nicht das meiste beytragen. (a) Die Bürger zu Jericho hatten das Glück von der gütigen Natur, eine reine, und gesunde Luft genießen zu können, sie wohnten auch in der angenehmsten Gegend, nur der Quell, welcher auf ihrem Gebiethe war, verursachte unter ihnen durch sein unreines Wasser viele Krankheiten, und machte ihre Felder unfruchtbar. Deßwegen

(a) Hippocrat in seinem Buche von der Luft, dem Wasser und den Gegenden (locis) pag. m. 128.

wegen bathen sie den Elisa inständigst, welcher, kurz nach der Himmelfahrt des Prophetens Elias, bey ihnen eingekehrt war, und welchen sie auf das freundschaftlichste aufgenommen, und bewirthet hatten, daß er doch die Gewogenheit für sie haben, und dem ungesunden Wasserquelle, eine heilsame Kraft mittheilen möchte. Elisa würdigte der demüthigen Bitte der Innwohner eines geneigten Gehörs. Er ließ sich ein neues Gefäße, welches sie mit Salze anfüllen musten, bringen, ging zu den Brunnen hinaus, und schüttete das Salz, welches ihm in dem neuen Gefäße eingehändiget worden war, in den Quell, und bediente sich folgenden Ausdrucks dabey: nämlich, so spricht der Herr! ich habe dieses Wasser heilsam gemacht, und es wird von nun an künftighin weder den Tod, noch die Unfruchtbarkeit zu bewirken, im Stande seyn. (b) Durch diese Segensworte des Elisa, bekam nun das Wasser, des ungesunden Quells, eine heilame Kraft, welche es auch bis auf den heutigen Tag noch besitzt.

Der 109. Absatz.

Ich glaube, daß ich mich eben damit keinem unnützen Geschäfte unterziehen werde, wenn ich mich in die Untersuchung derjenigen Ursachen einlasse, vermöge derer, der Quell zu Jericho, ein ungesundes und schädliches Wasser geführt

(b) 2 B. der Könige 2. Kap. V. 19 — 22.

geführt haben mag. Man hat insgemein von diesem Brunnen den Glauben, daß, wegen des häufigen Salpeters, welchen diese Landschaft im Ueberflusse gehabt haben soll, sein Wasser ungemein salzig und bitter gewesen wäre. Allein, man muß wissen, daß der Salpeter eine ganz besondere Salzart sey, welche sich nicht im Wasser zu befinden, nicht in der Erde zu erzeugen, sondern in der Luft aufzuhalten, gewohnt ist: wie denn auch solches die Zubereitung des Salpeters in den Salpetersiedereyen zur Genüge beweiset. Denn man hält den Salpeter nicht durch Abdünstung aus dem Wasser, wie das gemeine Küchen- und Siedesalz, man bekömmt ihn nicht aus der Erde in Bergwerken, wie das Steinsalz, sondern man empfängt ihn, aus einer Leimerde, welche mit Salpetertheilchen von der Luft geschwängert worden ist, und vermöge aufgegossenen heissen Wassers ausgelauget werden muß. Es pflegen sich nämlich die salzigen Lufttheilchen, denn der Salpeter ist eigentlich nichts anders, als ein Luftsalz, in die Gebäude nach und nach einzuschleichen, welche man aus Leimerde aufgeführt hat. Wenn nun durch deutliche Kennzeichen die Wände die Gegenwart des Salpeters verrathen, so werden sie niedergerissen, und ausgelauget. Diese Lauge nun, welche man auf diese Weise bekommen hat, wird über gehörigen Feuer so lage kunstmäßig gekocht, bis auf der Oberfläche der Lauge ein sehr dünnes Häutchen, gleich einem Spinnge-

webe erscheinet. Nach dieser Erscheinung nimmt man die Lauge von dem Feuer weg, und setzt sie an einen kühler Ort, damit sie daselbst zu Krystallen anschüssen möge. Dieses Anschüssen aber ist eine Art des Gerünnens, oder der Geliefrung (coagulatio) wo von sich an dem Rande der Gefäße lange sechseckichte Krystallen ansetzen. Es wird auch in Schöpf- oder Ziehbrunnen, welche tief in die Erde eingegraben, und mit Steinen ausgesetzt worden sind, und in unterirrdischen Kellern, wie auch in einigen Gebäuden, derer Mauerwerk von Steinen, Leime, Kalke, und Haaren der Thiere, welche insgesammt unter einander, in eine Vermischung und genaue Verbindung gebracht sind, aufgeführt worden ist, eine Gattung Salpeters erzeugt, welche aber ein Aftersalpeter ist, und Pseudo- oder Aphronitrum genennt wird. (c) Diese nämliche Salpeterart aber, hat in dem Wasser des ungesunden Brunnens zu Jericho, weder gegenwärtig seyn, noch sich darum darinne erzeugen können, weil er kein Schöpf- oder Ziehbrunnen, (Puteus) sondern ein offener, quellender und überfliessender Quellbrunnen war, welcher entweder an dem Fusse eines Berges, oder aus einem Felsen von innen heraus hervorrieselte, und seines reichen Quells wegen, einen so grossen Reichthum und Ueberfluß an Wasser hatte, daß er wegen der übergrossen

(c) Besiehe das erste Buch der Bibelkrankheiten im 9. Kap. von dem Aussatze im 55. Absatze.

grossen Menge desselbigen, überfloß, und mit seinem Wasser die angränzenden Aecker, und benachbarten Wiesen befeuchtete, aber ihnen auch eben durch diese Bewäßrung, die Fruchtbarkeit raubte. Gesetzt nun, welches doch wider alle Ordnung der Natur läuft, daß gleichwol das Wasser des Quellbrunnens zu Jericho, Salpeterhaltig hätte seyn können, so würde es doch den Menschen weder Krankheiten zugebracht, noch den Feldern Unfruchtbarkeit zugefügt haben, sondern vielmehr den Einwohnern vortheilhaft gewesen seyn, und die Aecker Fruchtbringender gemacht haben. Der Salpeter, dieses Luftsalz, so wol, als der so genannte Aftersalpeter, welcher sein Daseyn tiefen Schöpfbrunnen schuldig bleibt, ist viel zu unvermögend, den menschlichen Körpern Krankheiten aufzubürden, und den Fluren einen Mißwachs zuwege zu bringen: Eher werden wol beede Salzarten die Fähigkeit besitzen, dem menschlichen Körper statt einer Arzney zu dienen, und das Erdreich weit besser, als der Mist zu düngen, folglich, fruchttragender zu machen.

Der 110. Absatz.

Wenn nun aber nach dem Vorurtheile einiger Schriftsteller, das Wasser des Brunnens zu Jericho wirklich salzig, und bitter gewesen wäre: Würde man nicht unrecht gethan haben, wenn man es für ungesund ausgeben

wolte, da man es doch mit besserm Fuge für ein Gesundheitswasser halten solte? In Ansehung der Bestandtheile muß der sedlitzer, Selter, egrische, Karlsbaderbrunnen, und andere mehr, die nämliche Beschaffenheit an sich haben. Und wer wolte wol diese Heilsquellen, darum für ungesund, schädlich, und tödlich halten, weil sie einen salzigen und bittern Geschmack hätten? In Wahrheit diese Gesundbrunnen helfen vielmehr eher, vermöge ihrer Heylskraft ungemein vielen Leibesgebrechen und Krankheiten ab, als daß sie uns solche aufbürden, und zur Last werden lassen solten: Und so hat man auch noch keine zuverläßliche Nachricht, daß in den Gegenden, wo diese Gesundheitsquellen entspringen, sich an dem Erdreiche eine Unfruchtbarkeit geäusert hätte: Man versichert mich des Gegentheils, daß, nämlich, dieser Wässer wegen der Boden des Landes an Früchten, ungemein ergiebig, und gesegnet seyn solle. Hieraus folget endlich ganz natürlich der Schluß, daß der Brunnen zu Jericho, auch nicht einmal ein salziges, oder bitteres, sondern ein viel weit schädlicheres Wasser geführt haben müsse. Wenn endlich, wider alle Wahrscheinlichkeit, die Schädlichkeit des jerichoischen Quellwassers bloß darinne bestanden hätte, daß es salpeterhaltig, gesalzen oder bitter gewesen wäre, so müste es ohne Zweifel seyn, daß von dem Salze, welches Elisa in den Quell geworfen hatte, das Wasser ungesünder, und schadlicher, als es vorher gewesen

sen war, hätte geworden seyn müssen, und dieses würde auch naturlicher Weise die richtigste Folge gewesen seyn. Augustin Kalmet (d) giebt denen völligen Beyfall, welche sich die vorgefaßte Meynung ein- für allemal im Kopfe feste gesetzt haben, daß das Wasser zu Jericho, salzig und bitter gewesen wäre, indem er also schreibt: Es hat vollkommen das Ansehen, als ob der Prophete Elisa von diesem Hülfsmittel, nämlich dem Salze, bloß in der Absicht Gebrauch gemacht habe, damit das Wunderwerk desto grösser seyn, einen tiefern Eindruck verursachen, und so sichtbarer, als begreiflicher werden solte. Er verlangt ein neues Gefäße, aber warum? Vielleicht darum, damit man eben nicht Ursachen ausfündig machen möchte, den Erfolg der heilsamen Wirkung, dem neuen Gefäße zu zueignen: Er schüttet nicht das Wasser in das neue Gefäße, sondern er wirft das Salz in den Quell, vielleicht aber auch dieses aus keinem andern Bewegungsgrunde, als damit er dadurch allem Verdachte vorbauen möchte, als ob diese Heilskraft aus natürlichen Ursachen erfolgt

(d) Itaque hoc remidium adhibere videtur Propheta ad id, ut melius miraculi magnitudo innotescat; poscit vas nouum, ne vasi tribui possit effectus, qui est consequuturus, neque in vas aquam infundit, sed sal duntaxat, ut omnem adimat suspicionem, utrum ex naturali qua piam caussa effectus ille prodierit. Tom. secund. Comment. literat. ad 4. Reg. Cap. 2. v. 20. pag. 663.

folgt wäre. Auf diese Art nun hätte der weise und vorsichtige Prophete, vermöge seiner wunderthätigen Kraft, Salz mit Salze verbessert, und mit glücklichem Erfolge die Heilungsart einiger alten Aerzte nachgeahmet, welche die Krankheiten, durch ähnliche Mittel zu heben, besorgt waren, (per similia) durch welche sie eigentlich, ihrer Meynung nach, hervorgebracht worden wären, oder welche sie gegenwärtig noch zum Grunde hätten. So pflegten sie nämlich hitzige Krankheiten mit hitzigen Sachen zu heilen, Kälte mit Kälte zu vertreiben, Krankheiten, welche eine Säure verriethen, mit sauren Mitteln zu heben, und bey denen, wo sie ein Salz vermutheten, brauchten sie auch zur Heilung salzige Dinge.

Der III. Absatz.

Sehr weit gehen ebenfalls diejenigen von der Wahrheit ab, welche in der Einbildung stehen, daß der Brunnen zu Jericho einen eckelhaften und schweflichten Geruch, durch seine Ausduftung von sich gegeben habe. Hätte diese Erscheinung bey dem Quelle zu Jericho seine Richtigkeit gehabt, so müßte er auch natürlicher Weise nach Art der warmen Bäder warm hervor gequollen seyn, und alsdenn würde er in unflätigen Krankheiten der Haut, als, in der Krätze, dem Aussatze, der Elephantensucht, und andern schäbichten Krankheitsarten mehr, seinen

nen besondern Nutzen geäussert haben, und würde zur Blutsreinigung, zumal wo das Geblüthe von nnreiner Beschaffenheit gewesen wäre, vornehmlich gedient haben. Ja, dieser Brunnen würde, wenn sein Wasserreicher Ueberfluß die Aecker und Wiesen benäßet hätte, vermöge seines Schwefelgehalts, befeuchtet haben, weil nach den Grundsätzen der Feuerweisen, Chemiker (Chemicorum pyrosoporum) der Schwefel, eigentlich das Fett der Erde genennt zu werden pflegt. Denn man muß wissen, daß dieses heisse und schwefelhaltige Wasser des jerichoischen Brunnens, wenn es anders die nämliche Eigenschaft hat an sich haben können, vermöge seiner Hitze den Ufern seines Ausflusses, nur so lange einigen Schaden habe zufügen können, als es noch einen grossen Grad der Wärme an sich gehabt hat, keinesweges aber habe es fähig seyn können, die anliegenden Felder, welche es zuweilen überströmte, und wäßerte, in eine Unfruchtbarkeit zu versetzen. Ich bin vielmehr der Meinung, daß dieses Wasser, seines Schwefels wegen, welchen es mit sich geführt, so es anders einigen Schwefel hat in sich halten können, durch seine Ueberschwemmung und Befeuchtung, diese Landschaft vielmehr fruchtbar, als unfruchtbar hätte machen müssen. Allein, da die heilige Schrift nicht die mindeste Meldung thut, daß zu Jercho ein heißer Quell gewesen wäre, so kann man ohne grosse Schwierigkeit gar wohl von selbst den Schluß machen: daß

das Brunnenwasser zu Jericho, nicht warm gewesen seyn müsse, folglich auch nicht einen eckelhaften Schwefelgestank von sich habe ausgehen lassen können.

Der 112. Absatz.

Weit näher scheinen diejenigen der Sache zu kommen, welche mit besonderer Dreistigkeit zu behaupten suchen, daß der Brunnen zu Jericho, ein faules, dickes, trübes, und stinkendes Wasser geführt habe, und von ungemein übeln Geschmacke gewesen wäre. In Wahrheit! wenn das Waßer eine solche Beschaffenheit gehabt hätte, so müßte es allerdings bey den Einwohnern, welche sich dessen zum Getränke bedient haben würden, die Erzeugung verschiedener Krankheiten bewirkt haben: Und so hätte daher die Krätze, der Außatz, die Elephantensucht, und andere Unreinigkeiten der äußren Haut mehr, ihren Ursprung nehmen; Es hätten davon hitzige Fieber, schwarze Blattern, die Pestilenz, hitzige stinkende und heftigbrennende Geschwüre, Verstopfungen, Entzündungen, und Vereyterungen solcher Eingeweide, welche zum Leben unentbehrlich sind, ihr Daseyn erhalten, und endlich aber Abzehrung und Tod zur richtigsten Folge werden müssen. Von einem solchen faulen, dicken und stinkenden Wasser, hätte das Geblüthe in eine Verderbung gerathen, eine Unreinigkeit bekommen, und von einer

einer so schlechten, und fehlerhaften Beschaffenheit des Bluts, natürlicher Weise, unreine Säfte abgesondert, und folglich auch ein unfruchtbarer Saamen ausgearbeitet werden müssen, in welchen ganz gewiß schwache, kranke, oder auch wol den Umständen nach, todte Saamenthierchen geschwommen, und also die Unfruchtbarkeit bewirkt haben würden. Aber, daß auch dieses faule, und stinkende Wasser zu Jericho vermögend gewesen seyn solte, den Aeckern und Bäumen die Fruchtbarkeit zu rauben, und zu entziehen, solches will mir nicht in Kopf, und ich kann es darum in Ewigkeit nicht glauben, weil ich durch die Erfahrung überführt, und in meiner Meynung, welche ich mir ein für allemal habe in Sinn kommen laßen, von den Gärtnern bestärkt, und versichert worden bin, daß ein stinkendes, dickes, und faules Waßer, das Wachsthum der Pflanzen ungemein zu befördern fähig wäre. Denn die Gärtner haben in Gewohnheit, ihre Beete, damit sie desto fruchtbarer werden möchten, mit einem solchen Waßer zu begiessen, und feuchte zu machen, welches der Sonne eine Zeitlang ruhig ausgesetzt gewesen, und faul geworden ist. Gesetzt nun, der Brunnen zu Jericho hätte ein faules, dickes, trübes, und unreines Waßer von sich gegeben, würden aldenn nicht die Fluren daselbst, eben aus Ursache dieses Faulen Wassers, fruchtbar gewesen seyn? Doch aber waren sie es nicht. Es ist unläugbar, daß die Frucht-

bar-

barkeit der Felder eigentlich ihren Grund in einer Fettigkeit, und salzhaften Wesen habe, und daß keine andere Ursache derselben seyn könne, als eine fettige Erde, die einen gemäßen Theil Salzes in sich hat. Ich muß bey dieser Gelegenheit beybringen: daß ein Geschichtsschreiber Joseph, von einigen Auslegern der göttlichen Schrift, darum ziemlich harte Vorwürfe gemacht, und derbe Verweise gegeben werden, weil er sich hätte in Sinn kommen lassen, dem Wasser zu Jericho die Schuld beyzumäßen, daß davon bey denen eine Unfruchtbarkeit des Leibes entstanden wäre, welche dieses Wasser getrunken hätten, die auch aus der Unreinigkeit, welche dem Blute und den Säften, durch dieses ungesunde Brunnenwasser beygebracht worden ist, sehr leichtlich hat entstehen, und möglich werden können. Joseph hat recht, und ich bin selbst völlig seiner Meynung zugethan. So wol Kornel a Lapide, als auch Augustin Kalmet legen ihm in der That mehr Beschuldigung zur Last, als er, als ein Geschichtsschreiber verdient hat. Ersterer spricht von ihm, daß er das, was nur durchgängig von der Unfruchtbarkeit der Feld- und Gartengewächse verstanden, und gesagt werden müßte, verwegen genug, bis auf das Frauenzimmer gezogen hätte. (e) Denn, wenn es heißt, daß die Gegend um Jericho, wegen ungesunden Wassers, unfruchtbar gewe-

(e) Tom, II. in Comment. ad 4 Reg. Cap. 2 v. 21. pag. 227.

gewesen ware, so läßt Joseph gleich seinem Eigendünkel nach, auch die Menschen unfruchtbar werden. Und Augustin Kalmet geht mit diesem Geschichtsschreiber, noch weit härter um, wenn er also schreibt: (f) Joseph welcher dieser Geschichte mehr Ansehen machen, und ihr mehr Glanz geben wolte, bereichert sie vermöge seiner Erfindungskraft, mit einem Vorrathe von Umständen, als seinen eigenen Hirngespinsten. Er sagt aber also: (g) daß dieses Brunnennenwasser nicht alleine die Bäume und Pflanzen, sondern auch die Weiber unfruchtbar gemacht habe, und daß von dem ungesunden Wasser, viele ansteckende Seuchen erzeugt worden wären. (h) Hätte wol Joseph von einem faulen und stinkenden Wasser vernünftigere Schlüsse machen können? Nimmermehr. Den er hat sich in der Beschreibung dieser Geschichte, vollkommen als ein Naturkündiger zu verhalten gewußt.

Der 113. Absatz.

Alle die im 12 Absatze der Reyhe nach erzählte, und angeführte Krankheitsarten, sind in Aegypten durchgehends eine allgemeine, und einheimische Plage, und werden vornehmlich den

(f) Tom. II. in Comment. lit. ad 4 Reg. Cap. 2. v. 20. pag. 663.
(g) In bello iudaico libr. V. Cap. 4.
(h) Siehe 114 Absatz.

den Einwohnern dieser Landschaft darum zur Last, weil sie das aus seinen Ufern auf das Land getretene, und faul gewordene Wasser, zu trincken, genöthiget werden. Jedoch bey aller dieser grossen Krankheitsmenge, und dem verfaulten Wasser ist dem ohngeachtet, das Erdreich daselbst von ungemeiner Fruchtbarkeit. Meiner Einsicht nach ist es fast eine Unmöglichkeit, daß ein lebendiger Quell ein stinckendes, und faules Wasser geben solte. Denn nur das Wasser fault, und stinkt, so nicht beweget wird. (i) Daß aber auch gleichwol ein lebender Quell zuweilen ein trübes und dickes Wasser herausstossen könne, bin ich gar nicht in Abrede. Allein, daß sich dergleichen trübes, dickes, und ungesundes Wasser, auch durch kein bequemeres, und geschickteres Mittel verbessern lasse, als durch eine hineingeschüttete Menge Salzes, ist eine Wahrheit, welche den Aerzten aus der Erfahrung bekannt genug. Elisa, auf welchen der Geist des Elias seines Lehrmeisters doppelt ruhete, hat zwar, als er das Brunnenwasser zu Jericho heilsam, und brauchbar machte, sich des Salzes, als eines natürlichen, und bewährten Mittels, wider die Trübigkeit, und Fäule, des Wassers bedient: Allein er hat auch, demohngeachtet das Faule, und stinckende Wasser zu Jericho, wenn es anders diese Eigenschaft an sich gehabt hat, woran ich noch immer Zweifel

(i) Et capiunt vitium, ni moueantur aquae. Ovid.

fel habe, kraft seiner Wunderthätigkeit gereiniget, und heilsam gemacht, so, daß sich dieses Wasser noch bis itzo gut, und gesund befindet. Palladius ein Engländer spricht: Wenn ein Ziehbrunnen ein trübes, unreines, und dickes Wasser hat, so muß man es durch Zusatz einer gewissen Menge Salzes zu verbessern trachten, (k) Leonhard Marius räth: daß man etweder Salz, oder Kalk, oder Ziegelsteine in denjenigen Zieh- oder Schöpfbrunnen werfen solle, wenn das Wasser in demselben so wol dicke, als stinkend wäre, und einen bösen Geschmack an sich hätte, bey alledem aber doch die gute Absich angewendet werden sollte, dasselbe trinkbar, und zum Gebrauche nützlich zu machen. Und Vales (l) versichert: daß die Naturkündiger kein zuverläßlicheres, und sicheres Mittel wider die Fäulnis des Wassers in tiefen Zieh- oder Schöpfbrunnen, in Gebrauch zu nehmen gewohnt wären, als das Salz, welche sie in dieselben zu schütten verordneten. Diejenigen, welche in Gedanken stehen, daß das Wasser zu Jericho schlechterdings faul, und stinkend gewesen seyn müsse, und an dem Satze, welches Elisa in den Quell warf, ein natürliches Mittel wider gewisse Wasserfehler entdeckt zu haben, vermeynen, um eben daher Gelegenheit nehmen zu mögen, dieses Wunderwerk des Propheten Elisa

(k) In Exod. Cap. XV. v. 25. si aqua limosa fuerit, salis admixtione corrigatur.

(l) in Philosophia sacra.

Elisa, entweder zweifelhaft, oder gar ungültig zu machen, oder auch durchaus zu läugnen, die wissen sich in ihren Herzen kein ander Vergnü- zu zubilden, als ein Knabe, welcher von ohngefähr eine bunte Bohne zu finden, das Glück gehabt hat. Ist das nicht Wunderthats genug? daß der ungesunde Brunnen von ein wenig Salze, welches nur ein einzig mal iu den Quell geworfen ward, auch so gleich auf einmal in dem nämlichen Augenblicke, brauchbar, und heilsam gemacht wurde, und zwar so heilsam, und gesund, daß man auch so gar in der Folgezeit nicht einmal Ursache hatte, der Verbeßrung wegen, von neuen Salz wieder in ihn herein zu schütten, sondern er ist von der Zeit an, nützlich, brauchbar, und gesund geblieben, ja noch, zu unsern Zeiten hat dieser Quell zu Jeriche einen reichen Ueberfluß an gutem, und gesundem, reinem und schmackhaftem Wasser, und kann noch heut zu Tage in dieser Gegend gesehen werden, woselbst er seine Lage gegen Abend hat, die sich ohngefähr fünfhundert Schritte jenseits Jericho, nahe an der Straße befindet, welche nach Jerusalem führt. (m)

Der 114. Absatz.

Ehe ich mich in fernere Untersuchung der Ursachen einlasse, welche den Grund in sich enthalten,

(m) Mundrellus in Itinerario Hieresolym. pag. 134.

halten, daß der Quell zu Jericho von Schädlichkeit gewesen ist, will ich noch vorher der Unfruchtbarkeit Erwähnung thun, welche dieser Brunnen bey den Menschen gewirket haben soll. Der heilige Ambrosius heget mit dem Geschichtsschreiber Joseph gleiche Gesinnung, wenn er sich dieses Umstands wegen, auf folgende Weise ausdrückt: (n) Sehet! wie ungemein groß die Verdienste des Elisa sind, sein erster Besuch, welchen er in der Stadt Jericho machte, wird zur Folge einer gesegneten, und fruchtbaren Ehe. Indem Elisa dem Wasser die Bewirkung der Unfruchtbarkeit benimmt, so bereichert er die Einwohner mit Leibeserben. Denn, fährt er weiter fort, auf diese Art heilete Elisa nicht blos

O einen

(n) Videte, quanta sint Elisaei merita, cuius prima in ciuitate hospitalitas, magna est filiorum foecunditas. Dum enim aquarum auertit sterilitatem, successionem largitur heredum. Non enim hoc pacto, unum Elisaeus sanauit hominem, aut unius domus praestitit medicinam, sed totius ciuitatis populum reparauit. Si enim tardius hoc fecisset, interueniente sterilitate senescentibus cunctis, ciuitas sine habitatore remansisset. Igitur Elisaeus dum curauit aquam, curauit et plebem: et dum fontem benedixit undarum, fontem quendam indulsit animarum. Nam sicut sanctificatione eius, de occultis terrae venis aqua sana prodiuit, ita de occultis vuluae visceribus soboles sana processit. Non enim fluenta sola benedixit Elisaeus, quae fontium iam gremio tenebantur, sed et illa, quae humido terrae solo adhuc indiscreta, paulatim erant in posterum defluxura.

einen einzigen Menschen, nicht nur ein Hauß machte er gesund, sondern es wiederfuhr allem Volke dieser Stadt Heil, und Segen. Gesetzt aber, Elisa wäre den Bürgern dieser Stadt später mit seiner Gegenwart, und Hülfe zu statten gekommen, so würde ganz unfehlbar, dieser Leibesunfruchtbarkeit wegen, bey zunehmenden höhrerm Alter der Menschen, die Stadt Jericho in kurzem unbewohnt und ohne Bürger gewesen seyn. Allein da Elisa das Wasser heilsam machte, heilete er auch das Volk, von ihrer Unfruchtbarkeit, und da er den Wasserquell segnete, so gab er den Bürgern zugleich den Ehesegen mit. Denn eben so, wie durch seinen Segensspruch, das Wasser aus dem Innersten der Erde gesund, und nützlich hervorquall, eben so, und gar nicht anders kam auch die Nachkommenschaft aus dem Verborgensten an das Tagelicht, und trat zahlreich auf die Welt. Denn Elisa hatte nicht demjenigen Wasser seinen Segen mitgetheilt, welches sich schon in dem Brunnen angesammlet hatte, nein! er hatte auch dasjenige heilsam, und gesund gemacht, welches noch erst in Zukunft zufliessen, und aus dem Schooße der Erde hervorquellen würde. Man tadelt diese Meynung an dem Joseph. (o) Warum schweigt man aber da solcher gleichfalls ein heiliger Ambros zugethan ist? Und was wird man endlich mir für

(o) im 112. Absatze.

für Vorwürffe entgegen setzen, da ich als ein Arzt schon oben gezeigt habe, (p) daß ein ungesundes Wasser gar wol fähig seyn könne, eine Unfruchtbarkeit bey den Menschen zu gebähren? Laßt uns bey dieser Gelegenheit die Gedanken einrücken, welche Joseph der Geschichtsschreiber (q) von der Leibesunfruchtbarkeit, der

(p) im 112. Absatze.

(q) in libr. V. belli Judaici Cap. 4. Hunc fontem aliquando ferunt non solum terrae, atque lignorum fructus, sed etiam feminarum partum obtundere solitum, cunctaque pariter morbo & peste corrumpere. Post ea vero mansueuisse, contraque saluberrimum ac feracissimum esse factum ab Elisaeo quondam Propheta, qui Eliae notus fuerat, atque successerat. Receptus enim hospitio ab hierichuntinis habitatoribus, quod humaniores eos expertus erat, ipsos et omnem illam regionem perpetua gratia remuneratus est, progressusque ad fontem, lagenam fictilem salis plenam in profluentem aquam, misit, iuxta deinde dexteram tendens, fontique immergens blanda libamina, ipsum quidem precabatur, ut fluenta leniret, et dulciores aquarum venas aperiret. Deum vero ut foecundioribus auris flumina temperaret, orabat. tamque ubertatem Fructuum, quam successionem pralis daret indigenis, nec eos genitrix aquarum deficeret, quoad iusti manerent. Ad has preces ex disciplina manibus quoque multa operatus fontem immutauit: et qui antea caussa erat, his, arbitatis & famis, idem victus ac foecunditatis auctor est effectus. Optimos autem in ea paradisos et densissimos educat, palmarumque irriguarum genera, tam sapore, quam nominibus varia, qua-

Bürger zu Jericho, ihres ungesunden Wassers wegen, angiebt. Joseph erzählt aber den Verlauf der ganzen Sache also, wenn er solche mit folgenden Umständen angiebt. Er spricht aber: Elisa, welcher ehemals zu Jericho eingekehrt wäre, soll von dem guten Betragen der Bürgerschaft gegen ihn, und der höflichen Aufnahme, dermassen eingenommen, und dadurch bewogen worden seyn, daß er ihnen zum Besten, das schädliche Wasser heilsam, die ganze Gegend gesund, und unter allen in ganz Kanaan am fruchtbarsten gemacht hätte. Elisa soll in der Absicht, das Wasser zu heilen, zu den ungesunden Brunnen hinausgegangen seyn, ein erdenes Gefäße in seiner linken Hand getragen, und in den Quell hineingeworfen haben. Er hätte seine rechte Hand gegen den Himmel ausgestreckt, und nachdem er einige Opferkuchen in das Wasser gelegt, um den Brunnen dadurch besänftigen, und zur Güte bewegen zu mögen, hätte

rum pinguissima calcibus pressae plurimum mellis emittunt, non multum alio melle deterius, quanquam et mellis altrix est illa regio, et opobalsami ferax, qui omnium carissimus est fructus ibi nascentium, itemque cyprum, & mirobalanum gignit, ut qui diuinum esse illum tractum dixerit, non errauerit, ubi & larga, & optima generantur, quae sunt carissima, sed nec in aliis ei fructibus aliqua facile toto orbe regio certauerit, adeo multiplicatum, quod satum est, reddit. Cuius rei caussa esse mihi videtur, aquarum vis laeta, & aëris calor.

hätte er ihn beschworen, und gebethen, daß er doch ein süsses, und helles, gutes und gesundes Wasser, von nun an, bis in alle ewige Zeiten von sich geben wolte: Zu eben der Zeit, soll er auch den Himmel angerufen, und mit seinem Gebethe gleichsam bestürmt haben, daß er mit einem gesünderem Einflusse auf die Gegend zu Jericho, und in das Wasser, in die Luft, die Menschen und Thiere wirken, und sie insgesamt heilsam werden lassen möchte: daß er den Einwohnern, so lange sie fromm bleiben würden, so wol Fruchtbarkeit des Landes, als auch des Leibes schenken, und ihnen dieses ungesunde Wasser nicht länger zuflüssen lassen solte. Da nun Elisa dieses alles, und vermöge seiner Weißheit, und Wissenschaft noch ein weit mehreres bey den Brunnen vorgenommen hätte, so wäre die gute Wirkung davon doch noch eher erfolgt, als er sein Gebethe zu vollenden, im Stande gewesen wäre, so daß das Brunnenwasser nicht nur gleich verändert worden wäre, sondern es hätte auch das Erdreich so gleich mit, die vollkommenste Fruchtbarkeit überkommen, und die Menschen so wol, als die Thiere hätten angefangen, sich zahlreich durch die Zeugung zu vermehren. In Wahrheit, wenn der Geschichtsschreiber Joseph, keinen Verweiß verdient hätte, so ist er desselbigen doch vornehmlich in dem Stücke würdig, wo er sich untersteht, in Sinn kommen zu lassen, fast auf eine verlachenswürdige, ich will eben nicht sa-

gen, auf eine gotteslästerliche Art, zu behaupten, daß Elisa den Brunnen und den Himmel in der Absicht angerufen, und beschworen hätte, damit sie seine Bitte in Erhören gehen, und ein heilsameres Wasser, als vorher, aus dem Quelle hervor flüssen lassen solten. Man ersieht aus dieser Erzählung nur gar zu deutlich, daß sich Joseph allzu sehr und auf eine unerlaubte Weise, den Römern gefällig zumachen, bemüht gewesen ist, welche ohnedem abergläubisch genung, die Quellen, und den Himmel zu verehren, ja, sie öfters als Götter anzubethen, und ihre Zuflucht in ihren Nöthen, zu ihnen zu nehmen, gewohnt waren. Und so kann es auch aus der nämlichen Geschichte, welche Joseph beschreibt, nicht anders als sonnenklar seyn, daß er den Heiden habe schmäuchlen, und ihnen um das Maul gehen wollen, zumal, da er die Verwegenheit begeht, dem Elisa den Charackter eines Zauberers und Gaucklers beyzulegen, welcher, seiner Abschildrung nach, durch Beschwörungen, Opferfladen, und andere geheime, und verdeckte Kunstgriffe, die böse Beschaffenheit des Wassers abzuändern, der Landschaft zu Jericho, und ihren Einwohnern, eine besondere und vorzügliche Gedeyhungskraft, Heilsmittel, und Fruchtbarkeit, meisterlich zu geben, gewußt hätte: Obschon alles dieses von dem Elisa, auf eine übernatürliche, unbegreifliche, göttliche, und wundervolle Art, ins Werk gerichtet worden ist.

Der

Der 115. Absatz.

Ich verlasse meine kleine Ausschweifung, und nehme an dessen Stelle die Untersuchung der Ursachen des ungesunden Quellwassers zu Jericho wieder vor die Hand. Es würde aber in der That abgeschmackt seyn, wenn man die Einbildung statt finden lassen, und als eine Wahrheit ungezweifelt voraussetzen wolte, daß nämlich der Brunnen zu Jericho arsenikalische Theilchen bey sich geführet hätte, und eben aus dem Grunde so ungesund gewesen wäre. Wahrhaftig man würde eine grosse Unwissenheit in der Naturlehre verrathen, wenn man sich es in Kopf setzen, und so verwegen seyn wolte, mit einer Art der Dreistigkeit zu behaupten: daß die arsenikalischen Theilchen, welche doch mit ihrem Erze sehr vest verbunden sind, und auf keine andere Weise von dem Kobalte getrennet werden können, als durch den heftigsten Feuersgrad, von dem Gewässer in der Erde abgespielet, und abgerissen, und mit demselben vermischt werden könnten. Ich bin offenherzig, und gestehe in diesem Stücke meine Unwissenheit ohne Abnöthigung, gutwillig, daß ich mich nicht zu erinnern wisse, jemals weder etwas gehört, oder gelesen zu haben, daß es in der Welt Quelle geben solte, derer Wasser entweder mit merkurialischen, oder Spießglaßartigen, oder auch arsenikalischen Theilchen vergiftet wäre. Ich bin vielmehr des Glaubens, daß diese Mineralien

mit ihren Bestandtheilen dermaßen stark, und veste untereinander zusammenhängen, daß sie von dem reißensten, und stärkstem Wasser ohnmöglich abgesondert, und vermöge ihrer eigenthümlichen Schwere, die sie besitzen, gar nicht mit dem Wasser in die Höhe gebracht, und heraus getrieben werden können, Gesetzt aber, doch ich gestehe es nimmermehr ein, es würden Quellen gefunden, welche von solchen schädlichen Theilchen geschwängert wären, ja selbst der Brunnen zu Jericho, hätte an einer so bößartigem Schädlichkeit Theil gehabt, würde nicht alsdenn, wenn der Quell wirklich von dieser Beschaffenheit gewesen wäre, die ganze Landschaft unfruchtbar, wüste, und in kurzer Zeit entvölkert worden seyn, und dieses natürlicher Weise blos darum, weil die Leute vom Durste genöthiget, dieses ungesunde und tödtliche Wasser hätten trinken müssen? Weg mit solch einer thörichten und abgeschmackten vorgefaßten Meynung, welche wider die Natur der Sache läuft, und den Chimären der Miltzsüchtigen am natürlichsten gleich ist. Bey allen diesen stößt mir noch ein Zweifel auf, der mich bis zur Läugnung bringt, daß diese mineralische Theilchen von schlechtem blossem Wasser, wie Salz aufgelößt werden solten, und gesetzt auch, daß sie wirklich aufgelößt werden könnten, so würden sie doch Kraft ihrer Schwere gar geschwinde wieder zu Boden sinken, dem Wasser aber auf gar keine Weise einige Schädlichkeit mitzutheilen vermögend

gend werden können. Gesetzt nun, es wären diese mineralischen Theile von den Zwischenräumchen des Wassers wie der Zucker eingenommen worden, so würden sie sich doch ihres Gewichts wegen, nicht lange in denenselbigen aufhalten können, sondern gar bald zu Boden fallen müssen. Obschon das Wasser öfters in Bergwerken, über Metalladern rollet, so nimmt es doch von ihnen nichts schädliches an, zum deutlichen Beweise, daß bloßes schlechtes Wasser zur Auflösung der Erze, nicht geschickt genug sey. Es sollen aber dennoch hin, und wieder Flüsse, angetroffen werden, welche vom Zuflusse anderer fremder Gewässer, fehlerhaft, und schädlich gemacht werden, welches aber doch meistentheils von solchem Wasser zu geschehn pflegt, das aus den Hütten, in denen man aus Kobalte, Schmalte, und Arsenik verfertiget, in die nahe vorbeygehenden Flüsse geleitet wird: Davon denn ganz natürlicher Weise Menschen, und Thiere sterben müssen, wenn sie dieses vergifte Wasser trinken, und sich nicht vor dasselbe in acht nehmen. Wenn sich Vitriol Seen oder Flüssen beygesellt, so wird das Wasser schädlich, und tödtet die Fische, welche sich in denenselbigen aufzuhalten pflegen, welches man von dem Ockerfluße erzählt, der bey Goßlar fließt, und welchem von dem vitriolhaltigem Wasser, welches aus dem sogenannten Rammelsberge in denselben gebracht wird, ungemein vieler Schaden zuwächst. Denn indem es von dem Vitri-

ol verdirbt wird, raubt es den Fischen das Leben, deswegen auch dieser Fluß, wenn man anders dem Erdbeschreiber Glauben zustellen darf, ganz arm an Fischen seyn soll.

Der 116. Absatz.

Man verstatte mir die Erlaubnis, meine Gedanken hierüber eröffnen, oder vielmehr meiner Muthmassung eine Stelle hier einräumen zu dürfen! Ich versichre aber, daß ich mit vieler Ueberzeugung glaube, der Quell zu Jericho, habe wegen des Alaunreichen Erdbodens, Alaune bey sich geführt. Denn dieses alaunhaltige Wasser, zumal wenn es innerlich in Gebrauch genommen worden ist, mußte nicht nur im Stande gewesen seyn, durch seine zusammenziehende Kraft, in den innern Eingeweiden die stärksten, und heftigsten Zusammenziehungen zu bewirken, den lebendigen Körper ungemein viele Krankheiten aufzubürden, und zuwege zu bringen, welche insgesamt von dieser Zusammenziehung nothwendiger Weise abstammen mußten, und in beden Geschlechten eine Leibesunfruchtbarkeit zu verursachen, indem die Saamen- und Mutterblutgefässe, wie auch die Zeugungsglieder zusammen gezogen, und ausgetrocknet wurden: Sondern es hatte auch dieses Wasser die Fähigkeit an sich, daß es die Bäumeme, Felder, und Wiesen unfruchtbar machen konnte, indem es das Erdreich, vermöge der zusam-

sammenziehenden Alaunkraft nicht anders verhärtete, wie das Feuer den Leim, so daß es seiner Härte wegen, die es von diesem alaunhaltigen Wasser überkommen hatte, gleichsam versteinert ward. Nun ist ein- für allemal ausgemacht, daß die Unfruchtbarkeit eines Landes meistentheils einen harten, und schweren Boden zum Grunde habe. Von der nämlichen Wahrheit überführen uns die Reisebeschreibungen, welche einstimmig die Versichrung geben, daß diejenigen Gegenden, welche alaunreich wären, die Fruchtbarkeit entbehren müßten. Wahrhaftig der Prophet Elisa hat mehr durch seine wunderthätige Kraft, als durch das Salz, welches doch in der That kein abgeschmacktes Mittel zur Wasserverbesserung ist, das Wasser des Brunnens zu Jericho heilsam, und die ganze Landschaft fruchtbar gemacht, indem er durch sein Wunderwerk dem Quelle eine besondere Heilskraft, und den Einwohnern, die Gesundheit verliehe. Denn er hatte die Bürger mit Leibes- und das Land mit Erdfrüchten gesegnet. Und dieser Segen soll bey den Einwohnern so wol, als auch in dieser Gegend, von dem Augenblicke an, da der Prophete dieses Wunder wirkte, bis auf die heutige Stunde verblieben seyn.

Der 117. Absatz.

Allein, es dienet zur Nachricht, daß eben nicht alles Wasser zu Jericho von böser Beschaffenheit

fenheit gewesen sey, sondern nur der einzige Quell, welcher von dem Geschichtsschreiber Joseph beschrieben worden ist. (r) Denn, wenn alles Wasser daselbst ungesund gewesen wäre, so hätte nothwendiger Weise, diese Gegend unbewohnt seyn müssen. Ich bin gar nicht willens mich erst in die Erörterung der Frage einzulassen, ob die Aecker zu Jericho lange vor der Zeit des Prophetens fruchtbringender gewesen sind, wie solches doch einige Schriftausleger, als Kornel a Lapide, (s) und Augustin Kalmet (t) behaupten wollen: oder ob sie schon vor dem Elisa diese Unfruchtbarkeit an sich gehabt haben. Gewis ist indessen doch so viel, daß dasjenige, welches die Fruchtbarkeit des Landes hätte vermehren sollen, eben darum am meisten zur Unfruchtbarkeit des Landes beygetragen habe, weil der Quell, welcher auf die Aecker und Wiesen floß, ein böses und ungesundes alaunhaltiges Wasser führte, von welchem das Erdreich, so davon befeuchtet ward, übel zugerichtet wurde. Und eben aus dieser Ursache kam es auch, daß so wol die Feld- und Gartenfrüchte, als auch die Menschen, und Thiere, von der Schädlichkeit des Wassers, welches dem Erdboden mitgetheilt ward, einen so grossen Schaden erlitten hatten,

(r) im 114. Absatze.
(s) in Tom. 2. Comm. in libr. 4. Reg. Cap. 2. v. 19. pag. 226.
(t) in Tom. 2. Comment. lit. in libr. 4. Reg. Cap. 2. v. 19. pag. 663.

hatten, daß davon Aecker und Gärte, Menschen, und Vieh unfruchtbar werden müßten.

Das achte Kapitel, von Naamanns und Gehases Aussatze.

Der 118. Absatz.

So bald der aussätzige Naamann, Feldherr des Königes in Syrien den Vorschlag annahm, welchen ihm das gefangene israelitische Mägdchen gab, die bey seiner Gemalinn in Diensten stund, machte er sich reisefertig, nahm Geschenke mit sich, und begab sich zu dem Propheten Elisa, voll des zuversichtlichen Vertrauens, derselbe werde ihm von seinem Aussatze befreyen, der ihn gegenwärtig zur Last fiel. Als er nun vor die Wohnung des Prophetens gekommen war, ließ ihm Elisa durch seinen Bedienten befehlen, daß er sich siebenmal im Jordanflusse waschen möchte, zugleich aber auch die Versichrung geben, daß er wieder zu seiner Gesundheit gelangen, und rein werden solte, wenn er diesem Befehle nachkommen

würde.

würde. Naamann war über diesen Bescheid ungehalten, weil er sich eingebildet hatte, der Prophete würde selbst zu ihm herauskommen, über ihn bethen, und den Gott Jsraels anrufen, die Hände auf ihn legen, und seinen Aussatz wegnehmen: Es schien ihm die Antwort so wol zu verächtlich, als auch das Hülfsmtttel viel zu geringe zu seyn, welches er ihm durch seinen Diener hatte vorschlagen lassen. Ob nun schon Naamann im Zorne wieder fortreißte, und gar nicht willens war, dieses Mittel in Gebrauch zu nehmen, so änderte er doch seinen Sinn, stand von seinem Vorsatze ab, und wusch sich auf Zureden seiner Knechte, siebenmal im Jordane. Kaum hatte er sich gewaschen, so fing sein Fleisch an zu wachsen, und ward wie das Fleisch eines jungen Knabens. Nachdem er nun sahe, daß er auf diese Weise, seine Gesundheit völlig wieder bekommen hatte, kehrte er zu dem Propheten zurücke, und legte vor ihm mit diesem Ausdrucke sein Glaubensbekenntnis ab: Es ist kein anderer Gott, als der Gott Jsraels. Drauf both er dem Elisa aus Erkenntlichkeit diejenigen Geschenke an, welche er blos in der Absicht mit sich genommen hatte, um sich gegen den Propheten dankbar erzeigen zu können: Allein der Prophete weigerte sich, solche anzunehmen. Denn ob ihm schon Naamann inständigst bath, daß er seine Gaben nicht verschmähen möchte, so vermochte er doch durch seine anhaltende Bitte den Propheten nicht zur

Annehmung der Geschenke zu bewegen: Elisa hieß vielmehr den Syrer in Frieden nach Hause ziehen. Doch Gehases der Diener des Elisa, welchen diese Geschenke im Sinne lagen, und anstunden, faßte vom Geitze gerührt, und aus Begierde des Gewinnes, den Entschluß, dem Naamann nachzulaufen. Naamann der den Diener des Propheten von ferner so eilfertig kommen sahe, sprang vom Wagen, ging ihm entgegen, und sprach zu ihm: Ist etwas versehen worden? Nein, versetzte Gehases! Aber mein Herr schickt mich zu dir, mit Bitte, daß du ihm einen Centner Silbers, und zween Feyerkleider übersenden möchtest, damit er mit denenselben, den zween jungen Propheten, welche ihm heute ihren Besuch ablegen, eine Ehre erweisen, und ein Geschenke machen könnte. Ja von Herzen gerne, fiel die Antwort aus, Freund, rief Naamann, nimm zween Zentner Silbers! Endlich da es Abend geworden war, ging Gehases nach seiner Gewohnheit zu dem Propheten hinein, da ihn Elisa ansichtig ward, sprach er zu ihm: wo kömmts du her Gehases? Ich, gab der Diener zur Antwort, ich bin nicht ausgegangen gewesen. Elisa aber wußte alles besser, darum that er an seinen Bedienten folgende Frage: ob er sich nicht von dem Syrer zween Zentner Silbers, und doppelte Kleider hätte geben lassen, um sich davon Oelgärte und Weinberge, Saafe, und Rinder, Knechte, und Mägde anzuschaffen? Wahrhaftig! fuhr der Prophete

in

in seiner Rede fort, dir und deinem Saamen wird der Aussatz Naamanns ewig ankleben. In seinem Gewissen überzeugt, verstummte Gehases, schämte sich, und ging aussätzig und so weiß als wie der Schnee, aus dem Gemache seines Herrn des Elisa fort. (a)

Der 119. Absatz.

Schon oben habe ich mich von dem Aussatze weitläuftig ausgedrückt, (b) und eben darum glaube ich, itzo aller Wiederholung billig Umgang haben zu können, zumal da ich in der Einbildung stehe, es werde nunmehr aus meiner Abhandlung, welche ich oben geschrieben habe, durchaus klar geworden seyn: daß der Aussatz die Haut schäbich, das Fleisch bleyfärbig, und blaß, mit Grinden unscheinbar und abscheulich zu machen gewohnt sey. Es pflegt aber in dieser Krankheit allemal ein untrügliches Zeichen zu seyn, daß ein Aussätziger wieder heil und rein zu werden anfängt, wenn sein Fleisch so roth und lebhaft wird, wie es natürlicher Weise bey jungen Knaben ist. Aber hier ist es wol fragens werth, ob das blose Abwaschen im Jordane, welches der Prophete dem Feldherrn Naaman anrathen ließ, einzig und allein hat vermögend seyn können, diese nämliche Wirkung, wolche doch darauf erfolgt ist, natürlicher

(a) im 2 Buche der Könige 5 Kap.
(b) im 1 B. der Bibelkrankh. im 9 Kap. 50 Absatze.

licher Weise hervorzubringen? es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, welche wir Aerzte gar nicht in Abrede seyn können, daß nämlich, das öftere Waschen mit Flußwasser, ein ungemein geschicktes Mittel wider diejenigen Krankheitsarten abgebe, welche gemeiniglich von der Haut Besitz nehmen: wie etwa die Krätze, der anfangende Aussatz und andere Krankheiten mehr, zu thun gewohnt sind. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß das Wasser die Unreinigkeit der Wunden, und Geschwüre, wie auch den Eyter, welcher aus denenselbigen hervorquillt, abzuwischen, die Abzehrung zu verhindern, und endlich die Würmer zu tödten, und fortzuschaffen fähig sey, welche sich in denenselbigen der Fäulnis wegen erzeugt haben, und welche in den Wunden und Geschwüren herumkrichen, die Haut zernagen, und zerfressen. Denn daß in Wunden und Geschwüren, vornämlich bey heißer Sommerszeit, da die Fliegen häufig sind, Würmer erzeugt werden, solches ist eben, in Wahrheit, nichts Neues, sondern so gar den elendesten Stümpern und Bartscherern bekannt genug. Die Würmer aber bekommen eigentlich ihr Daseyn daher, wenn das Ungeziefer welches sich in der Luft aufhält, und wir mit den bloßen Augen zu sehen, nicht im Stande sind, wir bewafneten denn dieselbigen mit einem Löwenhöckischen Vergrößrungsglase recht wohl, ihre Eyrichen in diese Schäden legen, welche einen stinkenden Eyter von sich flüssen lassen.

Es werden aber diese eingelegte Eyerchen, vermöge der natürlichen Körperswärme ausgebrütet, und diese ausgekrochenen jungen Thierchen erlangen auch gar geschwinde, wegen der guten Nahrung, welche sie daselbst antreffen, ihr bestimmtes Wachsthum so wol, als Kräfte, ja sie vermehren in denselbigen ihr Geschlechte gar bald in zahlreicher Menge, zum Verdruß der Kranken. Allein, welcher Naturkündige wird dieser Geschichte so gleich ohne Untersuchung Glauben zustellen? daß nämlich der eingewurzelte, und veralterte Aussatz, wie ohngefähr des Naamanns gewesen seyn mag, in so ungemein kurzer Zeit, durch das einzige, und blosse Waschen im Jordane, auf einmal so hätte weggenommen werden können, daß Naamanns Haut davon der Farbe eines jungen Knabens völlig ähnlich geworden ist? daß aber auch dieser Vorfall eben einen solchen, und gar keinen andern Ausgang gehabt habe, und ein wahrhaftiges Wunderwerk gewesen sey, solches bezeuget der liebste Heyland bey dem Evangelisten Lukas (c) ausdrücklich mit diesen Worten, wenn er sagt: Es waren in Israel zur Zeit Elisa viele Aussätzige, und keiner ausgenommen, so gar der Syrer Naamann ist davon geheilet worden. Und wenn Augustin Kalmet über diese Vorfallenheit seine Gedanken mittheilet, so schreibt er also: (d) Wenn das siebenmalige Waschen im Jor-

(c) im 4 Kap. v. 27.

(d) Tom. 2 Comment. literal. ad 4 Reg. Cap. V. v. 14. pag. 676.

Jordanflusse, allen Aussätzigen ersprießlich gewesen wäre, so würde kein Aussätziger mehr in Israel gefunden worden seyn.

Der 120. Absatz.

Aus dem vorhergehenden Absatze muß es nunmehr erhellen, daß des Syrers Naamanns Aussatz einzig und allein Kraft eines Wunderwerks von dem Propheten geheilet worden seyn müsse.

Der 121. Absatz.

Es ist auf eine überzeugende Weise erweißlich gemacht worden, daß der Aussatz, seiner Beschaffenheit nach, eine höchstansteckende Krankheit sey, und so wol die Kleidung, als auch die Gebäude zu verunreinigen, die Fahighigkeit habe. (e) Daher würde ich gutwillig zugeben, daß sich der Diener des Prophetens mit den Kleidern, welche er sich von dem Naamann hatte geben lassen, den Aussatz zugezogen hätte, wenn nur dieses Uebel nicht so geschwinde, und in so wenig Stunden, an seiner Haut zum Vorscheine gekommen wäre. Im Ernste, dieser Umstand nöthiget mich hier durchaus, vor diesesmal keine natürliche Ursachen statt finden zu lassen, welche ich doch sonst ganz unfehlbar

(e) im ersten Buche der Bibelkrankheiten 8 Kap. 55 Absatze.

bar angeben, und dreiste vertheidigen würde, wenn nur dieser Krätzartige Ausschlag erst nach einigen Tagen entstanden wäre: Da aber dieses nicht erfolget ist, muß ich ohne Zweifel glauben, dieser Aussatz sey dem Gehasis, durch ein solches Wunderwerk zur Last geworden, durch welches Naamann von dieser Krankheit befreyet worden war. Aus der heiligen Schrift läßt es sich gar deutlich abnehmen, daß der Diener des Prophetens zur Strafe seines Geitzes, und Diebstahls, wie auch wegen seiner Lügen mit der Krankheit des Aussatzes heimgesucht worden sey. Und eben dieser Meynung sind auch die Schriftgelehrten (f) insgemein. Denn hätte sich Gehases mit den Kleidern angesteckt, so würde sein Aussatz Heylung angenommen, nicht aber ihm, und seinem Geschlechte beständig angehangen haben. Aber auch schon oben ist gesagt worden, daß diejenigen Krankheitsarten, welche den Menschen um der Sünde willen zur Strafe zugeschickt worden sind, durch keine menschliche Wissenschaft und Kunst gehoben werden können, sondern von dem Allmächtigsten einzig und allein geheilet werden müssen. (g)

Das

(f) Cor. a Lapide Tom. 2 Comment. ad 4 Reg. Cap. 5. v. 27. pag. 244. Augustinus Calmet Tom. 2 Comment. lit. ad 4 Reg. Cap. 5. v. 27. pag. 678.

(g) im 2 Kap. 84 Absatz.

Das neunte Kapitel,
von
der Blindheit der syrischen Kriegsleute.

Der 122. Absatz.

Der Prophete Elisa hatte sich hauptsächlich dadurch den Haß und Zorn des Königs in Syrien zugezogen, weil er dem Könige in Jsrael, mit welchem der Syrer in einen Krieg verwickelt war, Nachricht von der Hinterlist gegeben hatte, mit welcher er den König in Jsrael zu fällen gedachte. Deßwegen schickte der König der Syrer ein Kriegsheer aus, um den Verräther aufsuchen, und als einen Gefangenen einbringen zu mögen. Hierauf nun belagerte das syrische Kriegsvolk die Stadt Dothan, in welcher sich der Prophete zu der Zeit aufhielt. Aber Elisa bethete zu Gott seinem Herrn, und richtete damit so viel aus, daß die syrischen Soldaten in ihrem Lager mit so grosser Blindheit geschlagen wurden, daß sie auch nicht einmal den Propheten, welcher vor ihnen stund, und mit ihnen redete, zu erkennen, vermögend waren. Die Soldaten stellten auch so gar, als Verblendete, dem Elisa Glauben zu, welcher sie beredete, dieser wäre nicht der rechte

Weg, auf welchem sie dem Propheten nachsetzten: Ja, selbst Elisa machte sich anheischig, ihr Führer und Leiter zu seyn, wenn sie ihm nachfolgen wolten. Aus Verblendung liessen sie sich den Vorschlag gefallen, welchen ihnen der Prophete gab; sie liessen sich, ohne ihren Wegweiser zu erkennen, von ihm nach Samarien führen, und sich unvermerkt, als Gefangene in die Hände des Königes in Israel spielen. Allein, Elisa widerrieth dem Könige, welcher die eingebrachten Syrer umzubringen, willens war, sie darum nicht tödten zu lassen, weil er dieselbigen nicht in der Schlacht gefangen bekommen hätte. (a)

Der 123. Absatz.

Aber, man würde sich nicht wenig betrügen, wenn man sich die Vorstellung machen wolte, als ob Gott auf das Gebet des Prophetens Elisa die syrischen Kriegknechte, mit leiblicher Augenblindheit geschlagen hätte. In Wahrheit, wenn dieses geschehen wäre, so würden die Soldaten als blinde unter dem Vorgänger Elisa, schwerlich, ja nimmermehr ohne Handleitung sehender Personen, nach Samarien gekommen seyn. Gott mußte also nur den Verstand dieser Leute benebelt, und ihr Gemüthe in Verwirrung gesetzt, sie verblendet, und kurz, sie mit einem solchen Fehler heimgesucht, und gestraft haben,

(a) 2 Buch der Könige im 6. Kap. 18 — 22. V.

haben, daß sie zwar gesunde Augen haben, und scharfsichtig seyn konnten, keinesweges aber das Vermögen haben solten, die äußerlichen Gegenstände vollkommen zu sehen, zu erkennen, und zu unterscheiden. Die Syrer, welche von Gott mit dieser Verblendung belegt worden waren, sahen zwar den Elisa mit ihren leiblichen Augen vor sich stehen, sie hörten auch mit ihren eigenen Ohren seine Stimme, sie sahen so wol die Stadt Dothan, als Samarien vor sich liegen, allein, bey alledem waren sie doch nicht im Stande, mit ihrer Seelenkraft alle diese Gegenstände gehörig zu erkennen, und zu unterscheiden. Mit der nämlichen Blindheit, oder deutlicher zu schreiben, mit einer gleichartigen Verblendung oder Unrechtsehen, wurden ehedem gleichfalls die Bürger zu Sodom gestraft, als die am Abend vor dem Untergange ihrer Stadt die Boßheit verübten, in Loths Hauß einzubrechen, und solches zu stürmen, um die Gäste, zu ihrem Muthwillen, herauszuholen, welche bey den alten und frommen Loth in der guten Absicht eingekehrt waren, um ihn aus der Gefahr zu reissen. (b) Gott, spricht der gelehrte Benediktiner und Schriftausleger Augustin Kalmet, (c) hat zwar den Syrern nicht den

 völli-

(b) 1 B. Mos. 19. Kap. 11. V.

(c) Deus Syris neque rationis, neque visus usum absolute ademit, verum prohibuit, ue quaedam obiecta distincte cognoscerent, eodem pacto, quo Sodomitae festinanter ostium Domus Loth

völligen Gebrauch der Vernunft, und des Gesichts beraubt, aber doch verursacht, daß sie einige Gegenstände nicht deutlich genug erkennen konnten: So wie etwa die Sodomitter, welche aus Tollkühnheit in grosser Eilfertigkeit die Haußthüre Loths suchten, dieselbige aber doch nicht zu sehen, und zu finden, im Stande waren, ob sie gleich alles Uebrige vollkommen deutlich sahen.

Der 124. Absatz.

Aus denen was ich itzo im 122. und 123. Absatze angeführt habe, wird nunmehr vermuthlich deutlich werden, daß diejenigen Ausleger noch gar zu weit von der Wahrheit entfernt sind, welche sich mit vieler Gewißheit vorstellen, es wäre der Syrer verderbter Gesichtssinn, diejenige Art des Schwindes gewesen, in der es denen, welche mit diesem Uebel behaft sind, vorkömmt, als wenn sich alle Gegenstände kreyßartig um sie herum dreheten. Diese nämliche Art wird von den Griechen *σκότωμα* oder auch *σκοτοδινία* genennt. Nicht weniger betrügen sich auch diejenigen in ihren Gedanken, welcher der gänzlichen Meynung sind, daß die Beneblung oder Verblendung der

quaerebant, quin illud inuenire, vel obseruare possent, licet cetera distincte cernerent oculis suis. Tom. 2. Comment. lit. ad 4. Reg. Cap. VI. v. 19. pag. 680.

der Augen bey den Syrern, ein gewisses Unvermögen gewesen wäre, da sie diejenigen Gegenstände, welche vor ihren Augen waren, gar nicht hätten sehen können. Bey den Griechen heißt dieser Zufall am Gesichtssinne ἀοϱασία, das Nichtsehen. Doch denen muß man billig Beyfall geben, welche zu behaupten suchen: Diese Verwirrung des Gesichts so wol, als der Vernunft, wo mit das syrische Kriegsheer geschlagen worden war, wäre eigentlich gar nichts anders gewesen, als eine blosse Unfähigkeit, die äußerlichen Gegenstände, gehörig genug zu erkennen, zu unterscheiden, und zu beurtheilen. Aber eben dieser Fehler führt auf griechisch den Namen, ἀκϱισία, das Unbeurtheilen.

Der 125. Absatz.

Den Bewegungsgründen, welche Elisa angab, und in denen es ihm nicht rathsam zu seyn dünkte, daß die Syrer umgebracht würden, (d) fügt Theodoret noch seine Ursachen bey, er schreibt aber folgender maaßen: (e) Wenn die Syrer erwürgt worden wären, so

(d) Du solst sie nicht schlagen. Welche du mit deinem Schwerte und Bogen fähest, die schlage. Setze ihnen Brod, und Wasser vor, daß sie essen, und trinken, und laß sie zu ihrem Herrn ziehen. 2 B. der Kön. 6. Kap. 22. V.

(e) Si occidantur, non cognoſcetur miraculi magnitudo, ſin autem reuertantur, qui miſit, ille quoque diſcet Dei noſtri potentiam.

würde dieses Wunderwerk, nicht weniger, als nach seiner wahren Grösse, und Würdigkeit, erkannt worden seyn: doch da es ihnen erlaubt ward, zu denjenigen wieder zurücke zukehren, von dem sie ausgesandt worden waren, so konnte und mußte auch nothwendiger Weise die Macht unsers Gottes demjenigen begreiflicher, und kenntbarer werden.

Das zehende Kapitel,

von der Krankheit, und Todesart Benhadads Königs in Syrien.

Der 126. Absatz.

Benhadad der König in Syrien war krank, als er aber in Erfahrung brachte, daß Elisa zu Damasko angekommen wäre, schickte er den Hazael mit Geschenken zu ihm ab, um sich von ihm Raths zu erholen, und von ihm Nachricht einziehen zu lassen, ob er von seiner Krankheit, woran er sich übel befand, wieder genesen würde. Der Prophete Elisa fertigte also den Gesandten, mii diesem Bescheide ab, und sprach zn ihm: Gehe hin, und sage dem Könige

ge deinem Herrn wieder! du kanst zwar gesund werden, allein der Herr mein Gott hat mir entdeckt, und zu verstehen gegeben, daß er des Todes sterben werde. (a)

Der 127. Absatz.

Es hat die heilige Schrift die eigentliche Krankheit des Königes in Syrien so wol, als auch die wahre Art, und Beschaffenheit derselbigen nicht ausdrücklich anzeigen, und beschreiben wollen. Und eben darum bin ich auch nicht im Stande, mit zuverläßlicher Gewißheit etwas davon vorzubringen. Denn mit Muthmassungen, will ich niemanden zur Last werden. Man sagt aber indessen doch: daß der König Benhadad mehr in seinem Gemüthe, als an seinem Körper unpaß gewesen wäre, und daß er sich diese Gemüthskrankheit, aus Schrecken und vor Gram, darum zugezogen habe, weil er unverrichteter Sache von Samarien hätte abziehen, und die Belagrung daselbst mit Spott, und größtem Verluste, aufheben müssen. (b) In Wahr=

(a) 2 B. der Könige im 8. Kap. 7 — 10. V.

(b) Denn der Herr ließ die Syrer im Lager ein Geräusche von Wagen, ein Geschreye von Roßen, und einer grossen Kriegesmacht vernehmen, so daß einer zu dem andern sagte, siehe, der König Israel hat die Könige Hethiter und Aegypter wider uns in Sold genommen, daß sie über uns kommen sollen. Daher machten sie sich auf, und flohen noch vor Tage, und liessen ihre Gezelter,

Wahrheit ich kann zum Beweise dieser Begebenheit keinen bessern Zeugen als den Geschichtsschreiber Joseph anführen, welcher, wenn man ihm anders Glauben zu stellen darf, die Umstände davon folgendermaaßen berichtet, wenn er schreibt: Der Syrer König kehrte gesund wiedet nach Damasko zurücke, woselbst er nachdachte, und gar wol von selbst erkannte, daß dieses Schrecken von Gott vor Samarien ihm und den Seinigen zugeschickt worden wäre, daß er deßwegen mit seinem Kriegesheere die Flucht habe ergreifen müssen, und daß es endlich nichts gewesen wäre, was man sich in Gedanken von der Annährung der Feinde vorgestellt hätte. Er hat noch überdieß deutlich eingesehen, daß er wider sich eine erzürnte Gottheit habe, und eben darum ist ihm eine Gemüthskrankheit zugestossen, welche bey ihm, wegen der genauen Uebereinstimmung seines Körpers, zur Folge eines leiblichen Uebels ward. (c) Kornel a Lapide, legt diese Begebenheit also aus, wenn er schreibt:

und Esel und Roße, und alles wie es stund und lag im Lager zurücke, und flohen, um mit dem Leben davon zu kommen. 2 B. der Könige 7. Kapit. 6. 7. V. Nach der Uebersetzung der 72. Dollmätscher.

(c) Rex autem Syrorum reuersus incolumis Damascum, ubi cognovit diuinitus immisso terrore, se una cum exercitu in fugam coniectum, & vanum fuisse, quod de aduentu hostium orediderant, ratus aduersum se omnino habere numen per animi aegritudinem etiam incidit in morbum corporis. Libri 9. Cap. 2.

schreibt: Es war der Wille Gottes, daß Benhadad der Syrer König, welcher unter den Israeliten, aus Grausamkeit so viele Niederlagen angerichtet hatte, mit dieser Krankheit, und drauf folgender Todesart gestraft seyn solte. In Rücksicht dieses, hatte Gott den Elisa nach Damasko gesandt, um den Hazael den Tod seines Königes anzuzeigen, den Hazael aber mit thänenden Augen zum Nachfolger des Reichs zu erklären. (d)

Der 128. Absatz.

Es ist ausgemacht, daß der König Benhadad, von seiner Krankheit, die eben nicht tödtlich war, wieder genesen hätte können, und daß ihm nicht so wol die Macht der Krankheit getödetet, als vielmehr die Gewaltthätigkeit des Hazael, um sein Leben gebracht habe. Denn des Tages drauf, heißt es, (e) nahm Hazael die Bettdecke, und tunkte sie ins Wasser, und breitete solche über sein Angesichte her, davon gab Benhadad seinen Geist auf, denn er mußte unter der Bettdecke ersticken, weil er sich wegen grosser Leibesschwachheit nicht zu helfen vermochte. Es ist ganz wahrscheinlich, daß der König Benhadad viele Hitze im Körper gehabt, und zur Abkühlung Wasser verlangt haben müßte.

(d) Tom. II. Comment. ad 4. Reg. Cap. 8. v. 7 pag. 252.

(e) 2 B. d. Könige im 8 Kap. 15 v.

müßte. Hasael reichte ihm solches, aber auf eine ganz außerordentliche Art, denn er nahm eine Bettdecke, machte sie mit Wasser naß, vielleicht, damit sie recht schwer hat werden sollen, und breitete diese schwere Decke über das Angesicht des Königs Benhadad: Und was kann folgbarer seyn, als daß auf diese Weise Hazael den König, welchem das Wasser aus der Bettdecke beständig in den Mund flüssen mußte, entweder aus Unverstande, oder welches vermuthlicher, und glaublicher ist, aus Bosheit erstickt haben müsse, um bald sein Nachfolger im Reiche werden zu mögen? Serarius ist der Meynung, Hasael habe entweder das Wasser, oder die Decke vergiftet, eben so wie etwa die alten Dichter ein gleiches von dem Kleide erzählen, welches von der Dejanira dem Herkul verehret worden seyn soll. Und die Geschichtsschreiber haben aufgezeichnet, daß der Kayser Otto der dritte, Ladislaus der König in Ungarn, und Solimann durch vergiftete Kleidung aus der Welt geschaft worden wären. Joseph versichert, daß der König Benhadad eines gewaltsamen Todes gestorben, und von dem Hazael erdrosselt worden wäre, und Gott hätte ihm aus besondern Ursachen, mit dieser Todesart darum bestraft wissen wollen, weil Benhadad ungemein grosse Grausamkeit an seinem Volke, den Israeliten ausgeübet hätte.

Der 129. Absatz.

In der weltlichen Geschichte treffen wir mehr als ein ähnliches Beyspiel solcher hohen Häupter an, welche insgesammt ihren Untergang auf eben die Art, wie Benhadad der Syrer König gefunden haben. Kayser Tiberius, als er einstens krank darnieder lag, ward, nach dem Zeugniße Suetons, (f) vermöge eines Pulsters, welches man ihm, da er schon alt und kraftlos war, auf seinen Mund geworfen hatte, erstickt. Doch Tazitus behauptet, daß er unter der Last vieler Kleider, welche man über ihn gelegt hätte, umgekommen wäre. (g) Der König Demetrius, Philips Sohn, (h) und der Kayser Friedrich der zweyte, sind auf die nämliche Weise hingerichtet worden.

Der 130. Absatz.

Es giebt Ausleger, welche zu zweifeln kein Bedenken tragen, daß Hazael den König Benhadad aus Vorsatz, Boßheit, und Regiersucht umgebracht habe. Es ist aber auch kein Mangel an solchen Gegnern, welche keinen Anstand nehmen, zu glauben, der König habe, um seiner Plage bald los zu werden, selbst Befehl gegeben,

(f) In vita Tiberii.

(g) Macro increpidus senem iniectu multae vestis opprimi iubet.

(h) Liuius lib. 40.

ben, daß man eine solche Decke auf ihn legen solle, um bald sterben zu mögen. Es ist wahr, ich gestehe es aufrichtig, daß der hebräische Zusammenhang gar sicher in diesem Verstande genommen werden könnte, wenn es nur nicht andere, alle zusammengenommene, und so viele Umstände erforderten, daß man den Hazael für einen Königsmörder erklären müßte.

Das eilfte Kapitel,

von

den Wunden des Königs Jorams des Sohnes Ahabs.

Der 131. Absatz.

Joram, Ahabs Sohn der König in Israel, welcher mit seinem Heere in der Absicht gen Ramoth in Gilead gezogen war, um daselbst mit dem Hazael Könige in Syrien Krieg zu führen, hatte in dem Treffen von den Syrern viele Wunden bekommen, welche ihn nöthigten, daß er sich nach Israel begeben mußte, um sich von den Schlägen welche er im Streite empfangen hatte heilen zu lassen. Denn er war wegen erlittner Verwundung krank. (a)

Der

(a) 2 B. der Kön. 8 Kap. 28. v. und 2 B. der Chronicke 22 Kap. 6 v.

Der 132. Absatz.

Nur so viel läßt sich aus der heiligen Schrift ersehen, daß die Syrer in der Schlacht den König Joram mit vielen Wunden bewillkommet haben, (b) und daß er daran krank gelegen habe. Aber man findet auch sonst nicht einmal ein einziges Jota etwas von der Beschaffenheit der Wunden aufgezeichnet; folglich weiß man nichts zuverläßiges davon, und man kann nicht sagen, ob die Wunden, welche der König Joram bey Ramoth empfangen hatte, als er wider den König in Syrien zu Felde gezogen war, gefährlich oder tödlich gewesen sind. Denn daß des geschlagnen Jorams Wunden, Heilung angenommen haben müssen, läßt sich leicht daraus schlüssen, weil doch der König in keiner einzigen Stelle der göttlichen Schrift weder an seinen Wunden gefährlich ausgegeben, noch auch an denenselbigen als tod angeführt wird. Ich will also nicht hoffen, daß mir ein Vernünftiger zumuthen werde, daß ich einen ausführlichen Bericht von den Wunden abstatten solle, von denen der König Joram damals übel zugerichtet worden war, als er wider den König in Syrien den Hazael zu Felde lag, und stritt, zumal da ich selbst weder in der Schlacht mit habe gegenwärtig seyn, noch auch

(b) Multas enim in supra dicto praelio plagas acceperat, heißt es in der gemeinen Uebersetzung. 2. Paralipon. Cap. XXII. v. 6.

den verwundeten König, und seinen Schaden besichtigen können.

Der 133. Absatz.

Daß Jorams des Königs in Israel Wunden nicht tödlich, sondern heilbar gewesen seyn müssen, solches erhellet vornehmlich daraus: weil er zu Israel an seinen Schlägen, welche ihm von den Syrern im Streite beygebracht worden waren, als er mit dem Könige in Syrien Hazael schlug, wieder genesen war, so daß er sich gesund wieder in sein Lager begeben konnte, welches er bey Ramoth in Gilead aufgeschlagen hätte, (c) und weil er erst nach langer Zeit in der Flucht, auf seinem Streitwagen, von dem Jehu der ihm vermöge seines gespannten Bogens, einen Pfeil mitten durch das Herze jagte, getödtet worden ist. (d)

Der 134. Absatz.

Aber man soll wissen: daß alle diejenigen Verwundungen durchaus tödtlich sind, in welchen entweder Hauptblutgefässe, oder auch wol viele Adern zugleich zerschnitten worden sind. So muß man auch alle die Wunden, denen beygesellen, welche eine Tödtlichkeit verursachen, und nach sich ziehen, in die das Mordeisen tief hineingedrungen, und wovon entweder grosse Nerven

(c) im 2 B. der Kön. im 9 Kap. 15 v.
(d) Eben daselbst im 24 v.

ven verletzt, und gestochen, oder halb zerschnitten worden sind. Endlich muß auch der Tod allemal zur richtigsten Folge werden, wenn, wie Hippokrat spricht, (e) die Gebärmutter, das Gehirne, die Harnblase, das Herze, das Zwergfell, ein Dünndarm, der Magen, und die Leber (f) stark verwundet worden sind. Aber auch nur darum pflegen die Verwundungen besagter Theile gefährlich abzulaufen, und allemal den Tod zu wirken, weil es solche Eingeweide sind, welche zum Leben unumgänglich erfordert werden, und weil das Leben ohne sie ohnmöglich von Dauer seyn, und durchaus nicht bestehen kann, wenn eines von ihnen eine heftige Verletzung erlitten hat. (g)

(e) Vesica pertusa, aut utero, cerebro, corde diaphragmate, tenui, intestino, ventriculo, hepate, mortiferum est. Sect. VI. aph. 18.

(f) Abhandlung von der verletzten Leber. Glog. 1761.

(g) — — Mors fit certissima semper
Quod si nempe gravi laedantur vulnere quodam
Matrix, ventriculus, cerebrum, cerebrique meninges,
Cor, intestinum, cystis, diaphragma, iecurque:
Viscera nam sunt haec vitalia, queis sine vita
Perdurane nequit, Medicus Poeta.
part. I. Carm. de vulnerum iecinoris lethalitate. §. 13. pag. 60.

Das zwölfte Kapitel, von dem Aussatze des Asaria des Sohnes Amazia Königs in Judäa.

Der 135. Absatz.

Ich besinne mich schon oben die Anmerkung gemacht zu haben, (a) daß Ozias, sonst Asarias genannt, der Sohn Amazias des Königs in Juda zur Strafe seines Ungehorsams, darum mit dem Aussatze, bis an seinen Tod geplagt worden sey, weil er die Altäre nicht umgestürzt, und die Götzenhäuser nicht niedergerissen hatte, derer sich doch zur Zeit noch das jüdische Volck auf den Anhöhen bediente, um daselbst zu räuchern, welche er doch insgesammt auf Befehl Gottes billig hätte abschaffen sollen (b) Aber auch noch überdiß, ist vornemlich der König Ozias, aus den Ursachen mit dem Aussatze belegt worden, der sich bey ihm zu erst an der Stirne hervor that, und ihm bis an seinen Todestag anklebete, weil er vom Hochmuthe aufgeblasen, dem Hohenpriester in sein Amt gewalt-

samer-

(a) im 2 Kap. 84 Absatze.
(b) 2 der Kön, im 15 Kap. 1 — 6 v

gewaltsamer Weise Eingrif that, in das Allerheiligste ging, darinne vor dem Altare das Rauchwerk anzündete, und dem ohngeachtet, nicht von seinem Vorhaben abstund, ob ihn gleich die Priesterschaft davon abzumahnen, und zurücke zuhalten suchte. Da sich nun endlich die Geistlichen, als der König keiner vernünftigen Vorstellung Raum geben wolte, seinem thörichten und eigenmächtigen Unternehmen widersetzen mußten, drohete der König von Zorne aufgebracht, ihnen deßwegen mit dem Tode. (c)

Der 136. Absatz.

Es hat sich aber Ozias an Gott dem Herrn auf eine dreyfache Art vergangen. Einmal, da er die Verwegenheit beging, in das Allerheiligste mit Gewalt einzudringen, in welches doch keinem Menschen zu gehen erlaubt war, außer einzig und allein denjenigen Priestern, welche aus des Aarons Geschlechte waren. (d) Der damalige Hohepriester mit Namen Azarias brannte zwar für heiligem Eyfer, und that dem Könige, nebst seinen achtzig Priestern, welche seine Gefährten waren, allen nur möglichen Widerstand, er gab ihm deutlich zu verstehen,

(c) 2 B. der Chron. im 26 Kap. 16 — 21. v.

(d) 4 B. Mos. im 3 Kap. 10 v. Aaron aber und seinen Söhnen solst du anbefehlen, daß sie das Priesterthum besorgen, wo sich ein Fremdling hinzu nahet, der soll getödtet werden.

hen, daß der Eingang in das Allerheiligste, nur eigentlich den Priestern zukäme. Er bemühte sich den König durch Vorstellungen und Bitten dahin zu vermögen, daß er sich von dieser heiligen Stätt wegbegeben, sich aus dem Allerheiligsten zurücke ziehen, und nicht das Rauchwerk anzünden möchte, weil dieses Unternehmen von Gott schwerlich gut geheissen werden dürfte. Allein, der König ward durch alles dieses nur desto verbitterter, so, daß er sich von seinem Vorhaben durchaus nicht abwendig machen ließ, sondern vielmehr in Zorn gesetzt, Miene machte, die Geistlichkeit umbringen zu lassen. Zum zweyten male versündigte sich der König Asarias dadurch an Gott, daß er sich in Sinn kommen, und den tollen Gedanken einfallen ließ, das Rauchwerk im Allerheiligsten anzuzünden, und vor dem Altare zu räuchern, da er doch nur ein Weltmann, und keine geistliche Person war, dem es eben nicht zustund, ein solches Amt zu verrichten, welches nur vorzüglich vor die Priester gehörte. Weil er nun dem Hohenpriester, welcher ihm in diesem Stücke zuwider war den Untergang gedrohet hatte, so wurde er zur Strafe seiner Vermessenheit, auch dafür augensichtlich mit dem Aussatze geschlagen, welcher da er noch vor dem Altar stand, um zu räuchern, an seiner Stirne zum Vorscheine kam. Daß auch daher der Oberprister bewogen wurde, als er diese Krankheit, nebst seinen Priestern, die um ihn herum stunden, an dem Könige erblickte, ihn

ohne

ohne Verzug, aus dem Tempel zu gehen, mit Gewalt zu nöthigen. Und so ward der König Ozias des Aussatzes wegen, seines Königreichs völlig entsetzt. Er selbst aber gerieth über diese unvermuthete, und geschwinde Veränderung, da er sich nämlich fast in einem Augenblicke mit dem Aussatze behaftet sahe, in Bestürzung, so daß er sich mit grosser Eilfertigkeit aus dem Tempel hinaus machte, entwich, und als ein Aussätziger von allem menschlichen Umgange ausgeschlossen, seine Lebenszeit in der Einsamkeit zubrachte. Und abermal hatte sich der König Ozias den Herrn zum Feinde gemacht, weil er aus Geheisse Gottes die Altäre und Tempel nicht hatte weggerissen, und abbrechen lassen. Hieraus ist nun klar, daß der König ein strafbares Verbrechen wider das Heilige der Religion begangen, und gegen Gott ungehorsam ausgeübet habe. Denn der Aussatz überhaupt, womit auch hier der König verunreiniget wurde, war bey den Juden eigentlich die Strafruthe, womit Gott diejenigen züchtigte, welche sich an Kirchensachen vergriffen, und solche entweyhet, oder die sich sonst gegen den Oberpriester so wol auf eine unverschämte Art vergangen, als sich auch gegen die übrige Geistlichkeit widerspännstig, und ungehorsam aufgeführt hatten. Keine einzige Stelle kommt in der heiligen Schrift vor, daß diese Krankheitsart iemals durch menschliche Kunst, oder mit natürlichen Hülfsmitteln gehoben worden wäre. Durch

Gründe vollkommen überführt, glaube ich heilig, und mit grosser Zuversichlichkeit, daß der Aussatz eine gerechte Strafe Gottes gewesen sey, mit welcher Gott der Herr die bösen, und sündhaften Juden stäubte. Ich glaube dieses aber auch hauptsächlich darum, weil man keine Spur zu finden, und kein Beyspiel aufzuweisen, im Stande ist, daß sich außer den Priestern iemals ein Heylarzt, mit den Aussätzigen, und der Heilung dererselben abgegeben habe, oder daß irgend ein natürliches Mittel wider dieses schädliche Uebel wirksam, und mächtig gewesen sey.

Der 137. Absatz.

Außer diesem Aussatze, womit der König Ozias, seines aufgeblasenen Geistes wegen, von Gott gestraft ward, gedenket der Geschichtsschreiber Joseph noch zweer wunderbarer Plagen, mit denen der Herr so wol den König Ozias, als auch das ganze Judäa schlug. (e) Er erzählt aber diese Geschichte also, nämlich: daß in

(e) Et ecce tibi! ibi terra vehementer concutitur, fissoque superne templo radius solaris os ferit Regis, quod e vestigio lepra contractum est: Accessit huic & aliud prodigium, quod eodem terrae motu ante urbem, in loco, qui dicitur Croge, dimidium montis at Occidentem vergentis renulsum, per quatuor stadia volutum, obiectu demum orientalis montis constitit, obstructa via publica, & oppressis ruina hortis regiis. libr. 9 Cap. II.

in eben dem Zeitpunkte, da der König vor dem Altare hätte räuchern wollen, eine heftige Erderschüttrung entstanden wäre. Er spricht: das Erdbeben wäre so gewaltig gewesen, daß davon ein Theil des Berges, welcher bey Jerusalem gegen Abend zu seine Lage gehabt hätte, mit solcher Kraft loßgerissen worden wäre, daß er sich vier Feldweges weit fortgewälzet hätte, und erst an dem entgegen gelegenen, und nach dem Morgen zu liegenden Berge, stehen geblieben wäre, und daselbst alle Gärte des Königs überschüttet, und niedergerissen hätte. Der heilige Hieronymus, (f) Origenes, Cyrillus, und Chrysostomus, (g) fügen diesen zween wundersamen Begebenheiten, welche Joseph angiebt, auch noch die dritte bey. Sie sagen einstimmig: Gott habe gewollt, daß des Königs Ozias Verbrechens wegen, welches einige Vornehme für genehm gehalten, und gebilliget, alle Prophezeyungen im jüdischen Lande, bis nach dem Tode des Königes Ozias hätten aufhören müssen.

Der 138. Absatz.

Es sind Schriftsteller, welche der Meynung sind, daß der König Ozias dazumal schon sieben und zwanzig Jahr regieret hätte, als er aussätzig geworden wäre, und um eben die Zeit wäre auch die Erderschütterung gewesen, von

 welcher

(f) in Amos Cap. I.
(g) Homilia V. in Jesaiae Cap. 6. v. 1.

welcher der Prophet Amos (h) und Zacharias Erwähnung machen. (i) Zacharias erzählt, daß dieses Erdbeben dazumal ein so grosses Schrecken verursacht, und eine solche Gemüthszerstreuung unter dem Volke angerichtet habe, daß die ganze Bürgerschaft für Angst und Furcht wegen der Lebensgefahr aus Jerusalem die Flucht genommen hätte. Andere behaupten im Gegentheil, daß der König im neun und vierzigsten Jahre seiner Regierung, mit dem Aussatze verunreiniget worden wäre. Der erstern Meynung fält Kornelius a Lapide bey, (k) und beweißt solche aus dem Propheten Amos. Abulensis steht in den Gedanken, der König Ozias habe sich ganzer vier, bis fünf Jahre mit dem Aussatze plagen müssen, ehe er daran hätte sterben können. Allein nach des Hieronymus Anzeige, (l) soll der König in eben dem Jahre gestorben seyn, in welchem er aussätzig geworden wäre: welches, wie er es angiebt, sich im zwey und funfzigsten Jahre seines Reichs zuge-

(h) Diß ists, das Amos, der unter den Hirten zu Thekoa war, gesehen hat über Israel, zur Zeit Usia, des Königs Juda, und Jerobeams des Sohns Joas, des Königs Israel, zwey Jahre vor dem Erdbeben. 1 Kap. 1. V.

(i) Und werdet fliehen, wie ihr vor Zeiten vor dem Erdbeben flohet, zur Zeit Usia des Königs Juda. 14 Kap. 5. V.

(k) Tom. II. Comment. in 2. Paralipon. Cap. 26. v. 19. pag. 383.

(l) In 2. Paralip. Cap. 26.

zugetragen hätte. Doch alles dieses trägt eigentlich nichts zur Hauptsache bey. Es ist genung, daß Ozias der König in Juda, als ein Heiligthumsschänder, von Gott mit dem Aussatze belegt worden sey, diese garstige Krankheit Zeitlebens an sich habe behalten, und endlich daran seinen Geist aufgeben müssen.

Der 139. Absatz.

Diejenigen verstossen mit Herrn George Wolfgang Wedeln (m) gar sehre wider die Wahrheit, welche den Aussatz für die Lustseuche, (Syphilidem) oder Neapolitanerkrankheit, (morbum neapolitanum) die auch von andern ofters die Franzosensucht (Lues gallica) genennt wird, ausgeben wollen. Doch ich habe oben von der Beschaffenheit des Aussatzes einen ganz andern Begrif gemacht. (n) Mundvell (o) erzählt: daß ihm in der Stadt Sichem, welche itzo Naplosa heißt, zehen Aussätzige auf einmal zu Gesichte gekommen wären. Er sagt: daß sie kleine Schüsselchen in Händen gehabt, und Allmosen eingesammlet hätten, und daß sie darum verabscheuet worden wären, weil man sie vor unrein gehalten hätte, ihre Krankheit aber ansteckend gewesen wäre. Er will an ihnen

(m) Exercitation. medico-philolog. Cent. 2. Dec. 4. Exercitat. 9. pag. 98.

(n) 1 B. Kap. 9. 58. Absatze.

(o) In seiner Reise nach Jerusalem. pag. 203.

ihnen wahrgenommen haben, daß ihr Uebel von demjenigen, was er in England gesehen hätte, weit unterschieden gewesen wäre. Außerdem, daß ihr ganzer Leib mit einer geschwürigen Rinde überzogen gewesen wäre, hätten sie noch überdies an den Gelenken der Hände, und Knöcheln der Füsse einen bösen krätzartigen Ausschlag, und Geschwulst gehabt, welches alles abscheulich, und eckelhaft anzusehen gewesen wäre. Ihre Füsse sollen, dem Ansehen nach, den Füssen der alten abgerittenen Pferde, derer man sich in England vor den Schlitten und Wagen zu gebrauchen pflegte, vollkommen gleich gewesen seyn. Mit einem Worte, dieses Uebel ist nach dem Berichte Mundvells in dieser Gegend so abscheulich, daß es mit Rechte für die größte Art der Fäulnis gehalten werden muß, welche dem Körper Zeitlebens zur Last fällt. Kein biblischer Geschichtsschreiber ist vermögend die Häßlichkeit dieser Seuche mit Worten gnugsam zu beschreiben, und abzuschildern. Moses der heilige Geschichtsschreiber, läßt seinen Bruder den Aaron, der sich bey ihm über den Aussatz seiner Schwester Maria beklagt, in folgendem Ausdrucke reden: (p) Ach, spricht er: laß sie doch nicht wie eine todte, und in Mutterleibe halbverwesene Frucht seyn!

Das

(p) Laß sie doch nicht wie ein Todtes seyn, an welchem, wenn es von seiner Mutterleibe kommt, schon die Hälfte seines Fleisches verzehrt ist. 4 Buch Mos. im 12. Kap. 12. V.

Das dreyzehende Kapitel, von dem lahmen Mephiboseth.

Der 140. Absatz.

Mephiboseth, welcher dem Könige David mit unordentlichen Haaren, und ungewaschenen Füßen, mit unabgeschnittenen Nägeln, und ungeschorenem Barte, mit unreinen, und nicht zerrissenen Kleidern entgegen gegangen war, (a) ward bey seiner Ankunft von dem Könige zur Rede gestellt, und befragt: warum er nicht mit ihm zugleich weggegangen wäre, da er es ihm doch ernstlich anbefohlen hätte. Mephiboseth brachte dargegen seine Entschuldigung vor, und sagte: daß er von seinem Diener hintergangen worden wäre, welchem er seinen Esel zu satteln befohlen hätte, der es aber doch entweder aus Nachläßigkeit, oder vielmehr aus Ungehorsam nicht gethan, und eben darum wäre er die Reise mit ihm zu thun, nicht im Stande gewesen, und zu Fuße hätte er gleichfalls nicht mit ihm abgehen können, weil er, wie er wol wüste an Füßen lahm wäre. Denn, sagte

(a) Dieser Aufzug war eigentlich bey den alten Juden ein Zeichen der Demuth, Traurigkeit, und Betrübnis.

sagte er mein Herr König, dein Knecht ist lahm. (b)

Der 141. Absatz.

Es ist außer allem Streite, daß Mephiboseth, der Sohn Jonathans an seinen Schenkeln nicht von Geburt schwach gewesen ist. Ob er aber als ihn seine Amme im 5ten Jahre seines Alters, auf der Flucht vom Arme fallen ließ, (c) wegen seiner gebrochenen Beine, oder durch Verrenkung derselben, wie der Erzvater Jacob, (*) hinkend geworden ist, läßt sich so genau nicht bestimmen. Daß aber Mephiboseth wirklich lahm gegangen, und übel zu Fuße gewesen seyn müsse, sagt die heilige Schrift ausdrücklich, (**) und er gestehet selbst dem Könige sein Leibesgebrechen, wenn er also spricht: daß er wegen seiner ungesunden Füße ohnmöglich diese weite Reise hätte zurücke legen können so gerne er auch immer solche in der Gesellschaft des Königes gethan haben würde, deßwegen er auch auf seinem Esel zu reiten gesonnen gewesen wäre, um auf diese Art, der Schwachheit seiner Schenkel zu statten kommen zu mögen. Er ersuchte also den König demüthigst, daß er ihm, wegen seines Dieners Unbesorgsamkeit, womit sich dieser

(b) 2 Buch Samels 19. Kap. 25 — 27. V.
(c) 2 B. Sam. 4, 4.
(*) im 1 Buche 6. Kap. 33 Absatze.
(**) 2 B. Sam, 9, 3, 13.

ser ungehorsame Schalk an ihm vergangen hätte, vor dießmal aus Gnaden entschuldigen möchte.

Der 142. Absatz.

Mephiboseth gestund also offenherzig, daß er lahm wäre, und schämte sich gar nicht dieses Bekenntnis freymüthig abzulegen. Nun ist es bey den Rechtsgelehrten ein Grundsatz: daß das eigene Geständnis der beste Beweis sey, welcher keinen Vorwurf eines andern nöthig hat. Aber Mephiboseth würde sonder Zweifel den Fehler seiner Füße abgethan haben, wenn es nur in seiner Macht gestanden hätte. Es war Unglücks genug für ihn, daß er nicht fähig war, sich von einer Last loßzumachen, die ihm gewis nicht wenig Beschwerlichkeit verursacht haben mag. Man hat wahrhaftig Ursache zu wünschen, daß auch in einem gesunden Körper, eine gesunde Seele wohne. (d) Welcher Weise wird gutwillig eine Last auf sich behalten, welche er doch von sich zu werfen im Stande seyn könnte, wenn er nur wollte? Doch der, welcher einen andern sein Leibesgebrechen vorwürft, welchen er doch nicht abzuschaffen vermögend ist, so sehnlich er es auch immer wünschet, ist in der That an seiner Seele weit kränker, als jener, welchem er seines fehlerhaften Körpers

(d) Obtandum est, ut sit mens sana in corpore sano. Juuenalis.

pers wegen den Vorwurf macht. Wer klug ist, und Verstand hat, wird allemal von demjenigen Körpersfehler stille schweigen, welchen sein Nebenmensch, ohne sein Verschulden, mit größter Beschwerlichkeit an seinem Leibe mit sich herum zum zu tragen, genöthiget wird. Es ist vielmehr die eigentliche Pflicht eines Vernünftigen, demjenigen mit Bescheidenheit sein Gemüthslaster vorzuhalten, welches er sich aus einer bösen Gewohnheit eigen gemacht hat, und davon gänzlich eingenommen ist, um ihn dahin zu vermögen, daß er sein lieblingslaster ablege, und ihm den Abschied gebe. Denn Gemüthsfehler können gar wohl abgelegt werden, wenn man sich nur bearbeiten will, nicht aber Leibesgebrechen. Mit Rechte ziehet der Dichter ein solches Menschengesicht auf folgende Weise durch, wenn er an den Mops schreibt:

Mops, warum rückst du mir mein Leibsgebrechen vor?
Das thut der Weise nie, die Art hat nur ein Thor.
Und darum bist du auch gebrechlich am Verstande:
Dein Vorwyrf schadt mir nichts, dir aber macht er Schande.
Verbeßre deinen Geist, gebrauch Christwurzeltrank,
Und bleib im Kopfe nicht wie ich am Fusse krank!

Ja,

Ja, hilfe mir der Trank, ich wolt ihn fleißig
trinken,
So würde nicht mein Fuß, wie deine Weißheit
hinken. (e)

So fertigte auch ein Dichter jenen in seinem Sinngedichte mit vielem Witze, zu seiner größten Schande recht artig ab, welcher vom Bauergeiste getrieben, einem andern seinen hinkenden Gang vorwarf. Er schreibt aber also:

Ich ginge nicht, sagst du? Wie reich bist du
an Witze!
In Schuhen bin ich lahm, du unter deiner
Mütze. (f)

Und in einem andern führt er diese Phädruslarve auf folgende Weise ab:

Ich hinkte nur sprichst du! Freund, halt es
mir zu gute!

(e) Corporis errorem sapiens vix obiicit ulli
Stultorum mos hic absonus esse solet.
Corporis obiiciens labem, ratione laboret,
Non aegrum corpus, mens mala, crimen alit.
Corporis errorem quis non removere studeret,
Declinare a se dum modo posset eum?
At, mentis vitium nemo euitare laborat,
Id quamuis posset tollere mente sua.
Elleborum bibe sis! fugiet tibi mente Mania:
Ebiberem, fugeret corpore menda mihi.

(f) Corporis obponis vitium mihi, Pontice: quod
sim
Aegrotus pede, quod sis capite ipse scio.

Ich bin am Fusse krank, du unter deinem
Hute. (g)

Heinrich mit dem Zunamen der Lahme, römischer Kayser, antwortete einstens seinen Räthen spitzfindig genug, welche sich alle ersinnliche Mühe gaben, ihn zubereden, daß er darum die Regierung niederlegen möchte, weil er an seinen Füssen ungesund wäre: Ich, sprach er, regiere nicht mit den Füssen, sondern mit dem Kopfe. Einem Menschen ein natürliches Gebrechen vorzuwerfen, schreibt William Häy, (*) dem er nicht abhelfen kann, ist eine ungeschickte Handlung: Und der solches thut, kann mit Recht keine bessere Verschonung erwarten, als diejenigen Fehler anzuhören, welche in seiner eigenen Gewalt stunden, nicht zu begehen.

Das vierzehende Kapitel, von einem sechsfingrigen Riesen.

Der 143. Absatz.

Wir lesen in göttlicher Schrift aufgezeichnet, daß unter der Regierung des Königs Davids, außer dem Riesen Goliath,

(g) Claudus es alterno pede, Pontice sic ait aldus:
Ingenioque tuo, Ponticus, Alde, refert.

(*) Versuch von der Häßlichkeit auf der 66. Seite.

liath, welchen er ehemals zu Sauls Zeiten mit der Schleuder erschlagen hatte, (a) noch vier Riesen gelebt haben, darunter sich einer befunden hat, welcher von ungemein grosser Menschenlänge gewesen ist, der an ieder Hand sechs Finger, und an ieden Fuß eben so viel Zehen gehabt hat, und von dem Geschlechte der Rapha, das heißt verdollmätscht, der Riesen, ein Abstämmling gewesen ist. (b) Denn Rapha, oder Raphaim bedeutet eigentlich einen Riesen, oder gottlosen Menschen.

Der 144. Absatz.

Bey dieser Gelegenheit muß man wissen: daß gleichwie eine allzukleine Menschengrösse, und der Abgang eines oder mehrerer Glieder des Körpers, unter den Krankheiten einen wirklichen Platz einnehmen; also wird auch von uns Aerzten, so wol eine widernatürliche und übergrosse Körperslänge, als auch der Ueberfluß in Ansehung der Anzahl, eines, oder mehrer Theile des Leibes, den Krankheiten Beygezählt. Denn in Betrachtung der Zahl, hält man es ordentlicher Weise für einen Fehler, wenn entweder ein Glied, oder auch wohl mehrere, an dem menschlichen Körper da sind, oder, aus irgend einer Ursache, ganz und gar fehlen. Wer also eine allzukleine Menschengröße besitzt,

(a) 1 Sam. 15 Kap. 49 — 52. V.
(b) 2 B. Sam. 21 Kap. 20 V.

oder einen Mangel, an einem, und dem andern, oder auch wol mehrern Glieder seines Leibes leidet, der heißt ein Kriepel. (Mancus) Derjenige im Gegentheil aber, welcher, wider die Naturgesätze von übermäßiger Leibesgröße ist, oder einen Ueberfluß an einem, und dem andern, oder mehrern Gliedmassen, seines Körpers hat, wird ein Ungeheuer (Monstrum) genennt.

Denn nur ein Glied zu viel macht schon ein Monstrum aus.

Der 145. Absatz.

Ich bin also völlig für die Meynung, daß dieser Riese, dieses Enackskind, von dem ich nur itzo Meldung gemacht habe, (c) in Rücksicht der ungeheuren Menschenlänge, welche dieser Mann besaß, und der Ueberzahl seiner Finger, die er an jeder Hand, und der Zehen, welche er an jedem Fusse zeigte, aus zweyfachen Ursachen, füglich als ein Ungeheuer angesehen werden müsse, nämlich, einmal in Ansehung seiner übermäßigen Leibesgestalt, und einmal in Absicht seiner überzähligen Finger, und Fußzehen. In den Geschichten werden Menschen angeführt, welche ebenfalls an jeder Hand mit sechs Fingern, und an jedem Fusse mit eben so viel Zehen versehen gewesen sind. Die Töchter des Kajus Horaz, sollen, wegen ihrer sechs Finger, welche bey ihnen an jeder Hand sichtbar gewesen wären, den Zunamen, der

(c) im 143. Absatze.

der Sechsfingerigen bekommen haben. (d) Und Volkatz ein berühmter Dichter wäre aus eben diesem Grunde, der Sechsfingerige genennt worden. Aber auch zu unsern Zeiten, wird man zuweilen Leute ansichtig, welche an jedem Handteller sechs Finger zeigen, und an jedem Fußplatte eben so viel Zehen zählen. Ich selbst bin 1761 so glücklich gewesen, einen preußischen Soldaten zu sehen, welcher an jeder Hand sechs Finger hatte, und er versicherte mich, daß die Anzahl seiner Zehen an den Füssen nicht geringer wäre.

Das funfzehende Kapitel, von des Königs Hiskia Krankheit.

Der 146. Absatz.

Als auf Gottes Befehl der Prophete Jesaias, dem sterbenskranken Hiskias, Könige in Juda anzukündigen kommen war,

(d) Digiti quibusdam in manibus seni. Caii Horatii ex patritia gente filias ob id sedigitas appellatas, accepi: Volcatium illustrem in Poëtica sedigitum vocatum. Plinius libr. XI. Cap. 43.

war, daß er sterben, und nicht gesund werden solte, befahl Gott, nach dem er das Gebet des Königs erhört hatte, dem Jesaias, wieder zurücke zu kehren, um ihm anzudeuten, daß er ihm nicht nur nach dreyen Tagen wieder gesund machen, sondern auch seinem Leben funfzehen Jahre zusetzen wolle. Als der König Hiskia diese Ankündigung vernommen hatte, sprach er zu dem Propheten: Woraus soll ich abnehmen, daß mich Gott nach dem Verlauffe dreyer Tage wieder herstellen werde? Hierauf ertheilte ihm der Prophete zur Antwort, und sagte: Begehrest du, daß der Schatten an dem Sonnenzeiger zehen Lienien vorwärts gehe, oder so viele Grade zurücke weiche? Ich will, versetzte der König Hiskia drauf, daß der Schatten des Zeigers an der Sonnenuhr rückwärts gehe! Darauf lief der Schatten des Weisers an der Uhr Ahas, zehen Stuffen, die er nieder gestiegen war, hinter sich zurücke. Es befahl aber Jesaias, daß Feigen hergebracht, und auf das Geschwüre gelegt werden sollten: wovon der König am dritten Tage völlig genaß, und frisch, und gesund in den Tempel gehen konnte. (a)

Der 147. Absatz.

In diesem Kapitel sind hauptsächlich nachfolgende Stücke, der Aufmerksamkeit, und Betrach-

(a) 2 B. der Könige 20 Kap. 1 — 12 V. 2 B. der Chronicke 32 Kap. 24 V. Jesaias im 38 Kap. 1 — 9 V. Sirach 48 Kap. 26 V.

trachtung würdig, nämlich: die Krankheit des Königs Hiskia selbst, und die Ursache derselbigen, das Heils Mittel, wider die Unpäßlichkeit, daran er todtkrank lag, und das Wunderwerk, welches bey seiner Heilung geschahe, und kraft welchem er von einer so gefährlichen Krankheit, binnen drey Tagen vollkommen wieder hergestellt wurde, und endlich die außerordentliche, und wundersame Begebenheit des zurücklaufenden Schattens des Weisers an der Sonnenuhr des Ahas. Laßt uns um der Ordnung willen, alle diese Stücke in folgenden Absätzen aus einander setzen.

Der 148. Absatz.

Die gefährliche, hitzige, und tödtliche Krankheit des Königs Hiskia hat den Gelehrten zu verschiedenen Meynungen Anlaß gegeben. Peter Hispanus, nachher unter dem Namen Johann der ein und zwanzigste Pabst, (b) sagt: daß sie das Seitenstechen, eine Art des hitzigen Fiebers Pleuritis genannt, gewesen wäre. Andere haben sie aus dem Grunde für die Pest gehalten, weil diese die allerhitzigste Krankheit ist, welche von ungemein geschwinden Ablaufe zu seyn, und in kurzer Frist entweder einen tödlichen, oder heilsamen Ausgang zu haben pflegt, sie haben daher dieses Geschwüre, welches der König hatte, für eine Pestbeule

(b) In Thesaur. Paup. Cap. 26.

ausgegeben. Thomas Bartholin nennt sie die Bräune (Angina). (c) Er spricht: ich wolte mich lieber zu behaupten unterstehen, daß bey dem Könige die Bräune gegenwärtig gewesen wäre, und dieses vornehmlich darum, weil sie eine Stelle unter den sehr hitzigen, und gefährlichen Krankheiten einnimmt, welche von der Art ist, daß sie gemeiniglich am dritten Tage, an welchem aber eben der König davon kam, dem Kranken das Leben raubt. Von der Entzündung, welche allemal ein Gefährte dieser Krankheit zu seyn pflegt, und der davon abhängenden Geschwulst, werden meistentheils in dieser Krankheitsgattung die Theile im Munde, welche Werkzeuge, des Schlingens, Odenholens, und der Sprache sind, angegriffen, und öfters, so zusammengezogen, daß der Kranke nicht anders, als nur mit einem Geziesche zu reden, vermögend ist; Daher sagt auch der König, daß er nur wie ein Kranig gewinselt, wie eine junge Schwalbe gepipet, und wie eine Taube gegirret habe. (d) Aber schreibt Richard Mead: (e) Dieses scheint mir am wahrscheinlichsten zu seyn, daß der König an einer solchen Art eines hitzigen Fiebers krank gelegen habe, welches gewöhnlichermaaßen ein Geschwüre nach sich zieht, und zu verursachen pflegt. Doch an welchem Orte des Körpers diese Euterbeule gesessen habe, kann man

(c) de Morb. bibl. Cap. X. p. 57.

(d) Ich winselte wie ein Kranich, und Schwalbe, und girrete wie eine Taube. Jesaias 38. Kap. 14. V.

(e) Medica sacra Cap. V. pag. 24.

man darum so eigentlich nicht wissen, weil die heilige Schrift keinen ausführlichen Bescheid davon giebt. So viel aber ist indessen doch zuverläßlich und gewiß, daß sie diese Krankheit mit dem Namen eines Geschwüres, und einer Entzündung belegt. Daher man auch die Meynung derer billig zu verwerfen, Ursache hat, welche der heilige Hieronymus anzeigt, er spricht: Es hätten sich einige in Sinn kommen lassen, die Krankheit des Königes Hiskia für die fallende Sucht, Epilepsia genannt, anzusehen. Daß aber die Krankheit des Königes ein wirkliches Entzündungsfieber gewesen seyn müsse, solches läßt sich mehr als zu deutlich aus den Zeichen abnehmen, welche sich bey derselbigen offenbarten, nämlich, aus der Röthe, dem Schmerze, der Geschwulst, und der Hitze. (f) Daß die Krankheit des Königes gefährlich, und tödlich gewesen wäre, sagt die heilige Schrift ausdrücklich: Daß die Aerzte an dem Aufkommen des Königes im Zweifel gestanden haben, berichtet Joseph: (g) Und daß sich der König selbst des Lebens verziehen, und sich nichts anders als den Tod vorgestellt habe, läßt sich aus seinen Klagen schlüssen. Denn der Prophete Jesaias führt ihn folgender Weise seufzend auf, und legt ihm diese Worte in den Mund: Wegen Verkürzung meiner Lebenstage, muß ich nun zur Höllenpforte hinabgehen, ob ich mich gleich nach dem Ueberreste

(f) Corn. Aur. Celſus libr. 3. Cap. 10. pag. 139.
(g) Antiquit. Judaic. libr. 10. Cap. 3.

ste meines Lebens ängstlich umsehe. Ich werde Gott nicht im Lande der Lebendigen erblicken, ich werde hinfür mit den Bewohnern der Welt keinen Menschen mehr zu Gesichte bekommen. Meine Zeit ist dahin, und wie ein Hirtenzelt von meinen Augen weggenommen. Ich habe mein Leben wie ein Weber das Gewebe, abgeschnitten. Er wird meinen Lebensfaden zerreissen, du aber wirst mich von Tage zu Tage, von einer Nacht bis wieder zur andern auszehren. Ich hatte mir zwar bis Morgen zu leben Rechnung gemacht; Allein wie ein Leu zerbrichst du mir alle meine Knochen. (h)

Der 149. Absatz.

Wolan! es mögen nunmehr die Ursachen meine Hauptsorge seyn, welche dem Könige diese Krankheit zuwege gebracht haben. Gewiß ist es allerdings, daß natürliche Ursachen der Grund davon gewesen sind, und Gelegenheit zu der

(h) Nun muß ich zur Höllenpforte fahren, da meine Zeit aus ist, und ich noch länger zu leben gedachte. Nun darf ich nicht mehr den Herrn sehen, im Lande der Lebendigen, nun darf ich keinen Menschen mehr in seinem Leben schauen. Meine Zeit ist dahin, und wie eines Hirten Hütte weggenommen. Ich reisse mein Leben ab wie ein Weber. Er sauget mich aus: du machest den Tag vor Abend mit mir ein Ende. Ich dachte: möchte ich bis Morgen leben! Aber er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Leu. Jesaias 38. Kap. 10 — 14. V.

der Erzeugung derselben gegeben haben, und überhaupt sehr vieles, wo nicht das meiste zu diesem Uebel beyzutragen fähig gewesen sind, woran der König Hiskias todkrank liegen mußte. Wir haben es aber nicht ein- sondern unzähligemal erfahren, daß sehr heftige Gemüthsleidenschaften mehr als zu mächtig sind, einem Entzündungsfieber das Daseyn zu verschaffen. Es ist aber auch zugleich eine erwiesene Sache, daß der König dazumal sehr vielen Leidenschaften unterworffen gewesen sey. Man erwäge nur das Schrecken, welches den König Hiskias eben zu der Zeit überfallen haben mag, als er die Gefahr vor seinen Augen sahe, und welche ihm so wol, als dem ganzen Lande vorstund, als der König der Assirier kurz vorher die Stadt Jerusalem belagert hatte: Man überdenke die Entrüstung, in welche Hiskias nicht nur darum gerathen seyn muß, als ihm der Assirer König in Gegenwart seiner Unterthanen die empfindlichste Beschimpfung anthat, sondern welche in ihm auch darum zur Aergernis werden mußte, weil dieser unbesonnene Heyde gegen den wahren Gott die aller abscheulichsten Lästerungen ausstieß, indem er ihn für einen ohnmächtigen Gott erklärte, welcher nichts weniger als zu helfen, im Stande wäre. Man ziehe endlich den vielen Kummer in Betrachtung, durch welchen sein Gemüthe nothwendiger Weise in Unruhe gesetzt worden seyn muß, als er sich in einer so grossen Verlegenheit seiner Glücks-

umstän-

umstände, und Reichsangelegenheiten befand. Wahrhaftig! wenn man alle diese Dinge gehörig gegen einander hält, sammlet, und reiflich überlegt, so kann es eben so schwer nicht fallen, zu begreiffen, daß nothwendig in seinem ganzen Körper die größte Unordnung habe entstehen, sein Geblüte in Wallung gerathen, und aus Irrthume (errore loci) in solche Gefäße mit Gewalt getrieben werden müssen, welche nach den Naturgesetzen rothe Blutkügelchen in sich zu nehmen weder geschickt, noch von der ewigen Weißheit darzu bestimmt sind. Was kann also wol aus diesen anders, als die Folge entstehen? Das das Blut, welches gewaltsam in die allerzärtesten Gefäßchen gepreßt worden war, nicht etwa Vermuthungsweise, sondern aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit, und Gewißheit durchaus, in eine Stockung gerathen seyn müsse, auf diese Art eine Entzündung verursacht, und einem bößartigen, und tödtlichen Entzündungsfieber die Geburt befördert habe, welches, weil es die festen Theile des Körpers heftig angrif, den König auf das Krankenbette warf, und ihn in Lebensgefahr setzte. Ohne Zweifel würde der König Hiskias an dieser Krankheit haben seinen Geist aufgeben müssen, wenn ihn nicht die Gnade Gottes auf eine so wunderbare Weise erhalten hätte.

Der 150. Absatz.

Ich bilde mir gänzlich ein, daß es eben nicht abgeschmackt seyn werde, wenn ich dasjenige Hülfsmittel erwähne, und genau untersuche, welches der Prophehe Jesaias zur Beförderung der Genesung des Königes vorschlug, und vermöge welchen der König Hiskias binnen drey Tagen völlig gesund ward, daß er auch so gar seinen Kirchgang thun konnte. Ob ihm nun gleich der allmächtige Gott, einzig und alleine kraft seines Wortes zur Gesundheit hätte behülflich seyn können, so war es ihm doch gefällig die Unpäßlichkeit des Königes durch natürliche Mittel wegzunehmen. (i) Denn es ist in der That in solchen Geschwüren, nichts vortreflichers, und vorträglichers als solche Sachen, welche die Vereyterung befördern, und unter diesen verdienen die Feigen allerdings einen ganz besondern Vorzug. Heilsam werden Umschläge, welche eine vertheilende, und erweichende Kraft besitzen, und in die man trockene Feigen genommen hat, den Geschwüren, und Eyterbeulen übergeschlagen. In dieser Absicht hatte auch der Prophete Jesaias Feigen herzubringen, und auf das entzündete Geschwüre des Königes Hiskias zu legen befohlen. Als ehemals die Pest zu Niemäyen wüthete, sind nach Diemerbröcks Zeugnisse (k) gedörrte, und zu einem

(i) Rich. Mead in Medica sacra Cap. V. pag. 24.
(k) Libr. III. de Pest. Cap. 12. §. 12.

nem Brey gekochte Feigen mit etwas alter Butter und Theriack mit Nutzen gebraucht worden. Dioskorides versichert, (l) daß zur Linderung der Eyterbeulen, und Zeitigung der Geschwüre die Feigen gänz unvergleichlich dienlich wären, er sagt: daß sie die Härte derselbigen zu vertheilen, die angelaufenen Drüsen hinter den Ohren, welche man Parotides heißt, und die Blutgeschwüre weich zu machen, wie auch andere Beulen, als unter den Armen, und in der Schoos (Tumores glandularum subaxillarium, & inguinalium) zu zeitigen pflegten. Zelsus (m) ist mit dem Dioskorides gleicher Meynung, wenn er dafür hält, daß die abgetrockneten, und gekochten Feigen Eyter erzeugten, und zum Ausgange befördern hülfen. Und Levin Lemnius fällt diesen beeden bey (n) Johann von Mey (o) ist der Gedanken, daß man mehr auf die Lindrung der Entzündung, zumal wenn sie zuzunehmen schiene, als auf das Geschwüre selbst, sein Augenmerk zu richten besorgt seyn müßte. Er ist überzeugt, daß man einer Entzündung nicht besser zustatten kommen könnte, als wenn man auf dieselbe, zumal wenn man merkte, daß sie Vertheilung annähme, einen Umschlag aus Feigen und Gerstenmehle legte, und so die Entzündung sich ja etwa zu weigern schiene,

(l) Libr. I. Cap. 183.
(m) Libr. V. Cap. 12.
(n) de herb. bibl. Cap. 19.
(o) Comment. Phys. part. 2. Cap. 4.

schiene, sich vertheilen zu lassen, müßte man an statt des Gerstenmehls, weitzenes zur Hand nehmen, und brauchen, damit nach entstandener Zeitigung so wol das Fieber, als auch die übrigen Zufälle nachlassen möchten. Es ist durch die Erfahrung bewährt, daß die Feigen in allen äußerlichen Entzündungen, und den davon entstandenen Geschwüren, ein sehr gutes und wirksames Mittel sind. Und Thomas Bartholin (p) giebt an, daß die Feigen in den Wundgeschwüren, welche die Bräune (Angina) verursachte, und zu der sich gemeiniglich eine Geschwulst, und Entzündung gesellten, vortrefliche Dienste zu leisten pflegten. Wedel sagt: (q) daß die Feigen ein Fleisch hätten, welches von einer süssen Schleimichkeit wäre, welche, wenn sie entweder allein, ohne Zusatz anderer Mittel, oder mit Theriacke vermischt auf eine Beule gelegt würden, sehr gut thäten, indem sie die ausgedähnten Fäserchen erschlapten, und die Schweißlöcher erweiterten, so, daß davon die entzündete Geschwulst erweicht, und entweder vertheilt, oder gezeitiget würde, welches alles der Absicht der Natur gemäß wäre. Aezius (r) bereitet aus gekochten gedörrten Feigen, und Gersten oder Weitzenmehle, ungemein dienliche Umschläge, für

(p) de Morb. bibl. Cap. X. pag. 57.
(q) Exercit. medico-philologic. sacrar. & profanar. Decad. 7. exercit. 4. pag. 25.
(r) Tract. I. serm. 3. Cap. 179.

für solche Geschwüre welche sehr schwer zur Zeitigung zu bringen sind. Kurz, die Feigen sind in der Heilungskunst von ungemein grossen Nutzen, und beweisen in denjenigen Krankheiten, welche sich durch eine Verenterung endigen, die vortreflichste Wirckung. Plinius hat die Anmerkung gemacht, (s) daß die Feigen dem Schlunde, und der Gurgel darum sehr vorträglich wären, weil sie eine erwärmende, und schlappmachende Eigenschaft besässen. Ueberhaupt erstreckt sich der Nutzen der Feigen in der Arzneywissenschaft weit, und die Aerzte wissen mit Vortheile von ihnen Gebrauch zu machen, sie werden von ihnen in den Krankheiten der Lunge, der Blase, und Nieren, der Leber, und des Milzes gelobet, und in Gebrauch genommen: Mit Nutzen werden sie unter verschiedene Umschläge gemischt, vornehmlich aber unter diejenigen, welche eine verhärtete Drüsengeschwulst wegnehmen, und eine Eyterbeule zum Aufgehen bringen sollen. Feigen, wenn sie wie ein Pflaster aufgelegt werden, erweichen, und zeitigen die Geschwüre, welche von der Pestseuche zu entstehen pflegten. (t) Der König Hiskias ist durch das nämliche Heilsmittel genesen. (u) Ob nun schon die arabische Uebersetzung dafür hält, daß nur Feigenblätter bey der Heilung des Geschwürs,

(s) libr. 23. Cap. 31.
(t) Aldourandus de arboribus libr. 2.
(u) Francisc. Valerius in sacra Philosoph. Cap. 39.

schwürs, welches Hiskias hatte, gebraucht worden wären, so behaupten doch die meisten Ausleger der heiligen Schrift mit Grunde einstimmig, daß der König mit aufgelegtem abgetrocknetem Feigenfleische geheilet worden wäre. Grozius und andere mehr glauben gar, daß die Feigen, welche man bey der Krankheit des Königes in Gebrauch genommen hätte, mehr schädlich, als dienlich gewesen wären. Solte dieses eine Wahrheit seyn, so ist wahrhaftig! das Wunder noch weit grösser, und herrlicher gewesen, welches bey dieser tödtlichen Krankheit, von Gott gewirket worden ist.

Der 151. Absatz.

Es sey ferne von mir, daß ich den Feigen ihre erweichende, vertheilende, und zeitigende Kraft absprechen wolte! Ich würde, wenn ich dieses thäte, ganz gewiß der täglichen Erfahrung unverschämt und offenbar widersprechen, und folglich wider besser Wissen handeln, zumal, da ich von der kräftigen Wirkung der Feigen so vollkommen überzeugt bin. Allein ich habe doch Zweifel, daß die Feigen, welche auf Anrathen des Propheten auf das Geschwüre des Königes geleget worden waren, eine so gefährliche, und tödtliche Krankheit binnen drey Tagen hätten heilen können, daß Hiskias hätte im Stande seyn sollen, wieder frisch, und gesund den Tempel zu besuchen. Wir wissen

sen nur gar zu wohl, daß einem Menschen, der das Glück gehabt hat, von einer so gefährlichen Krankheit zu genesen, wie des Hiskias Krankheit war, die durch dieselbe verlohrnen, und eingebüßten Kräfte sich nur nach und nach, nicht aber in so ungemein kurzer Frist, wie doch bey dem Könige geschehen ist, wieder einzufinden gewohnt sind. Da nun aber die tödtliche Krankheit des Königes auf einmal, und in so wenig Tagen nachließ, so muß die Folge nothwendiger Weise ihre ausgemachte Richtigkeit haben, daß diese schwere Unpäßlichkeit von Gott auf eine widernatürliche, und wundervolle Weise mit geschwinder Ersetzung der verlohrnen Kräfte bey dem Hiskias gehoben, und dem Könige die völlige Gesundheit mit einem Zusatze von funfzehen Jahren verliehen worden seyn müsse. In Wahrheit spricht Hieronymus Bardus, (v) Diese Heilung, welche bey dem König Hiskias durch die aufgelegten Feigen bewerkstelliget wurde, ist theils natürlich, theils aber auch übernatürlich gewesen. Es wird bey seiner Heilung ein Zeitraum von dreyen Tagen angesetzt, an welchen der König von seinem Lager aufstehen konnte, ob er gleich durch Gottes Kraft alsobald, und weit eher dieser gefährlichen Krankheit hätte entgehen können, so sollte er doch erst am dritten Tage, welcher von den Aerzten in solchen Krankheitsarten für kritisch gehalten wird, gesund werden. Wedel spricht,

(v) In Medicin. cathol. Polit. §. 7. art. 3.

spricht, (w) es ist ganz glaublich, daß hier weit mehr geschehen ist, als daß der König bloß nach gelinderter Entzündung, vertheiltem angehäuftem Geblüthe, weggenommenem Schmerze, Geschwulst, und übrigen Zufällen am dritten Tage frisch und gesund dem Gottesdienste beyzuwohnen vermögend seyn konnte. Da nun aber ein solch Geschwüre natürlicher Weise zur Zeitigung mehr Zeit, als nur drey Tage braucht, so ist ganz gewiß, daß ein Wunderwerk dabey vorgegangen, und der König durch göttliche Kraft, so geschwinde wieder hergestellet worden seyn müsse. Ich mache aus allen Umständen also billig den Schluß, und behaupte, daß die Genesung des Königs Hiskias wunderbarer Weise erfolgt sey. Ich schlüsse aber auch darum so, weil seine Gesundheit gleichsam auf einmal wieder kam. Man trift ohnedem unter einer natürlichen, und außerordentlichen Genesung hauptsächlich diesen Unterschied an, nämlich: eine natürliche geschicht nach und nach, und nur Stuffenweise, eine außerordentliche aber erfolgt schnell, augenblicklich und auf einmal, wie solches unzählige Beyspiele solcher Kranken satsam bestätigen, welche von unserm Heilande, seinen Aposteln, und andern Heiligen und wunderthätigen Männern, gesund gemacht worden sind.

(w) Exercit. medico-philolog. Sacr. & profan. Decad. 7. exerc. 4. pag. 26.

Der 152. Absatz.

Erlaubet mir, daß ich zur Abwechslung eine kleine Ausschweifung machen, als ein Arzt die Kranken, auf eine kurze Zeit verlassen, mich einiger maaßen erholen, und meine Augen auf den zurückgegangenen Schatten an der Sonnen Uhr Achas werfen, und denselben etwas genauer betrachten darf. Die Gelehrten sind über diese Begebenheit nicht einig: Noch immer schwebet die Sache vor Gerichte, ob entweder die Sonne selbst, oder nur der Schatten des Zeigers zurücke gelaufen ist. Fast die meisten heiligen Väter sind der völligen Meynung, daß zur Zeit des Königs Hiskias die Sonne rückwärts gegangen wäre. Allein die Weltweisen, und Naturkündige haben wichtige Gründe genug vor sich, vermöge sie herzhaft und dreiste werden, ihnen Widersprüche zu machen. Wir wollen aber doch zuerst die Gedancken und Urtheile der heiligen Kirchenlehrer über diesen Vorfall anhören. Der Afterdionysius Ariopagita, (x) und mit ihm der heilige Gregor Naziazen, (y) behaupten einmüthig: daß eben damals, als die Sonne ihren Rückgang genommeu hätte, ein sehr langer Tag gewesen wäre. Der heilige Hieronymus (z) hält dafür,

(x) In Epist. 7 ad Polycarp.
(y) Orat. 19 in laudem Patris.
(z) In Comment. ad Isai Cap. 38. Ut quando Sol reuerteretur ad Exordium sui sic Ezechiae vita ad detextos annos rediret.

dafür, daß die Sonne zu der Zeit, wieder noch den Morgen, zurücke gelaufen wäre. Eben dieser Meynung ist auch der heilige Augustin (aa) zugethan, wenn er spricht: Unter der Regierung des Königs Hiskias ist die Sonne zurück gezangen. Eben dieser heilige Kirchenvater sagt, (bb) an einem andern Orte, daß Gott die Sonne gantzer zehen Stunden nach Morgen zu, in ihrem Lauffe zurücke gezogen hätte, und kurz nach diesen Worten setzt er noch hinzu, (cc) daß die Sonne, welche sich schon im Begriffe befunden hätte, untergehen zu wollen, wider bis zu ihren Aufgangsstande zurücke gebracht worden wäre. Theodoreth (dd) spricht: daß damals die ganze Welt, den Rücklauf der Sonne empfunden habe, und daß der König in Babylonien, aus Neubegierde eine Gesandschaft nach Jerusalem abgeschickt hätte, um die eigentlichen Ursachen und wahren Umstände dieser Begebenheit in Erfahrung bringen zu mögen. Andere geben uns die Versichrung, daß dieses Wunder nur zu Jerusalem sichtbar gewesen wäre. Doch ist es nun eben mein Kummer nicht, ob sich diese Begebenheit

(aa) Reuersum est maximum sidus Ezechia regnante. de Ciuit. Dei libr. 21. Cap. 28-

(bb) Solis cursum in ortum ab occasu per decem horas recidivo tramite retorsit Deus. de Mirabil. sacr. script. lib. 2. Cap. 28.

(cc) Sol in procinctu occasus sui positus, in diei initium reductus est. loc. cit.

(dd) Quaest. 52. in libr. 4 Reg.

in der gantzen Welt, oder bloß zu Jerusalem zugetragen habe. Mir ist es indessen genug, daß dieses Wunderzeichen gewiß erschinen ist.

Der 153. Absatz.

Ich verwundere mich aber bey alle dem doch, daß die heilige Schrift auch einmal mit einen Buchstaben an den langen Tag gedenket, der nach der Aussage der heiligen Väter unter der Regierung des Königs Hiskias zu Jerusalem vorgefallen seyn soll. (ee) Ich verwundere mich über diese Verschwiegenheit, und gestehe ohne Zwang, daß ich den Grund davon nicht zu entdecken, im Stande bin. Wäre dazumal der Tag, als gewöhnlich ist, länger gewesen, so dächte ich, würde sie wol des damals verlängten Tages eben so gut Meldung gemacht haben, wie sie es auch zu Zeiten Josua wirklich gethan hat, als die Sonne auf seinen Befehl stille stund. (ff) Da aber dieses in der heiligen Schrift nicht geschehen ist, so muß auch wol der Tag zur Zeit Hiskias, nicht länger gewesen seyn, als er ordentlicher Weise, nach dem Naturlaufe und der damaligen Jahrszeit, hat seyn müssen. Dieser Grundsatz ist von

(ee) im 152 Absatze.

(ff) Es stund also die Sonne mitten am Himmel, und verzog mit ihrem Untergange einen ganzen Tag. Es ist auch weder vor, noch nach der Zeit kein so langer Tag mehr gewesen. Im Buche Josue Kap. 10 v. 13 u. 14.

von solcher Wichtigkeit, daß die Weltweisen davon bewogen worden sind, den Zurücklauf der Sonne durchaus zu läugnen, und darum in Zweifel zu ziehen, weil sie glauben, daß der Herr der Natur, jedesmal solche Wege nach seiner unermäßlichen Weißheit zu erwählen gewohnt wäre, welche so wol seiner Absicht vollkommen gemäß, als auch der Ordnung der Natur bequem zu seyn pflegten. Sie sagen ferner: daß wenn sich auch jemand gelüsten lassen sollte, eine Erklärung von dem Rückgange der Sonne zu geben, oder solchen auch gar zu behaupten, so würde ein solcher doch in der That nichts anders thun, als die von der Natur vestgesetzten Gesetze zernichten, den Lauf und die Ordnung der Natur in Verwirrung bringen, und alle Tabellen, und Wahrnehmungen der Sternkundigen über einen Haufen werfen. Denn fahren sie fort: Wenn die Sonne zehen Grade an dem Sonnenzeiger zurücke gegangen wäre, die übrigen Gesterne aber doch ihre Laufbahne beobachtet hätten, welches doch den Gesetzen der Bewegung schnurstracks zuwiderliefe, so müßte es auch dazumal von unumgänglicher Nothwendigkeit gewesen seyn, daß die Sonne zugleich, mit der ihr, von dem Laufe der übrigen Himmelskörper mitgetheilten Gewalt hätte entweder fortgerissen werden, oder, daß die übrigen Gestirne mit der zurückgehenden Sonne, zu gleicher Zeit ihre Rückreise hätten nehmen müssen, welches doch der Schöpfer der Natur weder

hat wollen, noch auch die Ordnung der Natur selbst erlauben können. Wenn ich also diesen Bewegungsgründen Gehör gebe, und mit Zurathziehung meiner Vernunft, überdenke, so finde ich es immer, daß es besser sey, mehr den Weltweisen, als den Schriftgelehrten beyzutretreten. Laßt uns also mit den Naturforschern den Zurückgang der Sonne nicht eingestehen, sondern nur den Zurücklauf des Schattens an der Sonnenuhr des Ahas ernsthaft, und bis zum Roste eines heiligen Lorenz vertheidigen.

Der 154. Absatz.

Natürlicher ist es nun freylich wol, und mit weniger Schwierigkeit ist es auch zubegreifen, daß bloß der Schatten des Zeigers, nicht aber die Sonne selbst zurücke gegangen sey. Herr Mylius der unermüdete Naturforscher (gg) mag statt meiner das Wort führen, und der ganzen Sache, kraft seiner angestellten Versuche den Ausschlag geben. Ich will also seinen Beweiß über diese Begebenheit von Wort zu Wort einrücken, und hier ist er ohne Verfälschung. „Wer in der Naturlehre ein „Fremdling ist, ja ich will noch mehr sagen, „mancher geschickte Naturforscher hält es für „unmöglich, daß nach dem ordentlichen Laufe „der Natur, der Schatten an einem Sonnen„zeiger,

(gg) Bes. Hrn. Christlob Mylius vermischte Schriften Berl. 1754. von der 26. bis 32. Seite.

„zeiger, wenn dieser unbeweglich bleibt, zurü-
„cke gehen kann. Er gläubet daher, Gottes
„Allmacht habe es unmittelbar gewirkt, daß
„ehemals zu Jerusalem, zu den Zeiten Hiskias,
„der Schatten am Sonnenzeiger Ahas einige
„Linien zurücke gegangen ist. Werhingegen auf
„die Natur, und besonders auf die Luftbegeben-
„heiten, etwas genau Acht hat, der wird befinden,
„daß sich dergleichen mit dem Schatten natürli-
„cher Weise zutragen kann, und daß es sich auch
„damals unfehlbar, nach dem ordentlichen Laufe
„der Natur, durch die höchstweise Fügung, ihres
„grossen Meisters, zugetragen hat. Er weis, daß
„die Sonnenstralen, wenn sie aus einer dünnen
„Materie in eine dichtere, und aus einer dichten in
„eine dünnere fahren sich brechen, und also eine
„andere Richtung bekommen, als sie vorher hat-
„ten, da sie in einerley Materie herab bis auf die
„Erde fuhren.„ Es ist ihm aus öfterer Er-
fahrung bekannt, daß vielmals subtile Dünste,
und dünne Wölkchen unter der Sonne hinfah-
ren, ohne ihren Schein gar merklich zu verhin-
dern. Beedes nimmt er zusammen, und schlüßt
daraus, daß die in das Dunstwölkchen einfal-
lenden Sonnenstrahlen sich brechen, eine ande-
re Richtung bekommen, und bey allen Körpern,
welche unter demselben befindlich sind, eine an-
dere Werfung des Schattens, als sie außerdem
haben, verursachen müssen: welcher Schatten,
nachdem nun das Dunstwölkchen von dieser oder
jener Gegend hergezogen kömmt, entweder vor-

wärts, oder rückwärts geht. Geschieht dieses, urtheilt er weiter, an dem Schatten überhaupt; so geschieht es auch an dem Schatten der Sonnenzeiger. Endlich macht er den Schluß: Also hat auch ehemals zu den Zeiten des Hiskias ein subtiler Dunst, oder ein dünnes Wölkchen, die Zurückgehung des Schattens am Sonnenzeiger Ahas verursachen können; ja sie ist auch höchstwahrscheinlicher Weise daher gekommen; weil Gott nebst seiner Allmacht zugleich seine Weißheit dabey gezeiget, wenn es sich also begeben hat. Ein phisikalischer Versuch, welchen ich oft gemacht, und allezeit richtig befunden habe, kann die Möglichkeit dieser Begebenheit in ein grosses Licht setzen. Man schlage einen Stift in eine liegende Fläche senkrecht, oder in eine Wand horizontal, ein. Man nehme ein mit Wasser gefülltes Glaß, und fahre von einer Seite her, zwischen der Sonne und dem Stifte hin: so wird man sehen, daß alsbald der Schatten davon, entweder vor- oder rückwärts geht, nachdem man das Glaß beweget. Das Glaß wirft zwar nebst dem darinnen enthaltenen Wasser, über den Stift, und den Ort seines Schattens, auch einen Schatten, allein dieser ist weit schwächer, als der Schatten des Stifts, als eines undurchsichtigen Körpers. Wenn man also das Dunstwölkchen, welches unter der Sonne hinfährt, noch subtiler, und durchsichtiger annimmt, als das Glaß mit dem Wasser war; wie denn dergleichen Dunstwölkchen,

chen, welche so gar bey uns unsichtbar sind, die Brechung der Sonnenstrahlen leicht verursachen können: So kann man ohne Schwierigkeit begreifen, wie ein Dunstwölkchen zwischen uns, und der Sonne seyn kann, ohne den Schein derselben merklich zu verhindern, und zu verursachen, daß man die Schatten undurchsichtiger Körper mit dem seinigen, welcher allzu subtil ist, vermenget. Wer in der Naturlehre nicht weiter gekommen ist, als bis auf die Empfindungen der Versuche, könnte mir vielleicht einwenden, daß dieses alles zwar mit dem Glase, aber nicht mit dem Dunstwölkchen möglich wäre. Ich will daher aus Parents physikalischen, und mathematischen Untersuchungen eine Begebenheit anführen, welche zu den Zeiten Hiskias vollkommen ähnlich ist. Im Jahre 1703. den 7. des Brachmonats ging zu Metz der Prior des Konvents P. Romuald mit dem F. Luzian im Garten spatzieren. Als dieser letztere sahe, daß der Sonnenzeiger auf 12. Uhr wies, so ging er nach seiner Pflicht und Gewohnheit, zu läuten. Alsbald schlug es auch auf den Thürmen der Kathedral- und St. Vinzenzkirche zwölfe. Der P. Romuald sah den Sonnenzeiger an, und bemerkte, daß der Schatten bis auf ein Viertel auf zwölf Uhr zurücke gegangen war. Indem er ihn beständig ansah, ging der Schatten noch weiter, bis halb eilf Uhr zurücke. Er rief den F. Luzian zurück, sie sahen es beede mit einander an, und als sie

ihre

ihre Augen nach der Sonne in die Höhe richteten, erblickten sie einige dünne Wolkchen, ohne Regen vom Winde unter der Sonne vorbey wehen. Hierauf lief der Schatten allmählig wieder an seinen Ort, und es war von seinem Rückgange weiter nichts zu spühren. Niemand, als derjenige, welcher alle seltene Erzählungen ohne Grund zu verwerfen gewohnt ist, wird es nunmehr in Zweifel ziehen, daß der Schatten eines Sonnenzeigers natürlicher Weise zurücke gehen kann, wenn nämlich ein Dunstwölkchen zwischen ihnen, und der Sonne vorüber fährt. Kann also in Lothringen eine solche Begebenheit in dem ordentlichen Laufe der Natur ihren Grund haben, so geht dieses auch im gelobten Lande an: und nicht nur zu Metz, sondern auch zu Jerusalem ist es besser, daß Gott nebst seiner Allmacht, auch seine Weißheit wirksam seyn läßt. Dieses was vor langen Zeiten zu Jerusalem, und in dem itzigen Jahrhunderte zu Metz ist gesehen worden, hat sich ohne allen Zweifel, außer diesen zweyenmalen, noch gar öfters zugetragen. Ich selber habe das Glück gehabt, dergleichen Begebenheit letzthin wahrzunehmen. Denn als ich mich mit dem beschriebenen Versuche beschäftigte, so klärte sich gleich der Himmel auf, welcher vorher voller Regenwolken gewesen war. Indem ich nun genau auf den eingeschlagenen Stift sahe, um den völligen Sonnenschein nicht zu versäumen, sa ging der Schatten desselbigen, als die Sonnenstrahlen,

so

so zu reden, nur halb durchleuchteten, ohne daß ich das Glaß darzwischen hilt, einen guten Theil zurücke, kehrte aber so gleich wieder an seinen Ort. Dieses kam daher, weil, wie ich wol sah, noch dünne Wölkchen unter der Sonne vorbey zogen. Ich freute mich nicht wenig darüber, daß ich eben das gesehen, was Hiskias und Esaias zu Jerusalem, und Romuald, und Luzian zu Metz gesehen haben. Sie sahen den Schatten zurücke gehen, ich auch. Und dieses ist das wesentliche Stücke dieser Begebenheit. Die Ziffern, und die Gestalt eines Sonnenzeigers machen hierinnen keinen Unterschied aus. Was von einem Sonnenzeiger gesagt wird, das gilt von allen; es wäre denn, daß in dem Ahasischen ein besonderes Heiligthum steckte. Wider meine Erklärung dieser Begebenheit, könnten vielleicht einige einwenden, sie würde kein Zeichen der Wiedergenesung des Hiskias gewesen seyn, wenn sie auf diese Art erfolgt wäre, indem sie, nothwendig erfolget seyn müßte. Ich sehe nicht, was dieser Einwurf meiner Erklärung schaden kann. Sie mag nothwendig, oder zufällig gewesen seyn, so geschah sie doch zu einer Zeit, da sie Esaias vorher gesagt hatte, und da sie den Hiskias von seiner Genesung überzeugen solte: Ueberdieses so ist die Nothwendigkeit aus welcher sie erfolget ist, nur bedingt gewesen. Gott hat nämlich vorhergesehen, daß sie dereinst nothwendig seyn würde. Er hat demnach den Lauf der Natur so geordnet, daß zu

der bestimmten Zeit ein Dunstwölkchen unter der Sonne hinfahren, und sie verursachen müssen. Wir sehen also aus diesem Beyspiele, wie vortreflich Gott öfters seine Weißheit mit seiner Allmacht zu verbinden, und durch eine im Anfange aller Dinge von ihm geschehenen Bestimmung, vieles in der Natur so zu ordnen weis, daß es solche Wirkungen hervorbringt, welche zur Erhaltung seiner weisen Absichten nöthig sind.

Der 155. Absatz.

Burgensis, Montan, Vatablus, Tirin, Sankzius (hh) Grozius, Bochard, Voß, (ii) und andere mehr, haben zwar geglaubt, daß nicht die Sonne, sondern bloß der Schatten des Sonnenzeigers zu Jerusalem, zurücke gegangen wäre: doch meynen sie, sey dieser Zurückgang des Schattens gar nicht von der Darzwischenkunft eines dünnen Wölkchens erfolgt, sondern er sey als ein übernatürliches Wunderwerk, und zwar nur einzig, und allein zu Jerusalem sichtbar geworden. (kk) Denn sagen sie ferner, wenn diese Erscheinung von einem darzwischen kommen=

(hh) Ad 4. Reg. Cap. 20. v. 11. Art. 11 — 16.

(ii) de Orig. & Progr. Idolol. libr. 2. Cap. 9.

(kk) Animaduertunt, prodigium illud ad solum Ezechiam destinari, eiusque in horologio fuisse spectandum, quare opus non fuit, ut in uniuerso orbis theatro conspicuum praeberetur. Erat enim diuinae sapientiae, ut quod paucis perficere poterat, multis non ageret, parcit enim Deus omnipotentiae suae, neque a legibus

kommenden dünnen Dunstwölkchen, welches sich der Sonne gerade entgegen gesetzt hätte, und vermöge dem, die Sonnenstralen gebrochen wären, ihr Daseyn erhalten haben solte, so würde sie nichts weniger als wundersam gewesen seyn, weil sie auf eine ganz natürliche Art, entstanden wäre. Allein diesem Einwurfe läßt sich folgende Antwort, gar leichte entgegen setzen, nämlich, diese Erscheinung ist doch allemal wunderbar, ob sie schon ein zartes Dunstwölkchen zum Grunde gehabt hat, ja, sie ist auch darum ein wahrhaftes Wunderzeichen gewesen, weil sie in dem nämlichen Augenblicke, als ein Genesungszeichen zum Vorscheine kam, in welchem sich eben der König Hiskias dieses und kein anders, von dem Propheten Esaias ausgebethen hatte, daß, nämlich der Schatten des Zeigers an der Sonnenuhr Ahas zurücke gehen möchte. Einige suchen den Grund dieser Begebenheit in der Brechung der Strahlen, sie behaupten, daß die Sonnenstralen an dem Stifte der Sonnenuhr, damals ganz anders, als sonst natürlicher Weise zu geschehen pflegte, gebrochen worden wären, und daß eben der Schatten von dem Zeiger ganz anders als gewöhnlich hätte fallen müssen. Diese verwerfen das Dunstwölkchen, und machen den Zeigestift zur Ursache der Strahlenbrechung. Noch andere, welche fast von gleichem Schlage

sind,

naturae nisi quantum necessitas poscit, sibi ducit recedendum. Augustinus Calmel in Dissert. de retrogradatione solis in horologio Achaz.

sind, geben gleichfalls, doch ohne ein Dunstwölkchen anzunehmen, vor, diese Stralenbrechung wäre auf eine sehr geschwinde Art, kraft eines dichten Körpers, zum Vorscheine gebracht worden, denn durch diesen Gegenstand, welchen sie weder anzugeben, noch zu bestimmen wissen, wäre dem Lichte auf einmal, und unvermuthet, ein Hinderniß in Weg gelegt worden, so, daß es nicht gerade hätte an den Stift anfallen, sondern sich eine ganz verschiedene, und ungewöhnliche Bahne machen, das heißt, sich brechen, und folglich einen ganz andern Schatten von dem Stifte fallen lassen müssen. Freylich haben die Sonnenstralen, natürlicher Weise gebrochen werden müssen, wenn der Schatten von dem Zeiger auf die Ziffer der Sonnenuhr rückwärts hat laufen sollen. Die Stralen mögen nun von einem Gegenstande gebrochen worden seyn, durch was für einen es immer ist, so sind sie doch durch Vermittlung eines dichten Gegenstandes gebrochen worden. Es wäre denn, daß sie Gott unmittelbar gebrochen hätte, und das wäre ihm nun wol, gut theologisch zu denken, eben kein unmöglich Ding gewesen. Doch wer mehrere, und ausführlichere Nachricht, von dieser wundervollen Begebenheit zu wissen, verlangt, der muß sich an Augustin Kalmet, (ll) wenden, ich versichere, daß man bey diesem Benedictiner gewiß viele seltsame, und lesenswürdige Sachen antreffen wird.

Des

(ll) Comment. literal. Tom. II. in citat. differt. de Retrogradatione solis pag. 649. seqq.

Des Hochwürdigen Pater Augustin Kalmets Benedictiner-Ordens

Abhandlung

von

der Natur, Ursache und Wirkung

des

Aussatzes.

Glogau, bey Christian Friedrich Günther.

Von
der Natur, Ursache und Wirkung des Aussatzes.

Der 1. Absatz.

Ob ich schon alles dasjenige mit vielem Bedachte durchgesehen habe, was die Ausleger von dem Aussatze, dessen Moses Erwähnung thut, aufgesetzt, und angemerket haben, so bin ich doch nicht so glücklich gewesen, etwas bey ihnen anzutreffen, was meinem Verlangen eine Gnüge gethan hätte. Die Berühmtesten unter ihnen haben sich blos begnüget, dasjenige anzuführen, was sie bey den Aerzten und Weltweisen aufgezeichnet gefunden haben. Nach angestellter Vergleichung desselben mit dem, was Moses davon hat, legen sie dem Leser für Augen, und zeigen in wie weit beede Krankheitsgeschichte von einander abgehen, und in wie ferne sie untereinander überein kommen. Alle die dem mosaischen Texte folgen, sind der Meynung, daß in der heiligen Schrift von einem ganz andern, als dem gemeinen Aussatze geredet würde. So fehlt es auch

an Rabbinen, welche auf die Muthmassung gerathen sind, daß der Kleider und Häuseraussatz zur Strafe von Gott, als ein Wunderwerk den Israeliten ihres Unglaubens und Widerwillens wegen, zugeschickt worden wäre. So gar einige Väter und Schriftausleger haben diese Meynung angenommen, und ihr Beyfall gegeben.

Der 2. Absatz.

Klerikus ist, in seiner Abhandlung von dieser Materie der Gedanken: daß man nämlich den Aussatz denjenigen Krankheiten beygesellen müßte, welche die Vorsehung Gottes zu gewissen Zeiten nur einigen Landschaften aufzulegen gewohnt wäre. Denn es ist mehr als zu bekannt, daß es Krankheiten in unsern Tagen giebt, von denen die Alten zu ihren Lebzeiten gar keine Erkenntnis gehabt haben: Und so ist man auch nicht im Stande, eine Ursache anzuführen, warum sich die Natur zuweilen abändert, und neue Krankheiten zum Vorscheine bringet.

Der 3. Absatz.

Hipokrat behauptet (a) daß der Aussatz keine Krankheit, sondern nur ein Fehler der Haut wäre. Und die meisten Schriftsteller nach ihm haben seine Meynung angenommen, und ebenfalls dafür gehalten, daß der Aussatz, dessen

(a) Libr. de Affectionibus.

dessen im alten, und neuen Testamente gedacht wird, blos eine Raudigkeit der Haut (Vitiligo) gewesen wäre, mit der nicht, als mit einer Krankheit umgegangen, sondern als eine unreine Haut, welche blos gereiniget werden müßte. Arnobius sagt in seinem Buche darinne er von Christus handelt, welcher den Aussätzigen geheilet hatte, also: Christus hat die weißen Flecke der Raude durch Auflegung seiner Hand abgewischet: Und Turnebius meynet: daß die Aussätzigen im Evangelium eine mit weissen Flecken verunstalte Haut gehabt hätten. Theodor Beza glaubt, daß es ein andrer Aussatz gewesen wäre, als die Elephantensucht der Grichen, welche ein sehr hartnäckiges Uebel ist, und worüber man die Schriftsteller nachschlagen kann, welche mit Vorsatze davon geschrieben haben.

Der 4. Absatz.

Noch andere sind auf den Einfall gerathen, daß in der Bibel die Elephantenraude, welche der allergefährlichste Aussatz ist, verstanden würde. Und einige Schriftsteller unsers Zeitpuncts halten den Aussatz der Alten, für die eingewurzelte Lustseuche, welche wir die Franzosenseuche (Luem Gallicam) nennen. Selbst Tournefort, hält diejenigen Aussätzigen, welche er mit Augen auf Reisen gesehen hat für solche, welche die Lustkrankheit an sich gehabt hätten. Sehr wenige genesen durch gemeine Mit-

tel von dieser Krankheit; die meisten verfallen davon in eine Abzehrung, vielleicht aber auch darum, weil ihr Gift im Körper gar zu sehr verderbet, und die vesten Theile zernaget. Heut zu Tage zweifelt Niemand mehr, daß der Aussatz eine Krankheit ist, für welche sich die Menschen zu allen Zeiten sehr in acht genommen haben. Und wie aus der heiligen Schrift (b) erhellet, so sind auch nicht einmal die Aussätzigen, wenn sie an dieser Krankheit gestorben sind, zu andern begraben, sondern an einen ganz abgesonderten Ort gelegt worden.

Der 5. Absatz.

Indessen glauben wir, daß diese Verschiedenheit der Meynungen, darum gar leichte hat entstehen können, weil theils der mosaische Text nicht fleißig genug untersucht, theils aber auch die Sache selbst nicht genugsam, mit den Meynungen der griechischen Schriftsteller verglichen worden ist. Denn, gleichwie offenbar ist, daß Moses nicht blos eine einzige Art des Aussatzes angegeben hat: Also hat er auch wider diese kein einziges Hülfsmittel an die Hand gegeben: Er begnügt sich nur Regeln veste zu setzen, kraft welcher der Unterschied gezeigt wird, der sich zwischen einem bößartigen und anfälligem Aussatze, und einem reinen äusert, welcher weder ansteckend, noch giftig ist. Bey dieser Gele-

(b) 2 B. der Chron. 26. 23.

Gelegenheit hat Moses noch andere Körpersfehler beschrieben, die zwar dem Ansehen nach eine Aehnlichkeit mit dem Aussatze, keines weges aber einigen Antheil des Aussatzgiftes gehabt haben. So hat man auch nicht aus der Acht zu lassen, daß vornemlich in heiliger Schrift, absonderlich aber in der katholischen Bibel öfters vorkömmt, daß unter der Benennung des Aussatzes, nicht die wesentliche Krankheit selbst verstanden, sondern nur eine Geneigheit darzu, und die Vorbothen, oder vielmehr die Anzeigungen der bevorstehenden Krankheit, angezeiget werden, vermöge man billig auf den Argwohn gerathen kann, daß der Aussatz hervorbrechen werde. Bekannt ist es nun außerdem wol, daß sonst nirgends des Kleider und Häuseraussatzes bey einem Schriftsteller Erwähnung gemacht wird, außer von Mosen. Hieraus nun, läßt sich sehr leichte der Schluß machen, daß das hebräische Wörtchen Zaarat, mehr sage und bedeute, als das griechische Lepra. Und eben deßwegen glaube ich nicht abgeschmackt zu handeln, wenn ich vorher eine genaue Erklährung von den verschiedenen Bedeutungen des hebräischen Worts voraus setze, ehe ich des Aussatzes gedenke, von dem in der Bibel die Rede ist.

Der 6. Absatz.

Moses (c) gedenket sehr vieler Unbequemlichkeiten, die allem Ansehen nach, dem Aus-

(c) 3 B. Mos. 13.

satze zugeeignet werden können. Erstlich beschreibet er einige Kennzeichen, die in uns Argwohn erwecken, daß die nämliche Krankheit gegenwärtig sey. Das erste Zeichen ist eigentlich eine äußerliche Geschwulst, das andere, ein Blätterchen (Postula) oder Geschwüre (Vlous.) Hierauf nun findet sich ein weisser glänzender und rother Fleck ein, denn auch ein rother Fleck wird zuweilen glänzend genennet. Alle diese Erscheinungen sind Zeichen, aus welchen man Verdacht schöpfen kann, daß der Aussatz zum Vorscheine kommen wird. Um aber hinter die Wahrheit der Sache zu gelangen, mußte sich der Aussätzige dem Priester zeigen, und sich von ihm 7. oder 14. Tage in einen besondern Ort einsperren lassen, damit sich unter dieser Zeit die Krankheit besser entwicklen, und von dem Priester aus untrüglichen Zeichen erkannt werden könnte. Davon denn die Hauptzeichen, 1) ein weisser, rother und glänzender Fleck auf der Oberfläche der Haut, 2) blasse und rothe Haare auf der Stelle, und 3) ein viel eingefallener und tieferer Ort, als die Haut selbst ist, waren.

Der 7. Absatz.

Der weisse Fleck, wenn er weiter sonst nichts mehr an sich hatte, und noch klein war, machte noch keinen wahren Aussatz aus. Wenn er aber zugenommen hatte, so verrieth er die

Gegen=

Gegenwart des Aussatzes. Manchmal stellten diese Flecke eine Krätze vor: (d) Zuweilen aber war auch eine Röthe da, welche die Haut verderbte: Wenn aber der ganze Körper von einem weissen Glanze vom Kopfe an, bis auf die Füsse eingenommen war, so hält man ihn, nach Moses Anzeige, für den reinen, und gutartigen Aussatz. (e)

Der 8. Absatz.

Wenn aber weisse Blätterchen die ganze Fläche der Haut verunreinigten, und lebendiges Fleisch unter denselbigen befindlich war, desgleichen wenn die Haare ihre natürliche Farbe verlohren, und weiß wurden, so war es ein offenbares Zeichen eines tief eingewurzelten, und alten Aussatzes.

Der 9. Absatz.

Wenn ohngefähr von einer Wunde oder Verbrennung ein Grind entstünde, und derselbe von einer weissen Geschwulst, oder weissem, rothem und glänzendem Flecke überzogen würde, so wird alsdenn freylich der verletzte Ort tiefer als die Haut seyn, und die blassen Haare werden natürlicher Weise eine gelbrothe Farbe be-

(d) 3 B. Mos. 13, 6.
(e) 12, 13.

kommen, und den Aussatz ganz gewiß verrathen müssen. (f)

Der 10. Absatz.

Wenn endlich am Haupte eines Mannes oder Weibes ein tieferer Ort vorkam, und die Haare daselbst ihre Farbe verändert hatten, so wurde die Person alsbald für aussätzig erkläret. (g) Wenn aber blos ein Aussatz vermuthet wurde, so wurden so gleich alle Haare mit einem Scheermesser abgeschnitten, nur nicht an dem Orte, wo sich der Aussatz zeigte. Drauf stellte man sieben Tage lang mit der Person einen Versuch an. Hatte sich nun unter der Zeit der Fleck vergrössert, so ward er als ein Zeichen des bald herfürbrechenden Aussatzes angesehen, ohne daß man erst Achtung auf die Haare hatte. (h) Wurden auf dem abgeschornen Haupte weisse oder rothe Flecke angetroffen, die glänzender, als die übrige Haut waren, so verriethen solche den Aussatz gar deutlich. (i)

Der 11. Absatz.

Moses giebt bey dem Aussatze der Menschen fünf Zeichen an, aus denen derselbe ordentlicher Weise beurtheilet werden muß. Das erste

(f) 3 B. Mos. 13, 19. und 20, 24.
(g) 3 B. Mos. 13, 29 und 30.
(h) eben daselbst 34. 35. 36.
(i) 42. 43.

erste Zeichen ist, ein weisser Fleck auf der Haut, wobey sich gemeiniglich ein tieferer Ort, und gelbe oder rothe Haare befanden. Das andere, hin und wieder auf der Haut ausgestreute Blätterchen, welche einen rothen Umfang hatten, und aus denen lebendiges Fleisch zum Vorscheine kam. Diß war ein Merkmal eines veralterten Aussatzes. Das dritte, eine weisse glänzende, oder um die tiefe Narbe herum rothe Geschwulst, nebst weißgewordenen Haaren. Das vierte, ein auf dem Haupte tief eingefallener Ort, wie auch gelbrothe Haare. Das fünfte, ein auf dem abgeschornen Kopfe weisser oder rother Fleck.

Der 12. Absatz.

Zelsus theilt den Aussatz in drey Arten ab. (k) Die erste Art nennt er die weisse Raude, auf grieschisch Ἀλφος weil sie auf der Haut einen weissen Fleck verursacht, oder vielmehr aus weissen Tropffen bestehet, vermöge derer die ganze Haut rauh und uneben gemacht wird. Manchmal ist nicht nur ein, sondern viele Flecke zu sehen, zuweilen nehmen sie zu, und erstrecken sich weit und breit über dieselbe, die andere heißt der schwarze Aussatz μελας, welcher nur der Farbe nach von dem ersten unterschieden ist. Die dritte Art ist endlich λευκη, oder der weisse Aussatz, dieser frißt tiefer unter sich, läßt sich schwer heben, und macht die Haare an denjenigen

(k) Libr. V. cap. 28. §. 17.

gen Theilen, wo der Aussatz ist, weiß, zart und wollen gleich. Und nicht nur ungemein schwer, sondern auch niemals wird er aus dem Grunde geheilet, ja, so gar die Haut, wenn sie einmal von diesem Uebel verunreiniget worden ist, bekommt niemals ihre natürliche Farbe wieder. Endlich können auch diejenigen weisse Flecke, welche wir oben aus Mosen angeführt haben, gar füglich zu der ersten Art, welche Zelsus beschreibet, gezählet werden. Die Blätterchen aber, welche sich am lebendigen Fleische befinden, gehören zur dritten zelsianischen Art, nebst derjenigen Aussatzesart, die Narben zum Vorscheine zu bringen gewohnt ist.

Der 13. Absatz.

Was aber denjenigen Mosaischen Aussatz betrift, der, eine weisse Geschwulst, einen rothen Umkrayß und lebendiges Fleisch an der Haut sichtbar macht, so muß solcher, unserer Einsicht nach, der Elephantenraude, einer höchst gefährlichen Aussatzesart beygesellet, und ihr gleichgeachtet werden. Von dem Gifte dieses Uebels wird das Fleisch rauch, und uneben, wie die Haut eines Elephanten: Es zerfrisset die Haut, und wird mit einem unerträglichen Jucken, und Grimmen zur Last. Das ganze Fleisch wird mit Schuppen überzogen, wie die Haut eines Fisches. Es bekömmt viele stinkende Geschwüre, welche endlich in eines zusammenfliessen.

Das

Das Fleisch wird so unempfindlich, daß auch so gar die reitzbarsten Gliedmaaßen, welche doch sonst das größte Gefühl haben, dennoch keinen Schmerz empfinden, wenn sie auch gleich noch sehr gestochen werden. Die Haare werden am ganzen Körper kurz, zarte, steif und harte, und wenn man eines davon ausreißt, so reißt man allemal ein Stück verfaultes Fleisch mit heraus, von dessen Eyter es seine Nahrung hatte. Wenn aber auch ja die weggerissenen Haare wieder wachsen, so pflegen sie doch auf dem Kopfe, und am Kinne gemeiniglich gelbe auszusehen.

Der 14. Absatz.

Von den Aerzten werden nachgesetzte Kennzeichen angeführt, vermöge derer ein alter und tief eingewurzelter Aussatz erkannt wird, nämlich: wenn die Stimme heischer und rauch wird, wie eines Hundes nach langen Gebelle, und mehr durch die Nase, als durch den Mund heraus geht: Wenn sich die Schlagadern schwer, schwach und langsam erheben, und matt schlagen: Wenn das Blut aus den Adern körnicht, wie weisser Hiersche, und glänzend fließt, überdiß von einer schabichten Schärfe, zäh, und seines natürlichen Safts gänzlich beraubt ist, so daß es auch nicht einmal, das hineingeworfene Salz auflöset, so pflegt es auch ganz trocken zu seyn, so, daß es auch so gar mit dem Eßige aufbrauset, gleichwie auch seine ganze Masse mit einigen

einigen verborgenen Zäserchen feste unter einander zusammen gehalten, und wie kalzinirtes Bley und flüßig wird. Wenn der Harn roth, trübe, dünne und aschefärbig aussieht, und ein kleyartiges Mehl zu Boden fallen läßt. Das Antlitz eines Aussätzigen glänzet von einem fetten Schmutze, wie eine gelöschte Kohle, und ist aufgedunsen, und von einigen harten Geschwulsten derer unterer Umfang grün ist, worauf sich weisse Erhabenheiten befinden, über und über besäet. Die Stirne ist von langen, und breiten Runzeln, die sich von einem Schlafe bis zum andern erstrecken, verunstaltet. Die Augäpfel stehen weit aus ihren Hölen heraus, sind starr und werfen wie die Katzenaugen einen feuerrothen Blitz von sich. Die Ohren sind geschwollen und roth, und werden unten von Geschwüren weggefressen. Die Drüsen verentern. Die Nase wird wegen des abgenagten und verfaulten Knorpels krumm. Die Nasenlöcher erweitern sich, ihre Hölen sind verstopft, und im Grunde enterhaft. Die Zunge ist trocken, geschwollen, geschwürig, aufgerissen, und hintergezogen, und ob sie gleich mit weissen Körnchen besetzt ist, so wird sie doch schwarz. Endlich wird sie mit vieler ungleicher Haut überzogen, und eben deßwegen unempfindlich, wenn diese gestochen, oder abgeschnitten wird so lauft Enter statt Bluts heraus: Nicht selten geschiehet es, daß wenn sie auch gleich mit Wasser begossen wird, so wird sie doch nicht einmal feuchte davon.

Der

Der 15. Absatz.

Man hat die Anmerkung gemacht, daß die, so von dieser heftigen Krankheit angegriffen worden sind, eine so grosse Hitze empfänden und ausstünden, daß, wenn sie einen Apfel eine Stunde lang in Händen hielten, derselben so trocken und schrumpflicht würde, als wenn er gleich acht Tage lang an der Sonne gelegen hätte. Zuletzt sind es Vorbothen des Todes, wenn die Nase, die Finger und Zehen, wie auch die übrigen Glieder von dem Körper von selbst abfallen. Das Jucken und Grimmen ist in dieser bößartigen Krankheit so heftig, daß der Aussätzige öfters genöthiget wird, die Haut nicht blos auf eine gelinde Art zu kratzen, sondern vielmehr den Körper bis zum Geschwären zu zerreissen, und das nicht ohne die gefährlichsten Entzündungen der Wunden.

Der 16. Absatz.

Man will so gar behaupten, daß dieser Aussatz schon lang vorher die Eingeweide zernichtete, ehe er äusserlich zum Vorschein käme. Daher nennt auch Avizenna diese Krankheit einen allgemeinen Krebs, welcher eigentlich eine Art fressender Geschwüre ist. Es giebt Beobachter, welche versichern, daß sich an den Blattern der Aussätzigen nach Verschiedenheit der Körpersbeschaffenheit, und der vom Blute abgesonderten

ten Säfte mancherley Farben zeigten: Sie sagen, daß die Blattern von melancholischem und zähem Blute, roth, und von der Vermischung eines zähen, salzigen, salpeterartigen, und scharfen Schleims mit dem melancholischen Blute, weiß würden. Am bößartigsten aber sind diejenigen Blattern, welche von vieler Schärfe und hitzigen Säften ihren Ursprung haben. In diesem erzeugen sich Würmer, und das ansteckende Gift des Aussatzes wird andern gar leichte beygebracht. Die Krankheit der Aeltern wird mit dem Saamen auf die Kinder fortgepflanzet. Man sagt, daß das Aussenbleiben der Monatsreinigung, und des Mastdarmblutflusses dem Aussatze Thür und Angel öfnete, und die Geburt gäbe, gleich wie auch öfters eine ungeschickte Wahl in Speisen hieran Schuld wäre. Aus allen diesen erhellet meiner Einsicht nach, so viel, daß ein veralterter Aussatz nicht als ein Zufall und Folge einer üblen Körpersbeschaffenheit betrachtet, sondern vielmehr für eine wirkliche höchst gefährliche Krankheit gehalten werden muß.

Der 17. Absatz.

Im Morgenlande giebt es noch heut zu Tage eine sehr bekannte Krankheit, welche den Namen der Elephantenraude führt. Lukrez (l) versi-

(l) Est Elephas morbus, qui praeter flumina Nili Gignitur Aegypto medial, nec praeterea usquam. libr. 6.

versichert, daß sie in Aegypten sehr gemein wäre. Er schreibt die Elephantensucht ist eine Krankheit, welche mitten in Aegypten, und ausser dem Nilstrome sonst nirgends erzeuget wird. Und Plinius spricht, dieses Uebel wäre in Aegyptenlande einheimisch: Er fügt noch hinzu, daß als einstens unter den Vornehmen zu Rom eine ansteckende Raudigkeit gewesen wäre, so hätte dieselbe blos von ägyptischen Aerzten, als eine bey ihnen gewöhnliche Krankheit, geheilet werden müssen. Was die Elephantensucht anlangt, so war solche noch zu Popejus Zeit, eine unbekannte Krankheit, wenigstens daurete sie doch dazumal nicht so gar lange. Diese angehende Krankheit offenbarte sich zuerst im Angesichte, in welchem auf einmal kleine Flecke, wie Sommersprossen (Lenticulae,) vornehmlich an den Nasenlöchern entstunden, hernach sich aber über den ganzen Körper verbreiteten, und die Haut mit manichfärbigen Flecken, ungleich raudig, rauch, und dicke machten: Zuletzt wurde das Fleisch schwarz und die Knochen sahe man blos liegen: Die Finger, und Zehen geschwollen. Wenn es sich zutrug, daß die Könige in Aegypten davon angegriffen wurden, so wurden Bäder von frischen Blute geschlachteter Kinder dawider in Gebrauch genommen.

Der 18. Absatz.

Prosper Albin, (m) merkt an, daß die Elephantensucht, von der vornehmlich die Füsse angegriffen wurden, in Aegypten eine allgemeine Seuche ist Hippokrat (n) und Galen, haben aufgezeichnet, daß die Phönizische Krankheit eine Art des Aussatzes ist, und so viel sich aus Hippokrats Beschreibung abnehmen läßt, wird eigentlich hierunter der weiße Aussatz verstanden. Bey einigen neuern Aerzten findet man auch, daß eines tyrischen Aussatzes Erwähnung gethan wird. Maundrell versichert, im Gelobten Lande mit seinen Augen Aussätzige gesehen zu haben. Die Füsse bekommen bey denen, welche diese Krankheit haben, die Gestalt der Elephantenpfoten, oder der Pferdefüsse, welche von den Würmern abgenagt worden sind. Die Hüften geschwollen, und ob sie gleich nicht wehe thun, so wird doch das Gehen von ihnen beschwerlich gemacht.

Der 19. Absatz.

Einige von den Alten geben vor, daß man die Hebräer deßwegen aus Aegypten verjagt hätte, weil sie den Aussatz an sich gehabt hätten. Tazitus und Justin mußten diesem Mährchen, welches von den neidischen Egyptiern, den Juden zum Hohne ausgestreuet worden war, Glau-

(m) Medic. aegypt. libr. 1. Cap. 13.
(n) Libr. 2 Porrethic.

Glauben zu stellen. Doch dieser Schimpf ist von dem Joseph abgewendet und diese falsche Erdichtung, durch folgende weise Anmerkung gründlich widerlegt worden, nämlich: wenn alle Hebräer aussätzig gewesen wären, so würde sich Moses nimmermehr haben in Sinn kommen lassen, erst des Aussatzes wegen Gesetze abzufassen. Zur Zeit unsers Heylandes waren die Aussätzigen im jüdischen Lande ungemein Zahlreich: So gab es auch derer bey Elise Lebzeit eine grosse Menge. Und wie Avizenna (o) berichtet, hat es auch viele Aussätzige in Arabien gegeben. Nach Herodots und Atesias Anzeige, haben die Persier allen Aussätzigen in ihrem Lande den Umgang mit andern, und den Eingang in ihre Städte untersaget. Sie hatten den Glauben, daß diese Krankheit denen zur Strafe auferlegt worden wäre, die die Sonne, welche sie als eine Gottheit zu verehren pflegten, gelästert hätten. Die Fremdlinge, welche bey einem Aussätzigen geherberget hatten, mußten das Erdreich umkehren.

Der 20. Absatz.

Im eilften, zwölften und drauf folgenden Jahrhunderten kam eine Krankheit in Europa zum Vorscheine, welche nach einiger Muthmassung von dem öftern Umgange mit Juden, ihren Ursprung genommen haben soll: Andere be-

(o) Libr. 5 Seu 7 Tract. 2. Cap. 9.

behaupten, daß solche durch die Kreutzzüge aus Syrien nach Europa gebracht worden wäre. Man nennte auch sonst die Aussätzigen Ladros, und hat um solche zu verpflegen, und gesund zu machen viele Krankenhäuser erbauet, und solche Ladrerien (Ladrerias) genennet. Matthäus von Paris zählt bis auf 19000 solcher Häuser, welche zum Besten der Kranken in Europa errichtet worden sind. Damit sich aber auch nicht dieses Gift weiter ausbreiten möchte, wurden die Aussätzigen von andern durch ein gewisses Zeichen unterschieden, ja, es ward ihnen befohlen, daß sie sich des Umgangs mit andern entschlagen, und von aller Gesellschaft abgesondert leben sollten. Oefters mußten sie ihre Krankheitsart dem Volke durch ein Glöckchen zu verstehen geben, oder ihm durch ein Faß, welches sie auf ihren Schultern tragen mußten, ihren Aussatz anzeigen.

Der 21. Absatz.

Der Hauptgrind (Porrigo: Furfuratio) ist eine Aussatzesart, welche den Kopf einnimmt. Denn, das ganze Haupt wird mit Schuppen, und aschfärbigen, zuweilen aber auch gelblichen Rinden überzogen, die aber zugleich einen häßlichstinkenden Geruch von sich geben. Dieser Aussatz heißt bey dem Moses der Aussatz der Haupthaare, des Barts, und kurz, diejenige Krankheit, wovon das Haupt der Kahlköpfe angefallen wird.

Der 22. Absatz.

Moses führt sehr wenige Zufälle und Unbequemlichkeiten des Aussatzes an, kurz, er berührt nur diejenigen, welche den Priestern, denen die Aufsicht darüber anvertraut worden war, untrügliche Kennzeichen gaben, um dieses Uebel von allen übrigen Krankheiten desto besser unterscheiden zu mögen. So verräth ferner den Aussatz eine weiße Geschwulst, welche nach und nach zunimmt, und das Fleisch an demjenigen Orte, wo sie ihren Sitz hat, niederdrücket. Auch pflegt die weiße und blaße Farbe, wovon so gar die Haare an dem fehlerhaften Theile gefärbet werden, ein deutliches Kennzeichen des Aussatzes abzugeben.

Der 23. Absatz.

Es scheinet, daß die Flechten vor dem anfangenden Aussatze hergehen, und ordentlicher Weise das Vorderheer der Krankheit führen. Anfänglich kommt eine unebene Haut zum Vorscheine, und am ganzen Körper stellet sich ein gelindes Jucken ein. Darauf vermehret sich alles, die Haut wird von einer Weisse, wie mit Mehle gefärbet, und bald hernach findet sich der Aussatz selbst ein, indem sich die Weisse in Grinde und Schuppen verwandelt. Einsmals wurde bey den Römern eine schädliche Art von Flechten bekannt, die man das Kinnweh (Mentagram)

gram) nannte. Plinius versichert, daß man vor dem Tiberius gar nichts von dieser Krankheitsart gewust hätte. Sie hat aber ein so schädliches Gift gehabt, daß man vom Anrühren, oder einem bloßen Kusse hat angesteckt werden können. Die ersten Merkmale dieser angehenden Krankheit wurde zuerst im Angesichte kenntlich, worauf sie den Hals, die Brust und die Hände einnahm. Endlich wurde die ganze Oberfläche der Haut mit einer kleyartigen Farbe überzogen. Deßwegen haben wir gar keinen Zweifel, daß nicht auch ebenfalls Moses die Unbequemlichkeit der Flechten vor Augen gehabt haben sollte, zumal, da er im Ernste befahl, daß man genau Achtung geben, wenn sich was weißes am Körper zeigte, und unter der Einschlüssung des Kranken fleißig nachsehen sollte, ob sich währender Zeit die Krankheit etwa verschlimmert hätte.

Der 24. Absatz.

Nachdem wir die Kennzeichen, und Wirkung des Aussatzes durchgegangen, und in Betrachtung gezogen haben, so wird es auch itzt der Billigkeit gemäß seyn, die Ursachen dieser Abscheulichen Krankheit zu unsern Augenmerke zu machen. Den Lehrsätzen der Arzneygelehrten zu Folge, entstehen die Flechten, die Krätze, und der Aussatz, vermöge eines innern Krieges solcher Feuchtigkeiten, welche einander zuwider sind, nebst hinzukommenden, melancholischen,

zähen

zähen, überflüßigen, fetten, und scharfen Geblüte. Von diesen fehlerhaften Säften wird die Haut wund, und es entstehet hiervon ein beschwerliches Jucken, welches sich durch kein Reiben lindern läßt. So wird auch nach dem Geständniße der Aerzte dieses Unheil von den Aeltern mit dem Saamen auf die Kinder gebracht. Nicht minder tragen auch zur Erzeugung dieser Krankheit, eine ungeschickte Wahl in Speisen, eine schlechte Behutsamkeit beym Gebrauche derselben, desgleichen eine üble Beschaffenheit des Körpers, der Säfte, der Luft, des Lagers, der Schlafgemächer, Wohnzimmer und Kleidung, sehr vieles bey.

Der 25. Absatz.

Doch die Wahrheit zu gestehen, so kommen mir die von den Aerzten über die Ursachen des Aussatzes angestellten Beobachtungen viel unzureichend für, daß sie den davon gefaßten Begrif deutlich erklähren könnten. Ohnmöglich kann ich es mir vorstellig machen, daß eine bloße innerliche Verderbung der Säfte dieser Krankheit einzig und allein die Geburt gegeben haben sollte, dessen Gift doch anfällig und ansteckend ist, und andern auf so eine leichte Art mitgetheilet wird, ehe sich noch an äusserlichen Theilen des Körpers ihre Kennzeichen offenbar machen. Worinne mag wol die Aehnlichkeit und Gleichheit bestehen, welche sich zwischen dem

Aussatze eines Menschens, und einem Kleider- und Häußeraussatze befindet? Können sie wol aus einerley Quelle hergeleitet werden, so, daß ihnen nicht nur einerley Benennung, sondern auch gleiche Kennzeichen zu kommen solten? Ich will über diese Sache eine andere Erklärung geben, in Hofnung, daß ich physikalische und mechanische Ursachen ausfindig machen, und alle von Mosen fürgebrachte Kennzeichen, welche er von dem Aussatze der Menschen, Kleider und Häuser gegeben hat, durch allgemeine Hauptbegriffe erklären werde können.

Der 26. Absatz.

In dem Aussatze, und allen denjenigen Krankheiten, welche ihm allem Ansehen nach füglich zur Seite gesetzt werden können, als die Krätze (ψωρα) das Haarausfallen (Αλωπεκια) der Hauptgrund, (Porrigo Furfuratio,) die Elephantensucht (Elephantia,) das Kinnweh (Mentagra,) die Flechten (Lichenes) und andere mehr; kurz, in allen Krankheiten, von denen die Felle der Thiere zernaget, und kraft eines ansteckenden Gifts, und eines heftigen Juckens, anfänglich die Haare nicht nur schwarz werden, sondern auch nachgehends alle ausfallen, daß zuletzt allen Gliedmaßen eine Unempfindlichkeit beygebracht wird: In allen diesen Krankheitsarten sage ich, glaube ich aus Ueberzeugung die Gegenwart ungemein kleiner Würmer-

mer-

merchen, die man mit bloßen Augen nicht zu erkennen im Stande ist, die sich aber doch zwischen der Haut und dem Fleische befinden, die Haut (Epidermitem seu Cuticulam) so wol, als auch die Nervenzäserchen, und endlich gar alles Fleisch der Muskeln wegfressen. Aus diesen läßt sich die Wirkung des anfangenden, vollkommenen, und endlich auch des eingewurzelten Aussatzes sehr leichte beurtheilen.

Der 27. Absatz.

Selten wird man so wol gesunde, als kranke Menschen finden, die nicht Würmer bey sich haben solten. Denn so wol die Körper der Menschen, als der Thiere nähren, vermöge ihrer natürlichen Wärme, Saamen von Würmern, welchen sie theils mit dem Anzuge, theils aber auch mit den Speisen überkommen. So gar die Luft, welche wir in uns ziehen, und die meisten Früchte, mit denen wir uns ernähren sind voll Würmer, welche sich ins Fleisch einnisten, von der Wärme der Thierischen Körper ihre Pflegung bekommen, sich vom Fleische ernähren, und durch die Zeugung fortpflanzen, und vermehren. Mit einem Worte, alle Sachen die wir an unsern Körpern tragen, und in unsern Gebrauch nehmen, sind lauter Nester der Würmer, von denen wir endlich aus unserer eigenen Unachtsamkeit, wie von Räubern angefallen, und zuletzt wol gar auf eine elende, und grausame Art getödtet und zerstöhret werden.

Der 28. Absatz.

Wir werden durch neue Wahrnehmungen der Aerzte, welche sie mit den Vergrößrungsgläsern angestellt haben, von einer ganz neuen Welt, die ungemein kleine Insekten zu Bürgern hat, und die man mit unbewafneten Augen nicht zu sehen vermögend ist, überzeuget. Diese Thierchen besitzen ihre besondere und eigene Körper, welche von andern Arten der Insekten ganz unterschieden sind. So pflegt auch ihre Gestalt in verschiedenen Körpern, auf denen sie herrschen, von verschiedener Manigfaltigkeit zu seyn. Von dergleichen Ungeziefer ist die Luft, und die Erde voll, man trift es bey Fischen, an Bäumen, und Steinen an, man findet es in Tüchern, Mörsern, am Glase, und an andern noch viel härtern Körpern. Von diesen Thieren haben die Menschen vor andern vielen beschwerlichen Besuch auszustehen. Denn es ist fast kein Theil an ihren Körpern, der nicht Besatzung von gewissen Würmern hätte Man trift diese ungebethenen Gäste in Gedärmen, und Gehirne, in dem Herze und der Leber, in dem Geblüte, der Harnblase und dem Nabel, in Geschwüren, und auf der Haut im Ueberflusse an. Und darum ist es auch eine ausgemachte Sache, daß die Körper nach ihren Tode zu Würmern werden, und daß so wol Kinder als Erwachsene an der Wurmsucht ihr Leben einbüssen.

Der 29. Absatz

Kinder und Jünglinge haben gemeiniglich Spuhlwürmer, welche eine Art langer, runder, weißer Würmer ist. Ausser den Spuhlwürmern (Lumbricis) werden auch den Menschen platte Würmer (cucurbitini) Maden (Ascarides) und Nervenwürmer (Dracunculi oder venae medenses) zur Last. So kommen auch an verschiedenen Theilen der Haut, vornehmlich aber an den Händen Würmer zum Vorscheine. Oefters nistet sich ein Art von kleinen Thierchen in den Augenbrauen, unter den Armen, und an der Schaam ein, die Franzosen nennen diese Würmer Morpions, und die Deutschen heissen sie Filzläuse. Wenn sich nun diese Würmer zwischen das Fleisch und die Haut eingefressen haben, bewirken sie ein sehr heftiges Grimmen. Es giebt noch andere Würmerchen welche den kleinen Kindern beschwerlich zu werden pflegen, man nennet sie Haarwürmer (Crinones) Diese durchbohren die Haut, und verursachen den Kindern vornehmlich diese Beschwerlichkeit, daß sie nämlich davon in eine Abzehrung verfallen; Denn ob sie gleich essen und schlafen, so gehet ihnen doch das Gedeyhen ab. Dem Augenscheine nach gleicht ihre Figur einem kleinen steifen Härchen, oder einer Sauborste. Vermöge eines warmen Bades oder Aufstrichs von Mehle und Honige kriechen sie heraus, und werden sichtbar. Betrachtet man

sie nun durch ein Vergrößrungsglaß, so sehen sie aschfärbig aus, haben lange Hörner, und einen langen Schwanz, der am Ende mit Haaren besetzt ist. Gemeiniglich fallen sie die Muskeln des Rückens der Schultern und Waden an, und verursachen an der Haut ein Grimmen, machen den Kindern Unruhe, Schlaflosigkeit und Schmerzen, welche sie durch ihr Geschrey zu verstehen geben. Dieser Unbequemlichkeit sind meistentheils zärtliche und schwache Kinderchen unterworffen. Die Figur der Spuhl- und Haarwürmer, wie solche, durch das Vergrößrungsglaß betrachtet, gestaltet ist, kann in den Leipziger Geschichten der Gelehrten in Kupferstiche vorgestellt, gesehen werden.

Der 30. Absatz.

Alle faulen Fieber (Febres putridae) entstehen von Würmern, und der sogenannten belebten Fäulung, und geben so denn mehreren die Erzeugung. Denn sagen sie, aus der faulen Masse entstehet ein neuer Schwarm von Würmern, welcher hernach den ganzen Körper überziehet, mit seinen Stacheln die Haut durchsticht, und alle diejenigen Zufälle zuwege bringt, die wir in dieser Art von Fiebern wahrzunehmen pflegen. Bevill hat vermöge eines Vergrößrungsglases die Entdeckung gemacht, daß sich Würmer in den Blattern (Variolis) befinden So versichert auch Peter a Kastro mit seinen

seinen Augen gesehen zu haben, daß die anstekenden Beulen (contagiosi bubones) der neapolitanischen Seuche Aufenthalte der Würmer gewesen wären.

Der 31. Absatz.

Was ist das Krebsgeschwüre anders als eine Freystadt der Würmer, welche sich in diesem tödtlichen Geschwüre aufhalten, und darinne fortpflanzen, und die gesunden Theile ohne Aufhören wegfressen? Was ist die Pestilenz, sie ist ein Gift, oder vielmehr eine Art von Insekten, welche sich zu Folge der Lehre einiger Aertzte in der Luft ausgestreut befinden, sich vermöge des Einathmens in die Körper der Menschen, und Thiere einschleichen, das Geblüte, den ganzen Körper, die Nerven und festen Theile verderben und zernichten. Die neuern Naturkundiger haben, um die ansteckende Schädlichkeit der allgemeinen, oder epidemischen Krankheiten besser erklären zu mögen, nachfolgenden Grund davon angegeben. Sie hegen nämlich die Gedanken, und meynen, daß aus denen Pestbeulen geflügelte Insekte kämen, die in der Luft herum schweifeten, die Umstehenden überfielen, und nachdem sie ihnen die nämliche Krankheit beygebracht hätten, sie endlich gar um das Leben brächten. Dieses alles wollen sie, wie sie heilig versichern, durch genau angestellte Versuche erfahren haben.

Der

Der 32. Absatz.

Prosper Albin (p) der die Krankheiten in Aegypten mit vielem Fleisse untersucht hat, ist völlig der Meynung, daß der Aussatz, von welchem so viele schlechte Leute angegriffen würden, vornemlich sein Daseyn daher bekäme, weil die Leute faules Wasser tränken, Ochsen- und Kamelfleisch und halb verfaulte eingesalzene Fische äßen, und sich des stehenden Seewassers bedienten: So hält er auch dafür, daß die verdorbenen, und eingesalzenen Käse, welche des wohlfeilen Preises wegen, in grosser Menge von armen Leuthen gegessen würden, ungemein vieles zu der Erzeugung dieses Ungeheurs beytrügen.

Der 33. Absatz.

Da sich nun dieses alles so verhält, so muß auch hieraus die Wahrheit unsers Lehrgebäudes richtig gefolgert werden können. Denn gleichwie verschiedene Krankheitsarten wirkliche Würmer zu Ursachen haben, also glauben wir mit Zuverläßlichkeit, daß es eben nicht so abgeschmackt seyn wird, wenn wir auch den Aussatz von Würmern herleiten. Um aber die Sache in ein Licht zu setzen, und wahrscheinlicher zu machen, wollen wir es uns im Ernste angelegen seyn lassen, alle Wirkungen dieser Krankheit

(p) Libr. I. cap. 14. de Medicina aegyptiaca.

heit aus der nämlichen Ursache, das heißt aus der Wurmlehre zu erklären.

Der 34. Absatz.

Nach dem Zeugnisse der Heilärzte fällt der Aussatz, dessen Bößartigkeit wir schon oben weitläuftig geschildert haben, die Menschen nicht auf einmal an, sondern er gelanget erst nach und nach zu seinem höchsten Grade. Anfänglich reitzet er nur die Haut der Kranken ganz gelinde, deßwegen sehen sie sich genöthiget Hand an sich zu legen, und zu kratzen, davon aber entstehen Geschwüre, von denen der ganze Körper besetzt wird. In Wahrheit alles dieses stimmet mit unserm Lehrgebäude richtig überein.

Der 35. Absatz.

Diese kleinen Thierchen verkriechen sich unter der Oberhaut, und nachdem sie sich den Weg gebahnet haben, dringen sie bis zu dem Wundernetze, welches der Sitz der Empfindung ist: Dieses beunruhigen sie mit ihren Stacheln, und verursachen das aller verdrüßlichste Jucken. Nachdem sie sich endlich den Zugang bis in das Innerste verschaffet haben, greifen sie auch die Nervenwärzchen an, welche ihre Lage unter der Haut haben. Daher fangen die Säfte an in eine Gährung und in ein Brausen zu gerathen, und diese rothen Blätterchen mit ihren weissen

Spitzen

Spitzen und rothen Umkräysen heraus zu treiben. Aus den Drüsen quillet eine beständige Feuchtigkeit, welche den Blätterchen die Nahrung giebt. Es pflegt auch nach der Verschiedenheit der Temperamente oder Körpersbeschaffenheit die Farbe der Blattern unterschiedlich zu seyn. Denn die Aerzte selbst geben verschiedene Arten des Aussatzes an. Die Farbe an kranken Fleische wird verändert, die Haare werden dünne und gelbe; die Oberfläche der Haut, welche sich unter dem Aussatze befindet, fällt tief ein: kurz, es ist nichts anfälliger als eben dieses Uebel. Alle diese Zufälle sind wirklich im Aussatze gegenwärtig. Denn die Würmer, welche das Fleisch wegzehren, bewirken vornemlich dieses, daß dasselbe weder von Blute, noch andern Säften wieder anwächset: So wird zwar das Fleisch von ihnen leichtlich abgefressen, aber auch ungemein schwer von der Natur wieder ersetzet. Aus eben dem Grunde werden auch die Haare, weil sie ihre Nahrung aus den verdorbenen, und zernagten Drüsen nicht wol bekommen können, blaß und welk, eben so wie die Kräuter, welche auf einem dürren und steinigen Boden wachsen blaß und welk zu seyn pflegen.

Der 36. Absatz.

Da nun die Würmer eine unglaubliche geschwinde Bewegung, und grosse Gefräßigkeit

keit haben, und der Anzahl nach fast unendlich sind, so ist es gar kein Wunder, wenn sie gar leichte von einem Körper in den andern übergehen. Und da sie ein starkwirkendes Gift besitzen, so verursachen sie alsbald ein Jucken, ohne daß eben andere Theile davon Schaden leiden, und das Blut nebst andern Säften in eine Verderbung gerathen. Doch alles dieses ist von kurzer Dauer: Denn so bald diese Insekten bis nach den Drüsen gedrungen sind, so gleich setzen sie alles in Unruhe: Das Fleisch wird mit Schuppen und Rinden überzogen, und überall sieht man einen garstigen Eyter hervorquillen. Es geben gewisse kleine Haarröhrchen darum die Materie dieser eyterhaften Feuchtigkeit von sich, weil ihre Oefnungen von den Würmern zernaget worden sind, und eben deßwegen lassen sie ein Salzwasser von sich laufen, welches in Eyter, dieser aber in Schuppen verwandelt wird.

Der 37. Absatz.

Ich kann es mir daher kaum vorstellen, daß bloß ein melancholisches, faules, zähes und scharfes Blut, die Grundursache des Aussatzes abgeben solte. Denn warum solten nicht auch bey allen andern Krankheiten eben dergleichen Beschaffenheiten des Bluts und der Säfte, als Vorbothen eines angehenden Aussatzes angesehen werden können. Man nimmt ja eben derglei-

chen Merkmale wahr, welche erst vor kurzen von dieser Krankheit angesteckt worden sind, es wäre denn daß wir lieber behaupten wollten, die üble Beschaffenheit des Bluts würde mit der Krankheit zugleich erzeuget. Alles dieses können wir uns nicht in Sinn kommen lassen, zumal da wir so gar von der Erfahrung selbst genöthiget werden, unser Gemüthe nicht von dem Vorurtheile hinreissen zu lassen, weil sie uns überzeugt, daß man gar wohl von diesem oder jenem Krankheitsgifte angefallen werden könne, ohne im Anfange eine Anzeigung zu verspühren, daß eine wirkliche Veränderung im Blute vorgegangen wäre. Ich räume gutwillig ein, daß es Aerzte gegeben hat, welche auf den Einfall gerathen sind, nämlich: es pflegte diese Krankheit gemeiniglich eher die innern Eingeweyde zu verderben, als sich durch äusserliche Merkmale zu verrathen. Aber, ich wolte wünschen, daß sie ihre Sätze mit überzeugernden Gründen unterstützen möchten, denn mir kommen sie noch nicht überführend genung für.

Der 38. Absatz.

Weit gefehlt! daß ein zähes Blut dem Aussatze die Geburt geben sollte, wohl aber ist derselbe vermögend dem Blute eine Schädlichkeit zuwege zu bringen. Es ist wahr, ein fehlerhafter und übel zubereiteter Nahrungsbrey, giebt einen schlechten Nahrungssaft, und dieser

nichts

nichts gewissers, als ein zähes und dickes Blut. An einem schlechten Nahrungssafte ist ein schwacher Magen am meisten schuld: Nun aber trägt zur Schwachheit desselbigen so wol der Abgang des Nervensafts, als auch die Gegenwart eines dicken, zähen und schleimigen und schweren Geblüts, freylich sehr vieles bey. Alles dieses erhellet aus unserm Lehrgebäude deutlich und folget ohne Zwang. Wir haben schon oben aus dem Avizenne die Anmerkung beygebracht, daß der Aussatz ein allgemeines Krebsgeschwüre ist. Gleichwie aber bey diesem Geschwüre die Hauptursache der ganzen Krankheit, in einer Verderbung der Drüsen bestehet, derer Bau durch die Fäulnis zerstöhrt wird. Denn da sich in den Drüsen die Säfte lange verweilen, in Gährung gerathen, und scharf werden, so ist es ganz natürlich, daß sie darinne vollends ganz zu verderben anfangen müssen: Da sie nun auf diese Art zum schärfesten, und heftigstem Gifte werden, so ist es gar vernünftig, daß sie auch den benachbarten Gliedern ihre Schädlichkeit zu Theil lassen werden. Da nun endlich ferner diese Giftartige Feuchtigkeit, vermöge des umlaufenden Bluts nach andern Theilen gebracht wird, so muß sie auch nothwendig im Körper anfänglich ob zwar nur eine kleine Veränderung verursachen, doch aber wird sie in kurzer Zeit, mehrere Macht äußern, und das ganze Blut so verderben, daß auch kein Genesungsmittel mehr wider diese so gefährliche

Seuche statt findet, ausgenommen, nach vorhergängiger Reinigung und Verbeßrung des Bluts und der Säfte, die Absetzung der vom Krebse angefressenen Theile.

Der 39. Absatz.

Da nun in dem Aussatze die Macht der Schädlichkeit von ungemeiner Wirksamkeit zu seyn gewohnt ist, so wird sich auch dieselbe im Körper weit und breit erstrecken. Denn alle Theile, welche nur am Körper vom Aussatze angefallen worden sind, haben lauter Würmer, kurz, der Aussatz hat alle Kennzeichen derjenigen Schädlichkeit an sich, welche sonst das Krebsgeschwüre, von dem ich oben Erwähnung gemacht habe, bey sich zu führen pflegt. Aber eben so wie nach zerstöhrtem Baue der Drüsen, die am ganzen Körper unter der Haut ausgestreuet liegen, und nach Verderbung und Zerstöhrung der Schlag- und Blutadern, Nerven- und Fließwassergefässe, aus welchen alle die Drüsen bestehen, die Säfte sehr leichte sauer zu werden, und in Gährung zu gerathen pflegen, eben so werden die Säfte von solcher üblen Beschaffenheit vermöge des kräyßartigen Umlaufs nach den Lungen, dem Herze, und aus diesem der Geblütsmasse beygemischt, daher es ganz natürlich kommen muß, daß kein Punct am Körper von ihnen unangetastet bleiben kan: So trägt denn auch freylich ein übelausgear-

gearbeiteter, und aus Mangel der Wärme schlechtgekochter Nahrungssaft sehr vieles zur Vermehrung dieser Unordnung bey, vornehmlich, weil die natürliche Wärme durch die offenen Schweißlöcher die sich am ganzen Körper befinden, entweder ausraucht und verfliegt, oder auch wol aus Mangel der Nahrung ganz und gar verlöschet.

Der 40 Absatz.

Da nun das Blut während seines vermehrten Umlaufs fließwasserartig, das heißt scharf werden, und seiner Fließigkeit mehr und mehr durch den Schweiß beraubt werden muß, gleichwol aber, daß ich so schreibe, seinen Unrath oder Ruß durch die von der Natur bestimmten Oefnungen nicht auswerfen kann, so ist es ganz begreiflich, daß eben deßwegen das Blut eine Schärfe, Dickheit, und Unfließigkeit überkommen muß. Es kann sich aber auch aus ganz widrigen Ursachen eräugen, daß im Blute eine heftige Wallung entstehet, sie mag nun eine ungewöhnliche, und widernatürliche Gährung, oder sonst eine außerordentliche, und grosse Wallung zum Grunde haben, welche vermögend ist, eine gewaltsame Zerrüttung im Körper zu erregen, und zwar eine solche, welche wir dem Aussatze zuzuschreiben gewohnt sind.

Der 41. Absatz.

Aus allen diesen ist klar, daß zwar die Grundursache des Aussatzes einem fehlerhaften

Körper und Blute beygemessen werden könne, jedoch mit der Bedingung daß man die nächste und unmittelbare Ursache von den Würmern ableite, welche die Haut, die Drüsen, und das Fleisch abzufressen pflegen. Denn diesen Thierchen muß man mit Rechte das verdorbene Blut, die fehlerhafte Hitze und kurz, alle übrigen Zufälle des Aussatzes, ja so gar die Hartnäckigkeit dieser Krankheit selbst, die wenn sie einmal Wurzel gefaßt hat, durch kein Heilsmittel ausgerottet werden kann, zur Last legen, und Schuld geben.

Der 42 Absatz.

Diese Krankheit ist in unsern Gegenden eben so ungewöhnlich als in mitternächtlichen Ländern: Doch in heißen Landschaften, und vornehmlich im Morgenlande, wo die Insekte nicht nur häufiger anzutreffen sind, sondern auch mehr Schaden anzurichten pflegen, ist der Aussatz eine sehr gemeine Krankheit. Die schlechte Beschaffenheit der Kleider, der Schlafzimmer und Häuser tragen vieles zur Unterhaltung dieses Uebels bey, obschon auch die grosse Anzahl der Aussätzigen diese Krankheit durch eine ansteckende und giftige Schädlichkeit fortpflanzet. Darum mußten die Regeln, welche Moses vorgeschrieben hatte, genau beobachtet werden. Es durften nämlich die Aussätzigen mit andern weder Umgang, noch Gemeinschaft haben, ja sie

wa-

waren verbunden den Unflat des Aussatzes durch Bäder abzuwaschen. Denn, wie ich schon öfters gesagt habe, so war der Aussatz eine sehr unflätige Krankheit.

Der 43. Absatz.

Von dem Kleideraussatze, von welchem Moses redet, können wir uns darum keinen deutlichen Begrif machen, weil die Schriftsteller selbst davon so verschiedene Meynungen haben. Einige Rabbinen, und vor andern Moses Bar Nachmann, sind der Gedanken gewesen, der Kleideraussatz wäre nur von Gott als ein Wunderzeichen im Lande Kanaan, denen zugeschickt, und als eine Strafe auferlegt worden, welche vom jüdischen Glauben abtrünnig geworden wären. Andere wollen lieber behaupten, daß der Aussatz von aussätzigen Körpern vermöge der Ausdünstung, den Kleidern mitgetheilet worden wäre. Darinne bestehet nun die eigentliche Ursache, warum sich grüne und rothe Flecke an den Kleidern der Aussätzigen hier und da sichtbar gemacht haben. Wahrhaftig man könnte diesen Kleiderfehler nicht den Aussatz nennen, wenn er keine Aehnlichkeit mit dem Körperaussatze hätte. Denn weil der Aussatz die Farbe verändert, so ist es ganz gewiß, daß das ansteckende Gift den Kleidern mitgetheilet worden seyn muß, denn es greift sogar das Tuch an, welches auch nach und nach

eine grössere Schädlichkeit davon überkommt. Moses hat uns von dieser Sache folgenden Abriß gemacht. (q) Er spricht: Wenn jemand am Tuche, oder Gewandte oder Lederwerke einige grünliche oder röthliche Flecke wahrnehmen wird, der hat Ursache Verdacht zu schöpfen, daß der Aussatz gegenwärtig ist: Es soll daher das Zeug zum Priester getragen, und nach dessen Gutbefinden sieben Tage lang verschlossen, und verwahret werden: Merket man nun, daß unter dieser Zeit sich die Maale vergrössert haben, so soll dasselbe ohne Anstand, als ein vom Aussatze verunreinigtes Ding, ins Feuer geworffen werden.

Der 44. Absatz.

Gesetzt aber, sagt Moses weiter, es wären am Gewandte die Flecke in ihrem vorigen Zustande verblieben, so soll es gewaschen, und noch sieben Tage lang aufbehalten werden. Ob sich nun gleich die Flecke nicht vermehret haben, sondern nach der Zeit geblieben sind, so muß dasselbe doch als eine unreine Sache in das Feuer geworfen werden. Es sind untrügliche Merkmaale des Aussatzes, wenn sich auch nur an einem Faden ein Fleckchen zeiget, und eben deßwegen muß er durch das Feuer gereiniget werden: Wenn aber der Fleck, oder Ort, der Verdacht eines Aussatzes gemacht hatte, noch eben die Farbe und Beschaffenheit behält, welche das ver-

(q) 3 B. Mos. 13, 49.

verbrannte Tuch hatte, (r) nämlich, wenn die Stelle tiefer, als die Oberfläche war, so soll so gleich das Fehlerhafte Stückchen von dem übrigen Tuche abgerissen werden. Wenn endlich nach allen diesen, Kennzeichen des angehenden Kleider aussatzes, an einem Kleide gemerkt werden sollten, an welchem doch vorher keine Fleckchen zu sehen waren, so muß das Kleid doch zum Feuer verdammt werden: Doch wenn sich keine Merkmaale daran zeigen, so soll es rein gesprochen werden, ja es soll, wenn es einigemal vorher gewaschen worden ist, ganz rein seyn. So viel hat Moses vom Kleideraussatze. Laßt uns nun unsere Gedanken hierüber eröfnen!

Der 45. Absatz.

Ich bin aber auch hierbey der gänzlichen Meynung, daß man den Kleideraussatz ebenfalls von Würmern, welche das Tuch zernagen, herleiten muß.

Der 46. Absatz.

Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß auch die Motten, eine Art von Würmern sind, von denen, lang verwahrt gelegene Tücher verzehrt, werden. Man hat aus Erfahrung, daß überhaupt schlecht zubereitetes Pelzwerk vor andern dieser Unbequemlichkeit ausgesetzt zu seyn pflegt; gleichwie auch öfters die Tappeten, darum voll Motten und Schaben sind, weil sie aus

(r) 3 B. Mos. 13, 26.

fetter Wolle verfertiget worden sind. Diesem Uebel aber wird am besten begegnet, wenn man zwischen die Falten Wachslichter leget, denn indem sich die Motten an das Wachs machen, und solches abnagen, bleibt das Tuch von ihren Zähnen verschonet. In warmen Ländern, und vornehmlich zu der Zeit, da die Kunst, das Pelzwerk, und die Wolle zuzubereiten, noch nicht so hoch gestiegen war, wurde den Kleidern und der Wolle weit übler von den Würmern mitgefahren. Da nun aber die Israeliten auf ihrer langen Reise durch die Wüsten, ihre Kleider nicht so ofte verändern konnten, auch keine Gelegenheit hatten solche öfters zu waschen, und sich zu baden, so darf man sich eben nicht wundern, wenn ihr Anzug schmutzig geworden ist, und Würmer bekommen hat. Es sind zwar die Motten gewohnt, vor andern die Gewandte von köstlicher Leinwand unangetastet zu lassen, die wöllenen Tücher aber, und solche Gewebe, die aus vielen zusammengedrehten Faden bestehen, haben allemal von diesen Würmern mehr Schaden auszustehen, als alle andere Arten von Geweben. Nun aber waren dazumal bey den Juden solche Kleider gewöhnlich, welche aus leinen und wöllnen Faden gewirket waren; Da nun ferner diese Art von Tüchern, am meisten den Würmern den Aufenthalt zu verstatten, geschickt ist, so hat auch Moses den Gebrauch solcher Kleider gänzlich verbothen.

Der 47. Absatz.

Nachdem wir nun ein für allemal unsern Satz außer Streitigkeit gesetzt haben, so ist es billig, daß wir uns keinen andern Begrif machen, als daß ebenfalls in dem von Mosen beschriebenen Kleideraussatze, Würmer gegenwärtig sind, welche die Kleider und Tücher zernagen. Die Veränderung der Farbe im Tuche, das zugenommene Maal, und die an demselben befindliche niedergedrückte Oberfläche, die eben so aussiehet, als wenn die Wolle vom Feuer versengt worden wäre. Alle diese Erscheinungen können nicht besser erklährt werden, als wenn wir Würmer annehmen, welche den Kleidern Schaden zufügen, vornehmlich, wenn sie einen fehlerhaften Theil am Tuche finden, der zu ihrer Nahrung bequem ist. Es ist aber sehr leichte möglich, daß sich diesen Insekte von einem Orte zum andern begeben und in dem sie ihren Sitz verändern, lassen sie den vorigen in der größten Verwüstung, so daß er dem Ansehen nach, die Gestalt eines vom Feuer versengten Orts hat: doch bleiben zwar noch die groben und festen Faden, ja, das Gewebe des Tuches an und für sich selbst, ganz, nur daß bloß die zarte, und wollichte Oberfläche von den Würmern abgenagt worden ist.

Der 48. Absatz.

Aber eben aus den Ursachen gab Moses Befehl, daß man, so bald man nur Kennzeichen des Aussatzes, an den Kleidern wahrnahm, solche ohne Verzug verbrennen solte, denn er hat wirklich geglaubet, daß sie auf keine andere Art, als durchs Feuer von den Würmern gereiniget werden könnten: So hat er auch die Vorsicht dabey gebraucht, damit diese Seuche nicht andern Kleidern zugebracht werden möchte.

Der 49. Absatz.

Vielleicht aber hat auch wol Moses dieses dabey zugleich mit zum Augenmerke gehabt haben können, damit die Seuche nicht von der Kleidung den Menschen mitgetheilet werden möchte; Denn ob es sich schon in unserer Gegend, und bey unserer Bekleidungsart, nicht so leichte zuträgt, daß die Kleiderwürmer die Menschen anfallen, so ist doch deßwegen noch lange nicht der Schluß auf andere Landschaften zu machen, daß sie von eben der Beschaffenheit, als wie die unsrige seyn solten. Es ist bekannt, daß es in sehr hitzigen Gegenden weit mehr Insekten giebt, als in mitternächtlichen Ländern. So kam auch zu Moses Lebzeit, Kunst und Erfindung der Bequemlichkeit der Menschen, nicht so zu statten, als in unsern Tagen, in denen alle mechanische Künste, und auch die Zubereitung

tung der Leinwand, Wolle, und Lederwerks auf das höchste gekommen ist.

Der 50. Absatz.

Diejenigen, welche nach China Reisen gethan haben, berichten, daß sich die Chineser grosse Mühe geben, damit ihre Kleidung, und Lederwerk im Sommer keine Motten bekommen möchte. Wir ersehen ferner aus heiliger Schrift, daß das Leder und Pelzwerk bey den Hebräern sehr im Gebrauche gewesen ist; Wir finden, daß sie solches zur Bedeckung der Stiftshütte, und zu Feldgezelten angewendet, und die gemeinen Kleider der Propheten daraus bestanden haben. Moses redet weitläuftig davon, (s) und versichert, daß man Leder und Felle, zu Kleidern, und Küssen zu brauchen gewohnt gewesen wäre. Was soll ich von den Helden der allerältesten Völker sagen? Wurden solche nicht mit Bär- Tiger- Leuen- und anderer Thiere Häute umgeben gemahlet? Gleichwie auch Festus dieses sagt, wenn er uns die Kleider der ersten Menschen schildert. Die Araber, Türken, Szythen, Ungern, und Russen bedienen sich noch heutiges Tages der Pelze zu ihrer Kleidung, zu Küßen, Gezelten, und Tischteppichten. In Wahrheit alles Pelz- und Lederwerk, wenn es nicht wol ausgearbeitet worden ist, bekömmt Mot-

(s) 3 B. Mos. 11, 22. 13, 48, 49, und 15, 17.

Motten, und folgbar dasjenige Uebel, welches Moses den Kleideraussatz nennet.

Der 51. Absatz.

So macht auch überdiß die heilige Schrift, als einer damals sehr bekannten Sache, öfters solcher Würmer Erwähnung, welcher die Kleider zu verderben pflegen. Hiob beklagt sich also: (t) Ich vergehe wie ein faules Aas, und wie ein Kleid, das die Motten fressen. Salomon spricht: (u) Gleichwie die Motte dem Kleide, der Wurm dem Holze, also ist die Traurigkeit dem Herze eines Mannes schädlich. Isaias der Prophete sagt: (v) Die Würmer werden sie fressen, wie ein Kleid, und Motten werden sie, wie Wolle verzehren. Anderer Stellen zu geschweigen. (w)

Der 52. Absatz.

Der Häuseraussatz, von welchem im dritten Buche Moses die Rede ist, (x) soll, dem Vorgeben nach, den Israeliten schon damals nicht unbekannt gewesen seyn, als sie sich noch in Aegypten aufhilten. Aber, in Wahrheit, es war auch

(t) 13, 28.

(u) Sicut Blatta vestimento, vermis ligno, ita tristitia viri cordi nocet. Prov. 25, 20.

(v) 51, 8.

(w) Paul I. Ep. ad Cor. 15, 53. Hos. 5, 12. Isai 50, 9. Ps. 38, 12. Sirach 42, 13.

(x) 14.

auch diese Seuche in Kanaan, nach welchen sie reiseten, einheimisch. Was aber Moses in der Wüsten des Häuseraussatzes wegen gebot, das bezog sich natürlicher Weise, auf die Häuser, welche die Israeliten künftig in Kanaan beziehen würden: denn bey ihrer Walfarth hatten sie keine Häuser, welche sie wider den Aussatz in Sicherheit zu setzen, nöthigten. Es redet aber Moses von dem Gebäudeaussatze also: Wenn sich an den Wänden der Häuser eine unebene Fläche, mit röthlicher, oder grünlicher Farbe sichtbar machen solte, so soll der Priester ohne Verzug Befehl ertheilen, daß alles Haußgeräthe, aus dem Hause getragen, das Hauß aber sieben Tage lang verschlossen werde. Gesetzt nun, daß unter währendem Zeitpunkte, die Kennzeichen der Krankheit zugenommen hätten, und man merkte, daß die Seuche tiefer eingedrungen wäre, so sollen die Steine aus der Wand gebrochen, und an einen unreinen Ort außer der Stadt geworfen werden: Alsdenn soll der Priester die Verfügung treffen, daß die Wand beschabt, und das Abgekratzte außer der Stadt gestreuet werde. Endlich aber, soll alles alsdenn für rein erkläret werden, wenn zu vor das Innere des Haußes mit frischem Kalke gut überdünget, neue Steine in die Stelle der unreinen ausgebrochenen gesetzet, und zum Versöhnungsopfer zween Sperlinge gebracht worden sind. Gesetzt endlich, daß dem ohngeachtet noch etwas von altem Aussatze zum Vorscheine käme, so soll man

diese Erscheinung als ein Merkmal eines eingewurzelten, und widerspänstigen Aussatzes halten. Daher soll das ganze Hauß von Grunde aus niedergerissen, und außerhalb der Stadt an einen unreinen Ort geschaft werden. Diß waren Moses Worte, und folgende Muthmassungen, sind unsere Gedanken, welche wir über diesen Umstand haben.

Der 53. Absatz.

Durch Hülfe der Vergrößrungsgläser hat man Würmer entdecket, welche so gar die Steine zernagen: Sie sind der Beschreibung nach, von schwarzer Farbe, sie haben in der Länge zween Linien, und in der Breite machen sie drey Viertheil einer Linie aus; Sie sind mit einer schwarzen Haut bewafnet. Sie fügen noch hinzu, daß sie nahe am Kopfe an jeder Seite mit drey Füssen, fast wie die Läuse versehen wären, und hätten nach Verhältnis des übrigen Körpers einen sehr dicken Kopf: Sie versichern, ihr Maul bestände aus vier Kinnbacken, welche Kreutzweiß gegen einander stünden: Mit solchen Kinnbacken sollen sie, dem Berichte nach beständig beschäftiget seyn, und solche, wie einen Zirkel der vier Seitentheile hat, von einander ziehen können. So sollen sie auch grosse runde und schwarze Augen haben: Es zernaget auf gleiche Art öfters ein ganzes Heer von Würmern die Mörser. Diese Würmer sind

nicht

nicht viel kleiner als die Käsemülben, sie haben nicht nur eine schwarze Farbe, sondern auch an jeder Seite vier lange Füsse. Wir haben eben nicht Ursache uns deßwegen in Verwundrung zu setzen, weil uns sehr ofte Korallenzinken und sehr niedliche Muschelschalen vor Augen kommen, welche die Würmer durchfressen haben. So gar erzehlet man, daß Glas gesehen worden seyn soll, aus dessen Löcherchen, man sehr kleine Würmchen herausgezogen hätte. Für diesem Wurmgeschlechte nun, welches auch nicht einmal die steinernen Wände unversehrt läßt, warnet uns Moses, in Acht zu nehmen. Es pflegen sich aber diese Würmer darum gerne in feuchten Gebäuden aufzuhalten, weil solche von ihren Stacheln leichtlich durchboret werden können. Davon entstehet die röthliche und grünliche Farbe, daher kommt auch der Schimmel, und die Maale, welche ohne Ausnahme, dem Ueberflusse der Feuchtigkeiten, ihr Daseyn schuldig bleiben. Die Steine werden locker, und endlich gar zu Sande, weil die Würmer ihren lockern Zusammenhang, durch ihr Gewühle zerstöhret haben. So eräuget es sich auch nicht selten, daß die Mörser selbst von freyen Stücken in Sand aufgelöset werden, und zerfallen, dieses geschieht aber aus keiner andern Ursache, als weil die Würmer den zarten und unmerklichen Leim, welche sonst ihre Theile untereinander verbandt, und feste zusammenhielt, weggefressen haben.

****

Der

Der 54. Absatz.

Es sind also die Stein- und Mörserwürmer diejenigen, unter denen Moses den Häuseraussatz verstehet. Gleichwie es auch im eigentlichen Verstande, die nämlichen Ungelegenheiten sind, welche diese Würmer bewirket haben, und die Moses dem Aussatze zueignet. Im Ernste, es sind diejenigen Regeln nicht ohne Nutzen, welche Moses in seinem Gesetze vorgeschrieben hat; ja, sie kommen so gar mit unserm Satze auf das genaueste überein. Erstlich hat Moses fleißig Achtung zu geben befohlen, ob etwa die röthlichen oder grünlichen Flecke innerhalben Tagen zugenommen, das heißt, ob die Würmer ihre Arbeit weiter fortgesetzt haben. So bald man nun mehrern Beweiß von der Gegenwart dieser Seuche bekommen hatte, so gleich wurden auch die Steine ausgerissen, die Wände beschabet, und so wol die ausgebrochenen Steine, als auch das abgeschabte Pulver, in einem vor der Stadt abgesondert liegenden Ort geworfen, blos, damit nicht von diesen Ungeziefer der Stadt ein noch weit grösser Unheyl zugefüget werden möchte. Wenn man endlich einsahe, daß alle Vorkehrungen, nicht hinreichend waren, dem Uebel Einhalt zu thun, und die Pestilenz nicht aufhören wolte, so mußte das Hauß ohne Anstand niedergerissen werden. Es muß also Moses wirklich geglaubt haben, daß man den Würmern durch kein geschickter

Mittel

Mittel Widerstand thun könnte, als wenn die Häuser eingerissen würden, damit nicht andere von der Wurmseuche angesteckt werden möchten.

Der 55. Absatz.

Es kann hierüber unserer Abhandlung von Hiobs Krankheit nachgesehen werden, (y) in der wir mehr Sachen zusammengetragen haben, welche sich zu dieser Materie schicken: Wir haben uns in solcher Mühe gegeben, erweißlich zu machen, daß die Lustseuche, welche auch den Alten nicht unbekannt gewesen seyn kann, eine Art des Aussatzes gewesen ist.

(y) Im 3 Buche meiner Bibelkranheiten im 182. Absatze.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinhard, Christian Tobias Ephraim, 1719-1792

Christian Tobias Ephraim Reinhards, der Arzneygelahrheit, und Wundarzneykunst Doctors, wie auch Stadtarztes in Sagan. Bibelkrankheiten, welche im alten Testamente vorkommen
Bd.: 1/2

Frankfurt ; Leipzig ; Glogau 1767

Exeg. 907-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412445-1
VD18 90208196